ADOLF BARTELS

# Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart

## Die Jüngsten

VERLAG H. HAESSEL — LEIPZIG

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

# Die deutsche Dichtung
## von Hebbel bis zur Gegenwart

(Die Alten und die Jungen)

*

Ein Grundriß

von

Adolf Bartels

---

Neue Ausgabe

in drei Teilen

*

Zehnte bis zwölfte Auflage

1922

H. Haessel / Verlag / Leipzig

B2834de

# Die deutsche Dichtung
## von Hebbel bis zur Gegenwart

(Die Alten und die Jungen)

*

Ein Grundriß

von

Adolf Bartels

---

Dritter Teil

## Die Jüngsten

*

Zehnte bis zwölfte Auflage

24315 2.
15. 4. 30

1922

H. Haessel / Verlag / Leipzig

Einbandentwurf: Luise Rudolph, Leipzig
Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Germany

# Inhalt


Seite

1. Der Nationalismus. Neue Wege zur Höhenkunst . . . . . 1
   - Die Rückkehr zur Geschichte . . . . . 12
     - Die Führenden . . . . . 12
     - Der Geschichtsroman . . . . . 15
     - Das Drama . . . . . 21
   - Die Lyrik als Höhenkunst . . . . . 27
   - Moderne Erzähler und Humoristen . . . . . 40

2. Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums . . . . . 47
   - Das Drama vor dem Weltkrieg . . . . . 81
   - Roman und Erzählung vor dem Weltkrieg . . . . . 93
   - Die (nichtexpressionistischen) Lyriker vor dem Weltkrieg . . . . . 122

3. Der Expressionismus vor dem Weltkrieg . . . 129
   - Die „Charon"-Dichter . . . . . 147
   - Die Expressionisten und verwandte Dichter . . . . . 149
   - Expressionistische Dramatiker . . . . . 157
   - Expressionistische Erzähler . . . . . 161

4. Der Weltkrieg . . . . . 164
   - Kriegsdichter . . . . . 175
   - Die Weiterweisenden . . . . . 180
     - Die Reichsdeutschen . . . . . 180
     - Die Österreicher und Schweizer . . . . . 190
     - Niederdeutsche Dichter . . . . . 193
     - Mittel- und oberdeutsche Mundartdichter . . . . . 197

5. Die deutsche Revolution. Weiterentwicklung des Expressionismus . . . . . 200
   - Die jüngeren Expressionisten . . . . . 223
     - Die Lyriker . . . . . 223
     - Die Dramatiker . . . . . 229
     - Die Erzähler . . . . . 233

Namenregister . . . . . 239

# 1. Der Naturalismus. Neue Wege zur Höhenkunst

„Nehmen wir für das Menschenalter von 1830—1860 den aufstrebenden Liberalismus und mit ihm im Bunde den Realismus, der in den fünfziger Jahren gipfelt, als die Zeit und Literatur beherrschenden Mächte an, für das Menschenalter von 1860 bis 1890 den sinkenden Liberalismus (Kapitalismus) im Bunde mit der literarischen Dekadenz, so wird für das, in dem wir leben, der Sozialismus, der Sozialismus, der mit keiner Partei etwas zu schaffen hat, die Gesamtheit der gesunden sozialen Ideen unserer Zeit, wohl als die herrschende Macht anzusehen sein, und ihm dürfte auf dem Gebiete der Literatur ein sich mehr und mehr veredelnder Naturalismus entsprechen. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß die Dekadenz in Deutschland jetzt in der Hauptsache überwunden ist, und zwar durch das mehr und mehr anwachsende Sozialgefühl, das heute eine Macht ist, mit der jeder im Reiche zu rechnen hat. Mögen die völlige Gesundung und die notwendige Umformung der Gesellschaft (von innen heraus, nicht von oben herab oder von unten herauf) nun auch noch so langsam vor sich gehen, ausbleiben können sie nicht; denn die klaren Köpfe und die besten Herzen sind dafür, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Die Literatur aber hat die Verbindung mit dem Leben wiedergewonnen, und sie wird ihr trotz aller Symbolisterei nicht wieder verlorengehen." Also lautete das Endurteil über unsere letzte Literaturentwicklung in der zweiten Auflage dieses Buches (1898), und es konnte wohl nicht gut anders lauten, denn man kann nicht schaffen, ohne zu glauben und zu hoffen, und ich bin nie ein wirklicher Pessimist gewesen. Jedenfalls war die soziale Bewegung im verflossenen Menschenalter die mächtigste von allen und hat auch der Literatur ihr Gepräge aufgedrückt, der Naturalismus aber hatte sich in der Tat verwandelt, indem er von der brutalen Elendsdarstellung zu allseitigeren Lebensbildern, die Wahrheit und Treue doch nicht vermissen ließen, fortgeschritten war.

Es ist beispielsweise höchst charakteristisch, daß schon in Otto Ernsts „Asmus Sempers Jugendland" (1905) auch unter den Arbeitgebern doch wieder anständige Leute vorkommen, es ist auch bezeichnend, daß sich unter den Helden der biographischen Romane neben dekadenten Wehleidern, die sich umbringen, weil sie in der Schule nicht vorwärtskommen, schon wieder frische Kerle finden, die es mit dem Leben aufnehmen. Überwunden worden ist die Dekadenz dann leider doch noch nicht, aber wiederum ist es Tatsache, daß neben und unter der sozialen Bewegung des verflossenen Menschenalters eine starke nationale Bewegung einhergegangen ist, und daß diese immer mehr durchzudringen und dem kommenden Menschenalter ihren Stempel aufzudrücken versuchte. „Die soziale und die nationale Bewegung schließen sich ja nicht aus," schrieb ich in der achten Auflage dieses Buches (1909), — „wozu sollte man das Los der unteren Klassen sonst zu heben versuchen, als daß jeder einzelne möglichst seine Entwicklungsfreiheit bekommt, und wozu dient diese Entwicklungsfreiheit anders, als daß sich jeder möglichst zum Vollmenschen seiner Nation oder Rasse entwickelt? Aus seiner Haut kann niemand heraus, noch jede wertvolle Kultur ist national gewesen, also muß auch die soziale Arbeit der Nation dem Volkstum dienen, sonst ist sie zwecklos, ist sie törichte Menschenbeglückerei, die nur das Gegenteil von Glück im Gefolge hat. Leider ist mit der bisherigen Hebung des äußeren Loses der unteren Stände keine deutsche Wiedergeburt Hand in Hand gegangen, im Gegenteil, man hat geistig und seelisch bisher dem Volke nur genommen, hat ihm nichts gegeben — das bißchen Freidenkerei und Kunsterziehung können wir denn doch mit dem besten Willen nicht sonderlich hoch einschätzen. Und so ergibt sich für das nächste Menschenalter in der Tat die Aufgabe, die sozialen Bestrebungen zu nationalisieren, die mannigfach erschütterte Kraft des deutschen Volkstums zu stärken, die in ihm ruhenden Schätze abermals zu heben und zum Aufbau einer vollkommen nationalen Kultur zu benutzen. Dieser Aufgabe werden auch Kunst und Literatur zu dienen haben, auch in ihnen wird ein bewußter Nationalismus zur Geltung kommen müssen. Das wissen wir auch, daß nationale Gesinnung,

selbst wenn sie viel mehr ist als der sogenannte Patriotismus, nicht eine große Kunst hervorbringen kann, aber sie kann vielleicht die Ideale aufstellen und die ruhenden Kräfte lösen. Und man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Shakespeare ein Stockengländer und Voltaire ein Stockfranzose gewesen sei. Auch unser Hebbel war schon ein Nationaler im modernen Sinne." Siegen konnte der Nationalismus vor dem Weltkriege nicht, wir werden später sehen, weshalb nicht, aber er hat viel dazu beigetragen, daß die deutsche Kraft in ihm lange nicht versagte, zumal er auch von der besten deutschen Jugend getragen wurde.

Es ist hier, wo nur die schöne Literatur berücksichtigt wird, nicht der Ort, die ganze moderne nationale, die deutschvölkische Bewegung zu charakterisieren — Andeutungen über sie enthalten schon die Kapitel des ersten Teiles „Der Krieg von 1870 und die realistischen Talente der siebziger und achtziger Jahre" und „Die letzten Alten". Selbstverständlich steht, um die Hauptsachen zu wiederholen, Bismarck, zumal der entlassene, an ihrer Spitze, dann sind namentlich Heinrich von Treitschke und Paul de Lagarde hervorzuheben. Die Männer, die die nationale Bewegung darauf in die breitesten Kreise getragen haben, hier alle aufzuführen, ist unmöglich: Ich beschränke mich darauf, die beiden Antisemiten Adolf Stöcker und Theodor Fritsch, dann noch Friedrich Lange zu nennen, der dem Deutschtum zwei wertvolle Zeitungen geschaffen hat. Auch Österreich hatte viele tapfere Kämpfer. Ohne Bekämpfung des Judentums ging es natürlich nicht. Eine mächtige Unterstützung empfing die nationale Bewegung durch die Rassetheorien des Grafen Gobineau, die aus dem Wagner-Kreise in Deutschland eindrangen. Der frühverstorbene Heinrich von Stein, der im Anschluß an Gobineaus „Renaissance" auch als Schöpfer dramatischer Bilder auftrat — wie außerdem noch der Katholik Richard von Kralik — und vor allem der Engländer Houston Stewart Chamberlain mit seinen „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts" (1899) sind hier dann von großer Bedeutung geworden. Nach ihnen haben deutsche Forscher, Ludwig Woltmann und Ludwig Wilser, wie übrigens schon Chamberlain und ich selber, auch Willy Pastor und

Otto Hauser, die Rassenlehre auf besondere Kulturgebiete angewandt. — Mit der durchdringenden Herrschaft der Rassetheorien trat notwendig in der Literatur eine Rückkehr zur Geschichte ein, die die historischen Stoffe wieder in Aufnahme brachte. Gewiß soll jede Dichtung aus dem Leben ihrer Zeit geboren werden, aber sie soll es doch im Geiste des nationalen Volkstums, und, um dies zu ermöglichen, ist die Einkehr bei der Geschichte durchaus notwendig. Aber überhaupt macht diese freier und weiter, löst vom Tage, klärt für die Zeit. Es gibt keine „Höhenkunst" — um diesen von Friedrich Lienhard im Gegensatz zu „Heimatkunst" geschaffenen Ausdruck zu gebrauchen — ohne Berührung mit der Geschichte: der ganze Shakespeare, Goethes „Götz" und „Faust", selbst Nietzsches „Zarathustra", der ja doch auch an eine geschichtliche Gestalt anknüpft, beweisen es. So strebten denn jetzt viele Dichter zum historischen Drama großen Stils zurück, und auch der historische Roman hat, im Anschluß meist an die Heimatkunst, wieder starke Pflege gefunden. Wildenbruch packte doch im „König Laurin" ein großes nationales Problem; dem historischen Roman diente von neueren bereits erwähnten Autoren beispielsweise schon Hans Hoffmann. Hier muß ich nun notgedrungen von meiner eigenen dichterischen Tätigkeit reden: In dem Zeitalter, als das naturalistische Drama der Höhe zustrebte, schrieb ich meine drei „Römischen Tragödien": „Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco", die sich weit enger an die Geschichte anschließen, als es in Deutschland bis dahin Sitte war, und doch im Grunde große moderne Probleme behandeln, dann gab ich die beiden geschichtlichen Heimatromane „Die Dithmarscher" und „Dietrich Sebrandt" und endlich versuchte ich ein großes streng historisches Lutherdrama: „Martin Luther. Eine dramatische Trilogie". In dem Vorwort zu diesem Werke stellte ich meine Theorie des historischen Dramas auf: „Ein wirklich dramatischer Dichter macht doch kein Drama aus einem bereits losgelösten historischen Stoffe, sondern er sieht ein Drama in der wirklichen Geschichte und sucht es herauszukristallisieren, wobei er selbstverständlich nicht bloß die Charaktere, wie auch Lessing will, unverändert läßt (das Recht der persönlichen Auffassung natürlich vorbehalten), sondern

auch die tatsächlichen historischen Vorgänge zur dramatischen Handlung zu gestalten und sowohl die Charaktere wie die Handlung aus dem Milieu zu motivieren sucht.... Es stecken alle wirklichen historischen Dramen in der Geschichte, und wer sie herausreißen kann, der hat sie." Nur im engsten Anschluß an die Geschichte, so erklärte ich, sei ein neuer Aufschwung des historischen Dramas möglich, möge im übrigen die Technik sein, wie sie wolle. Doch glaubte ich auch einen neuen „Sachstil" aufdämmern zu sehen. Ich kann hier natürlich nicht ins Einzelne gehen und muß auf das Vorwort selbst verweisen; soviel ist aber sicher, daß die Rückkehr zur Geschichte dann sehr bemerkbar geworden ist. Sehr bezeichnend ist es beispielsweise doch, daß ein Mann wie der Österreicher (Banater Schwabe) Adam Müller-Guttenbrunn, der zwanzig Jahre im Banne des Wiener Theaterlebens gestanden und in seinen Anfängen Augiers „Haus Fourchambault" fortgesetzt hatte, nun noch den Weg nicht bloß zurück zu Heimat und Volkstum, sondern auch zur Geschichte fand und historische Romane verfaßte. Man soll im übrigen auch seine Tätigkeit als Bühnenleiter nicht unterschätzen: er hat doch einmal versucht, jungen deutschen Dichtern die Bühne zu öffnen. Der Geschichtsroman nahm schon Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geradezu einen neuen Aufschwung: Da erschienen die letzten Mecklenburger Romane Karl Beyers — die ersten liegen schon Ende der achtziger —, da meine „Dithmarscher" (1896, mit der Jahreszahl 1897) und mein „Dietrich Sebrandt" (1898, mit der Jahreszahl 1899). Gleichzeitig mit meinen historischen Romanen traten die August Sperls, „Die Söhne des Herrn Budiwoj" und „Hans Georg Portner", hervor, etwas später die von Wilhelm Arminius („Yorcks Offiziere" und „Wartburgkronen") und Ernst Muellenbach („Die Siebolds von Lyskirchen", „Altrheinische Geschichten"), auch solche von Johanna Niemann und Bernhardine Schulze-Smidt. Die Anfänge Rudolf Heubners liegen gleichfalls noch in den neunziger Jahren. Bald nach Beginn des neuen Jahrhunderts sind dann Walther Schulte vom Brühl, Henriette von Meerheimb, Johannes Dose, Julius Haarhaus da; Clara Viebig gibt 1902 ihren ersten geschichtlichen

Milieuroman, „Die Wacht am Rhein", und 1905 beginnt die umfangreiche Tätigkeit Paul Schreckenbachs, der von allen Neueren dem Geschichtsroman am treuesten gewesen ist. Auch Fedor Sommer und Lulu von Strauß und Torney haben sich ihm dann zugewandt. Vortreffliche kulturhistorische Romane schuf darauf der Österreicher Emil Ertl in den „Leuten vom blauen Guguckshaus", „Freiheit, die ich meine" und „Auf der Wegwacht", vor allem aber seine Landsmännin Enrika Baronin von Handel-Mazzetti, die schon 1899 mit „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" begann und mit „Jesse und Maria" (1906) zu einer Berühmtheit wurde, keineswegs unverdient, da sie aus Heimat- und Zeitstimmung ergreifendes Menschenschicksal entwickeln kann, im besonderen die Zeit der Gegenreformation wie kaum jemand vor ihr beherrscht. Später kamen dann die Jubiläen der Zeit dem Geschichtsroman zustatten: Zu dem der Befreiungskriege (1913) gab Wilhelm Arminius „Und setzet ihr nicht das Leben ein", Paul Grabein „Die Flammenzeichen rauchen", Julius Havemann, der bis dahin nur Novellen veröffentlicht, „Der Ruf des Lebens". Die zweihundertste Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen benutzte Paul Schulze-Berghof, um einen Zyklus friderizianische Romane („Die Königskerze", „Die schöne Sabine", „Der Königssohn") zu eröffnen. Um dieselbe Zeit begann Walter Bloem seinen Zyklus 1870er Romane („Das eiserne Jahr", „Volk wider Volk", „Die Schmiede der Zukunft") und schrieb Hermann Stegemann „Die Krafft von Illzach". Auch Hanns von Zobeltitz' „Auf märkischer Erde", „Sieg" (1870) und „Der Alte auf Topper" (friderizianische Zeit) und Max Dreyers „Der deutsche Morgen" (Wartburgfest) sollen hier doch nicht vergessen sein, und von Werken der Jüngern nicht Emil Uellenbergs „Das Kreuz auf Dornawyl" und „Adolf Klarenbach", Albert Ritters „Nibelungenjahr" und des Österreichers Franz Ginzkey „Der von der Vogelweide". Zu Bismarcks 100. Geburtstag 1915 erschienen darauf die großen Romane von Karl Bleibtreu und Karl Hans Strobl, zum Reformationsjubiläum 1917 Klara Hofers (Höffners) „Bruder Martinus" und Wilhelm Kotzdes „Die Wittenberger Nachtigall". Das Mächtigste, was

überhaupt hervorgetreten ist, Ricarda Huchs „Der große Krieg" (1912—14) kam gerade unmittelbar zum Weltkriege, Eduard Stuckens „Die weißen Götter" gleich nach diesem. Gleichzeitig mit dem großen Geschichtsroman taucht dann auch der biographische Roman neu empor: Schon 1908 liegen Otto Hausers, des österreichischen Literarhistorikers (der in Nachfolge Ludwig Woltmanns fast alle Genies der Weltliteratur der blonden Rasse entstammt sein ließ), und Erwin Guido Kolbenheyers Spinozaromane, 1910 erscheint Lienhards „Oberlin", 1912 beginnt Walter von Molos vierbändiger Schillerroman hervorzutreten, und zu Hebbels 100. Geburtstag 1913 kommt Klara Hofers (Höffners) „Alles Leben ist Raub, der Weg Friedrich Hebbels". Zur Zeit ist der biographische Roman geradezu Mode: der Kleistroman Henriettens von Meerheimb, der Lenauroman Müller-Guttenbrunns, Rudolf Hans Bartschs Schubert-, Kurt Arnold Findeisens Schumann-, Hans von Hülsens Platen-, Doris Wittners Heine-, Zdenko von Krafts Wagnerroman, dazu von solchen mit alten Stoffen noch Kurt Delbrücks „Lorenzo von Medici und Savonarola" und Beda Prilipps Dürerroman beweisen es. In Georg Bünau (Pseudonym) hat dann auch die Geschichtsnovelle einen bedeutsamen Vertreter gefunden. Man sieht, es ist keine unbedeutende Entwicklung, die hier vorliegt.

Das Geschichtsdrama hat auf der modernen Bühne, wie man weiß, im allgemeinen keinen Boden, aber geschrieben worden sind natürlich auch in dieser Zeit unzählige Stücke, und wenigstens eine Anzahl Talente ragt über die alten Jambendramatiker empor und weist weiter. Meine „Römischen Tragödien" sind, wie schon angedeutet, Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben, meine Luther-Trilogie entstand von 1899—1903. Friedrich (Fritz) Lienhard gab 1897 „Gottfried von Straßburg", 1898 „Odilia", 1900 den „König Arthur", der ein großes Gegenwartsproblem, das Verhältnis von Rasse und Kultur aufgreift. Seine Wartburg-Trilogie ist 1903—6 erschienen. Lienhard ist kein geborener Dramatiker (wie ich es übrigens auch nicht bin), nicht einmal ein geschichtlicher Geist, sondern wesentlich lyrische Natur;

er steht auch nicht auf deutschvölkischem Boden, sondern auf dem des klassischen Humanismus — dennoch hat sein Gesamtschaffen auch für das deutsche Volkstum Günstiges gewirkt, da es eben von Idealen (mögen diese auch etwas verschwimmend sein) getragen ist. Nicht unterschätzen soll man auch die Tätigkeit Ernst Wachlers, der früh die „Läuterung deutscher Dichtkunst im Volksgeiste" erstrebte und 1903 das Harzer Bergtheater schuf, das immerhin eine zeitweilige Auffrischung des deutschen Bühnenbetriebes herbeiführte. Von den weiter weisenden Dramatikern sei zunächst Kurt Geucke genannt, der in einem seiner Dramen den portugiesischen Sebastian zu einer Art Messias machte, dann aber ein gutes Lustspiel „Der Meisterdieb" gab. Mehr dem üblichen Bühnenbetrieb zugewandt, aber doch nicht zu unterschätzen ist Ludwig Rohmann, der auch hie und da auf die Bühne gekommen ist. Ganz nahen Anschluß an die Geschichte erstrebte wie ich Hanns von Gumppenberg mit einigen deutschen Königsdramen, ward aber vor allem als Parodist bekannt. Dem älteren realistischen Geschichtsdrama neigte Georg Ruseler zu. Dietrich Eckart hat zu Beginn des Weltkriegs mit „Heinrich der Hohenstaufe" einen Erfolg gehabt. In deutschvölkischen Kreisen sehr geschätzt wird Eberhard König, der auch zweifellos eine sympathische Dichtergestalt ist — nur sollte man ihn nicht, wie das leider öfter geschehen, weil er schwer zu ringen hat, in die Nähe Kleists rücken: Kleist-Genie und Kleist-Schicksal sind so selten, daß man sie kaum zu Vergleichen benutzen kann. Die bedeutendste Leistung Königs ist seine Trilogie „Dietrich von Bern". Für das stärkste spezifisch-dramatische Talent unserer Zeit halte ich Otto Erler, dessen „Zar Peter" (1905) auch der erste große Bühnenerfolg des neuen historischen Dramas war, das von Kleist, Hebbel und Ludwig ausgeht und bewußt weiter will. Auch Erlers Drama „Der Engel von Engelland" („Struensee", 1916) hat wenigstens sein großes Können wiederum erwiesen. Neben diesen ernsten Dramatikern steht ja dann noch eine ganze Reihe anderer zum Teil erfolgreicherer, die Paul Ernst und Wilhelm von Scholz, die Herbert Eulenberg und Wilhelm Schmidtbonn, die Ernst Hardt und Hans Müller-Brühn, aber sie

alle müssen wir doch in ganz anderem Zusammenhange betrachten, da sie eben von anderer Zeitströmung getragen sind oder getragen sein wollen. Hierher gehören etwa noch die schon genannten Gustav Renner und Hermann Anders Krüger, Franz Kranewitter und Karl Schönherr, K. A. Bernoulli und Heinrich Lilienfein, dann die beiden Frühverstorbenen Karl Engelhard, so etwas wie ein Lienhard-Schüler, und Otto Borngräber, einer der Schwarmdramatiker, die zu wahrer Gestaltung niemals kommen. Von Lustspieldichtern sei hier zunächst Karl Niemann genannt, dessen „Wie die Alten sungen" schon 1895 auf der Bühne erschien und sich bis jetzt dort erhalten hat, dann nochmals Geucke mit dem „Meisterdieb", ferner Walter Harlan, der „Der tolle Bismarck" und „Der Jahrmarkt in Pulsnitz" gab, Otto Hinrichsen, der sich Otto Hinnerk nennt und im „Grafen Ehrenfried" sein Bestes schuf, nochmals Erler mit den „Hosen des heiligen Bartolus" und Friedrich Bartels mit der „Schiefmäuligen Almuth". Selbstverständlich sind auch Emil Rosenow und Fritz Stavenhagen hier wieder zu nennen, und manche ganz hübsche Versuche finden sich auch sonst noch, man könnte unbedingt einen würdigen deutschen Spielplan schaffen — wenn man eben nur wollte!

Auch in der modernen Lyrik, der nicht mit der Tradition brechenden, wohlverstanden, waren bald nach 1900 allerlei verheißungsvolle Strebungen erkennbar. Hier brauche ich nicht mit mir zu beginnen: Meine ganz persönliche Tagebuchlyrik hat, wie ich glaube, zwar Lebenskraft, wird jedoch schwerlich literarischen Einfluß üben, und die historischen Dichtungen „Durch alle Zeiten", die in meinen „Gedichten" von 1889 stehen, scheinen mir selber jetzt nicht voll herausgekommen. Aber da sind in Karl Ernst Knodt, den schon genannten Friedrich Lienhard, Fritz Philippi und Dietrich Vorwerk, in Otto Frommel, Gustav Schüler und den Frauen M. Feesche, Marie Sauer und Therese Köstlin, in den Katholiken Laurenz Kiesgen, Ansgar Pöllmann, Ernst Thrasolt, Sebastian Wieser, Christoph Flaskamp, Lorenz Krapp geistliche Lyriker aufgetaucht, bei denen neue Grundtöne unverkennbar sind; da bricht ein germanisch-religiöser Schwung bei Arthur von Wallpach und bei

Karl Engelhard hervor; Stimmungslyriker von vielfach großer Zartheit sind Paul Remer, Josef Kitir, Hans Benzmann, Franz Karl Ginzkey, Martin Boelitz, Hans Bethge, Karl Bulcke und auch Rudolf Alexander Schroeder, den man doch nicht zu den „Ästheten" stellen darf, obgleich er bei der Zeitschrift „Die Insel" beteiligt war. Im besonderen wichtig ist auch hier der Zug zur Geschichte. Ballade und historisches Gedicht erleben eine neue Auferstehung bei Börries Freiherrn von Münchhausen, der auch als Persönlichkeit nicht zu übersehen ist, und A. K. T. Tielo (Kurt Mickoleit), bei Alice von Gaudy, Lulu von Strauß und Torney und Agnes Miegel. Eine Zeitlang ist die Ballade fast wieder Mode: Gustav Falke und Otto Ernst dichten welche, und von den Jüngeren geben Ewald Gerhard Seeliger und der noch nicht genannte Willrath Dreesen Balladenbände heraus. Und es ist sehr viel Können bei dieser Lyrik, die man wohl als die letzte Kunstlyrik bezeichnen könnte. Ich wüßte noch zwanzig weitere junge Lyriker aufzuführen, bei denen sich in ihrer Art vollendete Gedichte finden. Freilich, die „Kehrseite der Medaille" dürfen wir auch nicht übersehen: Wie beim biographischen und zum Teil auch beim geschichtlichen Roman oft die künstlerische Selbständigkeit fehlt, wie beim neuentstehenden historischen Drama noch viel unsicheres Tasten ist, so mangelt dieser Lyrik bei großer technischer Reife sehr oft das Stark-Persönliche, und es gilt zum Teil für die ganze Entwicklung, was ich im Jahre 1904, wo sie freilich noch stärker unter dem Einfluß des Symbolismus stand, von ihr aussagte: „Es ist im Grunde eine erschreckende Monotonie in dieser modernen Lyrik, so vortrefflich sie sprachlich und lyrisch-technisch meistens ist; man erhält höchst selten den Eindruck starken Lebens und ausgeprägter Persönlichkeit; trotz der glücklichen Form (man hat den Besten der Alten sozusagen das ‚Unbewußte', die visionäre Formgebung abgelernt), trotz einer nicht zu leugnenden Feinheit der Empfindung glaubt man doch nicht recht an den Ernst dieser Lyrik, sieht überall das Spiel begabter junger Leute, die nichts Besseres zu tun haben." Zur Höhenkunst gehören eben auch große Persönlichkeiten, und ferner, die alte lyrische Technik ist doch vielfach

abgebraucht, woher sich denn die Bestrebungen von Arno Holz und von Otto zur Linde und die der modernen Expressionisten erklären.

Auch in der modernen (nicht geschichtlichen) Erzählungskunst, ja der Unterhaltungskunst zeigte sich übrigens nach und nach der Einfluß des Nationalismus. So sind doch Artur Brausewetter und Hermann Löns (der mit seinem „Werwolf" auch zu den Geschichtserzählern gehört) sicher als „nationale" Persönlichkeiten anzusprechen. Rudolf Herzog gab in den „Burgkindern", die ein historischer Milieuroman sind, in dem „Großen Heimweh" und auch in dem Krupproman „Die Stoltenkamps und ihre Frauen" unbedingt Werke von nationaler Bedeutung. Auch Rudolf Heubner, Fritz Philippi, Paul Grabein, Emil Frithjof Kullberg könnten hier mit Recht wieder genannt werden und ebenso die Süddeutschen und Österreicher Karl Bienenstein, Wilhelm Schussen, Peter Dörfler, Hans Heinrich Ehrler. Noch nicht erwähnt sind die Pastorendichter Johannes Höffner, jetzt Redakteur des „Daheim", und Martin Bücking, denen sich noch manche andere anschließen. Selbst der echtdeutsche Humor läßt sich noch nicht umbringen: Marx Möller, Askan Schmitt und Paul Steinmüller, dieser auch als Lyriker von Bedeutung, kommen nach und nach zur Geltung. Der Sohn Heinrich Seidels, Hans Wolfgang Seidel, macht seinem Vater sicherlich keine Unehre. Mehr der Heimatkunst zugewandt zeigen sich Gustav Schröer, der erst im Kriege bekannt wurde, und von den Süddeutschen der schon behandelte Johann Georg Seeger. Hans Ludwig Rosegger, Peter Roseggers Sohn, hat sich auch einen nicht unbedeutenden Ruf erworben. Von Frauen sei Charlotte von Sell neu und Lu Volbehr, die in dem Roman „Die neue Zeit" ein wirklich wichtiges Werk zum Verständnis der Entwicklung im 19. Jahrhundert gab, nochmals genannt. Es schließen sich noch manche kleinere Talente an. Faßt man Lyrik, Drama, Roman zusammen ins Auge, so darf man im allgemeinen sagen: Es sind unter dem Einflusse des Nationalismus Ansätze zu größerer, stärkerer und freierer Kunst da. Entwickeln können sie sich nur, wenn die dichterischen Bestrebungen weiterhin mit der Erstarkung des deutschen

Volkstums Hand in Hand gehen, nationale Kunst auch sein *wollen*, so sicher ist es, daß sich eine solche nicht erzwingen läßt. Wir werden bei dem Kapitel „Weltkrieg" noch auf diese Dinge zurückkommen. Zunächst aber müssen wir nun die Zeitgewalten (es sind aber nicht bloß solche) am Werke zeigen, die der Heimatkunst wie der hier dargestellten Entwicklung die breitere Wirkung im deutschen Volke raubten und unser ganzes Literaturleben unter die Herrschaft des „Sensationalismus" brachten, so daß unmittelbar vor Beginn des Krieges, wie man das in einer Art Gewissensangst zu Anfang desselben auch selbst von „beteiligter Seite" zugegeben hat, der tiefste Verfall erreicht war. Man könnte, wie ich hier vorgreifend sagen will, die Notwendigkeit des Weltkrieges auch aus den deutschen Literaturzuständen begründen.

## Die Rückkehr zur Geschichte.

### Die Führenden.

**Heinrich von Stein**, geb. am 12. Februar 1857 zu Koburg, gestorben als Privatdozent zu Berlin am 20. Juni 1887, veröffentlichte 1883 „Helden und Welt", dramatische Bilder, mit Einleitung von Richard Wagner. Aus seinem Nachlaß erschienen noch „Dramatische Bilder und Erzählungen" (1888). Ges. Dichtungen, hg. v. Fr. Poske, 1916. Vgl. Hans von Wolzogen, Briefwechsel mit H. v. St. (1910), Chamberlain u. Poske, H. v. St. (1904), PJ 167 (Thassilo von Scheffer). — **Richard Kralik von Meyrswalden**, geb. am 1. Oktober 1852 zu Eleonorenhain, Böhmen, in Wien lebend, veröffentlichte schon 1883 ein Schauspiel, „Die Türken vor Wien", dann eine ganze Reihe eigener Dramen und Bearbeitungen (Weihnachtsspiel, Volksschauspiel von Faust, Calderonisches), 1908 die sieben Historien „Die Revolution", zuletzt „Der heilige Gral" und „Der letzte Ritter". Ferner schrieb er noch „Heimaterzählungen aus alten Zeiten" und „Heimaterzählungen aus neuerer Zeit" und (mit Franz Eichert) Kriegsgedichte. Ges. Werke 1909 f. Vgl. A. Innerkofler, R. v. K. (1904), H. M. Trupa, R. v. K. (1905). — **Adam Müller-Guttenbrunn** wurde am 22. Oktober 1852 zu Guttenbrunn im Banat geboren und war nach seinem Studium zuerst in österreichischem Staatsdienste. Ende 1879 kam er nach Wien und erregte durch seine Fortsetzung von Augiers „Haus Fourchambault" das Interesse Heinrich Laubes, 1886 ward er Feuilletonredakteur der „Deutschen Zeitung", 1892 übernahm er die Leitung des neugegründeten Raimund-Theaters, die er bis 1896 führte. Später ist er noch eine Zeitlang Leiter des Kaiserjubiläums-Theaters gewesen. Außer „Des Hauses Fourchambaults Ende" hat er noch

eine Anzahl Dramen, ferner den Wiener Roman „Die Dame in Weiß" geschrieben. Dann folgt der Roman „Götzendämmerung", Kulturbild aus Ungarn (1908), darauf „Der kleine Schwab', Abenteuer eines Knaben", der Roman „Die Glocken der Heimat", die Skizzen „Rund um den häuslichen Herd", die Geschichten „Arme Komödianten", der weitere Roman „Es war einmal ein Bischof" (gegen den Klerikalismus). Die historischen Romane „Der große Schwabenzug" (1913), „Barmherziger Kaiser!" (1916) und „Joseph der Deutsche" (1917) bilden die Trilogie „Von Eugenius bis Josephus", doch ist jeder von ihnen selbständig. „Meister Jakob und seine Kinder" (1918) ist wieder ein echter Heimatroman. Von dem Lenauroman Müller-Guttenbrunns ist der erste Teil „Sein Vaterhaus" 1919 herausgekommen, der zweite Teil, „Dämonische Jahre", 1921, der dritte Teil, „Der Schicksalsmensch", soeben. Es kann kein Zweifel sein, daß die letzte Entwicklung Müller-Guttenbrunns seine bedeutsamste ist. Vgl. Ferd. Ernst Gruber, A. M.-G., Studien (1922), Felix Milleker, A. M.-G., sein Leben und Dichten (1922), E VII (E. Reichel). — **Adolf Bartels,** geboren am 15. November 1862 zu Wesselburen, als Schriftsteller, seit 1905 mit dem Titel Professor, in Weimar lebend, begann mit „Gedichten" (1889) und den dramatischen Dichtungen „Dichterleben" (1890, darin der früher einzeln erschienene „Joh. Chr. Günther"), veröffentlichte dann „Aus der meerumschlungenen Heimat", Geschichten in Versen (1896), und das komische Epos „Der dumme Teufel" (1896) und wandte sich darauf dem historischen Roman zu: „Die Dithmarscher" (1897), „Dietrich Sebrandt" (1899). Als „Gesammelte Dichtungen" gab er 1903 die dramatische Trilogie „Martin Luther" („Der junge Luther", „Der Reichstag zu Worms", „Der Reformator"), 1904 „Lyrische Gedichte", 1905 „Römische Tragödien" („Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco", 1890—94 entstanden) heraus. Anfang 1914 veröffentlichte er „Deutschvölkische Gedichte aus dem Jubeljahr der Befreiungskriege 1913" (mit „Neuen geharnischten Sonetten"), 1921 „Neue Gedichte". Aus seiner literaturgeschichtlichen Tätigkeit seien nur diese „Deutsche Dichtung der Gegenwart" (zuerst 1897), die „Geschichte der deutschen Literatur" (1901/02), die „Einführung in die Weltliteratur im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes" (1913), die beiden Kampfbücher „Heinrich Heine, auch ein Denkmal" (1906) und „Lessing und die Juden" (1918) und die beiden großen Anthologien „Ein' feste Burg ist unser Gott" (1916) und „Volk und Vaterland" (1917) genannt. Auch die von B. allein geschriebenen Zeitschriften „Deutsches Schrifttum" (1909—1917) und „Deutsche Not" (1918/19) verdienen wohl Erwähnung. Vgl. Autobiographie in „Meerumschlungen" von R. Dohse und „Kinderland, Erinnerungen aus Hebbels Heimat" (1914), H. M. v. Bruneck (Hanns Martin Elster), A. B. als Dichter (1908), L. Lorenz, A. B. u. s. Dichtungen (1908), W. Loose, A. B., Der Literaturgeschichtschreiber der Gegenwart (1921), G 1900, 4 (E. Lublinski), E I (Wilhelm Arminius), Gb 1914, 2 (Hanns Martin Elster — dazu „Nationale oder universale Literaturwissenschaft", eine Kampfschrift von

A. B.). — Fritz, später: **Friedrich Lienhard**, geboren am 4. Oktober 1865 zu Rothbach im Elsaß, studierte Theologie und Philosophie und war zuerst Hauslehrer, dann Redakteur in Berlin, kehrte aber wiederholt in die Heimat zurück, bis er sich 1916 in Weimar niederließ. Er schrieb zuerst die Dramen „Naphthali", „Weltrevolution" und „Eulenspiegels Ausfahrt", sowie den Roman „Die weiße Frau". Für die Heimatkunst sind besonders seine „Lieder eines Elsässers" (1895), sein liebenswürdiges Wanderbuch „Wasgaufahrten" (1896) und die Dramen „Gottfried von Straßburg" und „Odilia" wichtig. Einen Aufschwung nahm seine Dichtung mit dem Trauerspiel „König Arthur" (1900), das, wie gesagt, ein ganz modernes Problem, den Untergang eines Nationalstaates durch die „Kultur" darstellt. Gleichzeitig erschienen das Lustspiel „Münchhausen" und die epische Dichtung „Die Schildbürger". Seine „Gesammelten Gedichte" (1902, später „Lebensfrucht" betitelt) erwiesen Lienhard als eine echte lyrische Natur und als Dichter eigenen Tones, mag auch im einzelnen nicht alles vollendet sein. Von einer Wartburgtrilogie kam darauf 1903, gleichzeitig mit einem „Thüringer Tagebuch", der erste Teil „Heinrich von Ofterdingen" heraus, der zwar als Drama nach Motivierung und Charakteristik nicht genügt, aber immerhin eine interessante Dichtung, so etwas wie ein ideales Festspiel ist. 1905 folgte „Die heilige Elisabeth", sehr schwach, reiner Oskar von Redwitz, und auch der „Luther auf der Wartburg" (1906) erwies sich als mißlungen, wurde aber trotzdem zur Vierhundertjahrfeier der Reformation mehrfach aufgeführt. Dagegen war die dramatische Dichtung „Wieland der Schmied" (1905) wieder ein Fortschritt, wenn auch wesentlich lyrisch, und auch „Odysseus" und „Phidias" haben ihre Vorzüge. An Erzählungen hat Lienhard zuerst die Sammlung „Helden", dann einen Elsässer Roman, „Oberlin" (1910), der ein sorgfältig gearbeitetes Kulturgemälde ist, darauf den schwachen Roman „Der Spielmann" und zuletzt die wieder besser geratenen Novellen „Der Einsiedler und sein Volk" (1915), den national bedeutsamen Roman „Westmark" (1919) und die einzelne Novelle „Wer zuletzt lacht" geschaffen. Auch Kriegsgedichte haben wir von Lienhard: „Heldentum und Liebe". Als eigene Zeitschriften hat er „Wege nach Weimar" (1905—08) und „Der Meister der Menschheit" (1919 f.) gegeben. Der Seminaroberlehrer Peter Joseph Kreuzberg veröffentlichte 1916 ein „Lesebuch aus Lienhards Werken", Paul Bülow „Von Weibes Wonne und Wert, Worte und Gedanken" (1922). Lienhard ist kein „großer" Dichter, wie seine Verehrer wollen, dazu mangelt die feste Gestaltungskraft, aber sein Schaffen ist vielseitig anregend. Vgl. „Jugendjahre" (1918), zuerst teilweise als „Erinnerungen" WM 117, W. E. Giercke, Fr. L. und wir (1915), Franz Schulz, L.s schöpferische Persönlichkeit (1915), Gaude, Das Odysseusdrama in der deutschen Literatur, bes. bei Hauptmann und L. (1916), G 1900, 4 (Eberhard Buchner), NS 1910/11 (T. Cannstadt), DM 1906 (B. Baumgarten), E III (R. Weitbrecht), E X (G. Wehrung). — **Willy Pastor**, schon in Teil II kurz behandelt, wurde am 22. Sept. 1867 zu Burtscheid geboren und lebt in

Berlin-Wilmersdorf. Er gab zunächst „Abendschatten", Bilder und Skizzen, dann die Romane „Der Andere" (aus den Aufzeichnungen eines Dichters, 1897) und „Wana", darauf noch die Dramen „Der neue Stern" und „Das Reich des Kristalls", sowie „Natur und Geist", Gedichte (1902). Von seinen Prosaschriften sind „Gustav Theodor Fechner und die durch ihn erschlossene Weltanschauung" (1901), „Der Zug von Norden" (Anregungen zum Studium der nordischen Altertumskunde), „Aus germanischer Vorzeit", „Die Geburt der Musik" (Kulturstudie), „Im Norden", „Die Kunst der Wälder", „Das Leben Albrecht Dürers" (1916), „M. Klinger", „Theoderich", „Grünewald" (1921) wichtig. — **Ernst Wachler** wurde am 18. Februar 1871 zu Breslau als Urenkel des Literaturhistorikers Ludwig Wachler geboren. Seine Mutter war eine Jüdin. Er studierte Philologie, war zeitweilig Redakteur und gab eine Reihe eigener Zeitschriften heraus. Das Harzer Bergtheater begründete er, wie schon erwähnt, im Jahre 1903 und schrieb für dieses, nachdem er schon vorher Versuche im höheren Lustspiel gemacht („Unter den Buchen von Saßnitz", 1897, und „Schlesische Brautfahrt", 1901), die Spiele „Walpurgis" (1903), „Widukind", „Mittsommer" und „Mittwinter". Dann gab er noch die Gedichte und künstlerische Prosa „Unter der goldenen Brücke", den Roman „Osning" (1904), die Kriegsgedichte „Kriegsbeute" und „Fabeln für Deutsche" (1921). Vgl. C. Hotzel, E. W. (1921). — **Otto Hauser** ist am 22. August 1876 auf dem Gute Dianesch in Kroatien geboren und lebt nach vielseitigen Studien — er beherrscht gegen 40 Hauptsprachen — in Wien. Seine Übersetzertätigkeit ist sehr umfangreich, und 1909/10 hat er eine der Stoffsammlung nach kaum zu übertreffende „Weltgeschichte der Literatur" herausgegeben. Sein eigenes dichterisches Schaffen begann 1901 mit „Ethnographischen Novellen". Ihnen folgten eine Anzahl Einzelerzählungen, ein Drama, Gedichte und die historischen Romane „1848" (1906), „Spinoza", „Alt-Wien", und „Der liebe Augustin", sowie der moderne Roman „Die Familie Geßner". 1921 erschienen von ihm das große Epos „Atlantis, der Untergang einer Welt" und eine „Geschichte des Judentums".

## Der Geschichtsroman.

**Emil Ertl,** geb. am 11. März 1860 zu Wien, in Graz lebend, gab die Novellen „Opfer der Zeit" (1895) und „Feuertaufe", dann die drei Wiener kulturhistorischen Romane „Die Leute vom Blauen Gugucksbaus" (1906), im Jahre 1809 spielend, „Freiheit, die ich meine, Roman aus dem Sturmjahr" (1848; 1909) und „Auf der Wegwacht" (1911), die die Trilogie „Ein Volk an der Arbeit, hundert Jahre Österreich im Roman" bilden. Außerdem schrieb er noch die neuen Novellen „Gesprengte Ketten", „Nachdenkliches Bilderbuch, ernste und heitere Geschichten", und die neuen Romane „Der Neubäuselhof" (1913), „Das Lächeln Ginevras" (1915), „Der Antlaßstein" (1917), endlich „Liebesmärchen". Vgl. „Wie ich weben lernte" WM 127, A. Walheim, E. E. (1912). — **August Sperl,** geb. am 5. August 1862 zu Fürth, Kreisarchiv-

sekretär in Amberg, Archivrat in Castell, darauf Kgl. Kreisarchivar in Schloß Trausnitz ob Landshut und jetzt Reichsarchivrat in Würzburg, schuf zuerst „Die Fahrt nach der alten Urkunde" (1893), an Stifter gemahnend, darauf den mit Recht vielgelobten geschichtlichen Roman „Die Söhne des Herrn Budiwoj" (1897), den Sang „Fridtjof Nansen" (1898) und wieder den guten historischen Roman „Hans Georg Portner" (1902), ferner auch etwas leichtere Ware: „So war's", Ernst und Scherz, „Kinder ihrer Zeit", Geschichten, u. a. Zuletzt traten außer einigen dramatischen Versuchen und der Novelle „Der Ratsschreiber von Landshut" wieder zwei ernste Romane hervor: „Richiza" und „Burschen heraus", dieser aus der Zeit von der französischen Revolution bis zu den Freiheitskriegen. Den Roman „Der Archivar" (1921) kenne ich noch nicht. Es ist kein Zweifel, daß Sperl einer unserer besten Geschichtsromanschreiber ist. Vgl. J. Dose, A. S. und Ernst Zahn (1907). — Ohne Zweifel ein Landsmann Sperls, ein Franke, ist **Georg Bünau** (Pseudonym, 1862 geb.), der 1920 „Der Mut des Egidi Duldmann und andere Novellen und Geschichten" veröffentlichte, Zeugnisse ganz ungemeinen historischen Einfühlungsvermögens, feiner Gestaltungsgabe und echten Humors. Die späteren Sammlungen „Sibille, die Schulzin", „Zum Hundertguldenhaus" und „Der Schreckenberger" erwiesen sich als nicht weniger bedeutsam. — Neuere Geschichtsromane, die den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstammenden Verfassern angehören, sind: „Kaiser Tiberius auf Capri" (1908), „Rafael von Urbino" und „Deutscher Geist, werde frei" (Nürnberg zur Reformationszeit) von Heinrich von Schoeler (aus Pernau in Livland, 1850 geb.), „Wolfgang Roritzer, der Dombaumeister von Regensburg" von Alfons Steinberger (aus Regensburg, geb. 1852), Julius Eduard Bennerts (aus Köln, 1856 geb.) „Nikolaus Gülich", Heinrich Kematmüllers (aus Gmunden, 1856 geb.) „Die Waldenser in Steyr" u. a. Erzählungen, Erwin Bauers (aus Techelfer bei Dorpat, 1857—1901) „Aut Caesar, aut nihil" (Um die Zarenkrone), Franz Scheichls (aus Vöcklabruck, Österreich, geb. 1858) „Heldenbauern" (Gegenreformation), Franz Wichmanns (aus Moisburg bei Harburg, 1859 geb.) „Der Sandwirtsreiter" (1910), „Der rote Forst" (Moreau) und „So hat sie Gott geschlagen" (1912), „Nathanael" (Reformationszeit) von Albert Liepe (aus Potsdam, 1860 geb.), „Ein König von Juda" (Zedekias) von Ernst Trampe (aus Strasburg, Uckermark, 1860 geb.), Christian Spielmanns (aus Neuwied, 1861 geb.) nassauische Geschichten, u. a. „Balzer von Flammersfeld", „Der Stern von Halladat" von Martin Hellinger (geb. 1862), Fritz Kempffs (aus Dülmen, 1863 geb.) „Jahwe siegt", Karl Allmendingers (aus Mühlhausen an der Fils, geb. 1863), der sich Felix Nabor nennt, „Mysterium crucis" (aus der Zeit Neros, 1902), „Der Kreuzzug der Kinder" und „Der Vogt von Lorch" (Bauernkrieg), August Reuleckes (aus Klein-Rechtenbach bei Wetzlar, 1863 geb.) „Sankt Bernhard, hilf!" (Breslau zur Zeit Georg Podiebrads), Georg Lehfels' (eigentlich Lehmann-Felskowski, aus Berlin, 1863 geb.) „Der Platz an der Sonne"

(Großer Kurfürst), „Goldene Berge" (die Gräfin Kosel usw.) von Arthur Stiehler (geb. 1864 zu Öderan, Sachsen), „Kasper Roüst, Bilder aus der Reformationszeit und Renaissance" von Niklaus Volt (aus Lichtensteig, Schweiz, 1864 geb.), „Der Hüttenmeister von Dornitz" (30j. Krieg) von dem Literaturhistoriker Siegmar Schultze-Gallera (aus Magdeburg, 1865 geb.), „Suso, der Roman eines deutschen Seelenmenschen" von Ludwig Diehl (aus Pirmasens, 1866 geb.).

**Paul Schreckenbach** wurde am 6. November 1866 zu Neumark bei Weimar geboren, studierte Theologie und wurde 1896 Pfarrer zu Klitzschen bei Torgau, was er noch heute ist. Sein erster Roman war „Die von Witzingerode" (aus dem 16. Jahrhundert, 1905), dann folgte „Der böse Baron von Krosigk" (aus der Zeit der Schmach und Erhebung 1806 usw., 1907), der gute historische Bildung und gesunde politische Ansichten verrät und in mancher Beziehung über den Unterhaltungsroman hinausgeht. Auch „Der getreue Kleist" (Roman aus der Zeit des großen Königs, 1909) verdient Lob. Etwas schwächer ist „Der König von Rothenburg" (1910), der übliche Roman aus dem ausgehenden Mittelalter. Zuletzt hat Schreckenbach „Um die Wartburg", „Die letzten Rudelsburger", „Der deutsche Herzog" (Bernhard von Weimar, 1914), „Markgraf Gero" (1916), „Michael Meyenburg" (Reformation in Nordhausen, 1917), „Der jüngste Tag", Erzählung aus der Zeit Luthers, „Wildefüer" (Alt-Hildesheim, 1919), „Eiserne Jugend" gegeben. Der „Deutsche Herzog" zeigt besonders deutlich Schreckenbachs Art, die sich von der älteren, Scottschen, dadurch unterscheidet, daß sie Episoden durchaus vermeidet. Talente wie er sind vom völkischen Standpunkte aus äußerst schätzenswert. — Ein geborener Lübecker ist **Julius Havemann**, 1. Oktober 1866 geb., der germanische Philologie studierte und jetzt wieder in der Heimat lebt. Er schrieb die Novellen „Perücke und Zopf" (1910), „Am Brunnen", „Eigene Leute", „Glücksritter", „Dolores" und die Romane „Der Ruf des Lebens" (1913), „Schönheit" und „Die Göttin der Vernunft" (1919). Der „Ruf des Lebens" stellt, wie erwähnt, die Zeit der Freiheitskriege dar, hat aber für mich nicht das unbedingt Überzeugende, trotzdem er Talent verrät. 1917 hat Havemann auch „Gedichte" herausgegeben, die ein wirkliches Lebensbuch sind. Vgl. Lit. Echo, 1. Sept. 1913, E VII. — **Walter Bloem**, geb. 20. Juni 1868 zu Elberfeld, studierte Jura und war Rechtsanwalt in Barmen. Die Erfolge seiner ersten Dramen, „Laub" (1897), „Heinrich von Plauen", „Schnapphähne", „Es werde Recht" (1903), veranlaßten ihn 1904, seine Stellung aufzugeben. Er widmete sich dann dem Roman und gab zunächst „Der krasse Fuchs" (1906), „Der Paragraphenlehrling" (später „Das jüngste Gericht" betitelt), „Das lockende Spiel", „Sonnenland", „Sommerleutnants", alles leichtere Ware, dann die Trilogie von 1870 „Das eiserne Jahr" (1911), „Volk wider Volk" (1912), „Die Schmiede der Zukunft" (1913), die einen großen Erfolg erzielte. Später hat er mit „Das verratene Vaterland" einen Zyklus Elsässer Romane begonnen, die Kriegsbücher „Dreiklang des

Krieges", „Vormarsch" und „Sturmsignal" und zuletzt den Würzburger Geschichtsroman in zwei Bänden „Gottesferne" (1920) und den philosemitischen Roman „Brüderlichkeit" veröffentlicht. Mehr als ein geschickter Unterhalter ist er nicht und auch hie und da bedenklich. Vgl. Alfred Klaar, W. Bl. 1918). — **Paul Schulze-Berghof** wurde am 16. April 1873 zu Landsberg a. d. Warthe geboren, war Volksschullehrer und lebt jetzt als Schriftsteller in München. Sein Friderizianischer Roman „Die Königskerze" erschien 1912, „Die schöne Sabine" 1916 und „Der Königssohn" 1917. „Am Urdsquell", Friderizianische Dichtungen, Balladen und Romanzen, schlossen sich an. Außerdem gab der Verfasser noch die Novellen „Edelinge", die Lustspiele „Reife Jugend" und „Fürst Barbarus oder die Komödie der Kultur", die Novelle „Dämonen in uns", den neuen Roman „Hochwildfeuer, eine Weltenschau" (1. Teil 1919) und das neue Lustspiel „Der grüne Beutel", sowie zwei Bände Essays. — Albert Herzog (aus Barmen, 1867 geb.), ein Bruder Rudolf Herzogs, hat den historischen Roman „Das Alexanderlied" (1906) gegeben. Siegfried Moltke, ein Sohn des als Vorkämpfer für die Siebenbürger Sachsen bekannten Max Moltke (aus Leipzig, 1869 geb.), hat den geschichtlichen Roman „Um die Mark Meißen" und Kriegsgedichte geschrieben. Eine Anzahl geschichtlicher Taunusromane („Härmlein von Reifenberg", „Der Zoppekratz", „Hatzicho der Wolf"), aber auch allerlei Erotisches haben wir von Robert Fuchs-Liska (aus Homburg v. d. H., 1870 geb.). Heinrich Sieveking (aus Hamburg, 1871 geb.) hat die Geschichte seines Vorfahren „Georg Heinrich Sieveking" (1912) verfaßt. Albert Ritter (aus Weiler, Vorarlsberg, 1872 geb.), Verfasser des Romans „Das Nibelungenjahr" (1911), war Sekretär des Alldeutschen Verbandes. Später schuf er das Drama „Kaiser Rotbarts Erben" und den neuen Roman „Der Gottesfreund". August Friedrich Krause (aus Breslau, 1872 geb.), gab nach einigen modernen den historischen Roman „Flammensturm" (Freiheitskriege). — **Emil Uellenberg** wurde am 28. März 1874 zu Elberfeld geboren und lebte zu Godesberg am Rhein, dann im Allgäu, jetzt aber wieder in der Heimat. Er veröffentlichte zuerst verschiedene Gedichtsammlungen, dann die ausgewählten Gedichte „Drei Ringe" (1912) und auch wirkungsvolle Kriegslyrik. Seine Hauptwerke sind aber die drei Romane „Das Kreuz auf Dornawyl" (1913), zu Karls des Großen Zeit im alten Sachsenlande spielend, „Adolf Klarenbach" (1917), aus der Reformationszeit, und „Die Stimme in der Wüste" (1919), aus der Gegenwart, die insofern eine Trilogie bilden, als sie alle drei auf die Herausstellung des wahren Christentums ausgehen. Zuletzt gab er noch den Roman „Das Licht im Moor". — Wie Uellenberg 1874 geboren sind Carl Ferdinands, eigentlich Karl Ferdinand van Bleuten (aus Bonn), der „Die Pfahlburg" (für die Jugend), „Normannensturm", eine Eifelgeschichte, und „Um die Kaiserstadt" (Trier 306) schrieb, Hermann Kraepelin (aus Malchow in Mecklenburg), der in „Tideke Flotow" eine mecklenburgische Rittergeschichte aus dem Ende des 14. Jahrhunderts gab, Raoul Francé (aus Wien),

Naturwissenschaftler, der die naturwissenschaftlich-geschichtliche Erzählung „Die silbernen Berge" (1912) schuf, Walther Classen (aus Hamburg), der sein Schaffen mit „Die Söhne des Apostels" (aus Hamburgs frühesten Tagen) begann, dann auch Romane aus der Gegenwart verfaßte, und Karl Krohnke (aus Harburg), der für die reifere Jugend „Sigimer der Allemanne" und den Roman aus dem deutschen Osten „Der Lehrer von Lojewo" schuf. Woldemar Uhde (aus Großgermersleben, Bez. Magdeburg, 1876 geb.) hat zum Jubiläum der Freiheitskriege „Anno dreizehn" veröffentlicht. Der Wiener August Angenetter (geb. 1876) hat 1907 den kulturhistorischen Roman „Götterdämmerung" (Völkerwanderung), Hans Bongardt (aus Bornheim bei Frankfurt a. M., 1876 geb.) u. a. „Der alte Berns" (Napoleonische Zeit) drucken lassen. **Erwin Guido Kolbenheyer** wurde als Sohn eines Architekten und Enkel eines Pfarrers am 30. Dezember 1878 zu Budapest geboren, besuchte das Gymnasium in Eger und studierte in Wien Philosophie. Jetzt lebt er in Tübingen. Er schrieb zuerst „Giordano Bruno, die Tragödie der Renaissance" (1903), dann „Amor Dei" (ein Spinoza-Roman, 1908), der ihn schon bekannt machte, darauf „Meister Joachim Pausewang" (Jakob Böhme, 1910), ferner den modernen Roman „Montsalvasch" und zuletzt „Die Kindheit des Paracelsus" (1917) und „Das Gestirn des Paracelsus" (1921). Unzweifelhaft ist er ein starkes und feines Talent, das seinen Weg machen wird. Man vergleiche seine Romane mit Karl Friedrich Schuberts „Und sie bewegt sich doch", und man wird den großen Fortschritt seit 1870 erkennen. Vgl. Lit. Echo 1. V. 18. — Rudolf Hans Bartsch, Zdenko von Kraft und Hans von Hülsen siehe nächstes Kapitel!

Auch Frauen haben uns manche lesbare Geschichtsromane gegeben: Amalie Fischer (aus Darmstadt, 1851 geb.) hat nach gründlichen Studien „Herzog Liudolf" (1912) geschrieben. Marie Edle von Egger-Schmißhausen, ps. Paul Maria Lacroma (aus Triest, 1852 geb.) verfaßte u. a. „Deus vicit", kulturhist. Roman aus der Römerzeit Aquilejas (1910). Von Marie Trommershausen (1854 auf dem Rittergut Ramin bei Köslin geboren), die sich M. Andrae-Romanek nennt, werden „Michael Servet" und „Zwei Helden" (napoleonische Zeit) geschätzt; Eugenie von Soden (aus Eßlingen, 1858 geb.), schrieb die Familiengeschichte „Von Freiheit zur Größe" (französische Revolution bis 1870), Marie Frey (aus Krossen, 1860 geb.) die Romanreihe „Alt-Brandenburg", die Katholikin J. H. Nebinger (aus Kreuznach, 1861 geb.), pseudonym J. Haardt, den sehr verbreiteten Nero-Roman „Ave Imperator" (1899). — **Enrika** Baronin **Handel-Mazzetti** wurde am 10. Januar 1871 zu Wien geboren und lebt jetzt zu Linz in Oberösterreich. Sie hatte schon allerlei versucht, als sie mit dem ergreifenden Kinderroman aus dem beginnenden 18. Jahrhundert „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" (1900) zunächst in katholischen Kreisen Aufmerksamkeit erregte. Mochte auch die protestantische Welt in diesem Buch nicht ganz zu ihrem Recht kommen, immerhin war ein Streben nach Ge-

rechtigkeit anzuerkennen. Dies fand sich dann in noch weit höherem Maße in dem zweiten Hauptwerk der Dichterin, dem im ausgehenden siebzehnten Jahrhundert spielenden Roman „Jesse und Maria" (1906), der das Schicksal eines protestantischen Eiferers im damaligen Österreich schildert, nur leise archaisierend ein meisterhaftes Kulturbild entwirft, aber nicht darin stecken bleibt, sondern zum Höher- und Tiefer-Menschlichen emporkommt. Dies Buch gefiel, obschon durchaus nicht unkatholisch, den katholischen Kreisen weniger, wurde nun aber in ganz Deutschland gelesen und gepriesen. Ein dritter Roman „Die arme Margaret" (1910) steht „Jesse und Maria" inhaltlich nahe und wirkt nicht ganz so stark. Dann folgte der dreibändige Roman „Stephana Schwertner" (1913), der sehr verschiedene Beurteilung fand, jedenfalls „katholischer" als die vorhergehenden ist, und darauf noch „Brüderlein und Schwesterlein", angeblich ein neubearbeitetes Jugendwerk, „Ritas Briefe", „Ilko Smutniak, der Ulan", Roman eines Ruthenen (aus dem Kriege, 1917), und „Der deutsche Held", Roman aus der nachnapoleonischen Zeit (1920). Zwischen diesen Hauptwerken der Dichterin liegen kleinere Erzählungen, Dramen, Dichtungen, Gedichte — ich muß gestehen, daß ich die Übersicht über ihr Gesamtschaffen noch nicht habe. Unzweifelhaft ist Enrika von Handel-Mazzetti ein großes Talent, wenn auch von Manier keineswegs frei, und die Welt, in der sie zu Hause ist, verdient wohl, allen Deutschen bekannt zu werden. Joh. Eckardt veröffentlichte 1911 von ihr selbst „Geistige Werdejahre". Vgl. außerdem Eduard Korrodi, E. v. H.-M., die Persönlichkeit und ihr Dichterwert (1909), M. Anklin, E. v. H.-M. u. K. Schönherr (1911), J. Rodenberg, Briefe über einen deutschen Roman (1912), Johannes Maria Fischer, E. v. H.-M. (BLM 1912), Wilhelm Kosch (Menschen und Bücher, 1912), Johs. Mumbauer, Der Dichterinnen stiller Garten (1918), Johann Ilg, Aus der Werkstatt einer Dichterin (1921), WM 100 (M. v. Ebner-Eschenbach), DR 1907 (Erich Schmidt), E V (H. F. Gerhardt). — Frau **Klara Hofer**, Gattin des „Daheim"-Herausgebers Johannes Höffner (s. u.), geb. 13. Mai 1875, schrieb die Romane „Der Lebende hat Recht" (1909), „Weh dir, daß du ein Enkel bist", „Das Spiel mit dem Feuer", „Der gleitende Purpur" und zuletzt „Alles ist Raub, der Weg Friedrich Hebbels" (1913), „Bruder Martinus, ein Buch vom deutschen Gewissen" (als Novelle bezeichnet, 1917) und „Goethes Ehe" (wissenschaftliche Darstellung, 1920). Ich habe allerlei Bedenken gegen die letztgenannten Werke. — Es seien hier dann noch Hildegard von Hippels, verm. Tiessen (aus Hannover, 1872 geb.), „Der unbekannte Gott" (40er bis 60er Jahre des 19. Jahrhunderts) und M. E. von Rheinbabens „Dem unbekannten Gott" (40er Jahre des 19. Jahrhunderts) genannt. Doris Wittner, die Verfasserin des Heine-Romans „Die Geschichte der kleinen Fliege", siehe im nächsten Kapitel.

## Das Drama.

Als älteste der historischen Dramatiker dieser Zeit wären hier etwa die Gelehrten Christian Freiherr von Ehrenfels (aus Rodaun bei Wien, 1859 geb., s. Semikürschner), der das dramatische Gedicht „Melusine", die allegorischen Dramen „Hildegard" und „Der Kampf des Prometheus", weiter die drei Chordramen „Stürmer" und das Drama „Die Sternenbraut" schrieb, und Otto von der Pfordten (aus Frankfurt a. M., 1861—1919, s. Semikürschner), Professor in Straßburg, der u. a. einen „König von Rom" und einen „Friedrich den Großen" verfaßte, zu nennen. Rudolf Goette (aus Helsen, Waldeck, 1860 geb.), der mit Paul Heinze eine deutsche Literaturgeschichte herausgab, begann mit einem „Heinrich IV." (1900) einen Zyklus „Deutsche Kaiserdramen". Von Ernst Kapff (aus St. Gallen, aber schwäbischer Herkunft, 1863 geb.) haben wir u. a. einen „Kolumbus" und eine Reihe Oratorien- und Operntexte. Ernst Ege (aus Stuttgart, geb. 1863) gab einen „Luther auf der Koburg", einen „Helmbrecht" und eine „Godiva". Der Stuttgarter Literaturhistoriker Eduard von der Hellen (aus Wellen in Hannover, 1863 geb.) schuf ein Schauspiel „Die Andern" und die dramatische Utopie „Hyacinth", dann noch den Roman eines Privilegierten „Heinrich von Plate". — **Kurt Geucke**, geb. am 22. Juni 1864 in Meerane, schrieb die Bilder aus Zeit und Zukunft „Nächte", noch mannigfach unklar und ohne ausgeprägte Eigenart, und mehrere Dramen, von denen der „Sebastian" (von Portugal, 1900), eine Art Messiasdrama, das symbolistische und Shakespearesche Einflüsse vereinigt, mit Recht einiges Aufsehen erregte. Sehr hübsch ist sein Lustspiel „Der Meisterdieb" (1907), gehaltvoll sein Roman „Rust" (1911), die Geschichte eines Lebens, die von einem deutschen Bergwerk nach der Südsee verläuft. Zuletzt veröffentlichte Geucke ein schon älteres Drama „Die Tochter des Loredan". Vgl. die Einleitung von Karl Vogt zum „Sebastian" (bei Reclam), E VIII (R. A. Findeisen). — 1864er sind ferner noch: Der Livländer Friedrich Dukmeyer („Pietro Aretino", „Der Arbeiterkaiser", auch Lustspiele und die Novellen und Skizzen „Russisches Leben"), Paul Matzdorf (aus Altrüdnitz, Brandenburg), Herausgeber der „Jugend- und Volksbühne", seit 1906, für die er eine ganze Reihe Märchen- und vaterländische Stoffe bearbeitet hat, Franziskus Hähnel (aus Hamburg), Kämpfer gegen den Alkoholgenuß und Verfasser von Psychodramen, Meinrad Sadil (aus Nebes in Mähren), katholischer Priester und Professor, der einen „Tantalos", dramatische Novellen und zuletzt das Trauerspiel „Rüdeger" schrieb, Georg Strähler (aus Bad Görbersdorf, Schlesien), der „Jotham und seine Söhne", „Sertus und Sempronia", „Die Altenteiler", „Die Sklaven" u. a. m. gab. — **Ludwig Rohmann**, geb. 27. Juni 1865 zu Cronberg bei Frankfurt a. M., war Redakteur an verschiedenen Orten und ist es jetzt in Braunschweig. Er hat u. a. die Dramen „Ein Experiment", „In gutem Quartier", „Mehr Sonne" (mit M. Engelhard), „Die alte Geschichte", „Eine

Jungfernrevolte" (Lustspiel aus der napoleonischen Zeit), „Im Burgwinkel" (1910), „Die klingende Schelle" und mehrere Romane, darunter „Die Kerlinger", Roman aus dem 14. Jahrhundert, und „Der Dornenweg des Ruhmes", geschrieben. – Fritz Löwe (aus Finkenwalde, geb. 1865), Archidiakonus in Rathenow, verfaßte u. a. „Frau Jutta, die Päpstin" (Erzählung, 1892) und „Friedrich der Staufer" (Drama, 1900). — Der Literaturhistoriker Friedrich Kummer (aus Dresden, 1865 geb.) schrieb einen „Tarquin" und „M. Weitmoser" (Drama) und gab Karl Köstings Werke heraus. — **Georg Ruseler**, geb. zu Obenstrohe bei Varel am 11. Januar 1866, Lehrer zu Oldenburg, veröffentlichte u. a. die Dramen „Die Stedinger" (1890), „Michael Servet", „Konradin", „Gudrun" (1897), auch Gedichte und Märchen. Dann wandte er sich mit „Auf der schwarzen Barke", „De dröge Jan" usw. noch der volkstümlichen Erzählung zu und starb am 6. März 1920. — Max von Millenkowich, ein Sohn von Stephan Milow, ps. Max Morold (aus Wien, geb. 1866), begann als Dramatiker mit dem lyrischen Drama „Klopstock in Zürich" und schrieb dann die Oper „Der Bundschuh" und das Tanz- und Singspiel „Der Totentanz", ferner noch „Ich aber preise die Liebe". Er war 1917/18 Burgtheaterdirektor, konnte sich aber gegen die Juden nicht halten. — **Hanns** Freiherr **von Gumppenberg** aus Landshut, geb. am 4. Dezember 1866, lange Zeit Redakteur, zu München lebend, schrieb eine Reihe dramatischer Gedichte, wie „Die Minnekönigin" (1894), und die historischen Dramen „Konrad I." und „Heinrich I." (1905). Er ist auch als lyrischer Parodist bekannt und hatte 1914 mit der Komödie „Der Pinsel Yings" einen Erfolg. S. Semikürschner. — **Dietrich Eckart**, geb. 23. März 1868 zu Neumarkt in der bayrischen Oberpfalz, Verlagsbuchhändler in München, hatte eine ganze Reihe Lustspiele, „Der kleine Zacharias", „Familienväter", „Froschkönig", „Ein Kerl, der spekuliert", „Ein vbeliebiger Mensch" und das Schauspiel „Der Erbgraf" geschrieben, als er Anfang 1915 mit „Heinrich der Hohenstaufe, eine deutsche Historie" im Berliner Kgl. Schauspielhaus zur Aufführung gelangte. Der deutsche Geist kommt in dem Drama machtvoll zum Ausdruck. Vorher war eine Bearbeitung von Ibsens „Peer Gynt" von ihm gegeben worden, die eine Polemik (vgl. „Ibsen, Peer Gynt, der große Krumme und ich", 1914) nach sich zog. Sein letztes Drama ist ein „Lorenzaccio". Nach der Revolution hat er die Herausgabe der kräftigen Wochenschrift „Auf gut deutsch" begonnen. — Wohl kaum oder doch nur selten auf die Bühne gelangt sind Albert Eisert (aus Berlin, 1868 geb.; „Das rote Horn", „Drei Bühnenspiele"), Ludwig Loeser (aus Helmstedt, geb. 1868; „Der Heidenacker", „Herostrat von Ephesus"), Rolf Wolfgang Martens (aus Berlin, geb. 1868; „Störtebecker", „Machiavelli", „Der falsche Woldemar"), David Koch (aus Stuttgart, 1869—19..), Stadtpfarrer in seiner Vaterstadt, der 1917 ein deutsches Schauspiel „Luther" und dann „Das neue Reich", Roman aus Lukas Cranachs Haus, gab, Paul Friedrich Schröder (aus Wolfenbüttel, 1869—1921), der auch einen „Luther", aber noch eine ganze Reihe weiterer Dramen verfaßte (vgl.

Bernhard Rost, P. Sch., 1919), Gertrud Prellwitz (aus Tilsit, geb. 1869; „Ödipus", „Michael Kohlhaas", „Der Kaisertraum").

**Eberhard König,** aus Grünberg in Schlesien, geb. am 18. Januar 1871 studierte klassische Philologie und Archäologie und lebt jetzt in Frohnau bei Berlin. Er gab zuerst die Dramen „Filippo Lippi" (1899), „Gevatter Tod" (1900), „Klytämnestra" (1903) und „König Saul" (1903) heraus. Dann verfaßte er eine Reihe Operndichtungen, das Lustspiel „Frühlingsregen", das Schauspiel „Meister Joseph" (1906), das dramatische Heldengedicht „Wieland der Schmied" (1906) und das vaterländische Festspiel „Stein" (1907), daneben auch Geschichtserzählungen wie „Der Dombaumeister von Prag". Seine späteren dramatischen Werke sind „Don Ferrante" (mit Renaissance-Hintergrund, 1910), „Alkestis" (1910), „Teukros" (1915), die Trilogie „Dietrich von Bern" („Sibich", „Herrat" und „Die Rabenschlacht"). Es ist dem Dichter mit seinem „Dietrich" gelungen, die ganze alte Sage wieder lebendig zu machen, doch ist die Art der Behandlung zu stark lyrisch, so daß ich von „Wortmusikdrama" (im Vergleich mit Wagners Musikdrama) gesprochen habe. Endlich hat König noch Märchen und Legenden: „Von Hollas Rocken", „Die Geschichte von der silbernen Wolkensaumweise" und die Dichtung „Hermodors Ritt", diese beiden Stücke mit einigen andern in der Sammlung „Von dieser und jener Welt" (1916) gegeben. In der monumentalen Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen (bei Hobbing) ist die Übersetzung der lyrischen Gedichte von ihm. Als Dichter dürfte König jetzt durchgedrungen sein, als Dramatiker im besonderen kann er natürlich mit den Tagesgrößen sehr wohl konkurrieren, einen Fortschritt in der dramatischen Entwicklung bedeutet er aber nur durch die Energie seines lyrischen Ausdrucks. Vgl. Breslauer Hochschul-Rundschau, Wintersemester 1916/17, 2 3, Deutscher Volkswart 1919, 3 (A. Bartels), WM 130 II (R. Biedermann). — Ziemlich vielseitig ist das Schaffen Gustav Herrmanns (aus Leipzig, 1871 geb.): Er hat das Schauspiel „Der Triumph des Mannes", das Drama „Der große Baal", dann die Gedichtsammlungen „Vineta", „Und doch", „Lebensfahrt", die Skizzen „Sakuska" und die Grotesken „Gesichter und Grimassen" gegeben. Hermann Stodte (aus Gittelde am Harz, 1871 geb.) kam mit dem biblischen Drama „Königsglaube" (1906) auf die Bühne und schrieb über Hebbel, Karl Michael Freiherr von Levetzow (geb. 1871 auf Schloß Dobromielitz in Mähren) gab „Der Bogen des Philoktet" (Trag. 1908), „Kirke" (aristoph. Kom.), „Der Königstiger" (Kom.), „Meister Gottfried" (Drama), „Die Erben" (Tragikom.), Waldemar Müller-Eberhart (aus Bromberg, 1871 geb.) schrieb u. a. „Eines Königs Tragödie" und ein erfolgreiches Kynast-Festspiel, Paul Apel (aus Berlin, 1872 geb.) erregte mit dem Traumspiel „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt" (1911) Aufmerksamkeit und gab ferner noch „Der Häuptling", Satirspiel, und „Hansjörgs Erwachen", romantisches Spiel. Paul Sakolowski (aus Danzig, 1872 geb.) schrieb das Weihnachtsmärchen „Die drei Glückspilze". Richard Degen (aus Hügelheim

bei Müllheim i. Br., geb. 1872, in Leipzig lebend) veröffentlichte 1898 das Schauspiel „Freiheit" und neuerdings die Weltanschauungsdramen „Das Schicksal" und „Die Erlösung". Maximilian Böttcher (aus Schönwalde, Mark, 1873 geb.) hat die Schauspiele „Friedrich der Große" und „Vaterland" (1913), dann auch Lustspiele und Romane, unter diesen den nicht unwichtigen „Heim zur Scholle" (1909), verfaßt. Max von Mallinckrodt (aus Köln, 1873 geb.) gab eine ganze Reihe Dramen, u. a. „Merlin", „Peire Vidal", „Der Weg des Ahasver", auch Lyrisches und Märchen. — **Otto Erler**, geb. am 4. August 1873 zu Gera, Realgymnasiallehrer in Dresden, veröffentlichte zunächst „Verse" (1899) und die beiden Dramen „Giganten" (1901) und „Die Ehekünstler" (1903), die das Problem Künstler und Weib haben und beide bereits zur Aufführung gelangten. Dann erschien „Zar Peter" (1905) und ging fast über alle großen deutschen Bühnen. Der „Zar Peter" war unbedingt das stärkste Bühnendrama, das wir seit langer Zeit gesehen hatten, und nicht etwa bloß Theaterstück, sondern zielbewußtes Kunstwerk, das durch voll ausgestaltetes Problem und zwingende Charakteristik fesselte. Ein Lustspiel von Erler, „Die Hosen des heiligen Bartolus", das zur Familie des „Zerbrochenen Krugs" gehört, kam nur auf eine Privatbühne, da es die Zensur verbot. Im Herbste 1916 wurde dann in Dresden Erlers „Struensee" oder wie der Titel eigentlich lautet und lauten muß, „Der Engel von Engelland" mit großem Erfolg gegeben, nicht die Staats-, sondern die Liebestragödie Struensee oder vielmehr Karoline Mathilde, ein Stück von außerordentlich sorgfältiger Charakterisierung und Motivierung, bei dem man auch wieder, wie schon beim „Zar Peter", die große Gabe dieses Dichters, seine Akte zu Bildern zu runden und natürlich zu steigern, bewundern muß. Zuletzt hat Erler die dramatische Dichtung „Amerongen" gegeben, in der ein schlichter Schlossermeister Wilhelm II. über die Entlassung Bismarcks sagt, was gesagt werden muß. Alles in allem, Erler ist ein wirklicher Dramatiker und als solcher wohl allen mitstrebenden Talenten überlegen. Vgl. Adolf Stern, Zwölf Jahre Dresdner Schauspielkritik (1909), A. Bartels, Bühne und Welt 1916, Dezemberheft, Alexander Pache, Der Struensee-Stoff im deutschen Drama (Festschrift für Berthold Litzmann, 1920). — **Karl Engelhard** aus Brotterode in Thüringen, geb. 16. Juli 1874, Lehrer zu Hanau, gest. 22. Juli 1916, hat ziemlich viel Lyrik, auch Balladen, die dramatischen Gedichte „Frithjof und Ingeborg", „Die Tochter Siegfrieds" und „Hamarsheimt" und zuletzt das deutsche Sagenspiel „Kuno und Else" und die dramatische Idylle „Pestalozzis Liebe" herausgegeben. — Als eine Art modernen Sturm- und Drangdramas wirkte **Otto Borngräbers** (geb. zu Stendal 19. November 1874, gest. Mitte Oktober 1916 zu Lugano) auf der Studentenbühne mit großem Beifall gegebener „Giordano Bruno, das neue Jahrhundert" (1901). Aber des Autors „König Friedwahn" (1905), „Die ersten Menschen" (erotisches Mysterium), „Althäa und ihr Kind" (die Tragödie der Reinheit), „Die andere Nacht" (Mysterium der Liebe), auch das hinterlassene „Weltfriedensdrama" (1918)

zeigten dann nur, daß er zu wirklicher Gestaltung nicht berufen sei und leider auch nicht über die zwingende Kraft des lyrischen Mysteriums verfüge. Doch hat er Gläubige gefunden, vgl. Paul Schulze-Berghof, Neuland der Kunst und Kultur: Die Wiedergeburt der Tragödie, zur Würdigung Otto Borngräbers (1916), außerdem K. A. Schmidt, O. B. (1913). — Der Direktor des Bremer Schauspielhauses, Johannes Wiegand (geb. 1874), hat eine ganze Reihe Dramen, „Macht", „Golgatha", „Krieg" (dies mit W. Scharrelmann zusammen), „Frühlingsstürme", „Thalea Bronkema", „Satans Sohn" usw., neuerdings auch Romane geschrieben. Ein anderer Wiegand, Karl Friedrich Wiegand (aus Fulda, geb. 1877) gab u. a. „Winternacht", „Der Korse", „Marignano", die Komödie „Die Simulanten", „Die Gefesselten", 2 Trauerspiele, die Dichtungen „Totentanz", 1914—18, „Niederländische Balladen", „Die Herrlichkeit des Cyriakus Kopp u. a. Erzählungen". — Fritz von Briesen (aus Berlin, geb. 1875), Chefredakteur der „Hamburger neuesten Nachrichten", schrieb „Die Sandbüchse", „Der Fremde", „Die von Wildtberg" und die humoristischen Geschichten „Gemütsmenschen" und „Das verrückte Buch", Friedrich Calebow (aus Stettin, 1875 geb.) einen „Friedrich II.", einen „York", einen „Ekkehard", „1870", Ferdinand Münter, ps. F. M. Horand (aus Halle, 1877 geb.) „Henning Strobart", „Cesare Monti" und einen „Cheruskerlied"-Zyklus („Die Freiheitsschlacht", „Armins Tod", „Der Cherusker Not", „Der Cherusker Untergang"), Johannes Mayrhofer (aus Hamburg, geb. 1877), „Der König von Granada", „Galiläer, du hast gesiegt", „Haken Jarl", „Seleukos und Stratonike", auch Reiseskizzen usw., Walther Lutz (aus Besigheim, geb. 1879) einen „Thomas Münzer" und einen „Andreas Hofer", dazu das Lustspiel „Die Kraftgenies" und das Märchenspiel „Waldzauber". Endlich seien noch Erich Janke (aus Berlin, geb. 1879), der zuerst das Lustspiel „Das Geisterschloß" (1902) und dann die Trauerspiele „Die Sarazenin", „Paulinzelle", „Antinous", auch Gedichte „Vom Kern des Lebens" verfaßte, Franz Herwig (aus Magdeburg, geb. 1880), der die Dramen „Herzog Heinrich" (1904), „Heinrich der Löwe" (1911), „Herrn Karls Schwert" (Lustspiel, 1912) und dann eine Anzahl Romane, „Wunder der Welt" (Otto III.), „Jan von Werth", „Das Schlachtfeld", „Dunkel über Preußen", „Das Sextet im Himmelreich", die Legende „Sankt Sebastian von Wedding" schrieb, Raoul Konen (aus Köln, 1880 geb.), der sich an „Tilly", „Thomas Becket", „Flavius Stilicho" versuchte und mit „Der junge König" auf die Bühne gelangte, und als die Jüngsten Johannes Tralow (aus Lübeck, 1882 geb.; „Das Gastmahl zu Pavia", „Inge, das Drama einer Liebe", „Peter Fehrs' Modelle", „Die Mutter", Nibelungendrama, „Kain der Heiland", Roman), Karl Neurath (aus Mainz, 1883 geb.), Verfasser von Gedichten, des Romans „Das Domgut" und des Dramas „Der Bundschuh", und Joachim Kurd Niedlich (aus Baudach, Kr. Sorau, 1884 geb.; „König Saul", „Des Wölsung Weib", „Ragnarok") genannt. Auch zwei Frauen, Maidy Koch, verh. Meyer (aus Freiburg i. B.,

1875 geb.; „Magdalene von Sydow", „Ein Totentanz", „Jos Fritz", „König Enzios Tod", „Das Evangelium Lucae") und Hanna Rademacher (aus Nürnberg, 1881 geb.; „Johanna von Neapel", „Golo und Genoveva", „Utopia") verdienen erwähnt zu werden.

**Karl Niemann,** der Verfasser von „Wie die Alten sungen", geb. 15. Mai 1854 zu Dessau, lebte in Berlin und starb daselbst Ende 1917. Sein Stück ist ja gewissermaßen eine Fortsetzung von Hermann Hersch' „Annaliese", aber etwas feiner gearbeitet. — Ein sehr fleißiger Dramatiker ist Hans von Wenzel (aus Brandenburg, 1855 geb.), der mit Rudolf Presber und Wolf Graf Baudissin, vor allem aber mit Ferdinand Runkel (aus Hanau, geb. 1864, einmal Redakteur am „Berliner Tageblatt" und jetzt Verfasser von Detektivromanen), zusammengearbeitet und manches bühnenfähige Ernste und Heitere zustande gebracht hat. Es sei hier nur seine Trilogie „Fridericus Rex" (1905) genannt. — Ferdinand Wittenbauer (aus Marburg in Steiermark, geb. 1857), Professor an der technischen Hochschule in Graz, begann mit dem Lustspiel „Ein Praktikus" (1885) und gab dann das Studentenstück „Filia hospitalis" und das öfter aufgeführte Schauspiel „Der Privatdozent", darauf noch die soziale Komödie „Der weite Blick" und einiges neue Ernste. — Friedrich Freiherr von Westenholz (aus Hamburg, geb. 1859), auch Professor an einer technischen Hochschule, Stuttgart, versuchte sich mit dem Lustspiel „Blaubart" und dem Schwank „Sein Geheimnis". Julius Knopf (aus Driesen, 1863 geb.) begann mit dem Lustspiel „Politik" und gab ferner noch „Der nervöse Redakteur" und „Der glückliche Schwimmer". Eine ganze Reihe Einakter, aber auch größere Stücke hat Kurt von Rothkirch und Panthen (von Schön-Ellguth in Schlesien, geb. 1865) geschrieben. Karl Grube (aus Hamburg, 1866 geb.), lange Zeit Weimarischer Hofschauspieler, sei hier mit seinem Drama „Der Kurprinz von Brandenburg", dem Lustspiel „Dr. Ritter aus Chicago" und den Gedichten „Germania irredenta" (1920) angeführt. — **Walter Harlan,** wurde am 25. Dezember 1867 zu Dresden geboren, war eine Zeitlang Dramaturg am Berliner Lessingtheater und lebt jetzt als freier Schriftsteller in Berlin. Er steht mit einem ? im Semikürschner. Sein erstes einschlagendes Werk war der Roman „Die Dichterbörse". Dann gab er das nicht ganz üble Lustspiel „Der tolle Bismarck" (1906) und darauf den sogar recht guten „dionysischen" Schwank „Jahrmarkt in Pulsnitz" (1909). Später sind noch die Komödie „Der lateinische Esel" und das Schauspiel „Das Nürnbergisch Ei", sowie die neuen Lustspiele „In Kanaan", „Die vorsichtige Jungfrau" und „Er schnarcht" gefolgt. Vgl. Lit. Echo 2. II. 1922. — Der Berliner Rechtsanwalt Wolfgang Hercher (aus Berlin, 1869 geb.) gab etwa ein Dutzend ernste und heitere Dramen, zuletzt „Des Hammers Heimholung". — **Otto Hinrichsen** aus Rostock, geb. 7. Juni 1870, als Arzt in Basel lebend, hat die Komödien „Närrische Welt" (1899), „Gretchens Zukunft", „Graf Ehrenfried" (1903), „Cyprian", „Ehrwürden Trimborius", „Ehrsam und

Genossen", „Nomen est omen" und „Der Liebesgarten" (1920) geschrieben, die sehr munter und in der Charakteristik besser als der Durchschnitt sind, weshalb man sie auch nicht auf dem Theater sieht. — Selbst Dramaturg war einmal Martin Frehsee (aus Wittenberg, 1870 geb.), so daß einige seiner Stücke „Als ich noch im Flügelkleide", „Das süße Gift", „Tante Suschen", „Frau Frohnatur" usw., wohl auch gegeben worden sind. Er hat auch Ernstes, „Kains Tod", „Wieland", verfaßt. Einige Lustspiele und Märchenkomödien haben wir von dem bekannten Kritiker Willy Rath (aus Wiesbaden, geb. 1872): „Prinzessin Sida", „Hans Distelfink", „Die Rettung", „Ramon der Abenteurer" „Don Juans Abschied". Der Sohn Ludwig Anzengrubers, Karl Anzengruber (aus Wien, 1876 geb.) hat die Posse „Fesche Wiener" und das Volksstück „In großer Zeit" (1914), auch Erzählendes geschrieben. Eine gute elsässische Komödie hat Artur Dinter (aus Mühlhausen, geb. 1876) in „Die Schmuggler" gegeben, seinen Ruf aber durch die geschickten Tendenzromane „Die Sünde wider das Blut" (1918) und „Die Sünde wider den Geist" erlangt. — **Friedrich Bartels**, geb. 11. Januar 1877 zu Borbeck in der Lüneburger Heide, nach philosophischen und literarischen Studien in Leipzig lebend, schrieb zuerst das historische Lustspiel „Die schiefmäulige Almuth" (1903), dann die Trauerspiele „Herzog Widukind" und „Freie Menschen" und zuletzt wieder das Lustspiel „Burg Weibertreu" (1913). — Der Weimarer, später Berliner Rechtsanwalt Ernst Böttger (aus Kaltennordheim, 1878 geb.) gab u. a. die Komödie „Münchhausens Liebeswunder". Siegfried Mauermann (aus Berlin, 1884 geb.) schrieb das Lustspiel „Diogenes auf der Redoute" und das ernste Drama „Auf der dunklen Erde". Walther Eggert-Windegg (aus Schwäbisch-Gmünd, geb. 1880), Sohn des Dichters Eduard Eggert, hat die Komödie „Première" und die tragische Komödie „Flora" verfaßt.

## Die Lyrik als Höhenkunst.

**Karl Ernst Knodt** wurde am 6. Juli 1856 zu Eppelsheim in Rheinhessen geboren und war Pfarrer zu Bensheim an der Bergstraße, wo er am 30. September 1917 starb. Er veröffentlichte die lyrischen Sammlungen „Aus meiner Waldecke" (1900), „Aus allen Augenblicken meines Lebens" (1902), „Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben" (1905), „Von Schönheit, Sehnsucht, Wahrheit" (1903), „Vom Bruder Tod" (1913), „Lösungen und Erlösungen" (1916), die Sprüche „Allerleirauh", auch zwei Anthologien: „Liederlese moderner Sehnsucht" und „Die Gott suchen". Auslesebund seiner Lyrik: „Lichtlein sind wir" (1916). Vgl. K. Engelhard, K. E. K. (1907), Richard Knies, K. E. Knodt (1910, 2. A. 1916), Friedrich Ulmer (N. Christoterpe 1920). — Hinrich Schütt (aus Pemeln, Kreis Rendsburg, 1855 geb.), am Statistischen Landesamt in Dresden, ließ zwei lyrische Sammlungen drucken:

„Meine Lieder" und „Herzensklänge". Sein Landsmann Hermann Fritz Neumann (aus Elmsborn, 1858—19..), auch in Dresden lebend, hat Welhavens und Ibsens Gedichte aus dem Norwegischen übersetzt und seine eigene hoch- und niederdeutsche Lyrik in den „Lebensrunen" (1907) gesammelt. Auch der Bremer Edmund Ruete (1858 geb.) ist zunächst Übersetzer (Burns, Browning), veröffentlichte dann aber auch zwei Gedichtbände, „Lebensmüden" und „Gedichte" (1909), dazu die literarische Studie „Paul Heyse". Der bekannte Schauspieler Otto Sommerstorff (eigentlich Müller, aus Krieglach in Steiermark, 1859 geb.) hat uns mit zwei Bänden Scherzgedichte und einem Reisebuche „Ins Wunderland der neuen Welt" beschenkt. Fritz Fuldner (aus Heiligenstadt, 1860 geb.), Rechtsanwalt zu Göttingen, ließ zuerst die Gedichte „Knospender Frühling" (1893), dann die viel bedeutenderen „Ein Kampf um Gott, Lieder aus dem Lebensbuche eines Befreiten" (1909) und zuletzt, 1918, die schöne „Heimatidylle" erscheinen. Der aus Höngen im Regierungsbezirk Aachen gebürtige, lange im Reichsland beschäftigte Postbeamte Alois Jacobs (geb. 1860) hatte mit den Gedichten „Aus dem Wasgau" Erfolg und wandte sich dann der Dialekterzählung zu. Die Gedichte des Lehrers August Storch in Butzbach (aus Bad Nauheim, 1861 geb.) heißen „Heimat und Vaterland" und „Deutsche Grüße". Camillo Susan (aus Wels in Oberösterreich, 1861 geb.), Staatsbibliotheksdirektor in Wien, benannte seine Gedichte „Friede sei mit euch" und „Mit bunten Schwingen", seine Erzählungen „Rosen am Fenster". Ein außerordentlich fleißiger Sammler vornehmlich auf niederdeutschem Boden war Rudolf Eckardt (aus Schönebeck in der Priegnitz, 1861 geb.), von dem wir die Gedichtbände „Licht und Schatten" und „Bis zur Mittagshöhe" haben. Fridolin Hofer (aus Meggen, Kanton Luzern, 1861 geb.) gab 1907 die Gedichte „Stimmen aus der Stille" und 1918 die neuen Gedichte „Daheim", Heinrich Schäff, eigentlich Hermann Zerweck (aus Stuttgart, 1862 geb.) „Abseits, Lieder meines Lebens" (1910), „Waldstift", eine Sommererzählung, auch Kriegsgedichte und „Eine Balkanfahrt", zuletzt die Betrachtungen eines Einsamen „Im Zeichen der Stunde" und die Reiseepisteln „Südwärts", Ewald Müller (aus Drebkau bei Kottbus, 1862 geb.) die Gedichtsammlungen „Frühlingsblüten", „Verhaltene Gluten", den romantischen Sang aus dem Spreewald „Morkusko" und die neuen Gedichte „Aus der Streusandbüchse", zuletzt auch ein Spreewaldspiel. Der Danziger Professor Heinrich Loebner (aus Brandenburg a. H., 1863 geb.) hat „Gedichte" und die Erzählung „Wintersonnenwende" veröffentlicht, der Würzburger Jurist Robert von Piloty, ein Sohn des berühmten Schlachtenmalers (aus München, 1863 geb.), auch „Gedichte". Paul Kunad (aus Chemnitz, 1864—1912), Schriftleiter der „Xenien", gab seit 1890 verschiedene Sammlungen, u. a. „Nachtschatten" und „Gedichte in Vers und Prosa", Philipp Daab (aus Groß-Lieberau im Odenwald, 1864 geb.) die Gedichte „Sonnenwende", Franz Langheinrich (aus Leipzig, geb. 1864), Redakteur der „Jugend", München, das

Krippenspiel „Die Nacht der Wunder“ und die Gedichtsammlung „An das Leben“ (1907), Alfred Beetschen (aus Aarau, 1864 geb.) nach verschiedenen Jugendsammlungen 1898 „Gedichte“, dann auch Erzählungen, Romane, eine Komödie, Richard Kranz (aus Breslau, 1864 geb.) eine ganze Reihe Sammlungen. Ferdinand von Hornstein (aus München, geb. 1865) veröffentlichte Gedichte, Dramen und Novellen, Franz Diederich (aus Hannover, 1865—19..) Redakteur der sozialdemokratischen „Sächsischen Volkszeitung“ in Dresden, u. a. die Sammlungen „Worpsweder Stimmungen“, „Die weite Heide“, „Die Hämmer dröhnen“, auch die Anthologie „Von unten auf“, Franz Evariste (aus Mährisch-Ostrau, 1865 geb.) 4 lyrische Sammlungen, u. a. „Osterdingens Lieder“, Christian Schmitt (aus Geudertheim im Elsaß, 1865 geb.) u. a. „Alsalieder“ und „Ausgewählte Gedichte“ (1914), Georg Knauer (aus Wiesbaden, 1865 geb.) „Gedichte“ und „Aphorismen“, Ludwig Gallmeyer (aus Oberrad, Hessen-Nassau, 1865—1909) die Gedichte „Sommerernte“ und die Novellen „Abseits“. — **Arthur von Wallpach** (Wallpach zu Schwanenfeld) aus Bintl in Tirol, geb. am 6. März 1866, auf Schloß Anger bei Klausen lebend, verfaßte: „Im Sommersturm“ (1895), „Sonnenlieder“ (1900), „Kreienfeuer und Herdflammen“ (1901), „Es will tagen“, Ketzersprüche (mit Tim Klein 1902), „Sturmglocke“, politische und soziale Gedichte (1902), „Bergbrevier“, Berglieder aus Tirol (1904), „Tiroler Blut“ (1908), „Heiliges Land“ (1914), auch Kriegsgedichte: „Wir brechen durch den Tod“ (1916). — Karl Maria Heidt (aus Genf, aber in Wien daheim, 1866—1901) gab u. a. „Zwei Seelen“, Karl Valazza (aus Brünn, 1866 geb.) „Lose Blätter“. Der Pastor an der Erlöserkirche zu Potsdam Karl Röhrig (auf dem Schmiedel bei Simmern im Hunsrück 1866 geb.) hat ein halbes Dutzend lyrische Sammlungen, darunter ein „Hunsrücker Liederbuch“ und Kriegsgedichte, drucken lassen; ebensoviele der Lehrer Hans Willi Mertens (aus Spich bei Troisdorf im Siegkreise, 1866 geb.), u. a. „Leben und Lieben am Rhein“, „Meine Schule“, „Des Heilands Erdenwallen“. Der Buchhändler Wilhelm Langewiesche (aus Barmen, 1866 geb.) veröffentlichte u. a. die Gedichte „Im Morgenlicht“ und „Und wollen des Sommers warten“. — **Paul Remer** aus Godow bei Waren in Mecklenburg, geb. am 16. Juni 1867, in Molchow bei Altruppin lebend, schuf u. a. die lyrischen Sammlungen „Johanniskinder“ (1899), „Das Buch der Sehnsucht“, „Osterglocken“, „Das Ährenfeld“ (1904), „In goldener Fülle“ (1906), zuletzt „Heilige Not“. — Adolf Holst (aus Branderode bei Freiburg a. d. Unstrut, geb. 1867) begann mit den Gedichten „Träumen“ und „Sternschnuppen“ und hat dann sehr viel Hübsches für Kinder geschaffen. Max Hofmann (aus Wermsdorf bei Leipzig, 1867 geb.) nannte seine Sammlungen „Ich liebe meine Einsamkeit“ und „Der Erde Weh — der Erde Glück“. Hans Wildensinn (aus Rückersdorf bei Nürnberg, 1867 geb.) schrieb „Lieder und Balladen“, Ludwig Hamann (aus Schwerin, 1867 geb.) außer Liedern auch Humoristisches, Dramen und Operettentexte. Mit „Lucifer, Dichtung in Wort und Bild“ und

„Kunst und Schicksal" ging der Maler Ludwig Fahrenkrog (aus Rendsburg, 1867 geb.) unter die Dichter (vgl. PJ 173, A. Drews). Arthur Rehbein (aus Remscheid, geb. 1867), der sich Alt vom Rhyn nennt, gab mehrere Sammlungen Gedichte, die wichtigste in 3. Aufl. 1918, und Wanderungen, rheinische, schwäbische, thüringische, märkische, auch die Schilderung einer Mittelmeerfahrt. — **Joseph Kitir** aus Aspang am Wechsel in Niederösterreich, geb. 11. Februar 1867, lebt in Wien und hat die Bände: „Ausgewählte Gedichte" (1887), „Leben und Stimmung", „Blätter der Freundschaft", „Die Weihe des Alltags", „Phönix", „Im lyrischen Spiegel" veröffentlicht. Vgl. Joh. Friedrich, J. K.s Lyrik (1913), J. Golias, Der Lyriker J. K. (1914). — Ein Landsmann Kitirs ist Wolfgang Madjera (aus Wien, geb. 1868), dessen Gedichte „Schatten und Sterne" heißen und der u. a. auch einen „Ahasver" versucht hat. Max Raida (aus Troppau in Öst.-Schlesien, 1868 geb.) begann mit „Karlsbrunner Spaziergängen" und gab dann noch „Spielmannsleben". Der Badner Wilhelm Himmelstein (aus Baden-Baden, geb. 1868) hat bisher sechs Sammlungen drucken lassen. Sein Landsmann Gustav Manz, Redakteur der „Tägl. Rundschau" und der „Zeit" (aus Karlsruhe, 1868 geb.) veröffentlichte die Gedichte und Skizzen „Tagebuch", dann auch Kriegsgedichte und gab allerlei von Emil Gött heraus. Vor allem durch seine Tätigkeit für Hamerling ist Michael Maria Rabenlechner (aus Wien, 1868 geb.) bekannt, dessen eigene Dichtungen „Mystische Rosen" heißen. — **Hans Benzmann** ist in Kolberg am 27. September 1869 geboren, lebt in Steglitz bei Berlin und gab zunächst drei lyrische Sammlungen „Im Frühlingssturm" (1894), „Sommersonnenglück" (1898) und „Meine Heide" (1903), sowie die Anthologien „Moderne deutsche Lyrik", bei Reclam, „Das Zeitalter der Romantik", „Die deutsche Ballade" heraus. Spätere Werke sind „Eine Evangelienharmonie", eine Sammlung von Christusgedichten, „Balladen und Legenden", neue Gedichte, „Für Kaiser und Reich" (Kriegsgedichte, 1915). „Ausgewählte Gedichte" mit Vorwort von H. Ploetz erschienen 1919. Vgl. Ernst Lemke, H. B., Einführung in sein Leben und sein Werk (1919) E VI (Karl Engelhard). — **Laurenz Kiesgen** wurde am 3. Dezember 1869 in Köln geboren und ist jetzt Mittelschullehrer daselbst. Er veröffentlichte zuerst die Dichtungen „Himmel und Erde" (mit W. Ruland) und gab dann die Gedichte „Maisegen" heraus, ferner das Bilderbuch „Vom lieben Kind Maria" und Kriegsgedichte, endlich „Mickel Pickels Abenteuer auf drei Kriegsschauplätzen" und „Unsers Herrgotts Kostgänger", Geschichten aus Kindheit, Schule und Leben. Ein sehr fruchtbarer Lyriker ist Karl Dallago (aus Bozen, 1869 geb.), hat aber durch seine „Kulturlichen Streifzüge" fast mehr Ruf erlangt. Vier Gedichtsammlungen gab Heinrich Riedner in Burbach bei Saarbrücken (1869 geb.), der sich den für einen Deutschen etwas merkwürdigen Decknamen „Sigmund Harry" beilegte. Den Beruf des Oberkellners übt Karl Fuchs (aus Schortau bei Querfurt, geb. 1869) aus, hat aber trotzdem 8 Bände Gedichte, 1 Band Erzählungen und ein Schilldrama hervorzubringen vermocht. Zwei deutsch-

amerikanische Dichter aus dem ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts sind Pedro Ilgen (aus Wiesbaden, 1869 geb.), der als Pfarrer in Illinois u. a. „Welt- und Gottesreichsklänge", dann auch „Stechäpfel", satirische Gedichte, und noch manches andere gab, und Georg Edward (aus Gießen, 1869 geb.), der Dozent für deutsche Sprache und Literatur an der Northwestern Universität in Chicago ist und „Balladen und Lieder", dann die Gedichte „Sturm und Stille" veröffentlichte. Tim Klein (aus Fröschweiler im Elsaß, 1870 geb.), ein Sohn des bekannten Verfassers der „Fröschweiler Chronik" von 1870, schrieb „Es werde Licht!" (ein neues Lied von Luther), „Es will tagen", Metzersprüche, mit Arthur von Wallpach, „Er und wir", Rhapsodie, „Die Erlösung des Pilatus", Legende. Ein Siebenbürger ist Viktor Orendi-Hommenau (aus Elisabethstadt, 1870 geb.), als Schriftleiter in Temesvar tätig, Verfasser der Gedichte „Blätter und Blüten" und Herausgeber eines Almanachs „Das Haidebuch", und von allerlei Prosaschriften. Redakteur war auch Ernst Planck (aus Fluorn bei Oberndorf in Württ. (1870 geb.), der „Gedichte", „Lieder und Idyllen", „Der Waldsee", Idyll, und noch einiges andere veröffentlicht hat. Julius Koch (aus Bremen, 1870 geb.), Kaufmann von Beruf, hat ein halbes Dutzend Dramen versucht und faßt ebenso viele Gedichtbücher, darunter „Mittag" und „Deutschland, du heiliger Brunnen" (1918), erscheinen lassen. Karl (Carl) Meißner (aus Elbing, 1870 geb.) gab die beiden Bände „Im Schauen der Dinge" und „Der schwere Weg" und trat für Karl Spitteler ein. Der Benediktiner Timotheus Kranich zu Beuron (aus Peterswalde, Ostpreußen, 1870 geb.) schrieb Gedichte — „Schlichte Spende" und „Goldne Fernen" sind die erfolgreichsten Sammlungen — und Novellen. — **Otto Frommel**, Neffe Emil Frommels, wurde am 14. Mai 1871 zu Heidelberg geboren und lebt daselbst als Stadtpfarrer und außerordentlicher Professor der Theologie. Seine Gedichtsammlungen sind: „Wandern und Weilen" (1892), „Flutwellen", „Im farbigen Reigen". Außerdem gab er „Novellen und Märchen", „Theobald Hüglin, Roman aus Schwaben" (1908), „Mannelin", Erzählung, „Pilgram, der Mensch", Roman, „Ein schweres Herz", Novellen. — **Franz Karl Ginzkey** wurde am 8. September 1871 zu Pola in Istrien geboren, wurde Offizier und war später am militärgeographischen Institut in Wien angestellt. Seine erste lyrische Sammlung hieß „Ergebnisse" (1901); dann folgte „Das heimliche Läuten" und darauf „Balladen und neue Lieder" und „Befreite Stunde" (1917). Eine kleine Auswahl sind wohl die „Lieder" (Zeitbücher, Konstanz). Ginzkeys erster Roman war „Jakobus und die Frauen. Eine Jugend" (1908); darauf schrieb er noch „Geschichte einer stillen Frau" (1909), „Der von der Vogelweide" (1912) und „Der Gaukler von Bologna". Hübschen Erfolg hat die kleine Erzählung „Der Wiesenzaun" gehabt. Ihr sind noch die Betrachtungen und Erzählungen „Der Doppelspiegel" und die größeren Erzählungen „Die einzige Sünde" (1920) und „Rositta" gefolgt. Ginzkey ist einer der sympathischesten der modernen österreichischen Dichter, schlicht und fein. Vgl. „Aus

der Werkstatt eines Lyrikers" (1913) und „Die Front in Tirol" (1916). — Früh verstorben ist der Tiroler **Anton Renk** (aus Innsbruck, geb. 10. September 1871, gest. 2. Februar 1906). Seine Gedichtsammlungen heißen „Ranken" (1894) und „Über den Firnen — unter den Sternen". Er schrieb auch Erzählungen und Dramatisches. Die Österreicher erklären ihn noch jetzt für „einen der hervorragendsten Tiroler Dichter aller Zeiten". Ges. Werke mit Einleitung von K. Kranewitter 1907. — **Ansgar Pöllmann**, geboren 21. September 1871 zu Hechingen, trat 1894 zu Beuron in den Benediktinerorden und empfing 1900 die Priesterweihe. Er gab die Gedichte „Vom Sonnenschein" (1902) und „Kleine Lieder", auch ein Drama „Kreuzerhöhung" und neuerdings Kriegsgedichte. — Der einzige bekanntere Luxemburger, den wir zur Zeit, soviel ich weiß, in unserer Literatur haben, ist Nikolaus Welter (aus Mersch, 1871 geb.), Gymnasialprofessor in Luxemburg. Seine Gedichtsammlungen heißen „Aus alten Tagen" (Balladen und Romanzen, 1900), „Frühlichter" und in „Staub und Gluten", auch hat er „Über den Kämpfen", Zeitgedichte eines Neutralen, veröffentlicht. Sein Schaffen umfaßt auch Dramen und einen Roman „Franz Bergg, ein Proletarierleben". Dann hat er sich viel mit Literaturgeschichte befaßt. — Franz Himmelbauers, eines Wieners (1871—1918), „Gedichte" sind 1905 erschienen, Franz Joseph Zlatniks, auch eines Wieners (geb. 1871) erste Sammlung „Träume des Lebens" schon 1896. Er hat dann noch 8 weitere Sammlungen veröffentlicht, zuletzt „Wetterschlag und Sonnenblick" (1915) und „Seelenklänge" (1918). — Wiener ist ferner noch Wilhelm Arthur Hammer (auch 1871 geb.), der mehrere Gedichtsammlungen und die Märchen aus dem Wiener Walde „Vogelsang" gegeben hat und den Scheffel-Kalender redigiert. — Walter Jesinghaus (aus Barmen, 1871 geb.) hat mehrere Gedichtsammlungen und Schriften über Nietzsche drucken lassen. — Paul Wolf (aus Weimar, 1871 geb.) veröffentlichte nur einen Band „Gedichte", aber seither noch vieles Gute in Zeitschriften. Hugo C. Jüngsts (aus Essen, 1871 geb.) Richtung zeigen die Schriften „Sudermann oder Liliencron" (1894), „Los von Berlin", „Der Sturz Haeckels" an. 1921 erschienen „Ausgewählte Gedichte" von ihm. Theodor Herold (aus Herzfeld, Westf., 1871 geb.), Professor in Düsseldorf, schrieb „Gretchen, Sang aus den Freiheitskriegen" und „Du und ich", Gedichte. Gustav Paganetti-Hummler (aus Klosterneuburg, 1871 geb.) bezeichnete seine Gedichte als „Kleinigkeiten" und gab noch ein Drama und die Novellen und Skizzen „Aus meiner Welt". — **Gustav Schüler**, geb. am 27. Januar 1872 zu Kgl. Reetz im Oderbruch, war erst Lehrer, lebte dann ohne Dienst in seiner Heimat und jetzt in Friedrichshagen bei Berlin. Er schrieb: „Gedichte" (1900), „Meine grüne Erde" (1904), „Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes" (1908), „Gottsucherlieder" (1908), „Balladen" (1909), „Mitten in der Brandung" (1911), „Von Stundenleid und Ewigkeit" (1914), „Balladen und Bilder" (1914) und 4 Sammlungen Kriegslyrik, zuletzt „Gottes Sturmflut" (1918). Liliencron begrüßte ihn begeistert, aber er hat zuviel geschrieben.

Vgl. „Was mir meine Jugend mitgeben konnte", E VII, Hellmuth Neumann, G. Schüler (1911), PJ 173 (A. Drews), E III (Paul Matzdorf). — Theo Schäfer (aus Frankfurt a. M., geb. 1872), Redakteur in seiner Vaterstadt, hat ein „Frankfurter Dichterbuch" (1905) und eine Anzahl eigener Gedichtsammlungen herausgegeben. — Wilhelm Uhlmann-Bitterheide (aus Iserlohn, 1872 geb.) veröffentlichte westfälische Heimatbücher und die Verse „Aus Frühe und Mittag". Georg Fischer (aus Guben, 1872 geb.) gab drei Sammlungen, zuletzt „Die Insel der Jugend", Bernard Wieman (aus Osnabrück, 1872 geb.) „Er zog mit seiner Muse" und „Leben und Tod", auch Novellen. Paul von Winterfeldt (aus Tymwalde, Westpr., 1872—1905) ist noch mehr als durch seine eigenen „Gedichte" (1905) durch sein Buch „Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen", hrsg. von Hermann Reich (1913), bemerkenswert. — Schon gestorben ist auch Paul Wilhelm (eigentlich Dworazek, aus Wien, 1873—1916), der eine ganze Reihe lyrischer Sammlungen, zuerst „Dämmerungen", dann auch Dramen schrieb. Die Gedichte Karl Hülters (aus Iserlohn, 1873 geb.) heißen „Aus einem Mai" und „Hohensyburg". Er schrieb auch eine plattdeutsche Erzählung. — Thassilo von Scheffer (aus Preuß. Stargard, geb. 1873) begann 1896 mit den „Stufen" und brachte dann noch „Seltene Stunden", „Die Eleusinien", „Neue Gedichte" und eine Homer-Übersetzung heraus. — Paul Richter (aus Berlin, 1873 geb.) veröffentlichte zuerst die allegorische Dichtung „Mason der Weise" und darauf 3 lyrische Sammlungen, auch Kriegsgedichte. Das Jahr 1919 brachte von ihm die neuen lyrischen Gedichte „Im ewigen Ring", die Verserzählung „Gunderot, der Dichter und Dulder", „Was mir die Großstadt für Märchen erzählte" und das „Tagebuch eines Berliner Jungen". Thilo Kieser (aus Frankenhausen am Kyffh., 1873 geb.) hat außer mehreren Gedichtbänden „Ostern", Sang aus dem Ilmthale, „Genio huius loci", Erzählung aus Altweimar, und den Roman „Strandgut" herausgegeben. Ernst Weber (aus Königshofen im Grabfeld, 1873 geb.) wurde vor allem durch seinen „Deutschen Spielmann" bekannt. — Der Schweizer Emil Hügli (aus Bern, geb. 1873) hat „Gedichte" (1901), „Lebenslust", neue Gedichte, „Spiele des Eros", dazu Novellen, einen Roman „Untergang", der im Stoff an Gotthelfs „Elsi die seltsame Magd" erinnert, und ein Trauerspiel „Rita Roselli" geschrieben. — Auch Emanuel von Bodman (aus Friedrichshafen, geb. 1874) begann, aber schon vor Scheffer, mit „Stufen" und gab dann ziemlich viele Tragödien: „Donatello", „Der Fremdling von Murten", „Die heimliche Krone", auch Novellen, „Das hohe Seil".

**Börries Freiherr von Münchhausen,** geb. am 20. März 1874 zu Hildesheim, studierte in Heidelberg, München, Berlin und Göttingen Jura und lebt auf Schloß Windischleuba bei Altenburg. Seine Bücher sind: „Gedichte" (1896), „Juda" (1900), „Balladen" (1901), „Ritterliches Liederbuch" (1903), „Die Balladen und ritterlichen Lieder" (1908), „Das Herz im Harnisch" (1912), „Die Standarte" (1916), „Schloß in Wiesen", Balladen und Lieder

(1922). Er gab mehrere Jahrgänge eines Göttinger Musenalmanachs heraus. Unzweifelhaft ist er der größte Balladen-Virtuose, den wir je gehabt haben — und die Ballade verträgt (s. Heinrich Heine) die Virtuosität. Mir persönlich steht der Lyriker Münchhausen, der Dichter der alten Geschlechter und ganz persönlicher Naturstimmungen, fast näher als der Balladendichter. Vgl. Lit. Echo 1. IV. 18, „Zur Ästhetik meiner Balladen", DM 6, Karl Enders, B. v. M. und d. dtsch. Ballade (BLM 1914), WM 107 (V. Klemperer). — **Martin Boelitz** aus Wesel, geb. am 10. Mai 1874, war Kaufmann in Berlin, London und Genf und lebte dann in Nürnberg, wo er am 5. Dezember 1918 starb: „Aus Traum und Leben" (1896), „Lieder des Lebens", „London", „Frohe Ernte" (1905), „Ausgew. Ged." (1908), auch Kriegslyrik. — **A. K. T. Tielo,** d. i. Kurt Mickoleit aus Tilsit, geb. am 11. August 1874, gest. am 23. August 1911 in Berlin, gab die erzählenden Verse „Thanatos" (1905), „Klänge aus Litauen" (1907) und die Gedichte „Aus der Jugendzeit". Er hat vor allem Größe der Naturanschauung. — Josef Horschik (aus Schönhof in Böhmen, geb. 1874) ließ 1905 „Lieder des Wanderers" und dann die Novellen „Reif im Frühling" und die Erzählung „Johannes Lister" erscheinen. — Hanns Holzschuher, aus Kassel, geb. 1874, gab „Maria, Traum einer Liebe" und „Einsamkeiten", neue Gedichte, auch noch ein Heine-Brevier. — Hermann Buchholz (aus Neudamm, Brandenburg, 1874 geb.) hat außer den Gedichten „Lebensfreude" und „Abendklänge" noch die Erzählungen „Dissonanzen" geschrieben. Ferdinand Freiherr von Paumgarten" (aus Graz, 1874 geb.) gab „Sterne und Irrlichter" und „Auf den Zinnen der Zeit". — Fritz Stöber (aus Siedlinghausen in Westfalen, geb. 1874) nannte sein erstes „Dichtbuch" „Dämmerstrahlen" und veröffentlichte dann noch die Novellen „Am Abgrund", „Mein Heideland", Bilder (Ged.) aus der westfälischen Heide, und die Einzelnovelle „Spökenkieker". — Wilhelm Lennemann (geb. 1875 zu Annen in Westfalen) hat die drei lyrischen Sammlungen „Aus Bauernlanden", „Saat und Sonne" und „Meine Ernte", auch Kriegsgedichte gegeben. — Heinz Hungerland (aus Bremen, 1875 geb.) gab 1910 „Runen und Rhythmen", eigene lyrische Dichtungen und Übertragungen aus fremden Zungen, namentlich aus dem Schwedischen — er war 12 Jahre lang Lektor der deutschen Sprache an der Universität Lund. 1912 folgten „Die Weisen aus dem Morgendämmer" (das Verdener Liederbuch) und 1913 ein Drama „Waterloo". 1915 hat Hungerland dann die Anthologie „Siegrunen", Kriegsgesänge aus Deutschlands größter Zeit, veröffentlicht. — Kurt Piper (aus Altona, 1875 geb.), Arzt von Beruf, gab die Sammlungen „Fegefeuer", „Waffen und Wunden", „Tellurische Feuer", dann auch Essays und biblische Nachdichtungen. — Alfred von Wurmb (aus Wien, 1875 geb.) verfaßte vier lyrische Sammlungen: „Im Wachen und Träumen" (1902), „Wiener Praterlieder", „Meine Weggenossen", neue Gedichte, „Tannenduft und Höhenrauch", dann auch Kriegsgedichte. Ferner schrieb er „Zwischen Heuberg und Donau", Humoresken und Skizzen aus der Wiener-

stadt, und die Erinnerungen „Auf den Spuren Roseggers". Auch von dem Ungarn Didier Steingaß (1875 geb.) haben wir 4 lyrische Sammlungen, dann „Aus Fritz von Forchtensteins Leben", Tagebuchaufzeichnungen, und Einakter. — **Hans Bethge**, ein Dessauer, geboren am 9. Januar 1876, war eine Zeitlang in Spanien und lebt jetzt in Wilmersdorf bei Berlin. Er gab die lyrischen Sammlungen „Die stillen Inseln" (1898), „Feste der Jugend" (1901), „Saitenspiel" (1908), außerdem Erzählendes und die Dramen „Sonnenuntergang" und „Don Juan", dann die Anthologie „Deutsche Lyrik seit Liliencron", Leipzig (Hesse). In letzter Zeit scheint er sich dem „Exotismus" — „Die Kurtisane Jamaica", Novelle, „Satuila oder Vom Zauber der Südsee" — zugewandt zu haben, wie er denn auch chinesische, japanische, arabische, türkische, indische und persische Lyrik herausgegeben hat. Vgl. „Das Buch der Nächte", Erinnerungen (1918), zum Teil VK 33 II. — **Karl Bulcke**, geb. am 24. April 1876 zu Königsberg in Preußen, studierte Jura, war Referendar an verschiedenen Orten, lebte dann als Assessor in Halle und darauf als Staatsanwalt in Essen. Außer den Gedichten „Die Töchter der Salome" (1901) und „Gedichte" (1905) hat er auch Erzählendes: „Silckes Liebe", „Susanne Oevelgönne", „Irmelin Rose", dann größere Romane: „Die Trostburgs", „Der Kampf des Landrichters Kummacher", „Schwarz-Weiß-Hellgrün", „Die arme Betty", „Balzereit", zuletzt die Novelle „Die schöne Frau Schmelzer" veröffentlicht. — Der Archivar Karl Bertram (aus Berlin, 1876 geb.) ließ die Gedichte „Altes und Neues im neuen Gewand" und den Roman „Die Liebe" erscheinen, der Redakteur Hans Ludwig Linkenbach (aus Bad Ems, 1876 geb.) zwei Sammlungen Gedichte, Bergmannserzählungen und ein „Nassauisches Dichterbuch". — Karl Vanselow (aus Schönlanke, geb. 1876) schrieb die Gedichte „Von Weib und Welt" (1901) und war dann Herausgeber der „Schönheit". — Friedrich Ulmer (aus München, 1877 geb.), Superintendent in Dinkelsbühl, gab die drei Gedichtsammlungen „Vom Ahnen und Wollen", „Sturmgeboren", „Suchen laß uns den Weg" und das Spiel „Sohn". — Eine Sammlung „Gedichte", die der Kunstwart warm empfahl, haben wir von Hans Böhm (aus Köln, geb. 1876). „Neue Gedichte" folgten 1921. Er übersetzte auch die „Portugiesischen Sonette" der Elisabeth Barrett-Browning. Weiter gab der Kunstwart noch die Gedichte „Wein und Brot" von Hermann Ploetz heraus. Albert Sergel (aus Peine in Hannover, geb. 1876) hat schon 6 Sammlungen, zuerst „Sehnen und Suchen", dann Kindergedichte, zuletzt die Kriegsgedichte „Eiserne Saat" gegeben. Die Sammlung „Sommersegen" ist eine Auswahl des Besten aus den fünf andern. Auch Bilderbücher und Anthologien haben wir von ihm, der ein gutes, wenn auch nicht sehr starkes Talent ist. Alfred Vogel (aus Pirna, 1877 geb.) veröffentlichte zuerst „Eine Liebe, Gedichte und Szenen" und dann „Neue Gedichte". — Patriotischer Lyriker der Zeit schon vor dem Kriege ist Heinrich Gutberlet (aus Hersfeld, geb. 1877); er gab „Trutzfanfaren", 1909, aber auch „Ströme der Stille" — „Ausgewählte Gedichte", mit Einleitung von Friedrich Quehl (1920) —

und auch Friedrich Wiegershaus (aus Dilldorf bei Kupferdreh, geb. 1877) hat gelegentlich ſtarke völkiſche Töne gefunden, wenn er ſonſt auch ſchlichter Hauspoet iſt. Bernhard Schäfer (aus Mannheim, 1877 geb.) dichtete auch pfälziſch und übertrug engliſche Gedichte, Alois Hilmar Huber (aus Regensburg, 1877 geb.) ſchrieb außer Gedichten den Roman „Der Liebe wunderlich Weſen", Emil Weber (aus Hamburg, 1877 geb.) gab Kinderlieder und Märchen, Karl Pawel (aus Brünn, 1877 geb.) Aphorismen. Mehrere Bände Dichtungen hat Wilhelm Conrad Gomoll (aus Berlin, 1877 geb.), einmal Redakteur der „Kreuzzeitung", veröffentlicht, dann den Lübecker Roman „Hogeſünn" und die Novellen „Totentanz". Auch ſeine Kriegsberichte ſind geſammelt. — **Rudolf Alexander Schröder** wurde am 26. Januar 1878 zu Bremen geboren, redigierte eine Zeitlang „Die Inſel" in München und lebt jetzt in Horn bei Bremen. Er begann mit „Unmut, ein Buch Geſänge" (1899), gab dann „Sprüche in Reimen", „Lieder an eine Geliebte", „An Belinde", „Sonette zum Andenken an eine Verſtorbene", „Fama", Gedichte und Erzählungen, und geſammelte Gedichte als „Elyſium" (1912). Dann traten 1914 „Deutſche Oden" und bald darauf „Heilig Vaterland", Kriegsgedichte, hervor, die neben denen Dehmels vielleicht am ſtärkſten gewirkt haben. Vgl. J. Hofmiller, Zeitgenoſſen. — Die Ballade pflegte wieder **Willrath Dreeſen**, am 14. Mai 1878 zu Norden in Oſtfriesland geboren: „Eala freya fresena" (1905), nachdem er vorher ſchon die Gedichte „Meer, Menſch und Leben" herausgebracht. Nach den Balladen ſchrieb er den Roman „Ebba Hüſing", neue „Gedichte" und das Drama „Sturmflut". Rudolf von Delius (aus Marburg, 1878 geb.) begann mit einem Drama „Robespierre" und ließ dieſem die Gedichte „Verwandlungen" und „Die Feier" folgen. Wilhelm Büring (aus Braunſchweig, 1878 geb.) hat die Sammlungen „Vom Wege, Stein und Staub" (1906), „Ins Blaue", „Der goldene Gürtel, Hymnen, Mythen, Sonette", zuletzt die Knüttel-, Rüttel- und Büttelverſe „Zwiſchen Spruch und Widerſprüchen", auch eine Schrift über Henry D. Thoreau herausgegeben. Richard Oehler, ein Vetter Nietzſches (aus Heckholzhauſen bei Weilburg a. d. Lahn, 1878 geb.) ſchrieb „Ernſt Baumann, aus dem Seelenleben eines jungen Deutſchen", „Stimmungsbilder aus Florenz" und „Zwiſchen Tod und Leben", Gedichte, Erich Sieburg (aus Duisburg, 1878 geb.) die Gedichte „Leben und Sterben", Dramatiſches, Novellen und den Roman „Baumeiſter Falk". Levin Ludwig Schücking, Enkel Levin Schückings (aus Burgſteinfurt in Weſtfalen, geb. 1878), Profeſſor in Jena, war 1900 mit am Göttinger Muſenalmanach (ſ. Münchhauſen) beteiligt und ließ ſchon vorher das erzählende Gedicht „Der Sommerkönig", nachher das Faſtnachtsſpiel „Die vertauſchten Schäfer" und 1909 „Lieder und Balladen" erſcheinen. Schon geſtorben iſt Paul Walter Oemiſch (aus Halle, 1878—1903), der 1901 die „Lieder eines Zukünftigen" „Vom Leben und Lieben", auch ein Drama herausgab. Hugo Foral (aus Wien, 1878 geb.) hat ein Epos „Hirlanda", einiges Dramatiſche und mehrere Lyrikbände geſchaffen. — Ka-

tholische Dichter von Ruf dieser Zeit sind außer Laurenz Kiesgen und Ansgar Pöllmann noch **Ernst Thrasolt**, Pf. für Matthias Tressel, geb. 12. Mai 1878 in Beurig an der Saar, katholischer Pfarrer in Heeg bei Morbach, Regierungsbezirk Trier, der die geistlichen Gedichte „De profundis", „Witterungen der Seele" und „Gottlieder eines Gläubigen", sowie „Stille Menschen, Gedichte aus Natur und Leben" und die mundartlichen Gedichte „Behaal meech liew" gab, **Sebastian Wieser**, geb. 15. Januar 1879 zu Hart bei Kirchweiler, Oberbayern, der Pfarrer in Heunersdorf, Niederbayern, ist und verschiedene lyrische Sammlungen, u. a. „In Lied und Leid", ausgewählte Gedichte, auch eine Kriegsanthologie, die Geschichten „Lindenblüten" und die Trilogie „Der Antichrist", sowie den Roman „Am Freitisch des Lebens" veröffentlichte, **Christoph Flaskamp** aus Warendorf in Westfalen, geb. 2. Mai 1880, der als Privatgelehrter in München lebt und die Dichtungen „Frommer Freude voll", „Parzival", „Das Sommerbuch" sowie eine Anthologie und einen Vortrag über die Romantik erscheinen ließ, endlich **Lorenz Krapp**, geb. 18. Dezember 1882 zu Bamberg, der Staatsanwalt ist und die Gedichte „Kreuzesblüten", „Christus" und „Opferfeuer" geschrieben hat. — Ferner seien noch erwähnt: Hermann Ludwig Müller (aus Magdeburg, 1879 geb.; „Ungefragte Stimmen", „Lieder, die euch selber eigen", „Rose, die die Kaiserin mir bot"), Franz Reuß (aus Augsburg, 1879 geb.; „Lebenslagen", „Das stille Herz", „Froh und unfroh sind die Tage"), Arnulf Sonntag (aus Karlsruhe, 1879 geb.; Gedichte, Einakter, Studien über H. v. Gilm und Lingg), Ewald Engelhardt (aus Artern, geb. 1879), der 1913 seine Gedichte in Auswahl und 1916 „Faust, ein deutscher Mythos" veröffentlichte, Arthur Richter-Heimbach (aus Neustadt a. d. Orla, 1879 geb.; „Abseits", „Auf stillen Pfaden", „Im Zauber der Wartburg). Im Jahre 1880 sind geboren Richard Blum (aus Kolmar i. Elsaß; „Deutsche Scholarenlieder", 1900, „Das Schwert hoch, Germanensproß", deutschvölkische Lieder, „Träume der Jugend"), Manfred Kyber (aus Riga; „Gedichte", „Der Schmied vom Eiland", Gedichte, neue Folge, „Genius astri", Gedichte, „Nordische Geschichten", Märchen, Märchenspiele), Ludwig Zoepf (aus Tegernsee; „Von Sonnenschein und Liebe", „Es muß doch wohl ein Himmel sein", „Sehnsucht und Erfüllung", auch Märchen), Hans Reinhart (aus Winterthur; „Ges. Dichtungen" in 4 Bänden, 1921), Karl Boesch (aus Arolsen), von dem wir zwei wertvolle lyrische Sammlungen, „Gedichte" und „Am Waldrande" und die Aphorismen „Vom Adel" haben. Die Jüngsten der hier zu nennenden sind endlich: Karl F. W. Oppermann (aus Hannover, 1881 geb.; „Welt und Seele", auch ein Trauerspiel „Die sizilianische Vesper"), Hermann Beuttenmüller (aus Baden-Baden, 1881 geb.; „Sonnensehnsucht" u. a. Sammlungen, auch Kabarettlieder und Operetten), Wilhelm Oehl (aus Wien, 1881 geb., Prof. zu Freiburg, Schweiz; „Almende", Gedichte, „Monsalvat", Anthologie, Auswahl aus Heinrich Seuse, Mechthild von Magdeburg), Alfred Lotze (aus Senftenberg, Brandenb.,

1882 geb.; „Lieder der Liebe", „Ilse", Nov.), Reinhold Genſel (aus Liegnitz, 1882 geb.; „Gedichte", Herausgabe von Gutzkows Werken), Karl Kreisler (aus Wien, 1882 geb.; „Junge Jahre"), Uto von Melzer (Steiermärker, geb. ?; verſchiedene kleine Sammlungen), Karl Forberger (aus Friedeburg bei Freiberg i. S., 1883 geb.; „Lieder in Moll"), Ernſt Ludwig Schellenberg (aus Weimar, 1883 geb.), der ſchon fünf lyriſche Sammlungen und den Roman „Irene" ſchuf, viel überſetzte und herausgab und auch öfter über Lyrik und Lyriker ſchrieb, Gottfried Bohnenbluſt (aus Bern, 1883 geb.; „Gedichte", „A Dur", neue Gedichte, Ausgaben von Leuthold und Gotthelf), Guſtav Metſcher (aus Volkendorf, Kr. Angermünde, 1874 geb.; „Heimaterde" u. a. Sammlungen), der in München (1884) geborene, auch engliſch dichtende Amerikaner Georg Sylveſter Viereck, deſſen „Gedichte" 1904 und „Ninive" u. a. Gedichte" 1906 erſchienen, Clemens Taesler (aus Breslau, 1887 geb.; „Zwiſchen den Toren der Ewigkeit") und Ernſt Goll (aus Windiſchgrätz, 1887—1912), der durch Selbſtmord ſtarb und deſſen hinterlaſſene Gedichte J. F. Schütz als „Im bittern Menſchenland" herausgab. Da die Fülle der Lyrik kaum zu überſehen iſt, wäre einmal wieder eine große Anthologie erwünſcht.

## Frauen.

Schon geſtorben ſind Ella Hruſchka (aus Trebitſch in Mähren, 1854 bis 1912), die einige dramatiſche Verſuche und die Gedichte „Im goldenen Licht" veröffentlichte, die katholiſche Dichterin Käthe Seebaldt, pſ. Miriam Eck (aus Trier, 1861—1917), die die Gedichte „Herbſt", „Marienlieder", „Peregrina" (Ein Buch des Lebens) und das Schauſpiel „Caterina von Siena" ſchrieb, und Marie Tyrol (aus Angerburg in Oſtpreußen, 1862—1918), die mit einem epiſchen Gedicht „Der Abt" begann, dann einen großen hiſtoriſchen Roman „Kaiſer Julian der Abtrünnige" (1889) und anderes Erzählendes ſchuf, aber auch zwei Bände Gedichte, „Gedichte" und „Aus Tagen und Nächten" herausgab. — Naëma Loeſche, geb. von Kahlden (aus Maltzien auf Rügen, geb. ?) veröffentlichte die religiöſen Gedichte „Kreuzblumen" und manches Erzählende, auch ein Schauſpiel, „Der Pfarrer im Thal". Von Helene Brehm (aus Abterode, Bez. Kaſſel, 1862 geb.) haben wir die Gedichte „Von heimiſcher Scholle" und „Aus meinem Garten". Johanna Presler-Flohr (aus Gleidingen bei Hildesheim, 1862 geb.) gab „Gedichte", ein Drama „Ulrich von Hutten" und weiter die Gedichte „Mutter". Die „Gedichte" von Marie Krauſe-Kinkel (aus Gütersloh, 1862 geb.) ſind 1902 erſchienen. — **Alice von Gaudy**, geb. am 10. März 1863 zu Berlin, in Dresden-Blaſewitz lebend, iſt namentlich durch ihre „Balladen und Lieder" (1900), denen noch „Lebenshöhen, neue Balladen und Lieder" folgten, bekannt geworden, hat aber auch Pſychodramen, Legenden, Kriegsdichtungen veröffentlicht. Paula Gräfin von Coudenhove (aus Vöslau bei Wien) 1863 geb.) gab kleinere und größere Erzählungen in Verſen, u. a. einen „Johannes der Täufer", „Fünfzehn Legenden für Kinder"

und das dramatische Zeitbild „Renaissance". Elisabeth Kolbe (aus Böcke bei Brandenburg a. H., 1864 geb.) ließ die Gedichte „Weiße Lilien" und die Sprüche „Marienfäden" drucken. Ida Thies (aus Berlin, 1864 geb.) schrieb die erzählenden Dichtungen „Traumeskinder", „Tropfen im Meere", ein Märchen für Erwachsene, „Gloria in excelsis Deo", Gedanken über Gott und Welt, und „Hjalmar", eine Nordlandgeschichte. — Wieder bereits verstorben ist U. Karoline Woerner (aus Bamberg, 1865—1911), die 1906 „Gedichte" und dann noch die Dramen „Vorfrühling" und „Imelda Lambertazzi", sowie die Erzählung „Der König hat gesprochen" gab. — Frieda Jung, jetzt vermählte Brauer (aus Kiaulkehmen in Ostpreußen, geb. 1865) hat ihre „Gedichte" 1899 (15 Auflagen!) und dann noch „Neue Gedichte" und viel Heimatliches, auch Kindheitserinnerungen „In der Morgensonne" (1913) veröffentlicht. Jeanne Bertha Semmig (geb. 1867 zu Orleans) gab ihre Gedichte „Aber ging es leuchtend nieder" erst 1910, nachdem sie vorher manches Erzählerische versucht. Auch später ist noch Erzählerisches wie „Isolde Weißhand" erschienen. Helene Migerka (aus Brünn, 1867 geb.) veröffentlichte zwei Bände Gedichte und „Das Glück der Häßlichen u. a. Skizzen und Studien", Klara Holzmann-Forrer (aus Meilen bei Zürich, 1868 geb.) drei Sammlungen lyrischer Gedichte und „Jungbrunnen, ein Buch für Kinder". — Fromme Dichterin ist **Marie Feesche** aus Hannover, geb. 14. November 1871. Sie ließ die Sammlungen „Erntesegen" (1905), „Von Wanderwegen", „Von blühenden Hecken", „Fallende Tropfen", „Vom segnenden Leid", „Von Krieg, Sieg und Segen" (1916), „Im wachsenden Licht", „Vom goldenen Schein", „Vom Leben, Lieben und Leiden" erscheinen. — Ihre Landsmännin und Altersgenossin **Marie Sauer** (geb. 28. September 1871) trat bedeutend später hervor: „Aus heiliger Zeit" (1914), „Die da Sehnsucht tragen", „Das heilige Thor", „Im Jahresreigen", „Das ist das Leben", „Neuer Tag", „Kleine Leute" heißen ihre Gedichtbücher. — Eine bedeutendere katholische Dichterin dieser Zeit ist **Hedwig Dransfeld**, die am 24. Febr. 1871 zu Hachenev bei Dortmund geboren wurde und den Beruf der Lehrerin ergriff. Sie lebt zu Werl in Westfalen und steht in der katholischen Frauenbewegung. Ihre ersten „Gedichte" erschienen 1893, „Erwachen", neue Gedichte, 1903. Dann hat sie Erzählungen für junge Mädchen und „Il santo, Erzählungen und Gedichte für alle Verehrer des heil. Antonius von Padua" geschrieben. — Anna Dir (aus Zittau, geb. 1874) gab außer mehreren lyrischen Sammlungen auch Novelletten und Skizzen und Aphorismen, Gertrud Pfander, eine Frühgestorbene (aus Basel, 1874—1898), hat in Karl Henckell einen Herausgeber ihrer „Passifloren" (später „Helldunkel" betitelt) gefunden. — Dora Stieler, eine Tochter Karl Stielers (geb. 1875 zu München), schuf zunächst „Nussen", Gedichte in oberbayrischer Mundart, und dann „Neue Gedichte". — Die Schwestern Gertrud und Elisabeth von Le Fort (aus Minden, 1876 und 1880 geb.) gaben Gedichte und Romane, die ältere einen Hofroman „Prinzessin Christelchen", die jüngere „Die Rosenstadt", Brunhilde Gräfin

von Schlippenbach, geb. von Pestalozza, ps. Erdmuthe von Wels (aus Kissingen, 1876 geb.) ebenfalls einen Band Gedichte und den Roman „Frei geworden". Marie Sorge (aus Treuen im Vogtland, 1877 geb.) hat mehrere Sammlungen Gedichte, Märchenspiele und Novellen drucken lassen. — **Therese Köstlin**, geb. zu Maulbronn am 30. Mai 1877, in Cannstatt lebend, veröffentlichte bisher: „In der Stille erblüht" (1896), „Bilder aus Geschichte und Leben", „Der Wahrheitsucher", „Gib acht auf die Gassen, sieh nach den Sternen", Gedichte (1904), „Traum und Tag", Gedichte (1906), „Unter dem himmlischen Tage", „Freude", Weihnachtsspiel, „Vorwärts und durch" (1914), „Abglanz" (1916). Sie ist die bedeutendste religiöse Dichterin unserer Zeit. — **Agnes Miegel**, geb. am 9. März 1879 zu Königsberg in Pr., Lehrerin in Berlin, dann wieder in der Heimat, gab ihre „Gedichte" 1901, „Balladen und Lieder" 1908, „Gedichte und Spiele" 1921. Sie ist wohl das größte weibliche Talent der Jüngsten. Vgl. H. Spiero, Deutsche Geister, E VIII (W. Seidel), Gb 1910, 3. — Von Margarethe Windthorst, die 1911 „Gedichte" veröffentlichte, habe ich keine biographischen Nachrichten.

## Moderne Erzähler und Humoristen.

An der Spitze dieses Abschnitts möge der 1907 erschienene Roman „Gährungen, Klärungen" von Franz Joseph Gerhold (Pseudonym) stehen, der als Darstellung des Wiener Judentums nationale Bedeutung hat. Der älteste der hier zu nennenden Dichter ist Wilhelm Bode, der Goethe-Bode (aus Hornhausen, Prov. Sachsen, 1862 geb.), der erst 1908 seine ersten Erzählungen „Von Teina nach Dasiren" gab und ihnen 1922 „Ohm Christians Verwandlungen" folgen ließ. Er besitzt einen liebenswürdigen Humor. Adolf Renz (aus der Nähe von Biberach, Württ., 1862 geb.) fand mit den Großvatergeschichten „Der Doktor von Tischingen" Beifall. Reinhard Spitzer, ps. Reinhard Vogel (aus Dresden, 1863 geb.), gab das fröhliche Buch (Gedicht) „Der Igel", „Wunderliche Welt", allerhand für nachdenkliche Leute (Märchen), noch weitere Märchen und Kriegslyrik. Novellen und Romane: „Befreite Seelen", „Es ging ein Säemann", „Väter und Söhne", „Der Dorfheiland", schrieb Bernhard Hoeft (aus Filehne, 1863 geb.). Eine national wertvolle Tätigkeit hat Erwin Gros, Pfarrer zu Gonzenheim bei Bad Homburg (aus Buxtehude, 1865 geb.) entfaltet, indem er mit „Der Lehrer von Hartzenhausen" für die Raiffeisen-Genossenschaften eintrat. Schon vorher hatte er die Erzählungen „Elsbeth von Helkhoven" und „Der Bauernpfarrer" geschrieben und gab nachher noch „Schwelendes Feuer", „Von schlichten Leuten", „Winkelhude u. a. heitere Geschichten", „Die letzte Nonne von Waldorf", „Trotzige Herzen" und „Frau Sehnsucht" (Märchen). Zu schätzen ist auch Rudolf von Koschützki (aus Plakowitz, Oberschlesien, 1866 geb.), der 1903 mit der mehr oder minder humoristischen Lebensreise „Auf der Schicksals-

fährte" begann und 1908 den Roman „Sieh dich um!" schrieb. In der letzten Zeit hat er „Das Paradies in euch" und „Vom Pflug zur Feder" herausgegeben. — Hermann Kriegers (aus Bielefeld, 1866 geb.) Roman „Familie Habneckamp und ihr Freund Schnurrig" (1913) hat manche Freunde. Zuerst schrieb er ein Zeitspiegel-Epos, „Willy Meier" (1900), das längst vergriffen ist. Georg Steinhausen, der Kulturhistoriker (aus Brandenburg a. H., 1866 geb.), gab in jungen Jahren die zeitgenössischen Skizzen „Aus dem Tagebuche eines Unbedeutenden" und ein Schauspiel. Von Max Metzger, Direktor der Gewerbeschule zu Lübeck (aus Karlsruhe, 1866 geb.), erschienen die Romane „Der Gangbutscher", „Irrwege" und „Aus dem Talentwinkel", dann noch Lustspiele. Schon gestorben ist der Musikgelehrte Georg Münzer (aus Breslau, 1866—1908), der den tragikomischen Künstlerroman „Wunibald Teinert" und den weiteren Musikerroman „Der Märchenkantor" verfaßte. Rudolf Braune-Roßla (aus Frankenhausen, 1866 geb.) hat „Münchner Malergeschichten" und andere Künstlergeschichten, aber auch sonstige Humoresken und Thüringer Dorfgeschichten geschrieben. — Traugott Pilf (aus Sickte bei Braunschweig, geb. 1866), Kreisarzt in Wiesbaden, verfaßte neben allerlei Humoristischem auch den Roman „Das bunte Haus" aus der Ostmark und während des Kriegs die Erzählungen „Ein Reiterlied" und „Das Kreuz der Ehre". Er ist eifrig für Hermann Löns eingetreten. — Johannes Schubert (aus Danzig, 1866 geb.) gab das Drama „Gaspara Stampa" und den Roman „Höchstes Glück der Erdenkinder". — **Askan Schmitt** (aus Spandau, 12. Juli 1867 geb.) erregte 1910 mit dem kleinen humoristischen Roman „Herrn Manfred Pulvermüllers Wanderung von Lindenstadt nach Kaltenbreit" Hoffnungen, gab dann aber zehn Jahre lang kaum etwas heraus, bis im Jahre 1920 plötzlich sechs neue Büchelchen von ihm erschienen, von denen „Gedanken über Gott, die Welt und die Theologie, hinterlassene Papiere eines Geisteskranken" und die „Schwänke des Tullius Linsenbaum" die bedeutendsten, Zeugnisse eines nur scheinbar philiströsen echten Humors sind. — In Hamburg geboren, 15. März 1868, ist **Max Möller**, der, von 1897—1917 in Berlin lebend, erst ziemlich lange herumexperimentierte, ehe er mit den Romanen „Im lachenden Land", „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", „Longinus Meier" auf die rechte Straße gelangte. Den letztgenannten Roman, der das schlechte Berlinertum humoristisch bernimmt, halte ich für ein sehr wichtiges Zeitbuch. Zuletzt gab er die „Spieluhr", Gedichte und Spiele, 1892—1914, und starb am 8. November 1921 zu Altona. — **Johannes Höffner** wurde am 18. März 1868 zu Dramburg in Pommern geboren, studierte Theologie und wurde 1899 Strafanstaltspfarrer in Kottbus, trat aber 1907 in die Redaktion des „Daheim" ein. Seine erzählerische Tätigkeit ist inzwischen ziemlich ausgebreitet geworden: Neben den Romanen „Misericordia" (1910), „Gideon der Arzt", „O du Heimatflur", „Aus tiefer Not" (Reformationszeit) stehen noch manche Novellen und Erzählungen. Sein letztes Buch ist „Deutsche Seele, ein Buch von Heimat, Wanderschaft und Liebe". — **Martin**

**Bücking** aus Oldenburg, Großh., geb. am 20. März 1868, war drei Jahre Rektor zu Altenbruch bei Cuxhaven und ist jetzt Pastor in Braunschweig. Seiner Tätigkeit in Altenbruch ist wohl die Erzählung von der Elbmündung „Rektor Siebrand" entwachsen. Dann hat er noch die Romane „Brackwasser", „Die Leute vom Kleeblatt" und „Zeteler Markt", zuletzt „Die Fortuna", alle beste Heimatkunst, gegeben. Er leistet das wirklich, was Frenssen leisten möchte. — Hans Ferdinand Gerhard (aus Wolfenbüttel, 1868 geb.) hat als Redakteur in Hamburg gelebt und eine Monographie Liliencrons geschrieben. „Die Stangenjäger u. a. Geschichten", „Höhenopfer, biblische Legenden", „In der Jodutenstraße", Roman (1912), „Henning, der Stürmer, Kriegsgeschichten" sind seine dichterischen Werke. Hermann Gottschalk (aus Eisleben, 1868 geb.) schrieb die beiden Romane „Onkel Erasmus" und „Gerhart Frickeborns Freiheit", auch Gedichte und wichtige Abhandlungen. Sehr vielseitig tätig war Georg Biedenkapp (aus Frankfurt a. M., 1868 geb.), der hier vor allem mit seinen „Kleinen Geschichten und Plaudereien philosophischen, pädagogischen und satirischen Inhalts" und den „Schätzen im Alltag" in Betracht kommt. Ulrich Lörcher (aus Lorch, 1868 geb.) hat geschichtliche Erzählungen, meist fürs Volk, „Elsässer Geschichten" und den Kriegsroman „Der Chasseurkorporal" gegeben. Otto Helmut Hopfen, ein Sohn von Hans Hopfen (zu Putbus auf Rügen 1868 geb.), schrieb zwei Romane, „Daniel Abraham Davel" und „Verdorben zu Berlin", ein Drama „Heinrich von Kleist" und Novellen.

Erst in letzter Zeit zur Würdigung gelangt ist **Paul Steinmüller** (der am 2. Oktober 1870 zu Berlin geboren wurde und erst Volksschul-, dann akademischer Lehrer war), obwohl er mit seinen humoristischen „Erzählungen des Barons Kahlebutz" 1913 in die Universalbibliothek gelangte, was ihm den Weg doch eigentlich hätte bahnen müssen. Vorher hatte er die historischen Romane „An der Himmelspforte", „Signes Weg", „Kriemhilds Rache" und „Dorfgeschichten" geschrieben, nachher gab er die lyrischen Bücher „Rhapsodien der Freude, Rhapsodien des Lebens", „Christophorus", „In mir ist mehr", „Trösteinsamkeit" (Wanderweisen), „Von Zeit und Ewigkeit" (Tagebuch) und zuletzt den „Novellenkranz einer Liebe" und wird nun wenigstens in bestimmten Kreisen, zumal in denen des „Türmers" geschätzt. Vgl. WM 129 I (F. Düsel). — Otto Rudorff, Oberlandesgerichtsrat in Kiel (aus Sulingen, Hann., 1871 geb.) schrieb unter dem Pseudonym Otto Wildling die Romane „Heinz Hollmanns Erlebnisse", „Über alles die Pflicht", „Ihr Recht zur Freude", Max Burkhardt (aus Löbau in Sachsen, 1871 geb.), Musikgelehrter in Berlin, fesselte neuerdings durch seinen „Heustecher", Arthur Wiegand (aus Kirchengel in Schwarzburg-Sondershausen, 1871 geb.) hat sich viel mit dem Soldatenleben beschäftigt, aber auch Geschichtserzählungen gegeben. — Ein regelmäßiger Mitarbeiter des „Türmers" war Karl Storck (aus Dürmenach im Elsaß, 1873—1920), der, als Musikreferent in Berlin lebend, sich um das deutsche Kulturleben manche Verdienste erworben hat. Er hat zunächst die psychodramatische Dichtung „Seelen-

bilder", dann die beiden Novellen „Die Elsässerin" und „Das Sonntagskind", den Roman „Am Walensee" und kurz vor seinem Tode noch die Anthologie „Ein glücklich Jahr" veröffentlicht. Vor allem mit der afrikanischen Kultur hat sich Leo Frobenius (aus Berlin, 1873 geb.) beschäftigt, aber in jüngeren Jahren auch humoristische Werke, die Novellen „Der Heiligenschein des Weibes", „Simmel-Sammel-Surium des Dr. Gottlieb Haberer" und „Ringel-Reihe-Rosen-Reigen", Idyll aus der guten alten Zeit, veröffentlicht. Hermann Hölzke (aus Charlottenburg, 1873 geb.) schrieb außer literaturgeschichtlichen Werken auch eine Reihe Romane — „Fremdlinge", „Der Hagestolz", „Brigitte von Brugmann" — und Novellen und Erzählungen. Von Wilhelm Uhde (aus Friedeberg in der Neumark, 1874 geb.) haben wir die Romane „Aus den Papieren eines Dreißigjährigen", „Gerd Burger", „Jung-Heidelberg", von dem Katholiken Karl Linzen (aus Weimar, 1874 geb.) „Der Treubecher" und „Martha Schlichtegroll", von Otto Promber (aus Zittau, 1874 geb.) viele Jugenderzählungen, auch einen Roman, „Der Stern der Resi Wildt". Joseph Buchhorn (aus Köln, 1875 geb.) hat dem Studentenleben manches abgewonnen, u. a. den Tübinger Studentenroman „Die Hohenstaufen", und sich als Dichter immer national betätigt. Ein sehr fleißiger Unterhalter ist Horst Bodemer (aus Freiberg, Sachsen, 1875 geb.), dessen „Goldene Frucht" nicht weniger als 250 und dessen „Deutsches Blut" 60 Auflagen erlangte. Julius Philipp-Heergesell (aus Dortmund, 1875 geb.) schrieb „Der steinerne Zeuge", Roman aus Berliner Architektenkreisen, und die Novellen „Der Hals voll Lügen". — Fritz Gantzer (aus Hohen-Görsdorf, Kr. Jüterbogk, geb. 1875), der von Beruf Lehrer ist, hat mit den Romanen „Das Kreuz im Moor" (1910) und „Die Notburg" Erfolge erzielt. Spätere Werke: „Verschlossene Gärten", „Der Karnickelharen", hum. Roman, „Der alte Klang", „Das Rosenhaus". — Zu einigem Ruf ist jetzt Bernhard Flemes (aus Hannover, 1875 geb.) gelangt, der zuerst die Novelle „Gottfried Haberkorns Irrtum", dann „Ländliche Geschichten", „Hinter dem Pflaster", (nicht im schlimmen Sinne) pikante Geschichten und Skizzen, und zuletzt „Das Waldhaus" herausgab. — **Gustav Schröer** aus Wüstegiersdorf, am 14. Januar 1876 geboren, Lehrer in Eßbach bei Ziegenrück, jetzt in Erfurt lebend, gab vor dem Kriege den Roman „Der Freibauer". Seinen Ruf erlangte er dann mit „Die Flucht von der Murmanbahn", nach den Berichten eines Torgauer Husaren, und gab weiter „Der Heiland vom Binsenhofe", „Peter Lorenz, die Geschichte eines Knechtes", „Scherben am Wege", „Das Wirtshaus zur Kapelle", „Die Leute aus dem Drusatale", auch kleinere Erzählungen. — Heinrich Seidels Sohn **H. Wolfgang Seidel** wurde am 28. August 1876 zu Berlin geboren und gab zunächst den Nachlaß seines Vaters, Erinnerungen an diesen und die Briefe Th. Storms an F. Eggers heraus. Mit dem „Vegar Tolidan" (1913) begann dann seine eigene dichterische Tätigkeit, die uns ferner Kriegsandachten, die Novelle „Ameisenberg", „Die Barnholzer, ein Buch der Heimat", „Das vergitterte Fenster", Roman, „Das deutsche Jahr", Bilder

und Erzählungen, beschenkte. Ich stelle ihn seinem Vater mindestens gleich. Seine Gattin ist die Lyrikerin Ina Seidel. — Fritz Jacobs (aus Alten-Essen, 1876 geb.) hat viel „Sachen zum Lachen" und dann See- und Kolonialgeschichten gegeben. Paul Georg Münch (aus Leipzig, 1877 geb.) begann mit „Der Weg ins Kinderland" (1908) und schrieb dann noch „Wendel der Bub und der Bursch" und „Neuer Frühling", auch ein Lustspiel. Johannes (Hans) Wehrmann (aus Flensburg, 1877 geb.), Pastor in Hamburg, ließ „Willi Alten", „Das Licht der Tiefe", „Menschen ohne Heimat" erscheinen. „Unter dem Joch", Geschichte einer Jugend, von dem Lyriker Otto Krille (aus Börnersdorf, Sa., 1878 geb.) und „Mein Träumerlein, aus dem jungen Leben eines Wahrheitssuchers" von dem Agrikulturchemiker Paul Krische (aus Göttingen, 1878 geb.) verdienen auch Erwähnung, gleichfalls wohl „Die Sünde aber der Eltern" von Henning von Sydow (von Dobberpfuhl in der Neumark, 1879 geb.) und „Du und ich" von Otto Overhof (aus Wanne i. W., 1880 geb.). Mit dem treuen und anschaulichen kulturhistorischen Roman „Der Schuster von Tondern" begann Eduard Ebert (aus Oldesloe, 1880 geb.), jetzt Oberschulrat in Schleswig, seine literarische Laufbahn und ließ dem Romane noch die vortrefflichen Novellen „Schmiede des Lebens" und die Gedichte „Die Lieder der alten Geige" folgen. Otto Erich Kiesel (aus Hamburg, 1880 geb.) veröffentlichte die Novellen „Ebbe und Flut", „Mors imperator", den Roman „Frau Martha und ihr Sohn", auch Dramatisches. Ein guter kulturhistorischer Erzähler ist J. K. von Löwenfeld (aus Spandau, 1881 geb.), Pfarrer von Beruf. Auch der durch nationale Schriften bekannte Pfarrer Kurt Engelbrecht (aus Boltenhagen, 1881 geb.) hat Romane: „Wege und Umwege" und „Don Pablo der Narr" gegeben.

Nicht so groß ist die Zahl der dem Nationalismus (im besten Sinne) einzuordnenden Dichter unter den Süddeutschen. Großer Beliebtheit in breiteren Leserkreisen erfreut sich der Humorist Fritz Müller (aus München, 1870 geb.); er begann mit „O Frieda!" und brachte dann „Alltagsgeschichten", „Kurzehosengeschichten", „Fröhliches vom Krieg", „O Friede, Fröhliches und Nachdenkliches" (1919) u. a. m. — Ein süddeutscher Pfarrerdichter ist Karl Hesselbacher (aus Mückenloch, 1871 geb.), Stadtpfarrer in Karlsruhe, der u. a. die Erzählungen „Vom Vaterland der Treue" (1912), „Sieger über die Not, Erzählungen und Betrachtungen über den Weltkrieg", „Treu auf dem Posten, Geschichten aus der Heimat und von der Front" und „Das Marienkind und andere Erzählungen" (1919) veröffentlichte. Wegen seiner völlig instinktlosen philosemitischen Jugendschrift „Ich hatt' einen Kameraden" hätte ich ihn bald in das nächste Kapitel gesteckt. — Ein katholischer Erzähler ist Hermann Herz (aus Weildorf, 1874 geb.), Pfarrer im Hohenzollernschen, der unter dem Ps. Johann Driggeberger die köstliche Erzählung „D'rr Garibaldi" und jüngst auch den ersten Teil eines Romans „Peter Schwabentan" gab. Von dem Donaueschinger Oberamtmann Alexander Schaible,

der unter dem Pf. Camill Alexander Voß den Roman „Die Leute aus dem alten großen Hause" und die Erzählung „Das verzauberte Mädchen und wie es erlöst ward", auch Einakter, „Elitemenschen", gab, weiß ich noch nichts Näheres. — Neuerdings ist Richard Knies (aus Offstein bei Worms, 1876 geb.) mit den „Sonderlingen von der Gasse", „Die Herlisbüfer und ihr Pfarrer", „Fährnisse eines Siebengüldeners" zu Ruf gelangt. Er hat auch ein Büchlein über Karl Ernst Knodt geschrieben. — Als der beste lebende Vertreter der Wiener Skizze wird Fritz Stüber-Gunther (aus Wien, 1872 geb.) gerühmt, der schon zahlreiche Skizzensammlungen und auch einige Romane, „C. i.", „Schwiegersöhne", „Der Schönheitspreis", „Gottsmann der Egoist", „Rappelkopf" (Raimund) herausgegeben hat. — Ziemlich umfangreich ist auch bereits das Schaffen **Hans Ludwig Roseggers**, der am 19. August 1880 zu Krieglach in Steiermark geboren wurde und den von seinem Vater Peter begründeten „Heimgarten" herausgibt. Die Romane „Die Verbrecherkolonie", „Gottlieb Alcibiades", „Die Komödiantin Magdalene", „Und David sah ein Weib", „Der Golfstrom", „Eine kleine Frau", „Die tanzende Bärin", „Polykarpe der Erbarmungslose", „Hart auf Fersen" (Detektivroman), „O du mein Österreich", dazu die Novellen „Von Königen und Jakobinern" und „Das Buch der Kaiser" verraten ja einen Zug zur Sensation, sind aber kaum bedenklich. — Ein Siebenbürger Erzähler ist Adolf Meschendörfer (aus Kronstadt, 1877 geb.), der das historische Drama „Michael Weiß, Stadtrichter von Kronstadt" und „Leonore, Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen" gab.

**Sophie Charlotte von Sell**, die am 25. Dezember 1864 zu Schwerin geboren wurde, schrieb die Romane „Die helle Nacht" (1909), „Erfolg", „Weggenossen", „Unterirdische Wasser", „Das heilige Feuer" (1914). Auch gab sie die Gedichte „Der Wanderer" und die Balladen „Germanische Gestalten". Die „Weggenossen", wohl ihr bestes Werk, sind eine feine Liebes- und Ehegeschichte, die von der Schweiz nach Berlin und von dort nach Schweden hinüberspielt. — Lotte Girgensohn, geb. Schummer (geb. 1869 in Sarata, Südrußland), stammt aus baltischer Familie und hat auch einen Balten geheiratet. Ihr Hauptwerk ist „Erleben", livländischer Roman aus der Revolutionszeit (1908). — Margarete von Gottschall, geb. Rieckeheer (aus Burg bei Magdeburg, 1870 geb.), erregte Aufmerksamkeit durch den Roman „Auf beißumstrittener Erde". Vorher gab sie schon „Hans Heiling" und „Nach Ostland wollen wir reiten" und versuchte sich auch dramatisch. — Durch ihre Buben- und Mädelgeschichten gewann Josephine Siebe (aus Leipzig, 1870 geb.) Geltung. Zuletzt schrieb sie auch einen Roman, „Die Helden von Spatzenbühl". — Emma Müllenhoff (aus Kiel, geb. 1871) hat nur kleinere Erzählungen: „Aus einem stillen Hause", „Abseits" (niederdeutsche Heimatbilder), „Von solchen, die zur Seite stehen", „Im Halbdunkel", „Der Herzbaum" geschrieben. Bei Käthe Papke (aus Cleveland in den Vereinigten Staaten, geb. 1872, aber seit ihrem 6. Jahre in Deutschland) überraschen die großen Erfolge der Geschichte

aus dem Leben „Der Hilligenleifinder“ (1907) und der „Letzten von Rötteln“. Sie hat noch weitere sechs Werke gegeben. Von Anna Funck, geb. Sommer (aus Lübeck, 1872 geb.), haben wir die Familiengeschichte „Auf der Schattenseite“ und die beiden weiteren Romane „Heimweh“ und „Klärchen“. Klara Muschner, geb. Hegner, die Witwe des 19.. zu München verstorbenen Georg Muschner (1872 geb.), gab Märchen und Tiergeschichten, und wesentlich Märchendichterin ist auch Sophie Reinheimer (aus Brüssel, 1874 geb.). — Dagegen gab Theophile von Bodisco (1873 zu Reval geboren) drei Romane aus dem baltischen Leben: „Im Hause des alten Freiherrn“, „Das Kirchspiel von St. Lucas“, „Aus einer verklingenden Welt“, Gertrud Besold, geb. Lent (aus Berlin, 1873 geb.) doch einen Roman, „Charons Nachen“, daneben Novellen, und Erica Grupe-Lörcher, die Gattin von Ulrich Lörcher (1875 zu Manila geboren), hat außer Märchen und Novellen sogar 4 Romane, „Im Kampf um Straßburg“, „Die ewige Schmach“, „Zum deutschen Rhein“ „Sylvias Ehe“ geschrieben. — Mit Straßburg, wie das dieser Schriftstellerin, ist auch das Los der Majorsgattin Christiane Ratzel, ps. Carmen Teja (aus Hamburg) verknüpft: Sie verfaßte auch einen Roman „O Straßburg“, außerdem „Wir Herzlosen“, „Bettler des Lebens“, „Eines Königs Ende“, „Ich hatt' einen Kameraden“, „Maria Dolores“, „Die deutsche Seele“. Auch Margarete Siebert, jetzt Kurlbaum-Siebert (aus Berlin) hat schon eine größere Anzahl Romane verfaßt: „Rahel Hake“ „Maria Stuart in Schottland“, „Karlluß, Raugraf zu Pfalz“, „Türme von weitem“. — Mit dem Buche „Von lieben Leuten“ und „Lyrischen Novellen“ gewann Vally Nagel (aus Rothenburg in Schlesien 1880 geb.) in christlich gesinnten Kreisen Leser. Von Dörte Kögel, geb. von Nathusius (aus Neustadt am Harz, 1874 geb.), die diesen gleichfalls nahesteht, sind bisher der Roman „Klein Gunna“ und die Novellen „Schwesterchen u. a. Novellen“ hervorgetreten. Marie Pego (aus Hamburg, 1882 geb.) schrieb die drei Romane „Und du sollst ein Segen sein“, „Die reines Herzens sind“ und „Lea Hardtmuth“, auch einen Band Lyrik, „Leidensgewinn“. Von Elisabeth Franke, jetzt verm. Loofs (aus Kiel, 1886 geb.) liegt bisher nur ein Werk „Das große stille Leuchten“ vor. Von Österreicherinnen wären hier etwa Maria Siegmund, geb. Zeillinger (aus Wald, Steiermark, 1864 geb.; „Judith Simon“, „Verschlossene Türen“), Ella Triebnigg (aus Budapest, 1874 geb.), Hauptmannswitwe, die ein Buch „Rosegger und die Frauen“, die Gedichte „Meine Felder“, die Novellen „Heimatboden“, den Roman „Ums Erbe“ und die Erzählungen „Meister Schicksal“ herausgab, und Olga Holm, eig. Dorrit Zürn, geb. Strohal (aus Graz, 1882 geb.), die den Kolonialroman aus Südwestafrika „Pioniere“ und „Zessa Straffers Liebe“ schrieb, zu nennen.

# 2. Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums

Im ersten Märzheft 1912 des „Kunstwarts" erschien ein Aufsatz von Moritz Goldstein, „Deutsch-jüdischer Parnaß", der in Deutschland viel Aufsehen machte und bis heute nicht vergessen ist. Es hieß in ihm: „Vor hundert und einigen Jahren fielen, von christlichen, unseres Dankes ewig gewissen Verfechtern der Menschenrechte niedergerissen, die Mauern, die uns Juden in ein geistiges Ghetto gesperrt hatten. Die bisher in den Winkel Gewiesenen, plötzlich ans Tageslicht und die offene Tafel Gerufenen stürzten sich, ausgehungert und nach Wissen und Bildung gierig, auf die dargebotene Speise. Es waren fähige, mit Willenskraft begabte und von Begeisterung getriebene Schüler, die da bei dem alten Europa in die Lehre gingen. Sie begriffen schnell; es währte nicht lange, so wußten sie alles, was der Meister sie lehren konnte, und alsbald genügte es ihnen nicht mehr, zu lernen. Sie wollten selbst in die Reihen der Lehrer eintreten, sie wollten mit den andern forschen und graben, sie auch wollten Hand anlegen an das große Werk der Menschheit, sie auch wollten die Kultur fördern helfen. Und es gelang ihnen. Wo sie zugreifen durften, zeigten sie sich ihrer Aufgabe gewachsen. Ja, infolge irgendwelcher geheimnisvoller Eigenschaften zeigten sie sich als die Überlegnen: trotz ihrer geringen Zahl, trotz aller Schwierigkeiten, die sie auf ihrem Wege zu überwinden hatten, liefen sie ihren Lehrmeistern in gewisser Weise den Rang ab: auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen. Das aber hatten die Christen, als sie den Parias in ihrer Mitte einen Anteil an der europäischen Kultur gewährten, nicht erwartet und nicht gewollt. Sie begannen sich zu wehren, sie begannen wieder uns fremd zu nennen, sie begannen uns im Tempel ihrer Kultur als eine Gefahr zu betrachten. Und so stehen

wir denn jetzt vor dem Problem: Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und Fähigkeit dazu abspricht." Das war die offene Proklamation der geistigen Herrschaft des Judentums in Deutschland, und Juden wie Deutsche sahen sich genötigt, zu ihr Stellung zu nehmen. Während nun aber die Deutschvölkischen, wie beispielsweise Philipp Stauff, der Behauptung Goldsteins zustimmten und die jüdische Macht auch noch auf anderen Gebieten und in ihren internationalen Beziehungen nachzuweisen strebten, zeigten sich die Juden von der Offenheit Goldsteins zum Teil sehr wenig erbaut: das „Berliner Tageblatt" rieb sich an Ferdinand Avenarius, daß er den Aufsatz zum Abdruck gebracht, und Ernst Lissauer, ein damals auftauchender junger jüdischer Lyriker, wandte sich im „Kunstwart" selber gegen Goldstein. Dessen Aufsatz hatte eine doppelte Tendenz: er ging zunächst gegen uns Deutsche, weil wir die Juden nicht als vollberechtigte Mitarbeiter an unserer Kultur anerkannten, und dann gegen die Juden, weil sie sich das gefallen ließen; Lissauers Taktik bestrebte sich nun nachzuweisen, daß die Juden kein Volk mehr seien, sich in einem Übergangszustand befänden, der zur vollkommenen Assimilation, ja zur Einwurzelung ins deutsche Wesen führen müsse. Avenarius selber stellte sich dann in seinem Abschlußaufsatz theoretisch ungefähr in die Mitte zwischen Lissauer und Goldstein: er gab die nationale (rassenhafte) Verschiedenheit zwischen Deutschen und Juden zu, sagte ausdrücklich, daß die Juden dem nationalen Fühlen ihres Wirtsvolkes nur in sehr seltenen Fällen würden dienen können, glaubte aber, daß trotzdem ein friedlicher modus vivendi möglich sein werde, durch Teilung der Arbeit, indem man den Juden diejenigen Aufgaben zuweise, für die sie besonders begabt seien. Da mußte er es sich freilich gefallen lassen, von mir als auf dem Holzweg befindlich hingestellt zu werden: „Gerade indem sich die Juden der ihren Anlagen angemessenen Aufgaben bemächtigten, sind die heutigen unhaltbaren Zustände entstanden, es wird ganz vergeblich sein, andere Aufgaben für die Juden zu entdecken, als sie heute schon ‚erfüllen', oder die Erfüllung dieser so zu gestalten, daß sie zum Heil beider

Teile ausschlägt." Wenn man im übrigen gehofft hatte, der „Kunstwart" werde von nun an die jüdische Verwaltung der deutschen Kultur im Auge behalten und, wo es nötig, das Unumgängliche dazu sagen, so sah man sich bald enttäuscht: durch die Erfahrungen mit dem „Berliner Tageblatt" gewitzigt, bewies er in den nächsten Heften vor allem seine Gerechtigkeit dem Judentum gegenüber und kam in der Folge noch weniger als nationales Blatt in Betracht als schon vorher.

Schon seit dem Januar 1909 gab ich, das Anwachsen der jüdischen Macht erkennend, meine Vierteljahrsschrift „Deutsches Schrifttum" heraus und dort ist denn bereits auf Bogen 4, Oktober 1909, zu lesen: „Daß es nicht gut steht mit unserem deutschen Leben und infolgedessen auch nicht mit unserer Literatur, ist eine mehr und mehr zu allgemeiner Erkenntnis und Anerkennung gelangende Tatsache ... Ist es nicht einfach Degeneration, wenn die Geburten in Deutschland Jahr für Jahr [von 42,6 pro Tausend im Jahre 1878 auf 29,8 im Jahre 1910, in Berlin sogar von 47,2 im Jahre 1876 auf 24,4 im Jahre 1904] abnehmen, wenn die militärische Tüchtigkeit in dem Maße hinschwindet, daß nur noch ein Teil der preußischen Provinzen (die östlichen) das Rekruten-Soll von 100 liefert, das übrige Deutschland aber nicht mehr und die deutschen Großstädte Berlin und Hamburg schon auf die grauenhaft deutlich redenden Verhältniszahlen 39 und 42 herabgekommen sind? Habe ich nötig, hier an die Sensations- und Skandalprozesse [z. B. Eulenburg-Prozeß] der letzten Jahre zu erinnern, deren Reihe nie abreißt, und die den sittlichen Verfall auf den verschiedensten Gebieten des Lebens und in allen Ständen mit absoluter Deutlichkeit enthüllen? Wahrlich, die Literatur ist ein treuer Spiegel des Lebens: Es stimmt vortrefflich zu unseren Sittenzuständen, daß Frenssens ‚Hilligenlei', Margarethe Böhmes ‚Tagebuch einer Verlorenen', Thomas ‚Moral' und Sudermanns ‚Hohes Lied' die Lieblingswerke der letzten Jahre gewesen sind, daß den Schiller-Preis, beide Schiller-Preise ein augenscheinlich dekadentes, ja perverses Artistendrama erhalten hat, daß die von der Literatur gelieferten letzten Sensationen der Opernbühne, ‚Salome' und ‚Elektra',

gleichfalls durch und durch pervers sind, und daß im übrigen die Begeisterung für die Operette im gemeinsten und dümmsten ‚Simplizissimus'-Stil bei der großen Menge jede andere Anteilnahme am Theater totschlägt. So kann man das Theater heute mit vollem Recht als Entsittlichungsanstalt bezeichnen, im besonderen eine bestimmte Art des Theaters, meist Residenztheater benannt, die in den letzten Jahren auch in die deutschen Mittel-, ja schon in kleinere Städte (wie Weimar z. B.) vorgedrungen ist und dort mit ihren frivolen französischen Schwänken, ihren sensationellen Detektivstücken, ihren albernen Operetten das Publikum geradezu vergiftet. Es gibt heute kaum eine Bühne in Deutschland, die das ernste Drama nach bestimmten Grundsätzen pflegte, und neu auftauchende deutsche Talente, selbst solche, die die Feuerprobe schon bestanden haben, können durchaus nicht darauf rechnen, für ihre Werke eine Bühne zu finden. Es nimmt sich auch in der Presse ihrer niemand an, denn der größte Teil derselben ist ja mit eben den Elementen unlösbar verbunden, denen wir die heutige Theaterwirtschaft verdanken, und die wahrhaft nationale Presse, die ja, Gott sei Dank, existiert, hält leider die Literaturangelegenheiten entweder für sehr wenig wichtig oder unterliegt auf diesem Gebiete der großstädtischen Suggestion und der Furcht, reaktionär oder beschränkt zu erscheinen. Um nur ein Beispiel zu geben: Auch bei gut nationalen Blättern hat die Heimatkunst, die doch zweifellos eine gesunde Entwicklung war, vielfach keine Unterstützung gefunden, auch sie redeten in der Regel von ‚sogenannter' Heimatkunst, wie es ihnen die jüdischen Kritiker vorgesprochen. Doch sehen wir ganz vom Tage ab und betrachten die heutige Literaturentwicklung, soweit es möglich ist, im großen und ganzen: da sehen wir wohl, daß es immer noch eine große Zahl ernststrebender deutscher Talente gibt, aber im Vordergrunde stehen doch die jüdischen oder mit dem Judentum liierten Virtuosen, die Schnitzler, Hofmannsthal, Jakob Wassermann, Thomas Mann, Rudolf Hans Bartsch und wie sie alle heißen; selbst Gerhart Hauptmann und Richard Dehmel halten sich (gewiß in ehrlicher Überzeugung) auf der linken Seite, und der große Riß zwischen Konservatismus und Radikalismus, der durch

unser Volk hindurchgeht, zeigt sich in erschrecklicher Deutlichkeit auch auf dem Gebiete der Literatur, die Kritik, und was noch schlimmer ist, zum Teil auch schon die Wissenschaft eingeschlossen. Ich will es für heute gut sein lassen, es kann sich ja auch jeder selber ein Urteil darüber bilden, wie es zurzeit in Deutschland mit deutscher Dichtung, Kunst und Wissenschaft steht: er braucht nur die Zeitungen, Zeitschriften, Theaterzettel, Universitätsvorlesungsverzeichnisse und alles, was sonst als literarisches ‚Dokument' in die Öffentlichkeit dringt, ein wenig genauer anzusehen. Man darf, ohne befürchten zu müssen, der Übertreibung geziehen zu werden, wohl schon fragen: Haben wir überhaupt noch ein deutsches Geistesleben?" Natürlich war ich trotzdem nicht geneigt, die Frage so zu beantworten, wie drei Jahre später Moritz Goldstein, und dieser bekam denn von mir, ebenfalls im „Deutschen Schrifttum" (Bogen 16, Oktober 1912) das folgende zu hören: „Den Deutschen erscheinen weder die historischen Angaben (Goldsteins) der Wahrheit entsprechend noch die Schlußfolgerung berechtigt. Die Juden sind in Deutschland nie in ein geistiges Ghetto gesperrt worden. Allerdings haben sie seit den Kreuzzügen, nachdem sie in den ihnen volle Bewegungsfreiheit gebenden Jahrhunderten vorher verschmäht hatten, in das deutsche Volk aufzugehen, und sich durch ihren Wucher verhaßt gemacht hatten, in Ghettos gelebt (nicht durchaus gegen ihren Willen und auch um Schutz zu haben), aber an deutscher Kunst und Wissenschaft teilzunehmen hätte ihnen schwerlich jemand verwehrt — es gibt ja auch einen jüdischen Minnesänger und einen jüdisch-deutschen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts —, sie haben es aber selber nicht gewollt, sind mit ihrer ‚hebräischen' Kultur zufrieden gewesen. Moses Mendelssohn (nicht christliche Verfechter der Menschenrechte) hat sie dann aus dieser heraus, der deutschen Kultur zugeführt, hat die bis dahin vorhandene reinliche Scheidung aufgehoben und den Grund zu den heutigen unglücklichen Verhältnissen gelegt. Natürlich will ich nicht bestreiten, daß seitdem viele Juden des Zugangs zu der deutschen Kultur frohgeworden sind, aber die von Goldstein gebrauchten Bilder des gierigen Herausstürzens der geistig Ausgehungerten aus dem geistigen Ghetto, der

begeisterten Schülerschaft sind geschichtlich unhaltbar: Was von Juden zuerst in unserem deutschen Kulturleben auftaucht, sind selbstgewisse und zum Teil schon hochmütige Aufklärer und eitle Salonjüdinnen, dann ‚falsche' Romantiker — im ganzen aber bedeuten die Juden bis mindestens zum Tode Goethes hin für die Kultur noch so wenig, daß man sie einfach ausschalten kann. Auch später haben sie sich durchaus nicht als die Überlegenen gezeigt, wie Goldstein behauptet, und die Eigenschaften, mit denen sie sich durchsetzten, sind durchaus nicht geheimnisvoll: Soviel ich weiß, ist Heine kein Goethe, Auerbach kein Gotthelf und Mosenthal kein Hebbel geworden — ähnlich aber steht es auf allen übrigen Kulturgebieten ... Heute nun sollen auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, plötzlich Juden stehen, und sie sollen sogar unsere, also die unserem Volkstum entsprechenden Aufgaben zu ihren eigenen gemacht haben. Das können sie nach unseren Begriffen (und Goldstein kommt wenigstens hin und wieder diesen nahe) ja einfach nicht, und wenn das deutsche Kulturleben wirklich in jüdische Hände überginge, so wäre es natürlich kein deutsches Kulturleben mehr. Die Gefahr besteht also nicht, wohl aber eine andere: die nämlich, daß die Juden eine jüdisch-deutsche Scheinkultur an die Stelle der wirklich deutschen setzen, und diese Gefahr ist in der Tat sehr groß. Unsere Schlußfolgerung würde also im Gegensatz zur Goldsteinschen ungefähr so lauten: Die Juden bilden sich ein, den geistigen Besitz des deutschen Volkes zu verwalten, obwohl sie ihn nur jüdisch umwandeln und dadurch zerstören." Daß sie das bis zum Weltkriege hin in starkem Maße getan haben, ist auch jetzt noch meine Überzeugung, ja sogar von Herrschaft des Judentums kann man meiner Ansicht nach schon damals reden, wenn man unter dieser Herrschaft auch immer nur die über den Tag, und nicht die über die tieferen Volkstums- und Zeitmächte verstehen darf.

Es ist selbstverständlich in einer Literaturgeschichte nicht möglich, die Auseinandersetzung mit dem Judentum so gründlich vorzunehmen, wie es eigentlich nötig wäre, aber in einer wissenschaftlichen Darstellung der modernen deutschen Literatur die jüdische

Machtstellung einfach zu verschweigen, wäre denn doch ein Verbrechen gegen unser Volkstum. Goldstein sagt: „Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen, und es ist, je nach dem Standpunkt, komisch oder tragisch, die Mitglieder der ‚germanischen' Seminare unserer Universitäten zu überblicken. (Ich selbst habe dazu gehört.) Wie viele Juden endlich es unter den ‚deutschen Dichtern' gibt, weiß so manch ein Hüter deutscher Kunst zu seinem Zorne." Wir wollen hier nun im Anschluß an diese Sätze eine genauere Darstellung der „Judenherrschaft" geben, uns dabei aber „wissenschaftlich" auf Tatsachen beschränken. Ganz allgemein bekannt ist die jüdische Herrschaft in der Presse, und zwar zeigt sie sich nicht bloß darin, daß ausgesprochene Judenblätter wie das „Berliner Tageblatt", die „Frankfurter Zeitung" und die Wiener „Neue Freie Presse" die verbreitetsten in Deutschland und Deutschösterreich sind, sondern auch darin, daß die meisten der noch in deutschen Händen befindlichen Zeitungen genau so wie die Judenblätter unter dem Geiste des Sensationalismus stehen, den das Judentum in unser ganzes öffentliches Leben hineingebracht hat. Im besonderen steht fast überall das Feuilleton, d. h. der Teil der Blätter, der sich mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt, unter jüdischem Einfluß, wenn nicht geradezu unter jüdischer Leitung — auch nicht ein deutsches Blatt hat daher bisher den Mut gefunden, beispielsweise der jüdischen Theaterwirtschaft so entgegenzutreten, wie sie es verdiente. — Größtenteils in jüdischen Händen sind dann auch die Witzblätter, die ja auf die Lebensanschauung der breitesten Kreise

starken Einfluß üben. Der „Simplizissimus", das verderblichste Blatt, das je in Deutschland erschienen ist, muß als im wesentlichen aus jüdischem Geiste geboren aufgefaßt werden, Th. Th. Heine ist sein eigentlicher Genius und dem deutschen Volkstum vielleicht noch gefährlicher als sein „großer" Namensvetter, weil er kälter und ätzender ist.*) Im übrigen halte ich auch die Münchener „Jugend" für mindestens halbjüdisch (sie hat in der Tat jüdische Redakteure) und im ganzen schädlich. Über die rein politischen Witzblätter wie den „Ulk", der zum „Berliner Tageblatt" ganz vorzüglich paßt, kann ich hier natürlich nicht so grob reden, wie ich möchte. Das Schlimmste ist aber, daß jetzt auch die „höhere" Wirkung gegen die Tagespresse, die von den besseren Zeitschriften auszugehen pflegt, zu einem guten Teil aufgehoben erscheint. Das einflußreichste Literaturblatt in Deutschland ist, nachdem man die alten „Blätter für literarische Unterhaltung" ruhig hat zugrunde gehen lassen, das „Literarische Echo", und das dient ganz und gar den jüdischen Interessen, wenn sich auch merkwürdigerweise noch immer deutsche Schriftsteller finden, die daran mitarbeiten, d. h. im Grunde als Dekoration dienen. Leider sind auch die großen Monatsblätter größtenteils jüdisch oder doch jüdisch beeinflußt: Die „Deutsche Rundschau" hat Julius Rodenberg bis an seinen Tod geleitet, und viel anders ist sie seitdem auch nicht geworden, „Nord und Süd" ist immer jüdisch gewesen, ebenso die „Neue Rundschau" S. Fischers. Andere Monatshefte sind ja noch in deutscher Hand, können sich aber der jüdischen Macht auch kaum noch entziehen. November 1912 z. B. kamen, wie in einer Flugschrift Philipp Stauffs aufgeführt wird, in „Velhagen und Klasings Monatsheften" an: Jakob Wassermann mit einem Roman, Hugo Salus und Siegfried Trebitsch mit einem Gedicht, Ernst Deesey, geb. Deutsch, brachte eine Geschichte, Anselma Heine eine Erzählung, Erich Wolfsfeld eine Radierung. Viel anders steht es bei den anderen Monatsheften auch nicht. Die Herrschaft der Juden über die „vornehmen" Zeitschriften

*) Der „Simplizissimus" hatte während des Weltkriegs, wie hier wahrheitsgemäß zugestanden werden muß, wohl unter L. Thomas Einfluß, eine bessere Periode.

bedeutet selbstverständlich auch die in der Wissenschaft, und in der Tat haben sie im deutschen Wissenschaftsbetrieb während der letzten Jahrzehnte sehr große Fortschritte gemacht. An den Universitäten ist die Zahl der jüdischen Professoren und Privatdozenten stetig gewachsen: für 1909/10 stellte in einer Denkschrift der Justizrat Bernhard Breslauer die folgende Berechnung auf: An allen deutschen Universitäten (ohne Leipzig) waren 1909/10 an ungetauften Juden tätig: 89 ordentliche Professoren = 7 Prozent; 12 Honorarprofessoren = 19 Prozent; 94 außerordentliche Professoren = 16 Prozent; 195 Privatdozenten = 19 Prozent. Da die jüdische Rasse innerhalb der nichtjüdischen Bevölkerung Deutschlands noch nicht $1^1/_2$ Prozent ausmacht, muß man statt von „Zurücksetzung der Juden an den deutschen Universitäten" von Bevorzugung sprechen. Zieht man noch die getauften Juden und die jüdisch verheirateten Professoren hinzu, so wird man annehmen dürfen, daß mindestens ein Viertel unserer Universitätslehrer jüdisch ist, und daß dieses Viertel das ausschlaggebende bildet, dürfte bei der jüdischen Betriebsamkeit und den überall vorhandenen Zusammenhängen (zumal in der neuen Republik) auch ohne weiteres klar sein. Gerade die einflußreichsten deutschen Professoren gehen in der Regel mit dem Judentum — ich brauche nur an Erich Schmidt zu erinnern, der, ein richtiger „Pater Iudaeorum", dem Deutschtum ganz unendlich geschadet hat. Was für merkwürdige jüdische Erscheinungen aber manchmal auf Gebieten, die ganz den Deutschen gehören sollten, wie dem der deutschen Literaturwissenschaft aufkommen, beweisen Typen wie die verstorbenen Berliner Professoren Ludwig Geiger und Richard Moritz Meyer, von denen der erstere die jüdische Rasse einfach leugnete, den ganzen Unterschied zwischen Juden und Deutschen nur im Glauben fand, während Meyer bezeichnenderweise einmal erklärte, daß alle Produktivität im letzten Sinne Schwächezustand sei! Über die inneren Zusammenhänge kann man sich schon aus dem „Literarischen Echo" ein Urteil bilden, wenn man beispielsweise zum Berliner Universitätsjubiläum 1910 Jakob Minor und Albert Köster über Erich Schmidt und weiterhin Oskar Walzel über R. M. Meyer, Harry Mayne über Oskar Walzel genießt. Bei

Gelegenheit dieses Universitätsjubiläums wurde bekanntlich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit einem Zehnmillionenfonds für Forschungsinstitute gegründet — die „Neue gesellschaftliche Korrespondenz" berichtete darüber: „In gesellschaftlichen Kreisen Berlins erzählt man sich, daß die Berliner Hochfinanz und Industrie nicht den unbeträchtlichsten Betrag der genannten Summe aufgebracht habe. Neben dem Geheimrat Koppel, der dreiviertel Millionen gespendet haben soll, nennt man in erster Linie das Bankhaus S. Bleichröder & Ko. und dessen Chef, Herrn Paul von Schwabach, den Direktor der Deutschen Bank von Koch, den Kommerzienrat Steinthal, das Bankhaus Mendelssohn bzw. dessen Chefs und den bekannten Kunstmäzen James Simon. Es würde sich, wenn diese „on dits" zutreffen, also im großen und ganzen um dieselben Geldmächte handeln, die schon früher zu wiederholten Malen auf Initiative des Kaisers nationale Unternehmungen gefördert haben." Wer dann die Zusammensetzung der Goethe-Gesellschaft, der Kant-Gesellschaft, des Goethe-Bundes (zu denen während des Weltkrieges noch der Kulturbund deutscher Gelehrten und Künstler, eine Berliner „Deutsche Gesellschaft 1914" und ein „Schutzverband deutscher Schriftsteller" traten) und der meisten großstädtischen spezifisch literarischen Gesellschaften kennt, der ist über den Einfluß des Judentums auf geistigem Gebiete einigermaßen unterrichtet. Im Jahre 1911 kam zu unserer „Deutschen Schiller-Stiftung", die um diese Zeit von Hans Kyser aufs heftigste angegriffen wurde (was diesen, nebenbei bemerkt, nicht abhielt, sich später selbst für die Stellung des Generalsekretärs eben dieser Stiftung in Vorschlag zu bringen), noch eine Kleist-Stiftung zur Unterstützung ringender Talente, unter deren Aufruf 44 Juden — von im ganzen 61 Unterzeichnern — standen und für die die Hoftheater in Berlin, Hannover und Kassel Aufführungen veranstalteten. Bezeichnend wie der Kampf gegen die Deutsche Schiller-Stiftung (die den Juden nie etwas getan hatte, nur noch nicht ganz in Judenhänden war) im Jahre 1911, war dann im Jahre 1913 der Kampf für Gerhart Hauptmann und sein verunglücktes Festspiel. Über die Zustände nach Weltkrieg und Revolution wird später noch allerlei zu sagen

sein, hier sei nur noch bemerkt, daß die Professur Erich Schmidts, um die lange Jahre gekämpft wurde, zuletzt doch einem Juden, Friedrich Gundolf (Gundelfinger, mit einem Deutschen zusammen freilich), angeboten wurde.

Sehr mächtig ist das Judentum in den letzten Jahrzehnten auch im deutschen Buchhandel geworden. Die Firma S. Fischer, im Jahre 1886 gegründet, kann in gewissem Betracht als die Trägerin der Moderne, und zwar sowohl in dem Sinne, daß sie die sensationelle Auslandliteratur einführte, als daß sie die neuen deutschen Größen verlegte, bezeichnet werden. 1890 kamen Hauptmann und Hartleben zu dieser Firma, 1894 Arthur Schnitzler und Georg Hirschfeld, 1898 Emil Strauß, Thomas Mann und Ernst Hardt, 1899 Hugo von Hofmannsthal, 1900 Richard Beer-Hofmann und Jakob Wassermann, 1902 Friedrich Huch, 1904 Hermann Hesse, 1906 Richard Dehmel und Bernhard Kellermann, 1907 Julius Bab, Schalom Asch und — Karl Schönherr, 1909 Hans Kyser und Else Jerusalem, um nur die Hauptnamen zu nennen. Mindestens die Hälfte der Fischerschen Autoren dürften doch Juden sein. Ähnlich wie die Firma S. Fischer hat die Firma Albert Langen in München, der „Simplizissimus"-Verlag, gearbeitet, dessen Begründer, wenn er nicht, wie auch behauptet worden ist, Jude war, doch unter jüdischem Einflusse stand. Nach S. Fischer kam dann der Verlag Ullstein empor. „Unser liebes deutsches Vaterland steht im Zeichen Ullsteins", schrieb ich Ende 1913 in meinem „Deutschen Schrifttum": „Die in diesem Verlag erscheinende ‚Berliner illustrierte Zeitung', für mich das scheußlichste aller Wochenblätter, soll 550 000 Abnehmer haben [nach einer jüngsten Erklärung der Firma 1915 schon eine Million], die ‚Berliner Morgenpost', eine der für die Provinz bestimmten kleinen Berliner Zeitungen nach dem Muster der Mosseschen ‚Berliner Morgenzeitung', 400 000 Abonnenten, ein drittes Blatt, die ‚Berliner Allgemeine Zeitung', 180 000. Auch die ‚B. Z. am Mittag' verlegt Ullstein, ferner noch die Modezeitungen ‚Bazar' und ‚Elegante Mode' [jetzt wohl ‚Die Dame'], die Hausfrauenzeitungen ‚Dies Blatt gehört der Hausfrau' und ‚Die praktische Berlinerin' mit 120 000 Abonnenten [auch eine ‚Musik für

alle', eine Jugendzeitschrift ‚Der heitere Fridolin']. Eben geht die Nachricht durch die Zeitungen, daß Ullstein & Co. noch die ‚Vossische Zeitung' gekauft haben. Aber der Verlag wagt sich auch in höhere Regionen: Es gibt ein sechsbändiges Werk ‚Ullsteins Weltgeschichte', das zwar der Geschichtsschreiber Prof. Dr. J. von Pflugk-Harttung in Verbindung mit 28 Fachgelehrten herausgegeben hat, das aber doch nach dem Unternehmer seinen Namen führt; es gibt eine ‚Illustrierte deutsche Literaturgeschichte' und eine ‚Geschichte der Weltliteratur' bei Ullstein, und Ludwig Geiger hat für diesen ein Buch über Goethe, Albert Ludwig eins über Schiller, Ferdinand Pfohl eins über Wagner geschrieben. Und dazu noch die Ullstein-Bücher à Band 1 M., die man fast einzig und allein noch in den Händen des draußen und in der Eisenbahn lesenden Publikums sieht, die Ullstein-Jugendbücher und weiter eine Romanserie à Band 3 M. — kein Zweifel, Ullstein gehört mit Rudolf Mosse, August Scherl, Richard Bong, S. Fischer unter die allerwichtigsten Verwalter der deutschen geistigen Kultur." Im besonderen die Ullstein-Bücher, die als buchhändlerisch ganz neuer Typ hingestellt wurden, gehen die Literatur an, da in ihnen fast alle lebenden deutschen Dichter von Ruf vertreten sind: Kurt Aram, Rudolf Hans Bartsch, Franz Adam Beyerlein, Walter Bloem, Helene Böhlau, Georg Engel, Otto Ernst, Ludwig Ganghofer, Wilhelm Hegeler, Rudolf Herzog, Paul Oskar Höcker, Felix Hollaender, Wilhelm Jensen, Korfiz Holm, Paul Keller, Max Kretzer, Joseph von Lauff, Georg von Ompteda, Peter Rosegger, Karl Rosner, Karl Schönherr, Richard Skowronnek, Rudolf Stratz, Karl Hans Strobl, Ludwig Thoma, Heinz Tovote, Klara Viebig, Richard Voß, Olga Wohlbrück, Ernst von Wohlzogen, Fedor von Zobeltitz und jetzt wohl noch einige mehr — es war meine Absicht, all diese Autoren hier in dieser meiner ‚Deutschen Dichtung der Gegenwart' mit dem schmückenden Beiwort ‚Ullsteiner' zu versehen, aber bei manchen, wie Peter Rosegger und Helene Böhlau, hätte es mir eben doch ‚in der Seele wehgetan'. Jedenfalls zeigen Ullsteins Erfolge die jüdische Macht. Die jüngste jüdische Modefirma, die Literatur macht, ist dann der Kurt Wolff Verlag in München, auf den wir

noch zurückkommen. — Daß das Theater im ganzen jüdischer Betrieb ist, weiß jedermann: Das Wiener Burgtheater hat lange Paul Schlenther, so gut wie ein Jude, geleitet, erster Dramaturg am Berliner Kgl. Schauspielhause war bis an seinen Tod Paul Lindau und die erste Bühnenleiter-Berühmtheit Berlins Max Reinhardt (richtig: Goldmann, jetzt abgetreten), über dessen unsterbliche Verdienste fast die ganze deutsche Presse fortwährend aus dem Häuschen war, während er, vom deutschen Literaturstandpunkte aus betrachtet, kaum nennenswert erscheint und auch dramaturgisch manche bedenkliche Seite hatte. Ein nichtjüdischer Theaterleiter findet sich in Berlin wohl überhaupt nicht, und in der Provinz ist er auch ziemlich selten; findet er sich aber doch, so hat er mindestens einen jüdischen Regisseur oder Dramaturgen. Unter den Schauspielern sind heute auch viel mehr Juden als früher, und dafür, daß gerade sie ihren Weg machen, sorgen schon die jüdischen Agenturen und die jüdischen Theaterzeitungen. Es ist klar, daß bei diesen Zuständen auch die jüdischen Autoren am meisten auf die Bühne gelangen — man schätzt 80 Prozent der neuaufgeführten Stücke als jüdisch. Sehr charakteristisch ist es wieder, daß, wie mit der Deutschen Schillerstiftung, die Hans Kyser angriff, und der man eine Kleiststiftung an die Seite stellte, auch mit dem Schillerpreise, dem Königlichen, die Juden nicht zufrieden waren und einen Volksschillerpreis schufen, den zuerst der Jude Beer-Hofmann bekam. Dann, 1908, vereinigte man sich einmütiglich auf Ernst Hardts „Tantris", was ganze Bände spricht, später ist man aber wieder auseinandergegangen und den Volksschillerpreis hat 1912 Herbert Eulenberg für seine „Belinde" erhalten — im Preisgericht saßen u. a. Dr. Erich Freund-Breslau, Dr. Ludwig Goldstein-Königsberg, Dr. Alfred Klaar-Berlin, Dr. Paul Schlenther. Während des Weltkrieges haben die Theaterverhältnisse zu der Gründung eines großen Bundes für Theaterreform geführt, in dem aber auch bald wieder Juden an maßgebenden Stellen standen und die in Aussicht genommene Wirkung verhinderten. Das einfachste wäre vielleicht, das deutsche Theater ganz eingehen und das Kino, das ihm sehr schadet, an seine Stelle treten zu lassen: der Geist ist ja doch im großen ganzen

derselbe, die Einführung der zunächst vorherrschenden ausländischen Filme und die Herstellung der deutschen auch in jüdischen Händen, und das große Publikum zieht jetzt im allgemeinen dieses Kunstinstitut der einst als moralische Anstalt betrachteten Bühne vor. Immer Mann der Zeit, hatte bereits Paul Lindau Stücke von sich verfilmen lassen, und große moderne Dichter sind ihm da gefolgt.

Überhaupt ist kein Zweifel, daß unser ganzes deutsches Leben schon vor dem Kriege nicht eben mehr „germanisch" bestimmt war. Im Jahre 1910, also noch vor Moritz Goldsteins Proklamation, schrieb die „Neue deutsche Rundschau" S. Fischers: „Bis tief unter die konservativen Elemente des Landes — des Hinterlandes — haben sich die kapitalistische Stimmung und Wertungsart eingefressen; auch dort hat man sich gewöhnt, ohne Blinzeln dem Kapitalismus ins goldgeschminkte Antlitz zu schauen. Und da auf dem modernen, marktlüsternen, von den Großbanken gesteuerten Kapitalismus die Finanzkraft des Staates und der so heiß ersehnten Weltmacht beruht, darf man, ohne sinnlos zu faseln, nicht sagen: Der Jude, der Kapitalist par excellence, sei ein staatsfeindliches Element. Im Gegenteil: er ist weit mehr staatserhaltend als staatsfeindlich, vulgo sozialdemokratisch. — Darum ist der Jude als Großbänker, Großhändler, Großreeder, als Finanzier aller Kollektivbedürfnisse zwar nicht der offizielle Politikus, wenigstens nicht in dem noch vom Beamtentyp geleiteten Staate, aber hinter den Kulissen ist er ohne Unterlaß tätig und unentbehrlich; er ist der eigentliche Drahtzieher und Akteur, klug genug, die dekorative Geste andern zu überlassen. Und darum, weil der Jude so tief im kapitalistisch gerichteten Leben nistet, schwirrt es an höchsten (und allerhöchsten) Orten von Ballins, Rathenaus, Fürstenbergs. Darum macht Sir Ernst Cassel Weltgeschichte. Darum waren Sonnino und Luzatti in Italien Finanzminister und Ministerpräsidenten. Darum wimmelt es auf Kolonialkongressen und in Kolonialgesellschaften von Juden, die bei der Aufgabe, die noch dunklen Punkte durchzukapitalisieren, nicht fehlen dürfen. Darum müssen in der Nationalliberalen Partei, welche die großen Verbände der Unternehmer und Industrieexporteure hauptsächlich mit

vertritt, von Rechts wegen Juden umgehen und vom politischen Ehrgeiz gestachelte Bankdirektoren a. D. Unterschlupf suchen. Darum balancieren auch so zahlreiche jüdische Seiltänzer auf dem vom Hansabunde gespannten Seil in der Maske der Harmonieapostel. Schon gibt es jüdische Latifundienbesitzer, die Rechtsnachfolger von Fürsten und Baronen." Ich will die naheliegenden Folgerungen für den Ausbruch des Weltkriegs und die inneren Zustände Deutschlands während des Kriegs und jetzt hier nicht ziehen — genug, die Größe der jüdischen Weltmacht ist über allen Zweifel erhaben. Unsere politischen Parteien haben ja auch seit den Tagen Ludwig Bambergers und Ferdinand Lassalles immer unter jüdischem Einflusse gestanden, und daß es in dieser Beziehung anders und besser geworden sei, als Bethmann Hollweg die Leitung der Reichspolitik übernommen hatte und Friedrich Naumann das große Wort führte, oder gar in unserer „sozialen" Republik, kann man wohl schwerlich behaupten. Kaum ein Gebiet deutschen Lebens, auf dem sich nicht das Judentum breit machte, sei es nun die Frauenbewegung, in der Jüdinnen die radikalsten Führerinnen sind, oder die Enthaltsamkeitsbewegung, die Hermann Popert politisiert. Das schlimmste ist vielleicht, daß Juden nun auch die Weltanschauung der Deutschen zu bestimmen versuchen. Nachdem Nietzsche, Judenfreund aus reinem Widerspruchsgeist, hier durchaus nihilistisch gewirkt, kommt Hermann Cohen, macht, wie sich ein Rassegenosse ausdrückt, „durch seine geniale Neu- und Nachschöpfung Kantischer Gedanken Kant wieder zu einem Lebenselement deutschen Geistes" und stellt in einer während des Weltkriegs erschienenen Schrift das Judentum als die Quelle des Christentums und des Deutschtums (wenn auch nicht als die alleinige) hin, kommt Georg Simmel (inzwischen gestorben) und empfiehlt uns den Bergsonschen Intuitivismus (dem, nebenbei bemerkt, auch das „Literarische Echo" unmittelbar vor dem Kriege zwei Aufsätze widmete), kommt Siegfried Freud und stellt unser Kunstschaffen auf seine Psychoanalyse ein, kommt Julius Bab und lenkt mit seinem „Fortinbras" den deutschen Geist von der bösen Romantik ab, kommt Martin Buber und bereitet mit seinem „Daniel" kommende

Zeiten vor. Und die lieben Deutschen sehen auch ein, daß sie diese großen jüdischen Geister notwendig gebrauchen. „Bei Ausbruch des Krieges," schreibt Hans Franck, ein ehemaliger Hamburger Volksschullehrer, in den „Masken", „ist nicht nur von den Unbeteiligten, sondern auch von den konzessionierten Literaturwächtern vielfach betont worden, daß sich plötzlich eine ganz neue, vertiefte Lebensstimmung, ein neuer tatheischender, gefestigter Lebenswille gezeigt hätte, von denen in den Werken deutscher Dichter, Denker und Schriftsteller noch nichts zu spüren gewesen wäre. Nichts kann irriger sein als diese Meinung. Der Lebenswille war naturgemäß in den Schriftwerken bereits da, ehe er sich zu weltüberflammender Tat aufraffte. Er war, esoterisch und philosophisch fundiert, in Martin Bubers ‚Daniel', er war deduzierend und literarisch gewendet, in Julius Babs ‚Fortinbras', er war, exoterisch und wirkend, in Georg Stammlers ‚Worten an eine Schar'." Wir armen Deutschvölkischen, was wir uns einbilden! Die wirklichen „Neudeutschen" sind Martin Buber und Julius Bab! Freilich, es ist nicht so leicht, Leute wie Buber und auch Simmel zu verstehen: Hermann Bahr klagt in seinem Buche über den Expressionismus beweglich, daß er sie drei- oder viermal lesen, sie sich erst übersetzen müsse — ja, man kann eben auch in deutscher Sprache hebräisch schreiben! — Ich könnte hier nun noch über Maximilian Harden und Alfred Kerr, über Samuel Lublinski und Eduard Engel, über Karl Kraus und Otto Weininger, über Grete Meisel-Heß und Iwan Bloch reden, aber das würde am Ende doch ein wenig zu weit führen. Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter" (1903), das den Ekel der Juden vor sich selber bezeugt, sei hier aber noch genannt. Im Jahre 1869, kurz vor dem Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches, veröffentlichte ein gewisser Des Mousseaux zu Paris ein Buch „Le Juif, le Judaïsme et la Judaïsation des peuples chrétiens" — ein ähnliches Buch hätte vor dem Weltkrieg auch bei uns geschrieben werden können, Semigotha und Semikürschner sind ja auch so etwas. Und der Zusammenbruch ist ja auch bei uns nicht ausgeblieben.

Wenden wir uns jetzt nach dieser doch leider etwas breit

geratenen allgemeinen Ausführung wiederum der Literatur im besonderen zu, so braucht kaum nachgewiesen zu werden, daß und warum der Jude als deutscher Dichter in dieser Zeit auch seine große Rolle spielt. In der Tat, er spielt sie, nach Hauptmann und Dehmel (Liliencron war ja 1909 gestorben, Dehmel ist ihm 1920 gefolgt, aber noch nicht zurückgetreten) sind Hugo von Hofmannsthal, Georg Hermann, Jakob Wassermann, Bernhard Kellermann, beinahe auch die Unterhalter Georg Engel und Georg Hirschfeld und mit ihnen die dem Judentum sympathischen Heinrich und Thomas Mann, Ernst Hardt, später Gustav Meyrink, ja sogar schon Carl Sternheim und manche Expressionisten große Namen geworden. Daß ein Jude kein deutscher Dichter werden kann, und daß ein Deutscher, der mit den Juden geht, sein Bestes verliert, steht für so beschränkte Leute, wie wir Deutschvölkischen sind, ja nun freilich fest, aber das deutsche Volk des Durchschnitts hat sich zu solcher „bornierter" Auffassung nie bekennen wollen und die jüdischen Erfolgreichen verschlungen und erhoben wie die andern auch. Es hat da freilich manchmal sehr merkwürdige Dinge mit verschlungen. Man hat neuerdings in den älteren Novellen der Berühmtheit Meyrink sehr bedenkliche Darstellungen deutscher Menschen entdeckt, u. a. eine „Pastorenweibse, ein pinselblondes ‚deutsches' Biest, ein echtes Gewächs aus wendisch-kaschubischem Obotritenblut", und sich mit Recht darüber entrüstet. Aber dem Kenner der deutschjüdischen Literatur seit Heinrich Heine sind doch solche Dinge eigentlich nichts Neues, sie lassen sich bei fast allen jüdischen Berühmtheiten unserer Tage nachweisen. Schon im Jahre 1909 schrieb ich bei einer Besprechung von Georg Hermanns (Borchardts) „Jettchen Gebert" in meinem „Deutschen Schrifttum": „Besonders die Weiberjägerei der Juden wird von Hermann, wie es scheint, mit einem gewissen Stolze hervorgehoben, von Ferdinand Gebert, einem der ‚Helden' des Romans, wird berichtet, ‚daß er, wenn er abends nach Hause kam, schon immer im Dunkeln auf seinem Schreibtisch getastet, ob nicht wieder die langen Briefe mit den Alimentenklagen dalagen' ... der Gedanke, daß die deutschen Leser seines Werkes sich darüber entrüsten könnten, daß Töchter

ihres Volkes, und wenn es auch nur arme Dienstmädchen sind, hier als hilflose Beute frecher Juden gezeigt werden, scheint Hermann gar nicht gekommen zu sein." Einen späteren Roman Hermanns, „Kubinke", habe ich, der ich in dieser Beziehung ja wohl etwas mehr entwickelt bin als die Durchschnittsdeutschen, als eine einzige Frechheit empfunden. Da findet sich auch der schon länger umgehende „Mann im Jägerhemd, mit der rauhen und unverhüllten teutschen Männerbrust" literarisch festgelegt, den uns dann zum Leipziger Turnfest 1913, noch dazu in nach Schweiß riechendem Zustande, Herr Kurt Pinthus im „Berliner Tageblatt" vorsetzte, und den einer unserer Gelehrigen, Herr Walter Bloem, schon in seinem „Sonnenland" bei Ullstein vorgeführt hatte. Soll ich noch Kurt Münzer auftreten lassen, der in seinem „Weg nach Zion" seinen Helden Ephraim Unrast sagen läßt: „Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur" und dies als gerechte Rache für die Verfolgung der Juden hinstellt? Selbst harmlos erscheinende jüdische Schriftsteller und Schriftstellerinnen leisten sich manchmal starke Stücke. So nimmt sich Adalbert Meinhardt (Marie Hirsch) in ihrem Hamburger Roman „Reim Richers" ihrer auswandernden polnischen Rassegenossen an: „Sie kennen den Gebrauch von Seife wenig und sind an gekachelte Badezimmer, mit Duschen darin, nicht gewöhnt. Aber was die innere Kultur betrifft, die Fähigkeit zu leiden, die Kraft zu lieben, zu bewundern, zu glauben, zu hoffen — ja zu hoffen ganz besonders — darin stehen diese armen verhetzten Juden aus Halbasien den Leuten hier nicht nach. Im Gegenteil — Leiden macht denken, Schmerzen reifen. Das wissen Sie doch? Und will man hier von solchen reden, die schwierig in Ordnung zu halten wären, so sind das — kommen Sie näher — ich darf's nicht laut sagen —, so sind das eher unsere hiesigen, gut deutschen Wärter und Pfleger und Pflegerinnen. Unter uns, ganz unter uns gesagt, selbstverständlich. So eine Bande [!] zu regieren, hält manches Mal schwer. Aber die Herrschaften aus dem Osten, oh, das sind gute, liebe Leute, fügsam und dankbar." Es ist ja natürlich nichts

dagegen zu sagen, wenn sich eine Jüdin ihrer Volksgenossen annimmt, aber muß das auf Kosten der Deutschen, unter denen sie lebt, sein? Endlich noch ein Beispiel: der Jude Karl Rosner, der als Dichter von „echtdeutscher Innerlichkeit" gepriesen wird und neuerdings in seinem „König" Wilhelm II. „gerettet" und die Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm bearbeitet und herausgegeben hat, leistet sich in seinem Roman „Die drei Fräulein von Wildenberg", der in der Hauptsache eine geschickte Reklame für das Judentum ist, die folgende, ästhetisch, für die Entwicklung des Romans ganz überflüssige Herabsetzung deutscher Menschen: „Nur aus der Höhe der Wohnung über ihnen drangen jetzt Töne nieder in die Stille. Da oben wohnte der bartgewaltige Oberlehrer Doktor Fritz Lehmann — — Und da mochte Bescherung sein — es wurde musiziert. Deutlich konnte man die ein wenig gehackten Töne des Klaviers unterscheiden: das war die blonde breithüftige Frau, die immer dieses ein wenig leere, gutmütige Lächeln in den Zügen trug. Als sie vor einem Jahr eingezogen waren und Besuch gemacht hatten, da hatte Herr Doktor Lehmann sie mit einer königlichen Geste vorgestellt: ‚Mein Weib'. — Seitdem hieß sie für Marianne nur noch so. Nun also spielte sie. Und über ihrem Spiele, dessen Noten im Stechschritt klapperten, klang kräftig und fest der kunstlose, aber unentwegt weiterdrängende Strich seiner Geige. So tönten sie gemeinsam die ‚Stille Nacht — heilige Nacht' voll Zuversicht und braver Tüchtigkeit, als wäre es die ‚Wacht am Rhein'. Sie übertönten auch die beiden Kinderstimmen, die sich in diese Kraft einschmiegten: den mutierenden Tenor des Untertertianers Arminius Lehmann und das zarte Vogelzwitschern der achtjährigen Teutolinde." Wer das mit dem nötigen Verständnis lesen kann, der wird es vielleicht noch etwas schlimmer finden als die Frechheiten Meyrinks.

Die angeführten Beispiele dürften genügen, um darzutun, daß es mit der Darstellung deutschen Lebens durch jüdische Dichter doch eine bedenkliche Sache ist. Auch die ernst zu nehmenden wie etwa Jakob Wassermann sind da immer mit großer Vorsicht zu genießen, auch bei ihnen finden sich höchst merkwürdige Dinge, beispielsweise

noch in Wassermanns vorletztem Romane, dem „Gänsemännchen", ein tüchtiger jüdischer Privatgelehrter, der es an keiner deutschen Universität — Kiel wird namentlich genannt — zu einer Stellung bringen kann. Dabei hat Kiel, die Universität des vielleicht reinsten deutschen Landes, 15 Prozent jüdischer Professoren! Man darf sagen, fast alle jüdischen Dichter entstellen unbewußt das deutsche Leben, sehr oft tragen sie natürlich aber auch bewußt falsche Tendenzen hinein. So müßte man es ja eigentlich loben, daß sie sich in neuerer Zeit vielfach wieder der Darstellung jüdischen Lebens zugewandt haben, wie sie schon einmal (A. Bernstein, Leopold Kompert usw) da war: Wassermann hat da mit den „Juden von Zirndorf" (1897) den Anfang gemacht und es sind ihm später Georg Hermann, Auguste Hauschner, Meyrink, Münzer, Max Brod, Grete Meisel-Heß gefolgt. Aber leider steckt das moderne jüdische Leben zu sehr im allgemeinen, ist zu eng mit den deutschen Zuständen verknüpft, als daß es von ihm zu lösen wäre, und so stellen sich, da die apologetische oder Reklame-Tendenz nicht ausbleibt (wir haben sogar auf den Bühnen richtige Ghettostücke), auch hier für uns Deutsche allerlei unangenehme Empfindungen ein, ob auch die jüdische Offenheit, die wir schon von Heinrich Heine her kennen, oft außerordentlich weit geht. Ja, könnten diese Bücher auf die jüdischen Kreise und die Deutschen, die sie zu Studienzwecken in die Hand nehmen, beschränkt bleiben! Aber sie gehen in die breitesten Kreise und wirken da, zumal sie meist stark erotistisch sind — Ludwig Geiger mochte die Behauptung der stärkeren jüdischen Sexualität immerhin als grobe Unwahrheit bezeichnen — sehr ungünstig. Kein jüdischer Dichter kommt ja dann auch ganz vom Sensationalismus los, der einerseits in der jüdischen Erfolgsucht (ich will hier nicht Gewinnsucht sagen) und andererseits in der jüdischen Eitelkeit wurzelt. Der Jude ist uns Deutschen zu fremd, um unser Leben richtig zu sehen, er ist auch zu sehr von sich eingenommen, um der schlichten Treue, die wir von jeder Lebensdarstellung verlangen, fähig zu sein. Im Grunde überall heimatlos, ein merkwürdiges Gemisch aus nüchternstem Geschäftsverstand und übertriebenem Pathos, hat er nach unsern deutschen Begriffen gar nicht den inneren Beruf zum wirk-

lichen Dichter, eine so große Virtuosität er sich auch hier wie überall anzueignen vermag. Da er nun aber die Macht besitzt und die raffiniert ausgebildete Reklame für jeden begabteren Juden ohne weiteres in Tätigkeit tritt, so erreicht er doch, als bedeutenderer deutscher Dichter zu gelten, und übt als solcher einen unheilvollen Einfluß auf die schwächeren Deutschen, die dann leicht seine Bewunderer und Mitläufer werden. Nehmen wir dazu noch den Einfluß der sehr mächtigen jüdischen Kritik, die aus ihrem klaren Instinkt heraus alles stark Deutsche ablehnt, das Schwache und Verderbliche aber zu stützen sucht — beispielsweise hat Ernst Heilborn, der Herausgeber des „Literarischen Echos", Gustav Frenssen in einem Aufsatz „Von deutscher Art" gepriesen und die „Frankfurter Zeitung" Rudolf Hans Bartsch zur Geltung gebracht —, so können wir doch nicht gut anders, als die jüdische Invasion in unserer Literatur als höchst verderblich hinzustellen. Und äußerlich ist sie in der Tat zu einer Art Herrschaft gelangt: Wie wäre sonst der Erfolg von Karl Rößlers „Fünf Frankfurtern", die sogar auf die Hoftheater gelangten, und der niederträchtigen Operette „Die lustigen Nibelungen" möglich gewesen! Wie ertrüge man Erscheinungen wie Kurt Münzer, Carl Sternheim und gewisse Expressionisten! Daß das Judentum auch der Hauptträger der übertriebenen Auslandsbewunderung, überhaupt aller internationalen Kulturbestrebungen ist, leuchtet ohne weiteres ein: Im „Literarischen Echo" vom 1. April 1913 bis 1. August 1914, also in dem Jahr unmittelbar vor dem Kriege, sind uns von ausländischen Größen Steingrimur Thorsteinsson, Phileas Lebesgue, Rabindranath Tagore, Charles Louis Philippe, Grazie Deledda, Paul Claudel, Theophile Braga, William Vaughe Moody, Romain Rolland, Kasimierz von Tetmajer in besonderen Artikeln vorgeführt worden. Das genügt wohl.

Kein Zweifel, es stand unmittelbar vor dem Kriege schlecht mit der deutschen Literatur, der deutschen Kunst und Kultur überhaupt. Das merkte sogar ein Blatt wie die „Kölnische Zeitung", die man doch keines völkischen Überschwanges zeihen kann. Sie schrieb am 5. Februar 1912: „Wir Deutsche haben an unserer Kunst seit langer Zeit und vor allem seit 25 Jahren redlich, fleißig und

darüber hinaus auch dann und wann mit einem großen Aufwand tiefern Menschentums gearbeitet. Wir haben gar keinen Grund, uns zu schämen, daß wir auch in Dingen der Kunst eine andere Sprache reden als Lateiner oder Slawen. Heute ist diese ekelhafte Fremdtümelei wesentlich begründet in dem neuberlinischen Geist, der unter der Maske der Geringschätzung, in Wirklichkeit aus philiströser Eifersucht, für die der deutschnationale Gedanke viel zu groß ist, jede Bestrebung in Deutschland als provinziell niederzudrücken sucht, soweit sie nicht von dort aus geschieht, und in Ermangelung eigener Kraft lieber das Ausland zu Hilfe ruft. Das geht vom Wiener Zahlkellner bis zu den Gästen der Berliner Secession. Wie lange sollen wir das in Deutschland noch ertragen und uns gefallen lassen, daß dieser undeutsche und der Bedeutung Deutschlands durchaus unwürdige Unfug seuchenartig durch in Berlin infizierte junge Leute verbreitet wird?... Das deutsche Theater ist schon durch amerikanische reklamesüchtige Abenteuerei so gut wie zugrunde gerichtet; das Drama geht in den Zirkus, und durch die Gunst des Publikums groß gewordene Schauspieler gehen in das Varieté-Theater (oder Kino) und spielen dort um hohes Honorar lieber eine Sensationsszene, als daß sie sich als ehrliche Künstler mit den Dramen Schillers oder Shakespeares abmühten. Die bildende Kunst ist auch schon durch dieselbe Reklamemache auf einem gefährlichen Punkt angelangt. Besinnen wir uns darauf, daß wir nie weniger Ursache gehabt haben, uns unserer deutschen Kultur zu schämen, und raffen wir uns endlich einmal auf, die Leute beiseite zu schieben, die als Deutsche glauben, sich in Deutschland nicht kultiviert genug fühlen zu können. Die Schuld liegt nur an ihnen, die von Hause aus weder eine deutsche noch eine andere Kultur mitgebracht haben, und infolgedessen in einer anglo-gallisch-skandinavisch-slawischen Allerweltskultur schwimmen müssen. Wer keine Heimat hat, ist ein Zigeuner, und Zigeuner sind noch nirgendwo Kulturträger gewesen." Wie wäre es, wenn man für „neuberlinischen" einfach „jüdischen" Geist und für „Zigeuner" „Juden" setzte?, erlaubte ich mir dazu zu fragen, und in der Tat, es war vornehmlich der jüdische Sensationalismus, der uns die bösen Verhältnisse ge-

schaffen, freilich dann auch schon weite Kreise unseres eigenen Volkstums ergriffen hatte. Schon der Ästhetismus, der sich im Anschluß an die Leute der „Blätter für die Kunst" in Deutschland ausgebreitet hatte, war wesentlich Sensationalismus; denn er war Pose, von dem Bestreben, anders zu scheinen als andere Menschen und Dichter, getragen, und ob er auch hier und da zur Flucht vor dem Tage und vor der Masse führte. Erst recht sensationell erscheint von vornherein der Erotismus — zu welchem andern Zwecke drängt man denn das erotische Element ungebührlich in den Vordergrund, als um Aufsehen zu erregen? Die erotistische Entwicklung — um eine Art geschichtlicher Übersicht zu geben — wird durch Wedekinds „Frühlings Erwachen" und Wassermanns „Juden von Zirndorf" vorbereitet und setzt um die Wende des Jahrhunderts mit Schnitzlers „Reigen" und einer Reihe von Frauenwerken ein: Clara Viebigs „Weiberdorf" (1900) und verschiedene Werke von Hans von Kahlenberg (Helene von Monbart), unter ihnen das schlüpfrige „Nirchen", das es, verboten und wieder freigegeben, bis 1906 auf 110 Tausende gebracht hat, möchte ich von diesen letzteren an die Spitze stellen. Jüngere feinere Talente erotistischer Richtung, Henni Raché („Liebe" 1901), Toni Schwabe („Ein Liebeslied" 1900), tauchen um diese Zeit auch schon auf. Aufsehen erregt dann die sogenannte „Brunstlyrik": Marie Madeleine (von Puttkamer, geb. Günther), veröffentlicht 1900 „Auf Kypros", 1902 „An der Liebe Narrenseil", Margarethe Beutler ihre ersten Gedichte 1903, Else Lasker-Schüler die ihrigen 1902 — auch Doloroſa (Dorothea Eichhorn-Fischer) und Julia Virginia (Scheuermann) sind um diese Zeit schon da, und manche Jüngere schließen sich an. Dann allmählich packt's auch die Männer, und Frenssens „Hilligenlei" (1905) ist unzweifelhaft ein Hauptwerk des Erotismus. Schon in Frenssens früheren Werken, in den „Drei Getreuen", in „Jörn Uhl" merkt man die Neigung zu ihm, in „Hilligenlei" bricht sie übermächtig hervor, und noch im „Pastor von Poggsee" ist sie nicht überwunden. Man kennt Friedrich Paulsens, des Philosophen, scharfes Wort: „Irrende Poeten predigen reiferen jungen Mädchen die Notwendigkeit und das Recht, sich am Heckenweg einstweilen die Freuden zu suchen,

die ihnen sonst vorenthalten bleiben möchten" — das geht auf Frenssen, und ich kann nicht leugnen, daß mir die Szene in „Hilligenlei", wo Anna Boje vor dem verheirateten Manne tanzt, noch heute als das Böseste erscheint, was der deutsche Erotismus hervorgebracht hat. — Mit „Hilligenlei" kam dann auch „Das Tagebuch einer Verlorenen" von Margarethe Böhme, das 1912 die 142. Auflage erlebte und sehr viel Nachahmung fand — selbst Sudermanns „Hohes Lied" (1912 59 Auflagen!) trägt starke Spuren davon. Immer breitere Kreise zieht der Erotismus: Eduard Stilgebauer, der Verfasser von „Götz Krafft", mündet mit dem „Börsenkönig" und dem „Liebesnest" in ihn ein, Georg Hermanns „Jettchen Gebert" gehört gleichfalls hierher. Der Verlag Richard Bong & Ko. beginnt einen ganzen Zyklus erotischer Romane, „Romane berühmter Männer und Frauen". Heinrich Mann dann — ja, der ist, im Banne d'Annunzios, sogar einer der Begründer des Erotismus gewesen: Sein „Im Schlaraffenland" liegt 1900/01, „Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy" 1902/03 vor. Gott behüte mich, über diese Werke etwas Näheres zu sagen, aber es ist sehr komisch, wenn Thomas Mann sich und seinen Bruder einfach als „romanische Artisten" aufgefaßt sehen möchte. — Es kommt dann noch, etwa von Emil Strauß („Kreuzungen" 1904) und Hermann Hesse her, eine Verfeinerung des Erotismus, und darauf erscheint sein heutiges Haupt in dem Steirer Rudolf Hans Bartsch oder, wenn man lieber will, dem Juden Kurt Münzer. — Den Perversismus hat Selma Heine, die es ja wissen muß, einmal (s. den Aufsatz „Barock", Lit. Echo vom 15. Mai 1911) unmittelbar in Zusammenhang mit dem Erotismus gebracht: „Sehen wir uns einmal das Theaterstück von heute an. Unbestreitbar ist das erste, was einem auffällt, die starke Betonung des Erotischen, in der Wahl des Stoffes sowohl als in der Art der Behandlung. Man darf diese Erotik nicht mit der Liebe verwechseln, die in den vornaturalistischen Epochen die Trägerin der meisten Dramen war. Die ‚Liebe' des heutigen Bühnenstücks ist nicht mehr Sache der Seele wie damals, sie ist nun mehr ‚der große Bezauberer des Rückenmarks' geworden. Alle Motive überhaupt und alle Motivierungen

sind aus dem Gebiet des Seelischen, Moralischen in das des Körpers verlegt. Charakter wird Stimmung, Anschauung physischer Zustand. Es ist das eine Erbschaft des in den ersten Klassen seiner Schule steckengebliebenen Schülers der Naturwissenschaften: des Naturalismus. Verquickt mit dem modernen Sensationsbedürfnis abgestumpfter Nerven wird er zum Perversismus." Hauptmann mit dem „Armen Heinrich" und „Kaiser Karls Geisel", Hofmannsthal mit der „Elektra", Herbert Eulenberg mit „Simson" und „Ulrich Fürst von Waldeck", Wilhelm Schmidtbonn mit dem „Zorn des Achilles", Ernst Hardt mit „Ninon von Lenclos" und „Tantris der Narr", Karl Vollmöller mit der „Gräfin von Armagnac", Eduard Stucken mit dem „Gawan", Hans Kyser mit der „Medea" werden für diese Anschauungen ins Feld geführt, und wer könnte leugnen, daß es mit Recht geschieht? Merkwürdigerweise fehlt bei Selma Heine aber Frank Wedekind, der vielleicht der erste gewesen ist, bei dem die Wandlung des Naturalismus zum Perversismus eintrat. — Es kommt ja dann noch eine richtige Zauber- und Spukdichtung auf, die sich scheinbar an E. T. A. Hoffmann anschließt, aber in der Tat sehr viel ungesunder als dessen „Romantik" ist, eben, weil sie auch den perversen Zug hat: Hanns Heinz Ewers und dann Meyrink sind hier die „Größen". Unverkennbar ist der barocke Charakter dieser ganzen Dichtung, den Selma Heine auch hervorhebt — ich habe ja schon vor Jahren bei unserer modernen Dichtung an die der zweiten schlesischen Schule und im besonderen beim sensationellen und perversen Artistendrama an Beaumont-Fletchers Üppigkeiten und Laszivitäten, an Websters raffinierte Greuel und John Fords sündige Geschwisterliebe darstellendes Stück „'t is pity, she is a whore" erinnert. — Gesünder als der Perversismus ist immerhin der Erotismus, der aus unserer scheinbar entartenden Kultur in die ganz entlegenen, vor allem die chinesische und die japanische, aber auch in die Zukunft des technischen Zeitalters flüchtet; doch auch er hat natürlich stark sensationelle und „unheimliche" Elemente. Hauptmann diente ihm gewissermaßen mit dem Roman „Atlantis", aber schon vorher sind Ernst Schur und Max Dauthendey nach dem Osten gepilgert, hat Egon von

Kayserr Tiernovellen, Alfons Paquet seine ersten Wanderbücher und Bernhard Kellermann seinen „Spaziergang nach Japan" und „Das Meer" geschrieben. Dann kam unmittelbar vor dem Krieg Kellermanns größter Erfolg mit dem „Tunnel", einem Zukunftsroman, der für uns Deutsche, als in Amerika spielend, zugleich auch ein erotischer Roman ist und vor allem ausgeprägt den Charakter des Sensationalismus trägt.

Treten wir nun der Entwicklung der einzelnen Gattungen und den Dichtern selber näher, so ist zunächst festzustellen, daß der Einfluß der fremden Literaturen nicht mehr so stark oder nicht mehr so deutlich ist wie bei der Entwicklung des Naturalismus und des Symbolismus. Höchstens wäre beim Drama auf den Einfluß Maeterlincks, der Engländer, Wildes und Shaws, aber auch älterer wie Browning und Swinburne, beim Roman auf den Strindbergs und den des Dänen Hermann Bang, sowie den d'Annunzios und für die erotische Richtung auf den Pierre Lotis, Lafkadio Hearns und Rudyard Kiplings, für die Lyrik auf den Emil Verhaerens und einiger ganz moderner Franzosen hinzuweisen. Aber beispielsweise ist beim Drama der Einfluß Wagners und Hebbels doch im Grunde stärker als der aller Ausländer, und man kann bei dem zugleich eklektizistischen wie manierierten Charakter dieser Poesie vom Nachweis von Einzeleinflüssen vielleicht überhaupt absehen — die starkentwickelte Virtuosität zeigt überall und nirgends Abhängigkeiten. Bei der Entwicklung des Dramas ist hier Hugo von Hofmannsthal vor allem wieder zu nennen, dessen dramatische Dichtung den Barockcharakter ganz deutlich verrät und auch tief ins Perverse hineingelangt, dabei aber doch wesentlich artistisch bleibt. Den ersten Volksschillerpreis errang, wie erwähnt, sein Landsmann Richard Beer-Hofmann mit dem „Grafen von Charolais", der nach der „Unseligen Mitgift" von Philipp Massinger und Nathaniel Field gearbeitet ist. Als „Wagnerdekadent" hat man Eduard Stucken bezeichnet, der eine ganze Folge Graldramen geschrieben hat, deren Verskunst bewundernswert ist. Seinen großen Erfolg hatte er aber mit dem mexikanischen Roman „Die weißen Götter". Er war wohl von

Einfluß auf Ernst Hardt, der mit dem auch dem mittelalterlichen Stoffkreise entstammenden, aber viel später liegenden „Tantris der Narr" 1907, wie erwähnt, beide Schillerpreise errang und eine Bühnengröße wurde. Hardt ist durchaus Perversist: Nicht nur „Tantris der Narr", bei dem man mit Recht von Sadismus gesprochen hat, auch seine späteren Stücke, die „Gudrun" und „Schirin und Gertraude" (der Graf von Gleichen) sind augenscheinliche „Verkehrungen" der alten „heiligen" Stoffe — nach der Tanzszene in „Hilligenlei" hat mich in unserer ganzen modernen Literatur nichts so sehr empört, wie die Szene, wo Gerlind die Sinnlichkeit der Gudrun durch das Vorschicken der Hergart wecken will. Mitglied des Kreises der „Blätter für die Kunst" wie Hardt ist auch Karl Vollmoeller gewesen, dessen wichtigste Dramen „Katharina Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber" und „Der deutsche Graf" sind, der aber dem großen Publikum nur durch die von Max Reinhardt inszenierte Aufführung seines „Mirakels" und die dabei eingetretene Störung bekannt geworden ist. — Dieser artistischen oder, wie man auch gesagt hat, neuromantischen Richtung des Dramas trat dann die neuklassizistische gegenüber, deren Hauptträger Paul Ernst war und ist. Sie nahm von Weimar ihren Ausgang, wo um 1906 Paul Ernst, Wilhelm von Scholz und Samuel Lublinski zusammen lebten, und sie stand ganz unter dem Einflusse nicht der Klassiker, wie man annehmen sollte, sondern unter dem Hebbels, soviel auch die Begründer der neuen Richtung an ihm auszusetzen hatten. Es ist nicht viel aus ihren Bestrebungen geworden, weil Paul Ernst wie Wilhelm von Scholz die wirkliche dramatische Kraft fehlt — Lublinski war überhaupt dichterisch vollkommen unfähig und dürfte hier eigentlich gar nicht genannt werden. Mehr Erfolge als Ernst und von Scholz haben Herbert Eulenberg, der für seine „Belinde" ja auch den Volksschillerpreis erhalten hat, trotz seiner Mißerfolge, und Wilhelm Schmidtbonn erzielt. Eulenberg habe ich früher „ganz einfach" den Shakespearemanieristen zugerechnet, „die wir immer gehabt haben und die nicht gern weiterkommen" — seine Freunde finden etwas vom wirklichen Shakespeare und von Balzac in ihm, aber mir greift auch

der Vergleich mit Balzac zu hoch. Mag er in der Tat der Dichter des Blutes, seiner Wallungen und seiner Flammen und des Widerscheins dieser Flammen sein, als Persönlichkeit ist er sehr wenig, und zum Dramatiker gehört eine Persönlichkeit. Schmidtbonn, der vom Naturalismus ausging und auch der Heimatkunst nahe gekommen ist, scheint mir mehr Lyriker als Dramatiker zu sein, hat aber doch einiges Wirksame geschrieben. Die jüngeren bekannteren Talente sind fast alle Juden. Noch dem Naturalismus gehört Schalom Asch, ein polnischer Jude, der denn auch jiddisch gedichtet hat, an. Er ist wohl der Hauptvertreter des Ghettodramas. Julius Bab, der Verfasser der Richtung geben wollenden „Wege zum Drama", ist als Dichter nur Experimentator. Franz Dülberg, der mit einem „König Schrei" 1905 begann und dann das „Korallenkettlein" und „Karinta von Orrelanden" auf die Bühne brachte, Hans Kyser, Emil Ludwig haben alle, trotz mächtiger Anstrengungen, Aufsehen zu erregen, als Dichter keine ausgeprägte Physiognomie, ob auch Ludwig als Wagner-, Bismarck- und neuerdings Goethe-Biograph sich sicher für einen repräsentativen Mann hält, und was die beiden erfolgreichen jungen Österreicher Anton Wildgans und Hans Müller (-Brünn), was der Leipziger Friedrich Sebrecht und Sudermanns Stiefsohn Rolf Lauckner wirklich leisten können, ist auch schwer zu sagen. Die allerneueste Entwicklung hat man „ekstatisches Drama" getauft — wir nennen hier flüchtig den Norddeutschen Georg Kaiser, schon eine Größe, den Schweizer Albert Steffen und den im Kriege gefallenen Reinhard Sorge und werden bei dem Kapitel „Expressionismus" auf sie zurückkommen. — Fast alle ernsten Dramatiker, wie z. B. Paul Ernst, haben sich auch öfter in der Komödie versucht, ohne doch stärkere Wirkung zu üben. Als Tragikomiker wäre nach Wedekind etwa noch der auch unter Strindbergs und Shaws Einfluß stehende Schwede Adolf Paul zu nennen. Das übliche Lustspiel vertreten drei österreichische Juden, Karl Rößler, der Verfasser der „Fünf Frankfurter", Felix Salten (eigentlich Salzmann) und Raoul Auernheimer. Dann taucht zum Schlusse Carl Sternheim auf, der auch besser beim Expressionismus behandelt wird.

Eine vollständige Entwicklung des modernen erotistischen usw. Romans zu geben, würde beinahe einen eigenen Band erfordern, so zahlreiche neue Talente sind im letzten Jahrzehnt hervorgetreten. Wir beschränken uns hier darauf, die schon allgemeiner bekannten zu nennen. Zwei oder drei Romane hat Karl Alexander von Gleichen-Rußwurm, ein Urenkel Schillers, verfaßt, der seiner Gesamterscheinung nach als Ästhet, aber nicht im schlimmsten Sinne, zu bezeichnen ist. Eine Ästhetennatur ist dann ferner noch Rudolf G. Binding, der nicht viel, meist nur Novellen geschrieben hat, und auch Albert Geiger, der schon Verstorbene, mag als solche durchgehen, obgleich die lyrische Weichheit seiner Natur der Gestaltung vielfach gefährlich wird. Dem Alter nach folgt hier dann Gustav Meyrink, dessen erste Geschichten schon 1903 hervortraten und auch bereits „seltsame" Geschichten waren, mochte der größere Erfolg dann auch noch länger als ein Jahrzehnt ausbleiben. Meyrink hat geleugnet, Jude zu sein, der literarischen Physiognomie und auch der Tendenz nach ist er es aber zweifellos. Sein „Golem" ist eine starke Virtuosenleistung, die die Spuren all unserer literarischen Entwicklungen von der Romantik bis zum Expressionismus und Futurismus der jüngsten Tage trägt, und für die Erkenntnis des Judentums von allergrößter Bedeutung. „Das grüne Gesicht" hat in dieser Beziehung auch noch Wert, ist aber schon viel roher. — Redakteur des „Berliner Tageblatts" war einmal Hans Fischer, der sich als Romanschriftsteller Kurt Aram nennt und manchmal etwas nüchterne, aber doch auch klargeschaute Lebensbilder gibt, die oft auch in fremde Länder führen. Neben ihm mag der Wiener Karl Adolph genannt sein, dessen „Haus Hr. 37" stark bemerkt wurde. Ausgesprochener Erotist mit, ich will nicht gerade sagen, perversen, aber doch „unheimlichen" Neigungen ist der Jude Arthur Holitscher. Kurt Martens schrieb 1898 einen „Roman aus der Decadence" und später ein Drama „Kaspar Hauser" — das charakterisiert ihn etwas. Durchaus der Dekadenz, um dieses alte Wort hier noch einmal wieder aufzunehmen, gehört auch Heinrich Mann an, der ältere der beiden Brüder, die, weil sie eine portugiesische Mutter haben, dem Judentum so nahegekommen sind.

Heinrich Mann ist durchaus Erotiker, von Zola, d'Annunzio und bedenklicheren jüngeren Franzosen bestimmt, und man konnte seine Lebensdarstellung vom Standpunkte deutschen Volkstums schon immer gar nicht scharf genug abweisen. In der letzten Zeit hat man ihn zum Führer des Expressionismus gemacht, in der Hauptsache doch wohl nur, weil seine Werke in den diese Richtung propagierenden Verlag von Kurt Wolff übergegangen sind, und da ist nun sein „Untertan" erschienen, der unbedingt die frechste Persiflierung deutschen Lebens, die je erschienen ist, darstellt. — Auch der Jude Georg Hermann (Borchardt) scheint mir zu den Autoren zu gehören, die wir Deutschen gar nicht schroff genug ablehnen können, ob wir sie auch, um zu erkennen, studieren müssen. Sein Erfolg war der Roman „Jettchen Gebert", der in dem hier schon stark verjudet erscheinenden Berlin von 1840 spielt und einer Jüdin so etwas wie ein Charlotte Stieglitz-Schicksal gibt. — Noch mit dem Überbrettl Ernst von Wolzogens hängen die Anfänge Hanns Heinz Ewers' zusammen, der dann im Jahre 1907, also nach Meyrink, „Das Grauen", seltsame Geschichten, gab und vor allem durch seinen Roman „Die Teufelsjäger oder der Zauberlehrling" eine Zeitlang an der Spitze der „Bangemacher" (wie ich anderswo gesagt habe) stand. Er ist auch Weltfahrer, hat die lateinische Welt und Indien „mit seinen Augen" geschildert. — Harmloser Unterhalter scheint der Wiener Jude Karl Rosner, dient aber, wie wir gesehen haben, wohl bewußt, dem Judentum. Eine weit größere Berühmtheit als alle diese (wenn man den Meyrink von 1917 ausnimmt) erlangte ein Österreicher, Rudolf Hans Bartsch, durch seinen Roman „Zwölf aus der Steiermark", der das Wohlgefallen der „Frankfurter Zeitung" erweckte, wohl, weil er die Abkehr von den österreichisch-deutschvölkischen Idealen bezeichnete. Den Erfolg beim großen Publikum hat er aber sicher seinem Stimmungsreichtum zu verdanken gehabt, und eben durch diesen und seine starken erotischen Neigungen ist Bartsch denn auch später beliebt geblieben. Ich habe ihn irgendwo den österreichischen Frenssen genannt, vor allem, weil er mir seelisch ebenso zerfahren erscheint als dieser; vielleicht kann er aber noch mehr als Frenssen, ist kultursicherer,

freilich auch weichlicher. — Mit Bartsch wollen wir gleich den Mähren Karl Hans Strobl zusammen nennen, der völkische Jugendromane und einen dreibändigen Bismarckroman verfaßt hat, dann aber den Spuren Hanns Heinz Ewers gefolgt und auch dem „Berliner Tageblatt" öfter näher gekommen ist. Ich traue ihm nicht recht. — Das stärkste jüdische Talent dieser Zeit scheint mir Jakob Wassermann zu sein, der 1897 mit den „Juden von Zirndorf" begann, seinen ersten größeren Erfolg aber mit der „Geschichte der jungen Renate Fuchs" hatte und bis zu seinen letzten Romanen „Das Gänsemännchen" und „Christian Wahnschaffe" immer Aufmerksamkeit gefunden hat. Franz Servaes sagte einmal gelegentlich der „Juden von Zirndorf": „Je deutscher man empfindet, desto inniger muß man diesem Werke gut sein"; ich möchte sagen: Je deutscher man empfindet, desto vorsichtiger soll man Wassermann gegenüber sein. Aber lesen soll man Wassermann, da er doch ernsthaft Zeit und Leben zu erfassen strebt. Er gab auch historische Romane, „Alexander in Babylon", bei dem man an Flauberts „Salambo" denken muß, und „Kaspar Hauser". — Dem Volke nahe steht der Flensburger Hermann Horn, neigt aber zur Darstellung der dunkeln Seite der Menschennatur. Durch einen Jesuitenerziehungsroman ward der zu Berlin geborene, dann aber in Österreich heimisch gewordene Friedrich Werner van Oestéren bekannt, später auch Erotist. Als Höhe der modernen, aber nicht der modernsten Entwicklung gilt Thomas Mann, der jüngere Bruder Heinrichs: Man kann ihn, den Verfasser des Lübecker Romans „Buddenbrooks", auch sehr wohl von Flaubert, unserem Fontane und Jens Peter Jacobsen ableiten. Was er später versucht hat, den Roman „Königliche Hoheit", „Fiorenza" und „Der Tod in Venedig", halte ich für wenig bedeutend und gebe auch nicht allzuviel auf sein Bekenntnis zum Deutschtum und zum Konservativismus in den „Betrachtungen eines Unpolitischen". — Von den jüngsten Schweizern hat Paul Ilg, der mir Jude oder doch nicht ohne Judenblut zu sein scheint, die meiste Aufmerksamkeit erregt — ich habe für seine brutale Weise wenig übrig. Sympathischer ist mir Jakob Schaffner, der sich vom Schuhmachergesellen zum Roman-

schreiber emporgearbeitet hat. Auch von Hermann Kurz-Deidt, Hermann Kesser (eigentlich Kaeser) und Felix Moeschlin ist doch einiges schon bemerkt worden. Moeschlin war bis zu seinem „Amerika-Johann" hin stark Erotist. Von den Österreichern ist nach Bartsch und Hans Karl Strobl zunächst der schon verstorbene Tiroler Hans von Hoffensthal zu erwähnen, in dem Heimatgefühl und moderne Neigungen nicht recht ausgeglichen nebeneinander stehen — er war Halbjude. Jude ist Emil Lucka, der auch geistige Führerschaft in Anspruch nimmt. Als Halbjuden galten mit Unrecht Hans und Walter von Molo, von denen der erstere sich Hans Hart nennt. Sie sind beide ohne Zweifel talentvoll, und Walter von Molos vierbändiger Schillerroman und sein „Das Volk wacht auf" haben denn auch die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn hingelenkt. Erwin Guido Kolbenheyer ward schon früher behandelt; einige Geltung hat auch bereits der Landsmann Hoffensthals, Albert von Trentini erlangt. Zu den schon Durchgedrungenen gehört dann wieder Bernhard Kellermann, der nach eigener Aussage von fränkischen Bauern abstammt, diesen Eindruck aber eigentlich nicht hervorruft. Seine ersten Romane sind von stark ästhetizistischer Stimmung, der „Tunnel" ist doch wohl als reiner Sensationalismus zu bezeichnen. Der Jude Kurt Münzer hat unzweifelhaft Neigung zum Perversismus, ist aber schon fast reiner Unterhalter geworden, als solcher natürlich sehr gefährlich. Juden wie ihm gegenüber versteht man Erscheinungen wie Arthur Trebitsch (der auch Dichter ist). Jüngere Elsässer sind neben dem schon verstorbenen Arthur Babillotte Otto Flake, neuerdings als Begründer einer neuen Romangattung bekannt geworden, Bernd Isemann und René Schickele, dieser aber wohl dem Expressionismus zuzuweisen. Alfons Paquet hat zwar mit Gedichten begonnen, dann aber eine Reihe volkswirtschaftlicher Schriften geschrieben, ehe er seine exotischen Romane gab. Ausgesprochener Ästhet mit kulturhistorischen Neigungen war der im Kriege gefallene Fritz Rassow. Eine bedeutende künstlerische Leistung ist Werner von der Schulenburgs Geschichtsroman „Stechinelli", aber doch bis zu einem bestimmten Grade aristokratische Dekadenz. Joseph Ponten, ein Rheinländer,

dient jetzt der künstlerischen Novelle. Einen scharfen modernen Realismus vertritt der Österreicher Franz Nabl. Leonhard Frank, der Verfasser der „Räuberbande", wird am besten beim Expressionismus behandelt, mag aber doch hier erwähnt sein, wie auch Max Brod, der Verfasser von „Tycho Brahes Weg zu Gott", der als Schilderer jüdischen Lebens zu Wassermann gehört und auch Erotiker ist. Den Abschluß mögen hier die schon im vorigen Kapitel genannten Zdenko von Kraft, ursprünglich Bartsch-Schüler, und Hans von Hülsen, immerhin ein Könner, bilden. — Gegenüber der großen Zahl junger Romandichter (wir haben hier zunächst nur eine beschränkte Zahl ausgewählt) sind die schreibenden Frauen des jüngsten Geschlechts unbedingt stark im Nachteil. Spät als Romandichterin hervorgetreten ist die schon verstorbene Lily Braun, geborene von Kretschmann, die in erster Ehe mit dem bekannten Universitätsprofessor Georg von Gizycki und in zweiter Ehe mit dem jüdischen Sozialdemokraten Dr. Heinrich Braun vermählt war. Sie begann mit den Erinnerungen „Im Schatten der Titanen" und gab dann die „Memoiren einer Sozialistin", später wirkliche Romane. — Auguste Hauschner, eine Prager Jüdin, wurde durch den Roman „Die Familie Lowositz" (1908) bekannt. Margarethe Böhme veröffentlichte 1905 „Aus dem Tagebuch einer Verlorenen" und darauf eigene Werke. Nicht ganz soviel Aufsehen wie das „Tagebuch" machte die nicht viel weniger bedenkliche „Beichte einer reinen Thörin" von Helene von Mühlau (eigentlich Mühlenfels), die sich dann später zu einer guten Darstellerin namentlich des Kolonialllebens entwickelt hat. Das Blut spielt die Hauptrolle in den Romanen von Julie Karwath. Das Tollste, was Frauen auf erotischem Gebiet geleistet haben, ist der Jüdin Else Jerusalem „Heiliger Scarabäus". Grete Meisel-Heß, schon verstorben, schrieb die Abhandlung „Die sexuelle Krise" und dann den Roman „Die Intellektuellen" — diese Intellektuellen sind ja eine jüdische Erfindung. Man darf vielleicht annehmen, daß Frauen deshalb bei dieser neuesten Entwicklung weniger mitgewirkt haben, weil ihnen, wenigstens den deutschgeborenen, Richtungen wie Erotismus und Perversismus nicht lagen.

Was endlich die Lyrik vor dem Weltkrieg anlangt, so spielten auch in ihr die Juden eine bedeutende Rolle. Wir könnten hier mit Theodor Däubler beginnen, aber der ist erst 1910 hervorgetreten und dem Expressionismus zuzuweisen. Schon 1899 gab seine ersten Gedichte der Prager Jude Emil Faktor, der jetzt das Feuilleton des „Berliner Börsen-Kuriers" leitet. Ihm gleichalterig ist Leo Sternberg, der seine erste Sammlung 1900 veröffentlichte. Paul Friedrich ist der Dichter der hohen Versuche, ähnlich wie Karl Bleibtreu. Alfred Walter (von) Heymel, der mit Bierbaum und R. A. Schroeder „Die Insel" gründete, gehört unter die zeitcharakteristischen Ästheten und ist schon gestorben. Aristokratische Lyriker der jüngsten Generation sind beispielsweise der Balte Otto von der Taube und Alexander von Bernus. Stephan (Stefan) Zweig, der Übersetzer Baudelaires und Verhaerens, gehört wieder dem Judentum an. Aus einer Münchner Gruppe, die 1905/06 mit den Dichtungen „Die Erde" hervortrat, sind namentlich Waldemar Bonsels, bis zu einem gewissen Grade Exotist, und Will Vesper, dieser vor allem auch als Anthologist, zur Geltung gekommen. Mit Ernst Lissauer tut man dann gut, zu dem unter dem Schlagwort Expressionismus zu behandelnden Allerjüngsten überzugehen. — Die älteste der hierher gehörigen Frauen ist die schon 1905 verstorbene Klara Müller, die eine radikale Kämpferin war. Johanna Wolff, ehemals Krankenschwester und dichterisch vielseitig tätig, ist wohl jüdisch verheiratet, wie auch die Aristokratin Irene Forbes-Mosse, geb. Gräfin Flemming, eine Enkelin der Bettina. Hedwig Lachmann, Margarethe Susmann, dann Else Lasker-Schüler gehören dem Judentum an. Die letztere ist schon den rabiaten Exotistinnen zuzuzählen, wie ferner Marie Madeleine (M. M. v. Puttkamer, geb. Günther), Margarethe Beutler und Dolorosa (Maria Eichhorn). Eine sehr begabte aristokratische Lyrikerin ist Erika von Watzdorff-Bachoff. Innerhalb der „fraulichen" Grenzen hielt sich auch die schon verstorbene Felicitas Leo.

Überschauen wir nochmals die hier dargestellte Entwicklung der deutschen Dichtung vor dem Kriege (mit Ausschluß der expressionistischen), so leuchtet nun klar ein, daß sie im ganzen unter

der „Signatur“ (wie R. M. Meyer zu sagen pflegte) des Sensationalismus stand, und daß das Judentum in ihr fast ausschlaggebend war. Nimmt man die Operettenwirtschaft und das Kinowesen zum Durchschnittsliteraturbetrieb hinzu, so erhält man einen Gesamteindruck, der den Ausbruch des Krieges fast als Rettung erscheinen läßt. Jedoch soll man nicht übersehen, daß doch auch die Gegenströmung vorhanden war: „Wer tiefer schaut und engere Fühlung mit dem Herzschlag seines Volkes hat,“ so schloß ich die vorige Auflage dieses Buches, „der weiß, daß die nationale Bewegung unbeirrt weiterschreitet, so daß sie sogar schon äußere Erfolge zu erringen imstande ist. Hat sie nicht die Weimarer National-Festspiele für die deutsche Jugend, obschon diese nicht gerade viel Unterstützung in der breitesten Öffentlichkeit fanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Leben geführt? So läßt sich auch in unseren bösen Tagen noch viel durchsetzen, vor allem läßt sich die nationale Gesinnung stärken, ohne die ja alle soziale Betätigung Humanitätsduselei und alle ästhetische Erziehung ästhetizistische Fexerei ist. Auch für die Literatur gibt es heute keinen anderen Gesichtspunkt als den nationalen: Was national schädlich, ja, selbst was national indifferent ist, muß heute bekämpft werden, nicht das Talent allein entscheidet, sondern fast mehr noch der Wille, der hinter dem Talente steht. Gott sei Dank, wir haben noch Talente, die wissen, was sie wollen müssen. Und so will ich auch diese Auflage meines Buches mit dem alten Schluß schließen: Mehr als jede frühere Zeit fordert die unsrige, daß der Künstler vor allem ein Mann sei — und: deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen, nicht des Erfolges wegen tun.“ Eben, weil der größere Teil unseres Volkes das vergessen hatte, ist uns, so will ich heute hinzufügen, das Judentum so gefährlich geworden, ist der Zusammenbruch, der seit der Entlassung Bismarcks heraufdrohte, gekommen.

## Das Drama vor dem Weltkrieg.

Ich will hier die Dichter durchweg nach dem Alter verzeichnen. **Adolf Paul** wurde am 6. Januar 1863 auf Bromö in Schweden geboren, war erst Landwirt und dann Musiker und kam 1889 nach Deutschland, wo er sich bald

dem Schriftstellerberuf zuwandte. Seit 1894 schreibt er auch deutsch und lebt jetzt in Berlin. Er hat ziemlich viele Romane, zuerst das „Buch eines Menschen" (1891) und dann die Dramen: „Mater Dolorosa" (1897), „König Kristian II.", „Karin Månstochter", „Harpagos", „Heroische Komödien" (I: „David und Goliath", „Der Fall Voltaire", „Der Tiger", II: „Der Klingelbeutel", „St. Helena"), „Hille Bobbe", „Die Teufelskirche", „Lohndiener", „Der Triumph der Pompadour", „Wie die Sünde in die Welt kam", „Blauer Dunst", „Unverkäuflich", „Die Sprache der Vögel", „Drohnen", „Der bewußte Jemand", die letzten Stücke alle Komödien, verfaßt und ist hie und da aufgeführt worden. Ein späterer Roman ist „Die Madonna mit dem Rosenbusch" (Wullenweberzeit, 1903), seine letzten sind „Die Tänzerin Barberina", der bedeutendern Erfolg hatte, und „Das heilige Donnerwetter". Vgl. von ihm Strindberg-Erinnerungen und -Briefe (1915). — Der Jude Max Kempner-Hochstädt (aus Breslau, 1863 geb.) hat 1890 einen „Warbeck", später ein modernes Schauspiel „Medea", eine „Abisag" und „Abälard und Heloise", außerdem Lustspiele und Schwänke veröffentlicht. Das österreichische Volksstück pflegt Helene Hirsch (aus Nemschowitz in Böhmen, 1863 geb.; „Ein Auserwählter", „Die Versöhnung", „Das Wunder", „Eine Konkurrentin"). Von Walter Schmidt-Häßler (jetzt Schmidthäßler, aus Leipzig, 1864 geb.) erschienen die Dramen „Herbst", „Götter", „Fiat justitia", „Krisis", das Märchenspiel „Das Wunder der heil. Cäcilie", auch Romane. — **Eduard Stucken,** geb. am 18. März 1865 zu Moskau von deutschen Eltern, war zuerst Kaufmann, studierte dann aber noch in Berlin und machte darauf mehrere wissenschaftliche Reisen. Er hat ein großes religionswissenschaftliches Werk „Astralmythen" verfaßt und lebt jetzt in Berlin. Sein erstes Drama heißt „Yrsa" (1896), dann folgen „Balladen". Die Dramenfolge „Der Gral" beginnt 1902 mit „Gawân"; die weiteren Stücke sind „Lanvâl" (1903), „Lanzelot" (1909), „Merlins Geburt" (1913) und „Tristram und Ysolt" (1916). Dazwischen liegen „Myrrha", „Die Gesellschaft des Abbé Chateauneuf", Tragikomödie, „Astrid", „Die Hochzeit Adrian Brouwers", auch Romanzen und Elegien. „Merlins Geburt" weist schon zu den neuen Mysterien hinüber. Zuletzt hat Stucken die Gedichte „Das Buch der Träume" und den Roman „Die weißen Götter" (3 Bände, 1918—20) herausgegeben; dieses den Untergang des Aztekenreichs darstellende mächtige Werk hat den Ruhm des Dichters sehr gehoben: es verrät ein großes Können, wenn auch kaum eine bedeutende Persönlichkeit. Vgl. Richard Elsner, Moderne Dramatik in kritischer Beleuchtung, Heft 8, Lit. Echo 1. VIII. 09 (Hans Franck), PJ 173 (A. Drews). — **Paul Ernst** stammt aus Elbingerode im Harz, wo er am 7. März 1866 als Sohn eines Bergmanns geboren wurde, studierte an verschiedenen Universitäten zuerst Theologie, dann Philosophie und Staatswissenschaften und lebte von 1897 als freier Schriftsteller zuerst in Berlin, seit 1903 in Weimar, später in Neustadt, Südharz, und jetzt in Königsdorf, Oberbayern. Seine Anfänge sind naturalistisch: „Lumpenbagasch", „Im Chambre séparée", zwei Schauspiele (1898), „Poly-

meter", Gedichte. Dann geht es mit „Wenn die Blätter fallen", „Der Tod" zum symbolistischen Drama Macterlinckscher Richtung hinüber. Von starkem Einfluß auf Ernst ist die altitalienische Novelle, von der er auch eine Auswahl in zwei Bänden veröffentlicht hat, gewesen. Seine eigenen Novellensammlungen heißen „Sechs Geschichten" und „Die Prinzessin des Ostens und andere Novellen", dann folgt der biographische Roman „Der schmale Weg zum Glück" (1903), mir immer noch als Ernsts bedeutendstes Werk erscheinend. Mit „Beatrice und Deflores" (1904) beginnt seine neue dramatische Tätigkeit. „Demetrios" (nach Schiller und Hebbel, trotzdem daß es der griechische Demetrios ist), „Canossa", „Brunhild", „Ninon de Lenclos", „Preußengeist" sind die ernsten, „Eine Nacht in Florenz", „Ritter Lanval", „Der Hulla", „Über aller Narrheit Liebe", „Der heilige Crispin" die heiteren Dramen Ernsts — ich vermisse bei allen die starke dramatische Gestaltungskraft. Ernsts vielfach beachtenswerte Anschauungen findet man in den Essays „Der Weg zur Form" und „Ein Credo" entwickelt. Spätere Romane sind noch „Die selige Insel" und „Saat und Hoffnung", neue Novellenbände „Der Tod des Cosimo" und „Der Nobelpreis". Es erscheinen jetzt auch die gesammelten Werke Ernsts. Der 13. Band enthält: „Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. An die Jugend". Vgl. Robert Faesi, Paul Ernst und die neuklassischen Bestrebungen im Drama (1911), W. Mahrholz, P. E. zu seinem 50. Geburtstag (1916). — **Richard Beer-Hofmann**, Jude, wurde am 11. Juli 1866 zu Wien geboren, studierte die Rechte, lebt aber als Privatmann in seiner Vaterstadt. Er begann 1893 mit Novellen, gab dann den Roman „Der Tod Georgs" und 1905 das Trauerspiel „Der Graf von Charolais". Nach langer Pause erschien darauf (1919) „Jaakobs Traum" auf dem Wiener Burgtheater, das Vorspiel der biologischen „Historie von König David", eine neue Proklamation der Auserwähltheit des Volkes Israel. Vgl. Theodor Reik, Das Werk B.-H.s (1919), WM 127 II (F. Düsel). — Martin Langen (aus Antwerpen, 1866 geb.) gab zuerst Gedichtsammlungen, darauf den Roman „Ein Anderer" und dann ziemlich viele Dramen, von denen nur „Edith und Edwin", Drama, „Don Juan", Tragödie, „Das Gesicht der Welt", Tragödie, genannt seien. — Heinrich Welcker (aus Erfurt, 1868 geb.), ein Enkel des Gothaer Dichters Karl Phil. Heinr. W., schrieb u. a. einen „Robespierre", „Die Heiterethei" (nach Otto Ludwig), „Der Pfarrer von St. Georgen" und „Friedemann Bach". Von Hermann Reich (aus Berlin, 1868 geb.) erhielten wir das Kriegsdrama „Die Flotte" (Salamisschlacht) und das „Buch Michael". Wichtiger sind die von ihm herausgegebenen „Deutschen Dichter des lateinischen Mittelalters", Übersetzungen von Paul von Winterfeldt. — Samuel Lublinski (geb. 1868 zu Johannisburg, Ostpreußen, von jüdischen Eltern) gab als Dichter ziemlich viele Trauerspiele, von denen ich „Gunther und Brunhild" mit Entsetzen gelesen habe. In seinen literaturgeschichtlichen Werken kommt doch der Talmudjude sehr oft durch, obgleich er unbedingt begabter ist als beispielsweise R. M. Meyer. Über Schalom

Asch habe ich bisher keine Lebensnachrichten auftreiben können, nicht einer auch der jüdischen Literaturhistoriker erwähnt ihn. Seine Stücke heißen: „Der Gott der Rache", „Sabbatai Zewi", „Familie Großglück". Dramen aus dem jüdischen Leben schrieb auch Heinrich Grünzweig (aus Krakau, 1869 geb.): „Exil", „Unterwegs". Noch im alten Jahrhundert liegt das bürgerliche Trauerspiel „Frau Marie" von dem Berliner Dr. jur. Eduard Eugen Ritter (aus Bremen, 1869 geb.), der dann noch andere ernste Stücke wie das Schauspiel „Die Rivalin" und auch Schwänke gegeben hat. Richard Wrede (von Gut Münzberg in Braunschweig, 1869 geb.), Direktor der Berliner Kammerspiel-Bühne, schrieb ernste Dramen wie „Eine"?, „Taten", „Die Versucherin", auch Erzählendes wie „Allerlei Liebe", Geschichtenbuch. Mit dem Drama „Hagenow und Sohn" begann 1901 Johannes Gaulke (aus Kolberg, 1869 geb.) und gab dann noch die Komödie „Madame Passepartout" und die Dichtung „Der gefesselte Faust, der Menschheitskomödie letzter Schluß". Erna Schmidt-Viereck (aus Reitendorf in Mähren, 1869 geb.) veröffentlichte u. a. das Schauspiel „Matres dolorosae" und „Sansara", Skizzen und Novellen. — Beiläufig genannt seien hier der Schauspieler Rudolf Rittner (geb. 1869 zu Weißbach bei Jauernig, Österr.-Schlesien), der u. a. das Spielmannsdrama „Narrenglanz" verfaßte, Viktor Hahn (aus Wien, geb. 1869), Verfasser eines „Moses" und eines „Cesar Borgia", Oskar Bendiner (aus Brünn, 1870 geb.), der vor allem mit dem Eisenbahndrama „Die Strecke" (1905) Aufsehen erregte, Siegfried Heckscher (geb. 1870 zu Hamburg), Direktor bei der Hamburg-Amerika-Linie und Mitglied des Reichstags, der u. a. einen „König Karl I." und ein Legendenspiel „Der Spielmann" schrieb, Jakob Scherek (aus Schrimm, Posen, 1870 geb.), der im „Wahn" die Ritualmordfrage behandelte und dann u. a. noch „Marthas Leidensweg" auf die Bühne brachte, Richard Joseph Fellinger (aus Elberfeld, 1872 geb.), der eine Reihe bürgerlicher Dramen herausgab, alle sechs Juden. Auch **Franz Dülberg** (geb. 1873), steht im Semikürschner, obgleich er nach dem Brümmer einer westfälischen Familie entstammt ist und sein Vater Geh. Regierungsrat, freilich auch Direktor der Darmstädter Bank war. Dülberg hat zuerst das Drama „König Schrei" (1905), dann das „Korallenkettlein", darauf „Cardenio" und zuletzt „Karinta von Orrelanden" (1915) und „Schellenkönig Kaspar" gegeben und über Stephan George geschrieben. Die „Karinta von Orrelanden" habe ich gelesen — sie ist durch und durch ungesund. Vgl. Gb 1913, 4 (Arthur Westphal). — Der Deutschungar Otto Krause (aus Budapest, 1870—1910) begann mit dem historischen Trauerspiel „Rabbi Jesua" (1893) und gab dann noch das gnostisch-soziale Drama „Bruder Jesus", darauf dramatische Märchendichtungen („Königin Goldhaar" usw.). Heinz Julius Tomaseth (aus Wien, 1871 geb.) schrieb zuerst das lyrische Schauspiel „Sommermärchen" und dann „Die Tragikomödie der Furchtlosen" und das Trauerspiel „Winterernte". Elisar von Kupffer (aus Sophienthal in Estland, 1872 geb.) ist

Verfasser der Dramen „Der Herr der Welt", „Irrlichter", „Feuer im Osten" (Drama aus der baltisch-russischen Revolution, 1908), „Die gefesselte Aphrodite", auch von Lyrik und trat für den Klarismus ein. Er lebt in Italien. — Zwei gleichaltrige Wiener sind Fritz Telmann (geb. 1873), der wohl eigentlich anders heißt, da er „Die guten Christen" und „Messenhauser" auf die Bühne gebracht hat, und Thaddäus Rittner (aus Lemberg, 1873—1921), den Friedrich Rosenthal im Lit. Echo (1. I. 17) preist — er hat ein Don-Juan-Drama „Unterwegs", die Komödie „Sommer" und das Schauspiel „Kinder der Erde", sowie den autobiographischen Roman „Das Zimmer des Wartens" verfaßt. Karl Mönckeberg (aus Hamburg, 1873 geb.) begann 1895 mit dem Hamburger Drama „Illusionen" und schrieb dann u. a. noch die 3 kleinen Versdramen „Hamburgischer Lorbeerkranz", auch mit André Jolles eine „Alkestis". — **Wilhelm von Scholz** ist in Berlin als Sohn des früheren preußischen Finanzministers am 15. Juli 1874 geboren und wurde unter der Republik Intendant in Stuttgart. Seine ersten, symbolistischen Dramen heißen „Der Besiegte" (1899) und „Der Gast", seine erste Gedichtsammlung „Der Spiegel" (1902). Dann schrieb er die Dramen „Der Jude von Konstanz" und „Meroe", die ihn der Hebbelschen Weise sehr nahe zeigen. Leider langt, wie die Verfehlung des eigentlichen Problems und die Kleinlichkeit der Handlungsführung im „Juden" beweisen, seine Persönlichkeit nicht für sie. Mißglückt ist auch seine Komödie „Vertauschte Seelen", seine „Neuen Gedichte" (1912) haben aber, wie der „Spiegel", viel Bemerkenswertes. In der letzten Zeit hat er sich der Erzählung zugewandt („Die Beichte", Erzählungen), aber auch noch das Mirakelspiel „Herzwunder" geschrieben. Seit 1919 erscheinen seine „Gesammelten Werke". Vgl. seine Aufsätze „Der Dichter" (1917) und „Reise und Einkehr", ferner L. Adelt, Studie zu 6 Dichtern (Zeitbücher 61). — Max Rosenfeld (aus Berlin, 1874 geb.), Maler von Beruf, hat nach Lustspielen die ernsten Dramen „Babel" und „Sarai" gegeben. — Der Schauspieler Friedrich Kayßler (aus Neurode in Schlesien, 1874 geb.) hat sich mit dem Drama „Simplicius", den Grotesken „Der Pan im Salon" und den Gedichten „Kreise" versucht. Noch nicht zur Geltung gelangt ist Karl von Felner (aus Wien, 1874 geb., erst in Weimar, jetzt in Berlin lebend), der u. a. „Meier Helmbrecht", „Periandros von Korinth", „Gevatter Tod", auch Lustspiele wie „Rolands Knappen" und das Brunnenmärchen „Der Froschkönig" schrieb. Ein anderer Wiener, Rudolf Holzer (geb. 1875), ist mit einem „Hans Kohlbase" auf die Bühne gekommen und hat dann auch eine Komödie, „Gute Mutter", verfaßt. Ein sehr betriebsamer Mann ist Fritz Droop (aus Minden, 1875 geb.), der zuerst Opernterte, dann allerlei Kriegsliteratur und zuletzt die „fast expressionistischen" Dramen „Unschuld" und „Der Freispruch" gegeben hat. Hans W. Fischer (aus Schweidnitz, geb. 1876), Redakteur in Hamburg, erregte durch seine Dramen „Flieger" und „Der Motor" einige Aufmerksamkeit. Er schreibt als Dr. Frosch für Judenblätter.

**Herbert Eulenberg**, geb. 25. Januar 1876 zu Mülheim a. Rh., zu Kaiserswerth bei Düsseldorf lebend, schrieb zuerst die shakespearesierenden Dramen „Degenglück" (1898), „Anna Walewska" und „Münchhausen", die etwas verhießen, da sie stark in der Stimmung sind und nach Vertiefung der Probleme streben. Dann folgten „Leidenschaft", „Künstler und Katilinarier" und „Ein halber Held", sowie eine „Kassandra". Mit „Ritter Blaubart", der durchfiel, und „Ulrich Fürst von Waldeck" erregte der Dichter darauf allgemeinere Aufmerksamkeit und erhielt für seine „Belinde", wie erwähnt, den Volksschillerpreis. Dieses Stück, in dem einzelne feine lyrische Züge ergreifen, zeigt deutlich, daß Eulenberg zuletzt doch nur — ich bitte den Ausdruck nicht als Beleidigung zu nehmen — ein „Spielfritze" ist. Im Grunde hat er keine Entwicklung gehabt und wird auch keine haben. Weitere Stücke von ihm sind noch „Simson", Tragödie, „Alles um Liebe", Komödie, „Alles um Geld", Schauspiel, „Der Frauentausch", „Zeitwende", „In Duodezien", „Die Insel", ein Spiel, „Der Irrgarten", Schauspiel, „Das Ende der Marienburg", ein Akt aus der Geschichte (während des Krieges geschrieben und auch so ein bischen Dolchstoß), „Auferstehung", Osterspiel, „Komödien der Ehe", Einakter, „Kleinselige Zeiten", Schwank. Er gab dann auch Erzählendes, die Novelle „Du darfst ehebrechen", den Roman „Katbinka, die Fliege", die Erzählungen „Der Bankerott Europas", sowie Essays. Vgl. „Mein Leben für die Bühne" (1919), Kurt Wolff, Der Dramatiker H. E. (BLM 1912). — **Wilhelm Schmidtbonn**, geb. zu Bonn am 6. Februar 1876, jetzt in München, erregte schon mit seinem wesentlich lyrischen, dramatisch nicht ernst zu nehmenden Schauspiel „Mutter Landstraße" (1900) Hoffnungen, gedieh aber erst mit dem zwar dramatisch auch nicht sehr starken, aber doch dichterisch wertvollen „Grafen von Gleichen" (1908) zu Erfolg. Spätere Dramen sind „Der Zorn des Achilles", „Hilfe, ein Kind ist vom Himmel gefallen", Tragikomödie, „Der spielende Eros", Lustspiel, „Der verlorene Sohn", Legendenspiel, „Die Stadt der Besessenen", „Die Versuchung des Diogenes", „Der Geschlagene", Schauspiel. Er hat auch Erzählendes aus der Heimat, „Uferleute", „Raben", geschrieben, dann den Roman „Der Heilsbringer", die Legenden „Der Wunderbaum", und sich mit seinen Gedichten „Lobgesang des Lebens" als einen der stärksten Nachfolger Verhaerens in Deutschland erwiesen. Am nächsten steht er mir doch als Heimaterzähler. Die Sammlung „Schlaraffenland" in Fleischels „Feldbüchern" ist eine Auswahl aus „Uferleuten" und „Raben". Leider ist er national wenig zuverlässig, wie er denn auch schon zu Kurt Wolff gelangt ist. Vgl. Karl Enders, Der Dramatiker Schmidtbonn (BLM 1909), WM 118 (P. Hamecher). — **Ernst Hardt** wurde am 9. Mai 1876 in Graudenz geboren, war im Kadettenhause zu Lichterfelde und dann lange auf Reisen. Seit 1907 in Weimar ansässig, erhielt er 1908 für sein Drama „Tantris der Narr" beide Schillerpreise und war damit ein berühmter Mann. Vorher hatte er schon Novellen (von denen „An den Toren des Lebens" für seine Neigung zum — Verkehrten schon bezeichnend

ist), die Gedichte „Aus den Tagen des Knaben" und die Dramen „Der Kampf ums Rosenrote" und „Ninon von Lenclos" veröffentlicht. „Tantris der Narr" habe ich in der „Deutschen Welt" (1908) aufs schärfste angegriffen und bin noch der Überzeugung, daß die Krönung dieses durch und durch ästhetizistischen und auch perversen Werkes kein Ruhm für die Deutschen ist. Ebenso habe ich die „Gudrun", Hardts nächstes Drama (1911), abgelehnt: „Das, was uns die Heldendichtung ‚Gudrun' lieb macht, das Germanische in ihr, ist fast alles verschwunden. Keiner unserer modernen Dramatiker erinnert mich so stark an Friedrich Halm selig wie Ernst Hardt, mag auch seine Kunst theatralisch wie sprachlich weit raffinierter sein und einen gesättigteren Eindruck machen." Bei „Schirin und Gertraude", das die Sage von den beiden Frauen des Grafen von Gleichen ins Lustspielhafte „pervertiert", ging doch auch dem großen Publikum schon ein Licht über Hardt auf: das Werk ist ein Nichts. Zuletzt hat er einen „König Salomo" geschrieben, in dem der alte König David nicht eben normal erscheint, und ist darauf nach der Revolution Generalintendant des Weimarer Theaters geworden, nachdem er die Sozialdemokratie für die Rettung Deutschlands erklärt hatte. Ganz verdienstlich sind Hardts zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen (Taine usw.). Vgl. A. Waldhausen, Tantris der Narr (BLM 1908), O. Nieten, Über den Neuromantiker E. H. (ebenda 1913), Harry Schumann, E. H. und die Neuromantik (1913), Fritz Adler, Das Werk E. H.s (1921), Adolf Bartels, E. H. (Deutscher Volkswart 1919), PJ 172 (A. Drews). — Schon wieder etwas zurückgetreten scheint Leo Greiner (Jude aus Brünn, 1876 geb.), der einmal eine „Revue franco-allemande" redigierte und artistischer Leiter des Vereins der „Elf Scharfrichter" in München war. Er gab die Dichtungen „Das Jahrtausend" und „Das Tagebuch" und die Dramen „Der Liebeskönig", „Lysistrate" (Komödie nach Aristophanes), „Boccanera" und „Arbaces und Panthea", dann „Altdeutsche Novellen" und „Chinesische Abende". Auch von Ludwig Bauer (aus Wien, 1876 geb.), der mit dem Drama „Der Heilige" anfing und dann „Die Besiegten", kleine Tragödien der Zeit, herausgab, hört man nichts mehr. — Gerdt von Bassewitz (aus Ailewind, Mark, geb. 1878), schrieb u. a. einen „Judas" und eine „Bathseba" und dann eine Reihe von Märchenspielen, zuletzt „Peterchens Mondfahrt", die mit Erfolg gespielt wurde. — **Karl Gustav Vollmoeller**, am 7. Mai 1878 zu Stuttgart geboren, gehörte, wie erwähnt, zu den Leuten der „Blätter für die Kunst". Er gab zunächst die Gedichte „Parcival" (1903), „Die frühen Gärten", dann das effektvolle, aber doch auch stimmungreiche Schauspiel „Catherina, Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber", ferner das Trauerspiel „Assur, Fitne und Sumurud" und darauf die Komödie „Der deutsche Graf", die, im Zeitalter Ludwigs XV. spielend, ungemein geschickt gemacht ist. Später folgten noch das Märchenspiel „Wieland", die Pantomime „Das Mirakel", die Novelle „Die Geliebte" und der Roman „Onkelchen hat geträumt" (nach Dostojewsky). Vollmoeller hat d'Annunzios „Francesca von Rimini" und die

„Oresteia" des Aeschylus übersetzt. Vgl. L. Adelt, Studie zu 6 Dichtern (Zeitbücher 61). — Als Dichter seiner Opernterte sei hier der Komponist Franz Schreker (aus Wien, 1878 geb.) flüchtig erwähnt. Peter Adalbert Silbermann (Jude aus Görlitz, 1878 geb.) gab zuerst Romane und dann die Schauspiele „Die tote Ratte" und „Die Unmoralischen", auch Lustspiele, u. a. „Ein Irrweg der Liebe" mit H. Lautensack. — Arno Nadel, Jude aus Wilna (1878 geb.), hat bisher „Adam", Drama, „Siegfried und Brunhilde", Tragödie, „Cagliostro", Drama, „Der Sündenfall", 7 biblische Szenen, veröffentlicht und zum Teil auch auf der Bühne gesehen. Die Reklame nennt ihn einen Dichter „aus der Nachbarschaft Hebbels". — Hans Franck (aus Wittenburg, Mecklenburg, 1879 geb.) war Volksschullehrer in Hamburg und gab dann in Düsseldorf die Halbmonatsschrift „Masken" heraus. Er schrieb die Dramen „Der Herzog von Reichstadt", „Herzog Heinrichs Heimkehr", „Freie Knechte", „Godiva", „Opfernacht", den Roman „Thieß und Peter", die Märchennovelle „Glockenfranzl", die Novellen „Pentagramm der Liebe", die Märchenerzählung „Machtnix" (Reclam), auch ein Kriegsbuch (Gedichte usw.), „Sidersche Sonette", vor allem aber Kritiken und wird von den Juden sehr geschätzt, was er auch, wie die Entwicklung von der Kriegslyrik zu den „Freien Knechten" zeigt, sicherlich verdient. Auch ihn vergleicht man jetzt mit Hebbel, ich weiß wirklich nicht, warum. Vgl. Lit. Echo 1. X. 1921 (Im Spiegel). — Mit einer Bearbeitung und Ergänzung von Schillers „Demetrius" begann Franz Kaibel )aus Leipzig, 1880 geb.) und schrieb dann eine ganze Reihe Dramen, Ernstes wie einen „Muhammed" und Satirisches. Einige Aufmerksamkeit haben seine beiden Zeittendenzstücke „Die Sands und die Kotzebues" und „Hochverrat" gefunden. Er ist Sohn der verw. Frau Dr. Emma Kattner, geb. Kaibel, Dissidentin aus Köln a. Rh., und nach seiner Erklärung kein Jude, auch nicht jüdisch verheiratet.

**Julius Bab**, geboren am 11. Dezember 1880 zu Berlin, ist zur Zeit eine der größten jüdischen Größen. Er hat nur zwei Dramen, „Der Andere" (tragische Komödie, 1906) und „Das Blut" gegeben, aber sehr viele auf Drama und Theater bezüglichen Prosaschriften, beispielsweise „Wege zum Drama", „Neue Wege zum Drama", „Der Mensch auf der Bühne, eine Dramaturgie für Schauspieler", „Der Wille zum Drama" usw. Auch zwei größere Anthologien: „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht" und „Revolutionslyrik" stammen von ihm. Den „Anderen" habe ich jüngst wieder gelesen: er ist durch und durch Berechnung, die es nicht einmal zur Wahrscheinlichkeit bringt. — Wenigstens die Allüren des Genies hatte von vornherein **Emil Ludwig**, dessen Vater noch Cohn hieß, geb. am 25. Januar 1881 zu Breslau, aber zum Bühnenherrscher hat er sich bisher nicht aufschwingen können. Er veröffentlichte schon 1903 die dramatische Dichtung „Ein Friedloser" und gab darauf „Ein Untergang", „Napoleon", „Der Spiegel von Schalott", „Die Borgia", „Tristan und Isolde", „Der Papst und die Abenteurer", Komödie,

„Atalanta", tragische Dichtung, „Ariadne", romantisches Ballett — ich kenne nur die „Borgia" und kann nicht sagen, daß sie mir imponiert haben. Dann schrieb Ludwig den Roman „Manfred und Helena", der im „Kunstwart" gelobt wurde, und ließ darauf seine Bücher über Bismarck und Wagner erscheinen, von denen das letztere böses Blut machte. Nachdem er noch einiges Dramatische wie „Friedrich Kronprinz von Preußen" herausgegeben, wurde er einer der eifrigsten Kriegsbuchverfasser, gab aber 1919 „An die Lästerer", Bilder aus der Revolution. Sein vorletzter Roman heißt „Diana", sein letzter „Meeresstille und glückliche Fahrt", sein letztes Schauspiel „Leda", und 1920 sind die drei Bände seines neuen großen Werkes „Goethe, die Geschichte eines Menschen (!)" erschienen. Während ich dies schreibe, sieht er in einem Prozeß, weil er Kaiser Wilhelm II. und Bismarck auf die Bühne bringen will. — **Anton Wildgans** aus Wien, am 17. April 1881 geboren, eroberte die Bühne mit den Trauerspielen „Armut" (1914) und „Liebe", wurde 1920 Burgtheaterdirektor, ist aber schon wieder zurückgetreten. Er hatte vorher schon Lyrik gegeben und ließ noch weitere Bände, zuletzt „Mittag" (1917) folgen. Sein Drama „Dies irae" ist die Geschichte eines ohne Liebe gezeugten jungen Menschen, die zuletzt Mysterien-charakter annimmt — für mich ohne Notwendigkeit. 1920 ist dann noch „Kain", ein mythisches (dramatisches) Gedicht, herausgekommen. — **Hans Kyser**, am 22. Juli 1882 zu Graudenz geboren, machte sich vor allem durch seinen Kampf gegen die Schillerstiftung bekannt. Er begann mit dem sentimentalen Roman „Der Blumenhiob" und den Gedichten „Einkehr" und gab dann die Dramen „Medusa", „Titus und die Jüdin", „Erziehung zur Liebe", „Charlotte Stieglitz", sowie die Novelle „Das Aprikosenbäumchen". Kyser leugnete, Jude zu sein. — **Hans Müller** aus Brünn, Jude, am 25. Oktober 1882 geboren, war schon als Lyriker ziemlich bekannt, als er mit dem das Verhältnis Friedrichs des Schönen von Österreich und Ludwigs von Bayern behandelnden Drama „Könige" (1915) einen großen Erfolg errang. Es ist stark eklektizistisch (ich mache mich anheischig, z. B. eine Anzahl Hebbelscher Verse in ihm nachzuweisen) und rührsam. Vorher hatte Müller die Dramenzyklen „Das stärkere Leben" und „Gesinnung" und die einzelnen Stücke „Die Puppenschule", „Das Wunder des Beatus", „Der reizende Adrian", „Die blaue Küste", veröffentlicht und gab dann noch „Der Schöpfer", Schauspiel, „Die Sterne" (Galileidrama), die ziemlich bedenkliche „Flamme" und „Die Kunst, sich zu freuen, Gestalten, Bilder und Ergebnisse". — Willy Doncker (aus Berlin, 1881 geb.), Stadtsekretär in seiner Vaterstadt, veröffentlichte eine Reihe dramatischer Dichtungen: „Die Brautnacht der Königin", „Die 1001. Nacht", „Das Buch der Wahrheit", „Don Juan und sein Sohn", auch Gedichte. Mit der Dichterin Margarete Beutler verheiratet ist Friedrich Freksa (ein Ostfriese, 1882 geb.), der mit einer „Ninon de l'Enclos" anfing und dann die Tragikomödie „Der fette Caesar", sowie die beiden bedeutsamen Romane „Erwin Bernsteins theatralische Sendung" und „Gottes Wiederkehr" verfaßte, daneben freilich auch

Tagesware. Vgl. Walter Küchler, Romain Rolland, Henri Barbusse, Fritz von Unruh, F. F., 4 Vorträge (1919). — Schon eine ganze Reihe Dramen gab der Berliner Rechtsanwalt Hans Fritz von Zwehl (geb. 1883): „Opal" (Tausend und eine Nacht) und „Charybdis" (Hohenstaufenzeit) wurden mit Erfolg gegeben. Dann folgten „Godiva", eine tragische Ballade, und „Johann von Werth", 4 Akte unsrer ewigen Tragödie. — Berliner ist auch Richard Elsner (geb. 1883), der sich durch seine „Moderne Dramatik in kritischer Beleuchtung" ein Verdienst erworben hat. Dramen von ihm sind „Totensonntag" und „Oktavio". Dann gab er auch Lyrik und neuerdings Novellen. — Der Schweizer Robert Faesi (aus Zürich, 1883 geb.) hat das Lustspiel „Die offenen Türen" und „Odysseus und Nausikaa" (1911), zuletzt die Essays „Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung" verfaßt, Lion Feuchtwanger (Jude, aus München, 1884 geb.) u. a. „Julia Farnese" und „Warren Hastings, Gouverneur von Indien", der Berliner Jude Robert Prechtl (eigentlich Friedländer, aus Wien, 1874 geb., von Beruf Bankier, aber Herausgeber von „Der Spiegel, Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur"), eine „Alkestis", über die R. Vieweg gleich eine Schrift herausgab, und „Die Nacht der Jenny Lind". Die Brüder Achim und Hans von Winterfeld (der erstere zu Oranienburg 1884, der letztere zu Berlin 1888 geboren) haben eine Reihe von Dramen, Achim: „Frühlingsstürme", „Wenn die Masken fallen", dazu die Romane „Im Bann der Sinne" und „Im heiligen Hain", sowie Schriften über Heine, Hebbel, Nietzsche, Ibsen; Hans: „Das Ende vom Liede", „Letztes Leuchten" und „Rund um Island", Reiseerinnerungen, geschrieben. Ein Schauspiel, „Das Urteil des Salomo", und einen Roman, „Ringeleins Insel", dazu Gedichte, u. a. „Kaiser, Volk und Totentanz" gab Frau Else Torge, eine Tochter von Anna Ritter (aus Kassel, 1885 geb.). Der ehemalige sächsische Finanzminister Peter Reinhold (aus Blasewitz, 1887 geb.) wird auf seine dramatische Skizze „Der Pfauenaugentag" hin als Schüler Hofmannsthals bezeichnet. Er schrieb noch die Novellen „So leer im Herzen". — **Friedrich Sebrecht**, am 2. Februar 1888 zu Leipzig geboren, hat schon eine ganze Reihe seiner Dramen „David", „Saul", „Götzendienst", „Die Sünderin", „Don Juan und Maria", auf der Bühne gesehen. Ich habe „Die Sünderin" gelesen, ein Maria-Magdalenen-Drama, das mir doch nicht voll herausgekommen zu sein scheint. Zuletzt gab er einen „Kleist" und die dramatische Legende „Der Andere". — Sudermanns Stiefsohn **Rolf Lauckner** (aus Königsberg in Preußen, 15. Okt. 1887 geboren) schrieb „Der Sturz des Apostels Paulus" (aus dem modernen Leben, 1918), „Predigt in Lithauen", Drama, „Christa, die Tante", „Die Frau im Stein", Drama für Musik, „Wahnschaffe", „Sonate" und die Gedichte „Wir Sturm und Klage". Vgl. „Der Aufbau des dramatischen Erlebnisses in der Gegenwart" in „Das junge Deutschland" 1918. — Von Bruno Ertler (aus Pernitz, Niederösterreich, 1889 geb.) wird besonders der Einakter „Wenn zwei das Gleiche tun" gelobt. Er gab zuletzt das Schauspiel „Anna Iwanowna" und Venus-Novellen.

An der Spitze der Lustspieldichter möge Theodor Herzl (aus Budapest 1860—1904) stehen, der allerdings durch seine zionistische Propaganda bekannter geworden ist als durch seine Stücke, „Der Flüchtling", „Muttersöhnchen", „Seine Hoheit", „Prinzen aus Genieland" usw. Er schrieb auch einige ernste Dramen, wie „Das neue Ghetto", „Philosophische Erzählungen" und den Roman „Altneuland". Jakob Fürth (Jude, aus Karolinenthal bei Prag, 1864 geb.), Rechtsanwalt in Prag, gab u. a. den Einakter „Gegen den Strom" und das Lustspiel „Der Liebesstreik", dann die modernen Märchen und Satiren „Phantasus" und eine Übersetzung Vrchlickyscher Sonette. — **Karl Rößler,** Jude, wurde am 25. Mai 1864 zu Wien geboren und lebt in München. Er begann mit den ernsten Dramen „Der reiche Jüngling" und „Das Lebensfest", wandte sich dann aber dem Lustspiel zu: „Wolkenkratzer" (mit Ludwig Heller), „Klubsessel" (mit Rudolf Heller), „Der Feldherrnhügel" (mit Roda Roda), „Die fünf Frankfurter", „Rösselsprung", „Die beiden Seebunde", „Eselei", „Der pathetische Hut". Die „Fünf Frankfurter" sind ein sehr hübscher Beitrag zur Charakteristik des Judentums. — Armin Brunner (Jude, aus Mißlitz in Mähren, 1864 geb.), Redakteur an der Wiener „Neuen Freien Presse" — ja nicht mit dem literarischen Sachverständigen und Dezernenten am Berliner Polizeipräsidium, Prof. Dr. Karl Brunner, zu verwechseln — schrieb erst Romane und dann Operettentexte und Lustspiele („Frühlingsfest", „Goldblondinen", „Jour bei Steinsberg" usw.). Halbjude ist Hermann Kienzl (aus Graz, 1865 geb.), ein Bruder des Komponisten Wilhelm Kienzl. Seine Dramen heißen: „Der rote Leutnant", „Brautnacht", „Die Kammerwahl" (mit Mite Kremnitz), „Eulalia", „Im Tal der weißen Lämmer". Mit Kurt Kraatz (aus Berlin, 1856 geb.) u. a. zusammengearbeitet hat Max Neal (aus München, 1865 geb.; „Der Hochtourist" usw.) — er führt ziemlich tief. — Richard Wendriner (aus Breslau, geb. 1865), der sich das Pseudonym Lorenz Vendramin beilegte, gab die Komödien „High life" und „Künstler". Arel von Demandowski, ps. Arel Delmar (aus Berlin, 1867 geb.) begann mit dem vaterländischen Schauspiel „Die Ahrensboeper", gab dann mit andern ein Festspiel zur Jahrhundertwende und mit Hans von Kahlenberg das historische Lustspiel „Meißner Porzellan", außerdem noch Operntexte. Durch das Schauspiel „Staatsanwalt Alexander" ziemlich bekannt wurde Karl Schüler (aus Fritzlar in Hessen, 1867 geb.), verfaßte dann aber auch Komödien, „Im Café Noblesse", „Familienpolitik" usw., und vorher und nachher Romane. Zahlreiche Theaterstücke, aber auch Wiener Skizzen usw. schrieb Alexander Engel (Jude, aus Turocz-Neczpal in Ungarn, 1868 geb.), zur Zeit Redakteur des „Kleinen Wiener Journals". Moritz Heimann (aus Werder a. d. Havel, 1868 geb.) hat bei S. Fischer „Die Liebesschule", „Joachim von Brandt" und die Tragödie „Der Feind und der Bruder", zuletzt „Armand Carrel" herausgegeben, vor allem aber haben ihn die Juden wegen seiner „Prosaischen Schriften" in 3 Bänden gepriesen, so Wassermann (Lit. Echo) und Oskar Loerke (NR 1918). Ludwig Weber (aus

Alzei in Rheinhessen, 1869 geb.) war einmal Dramaturg der Vereinigten Leipziger Stadttheater und leistete sich u. a. die Märchenposse „Till Eulenspiegel in Schilda", das Lustspiel „Der Bund der Landwirtinnen" und die Komödie „Ein teutscher Zeitgenosse", außerdem noch ziemlich viele Schwänke. — **Felix Salten**, richtig Salzmann, am 6. September 1869 zu Budapest geboren, Jude, Burgtheater-Referent des „Wiener Fremdenblattes", schrieb 1899 das Drama „Der Gemeine", dann die Einakter „Vom anderen Ufer" und „Kinder der Freude", das Lustspiel „Das stärkere Band" und viel Erzählendes, auch Geschichtliches: „Herr Wenzel auf Rehberg", „Prinz Eugen, der edle Ritter", „Kaiser Max, der letzte Ritter", „Der Hund von Florenz". — Leo Feld, eigentlich Hirschfeld (1869 zu Augsburg geb., in Wien lebend), hat 1894 die Komödie „Lumpen" verfaßt und dann u. a. mit Viktor Léon (eigentlich auch Hirschfeld, geb. 1860) und Raoul Auernheimer zusammen gearbeitet. Arthur Lippschitz (Jude, aus Mannheim, 1871 geb.) ist vor allem Mitarbeiter — im Brümmer stehen nur 2 eigene neben 17 mitverfaßten Stücken — und hat sich auch im Roman („Ist Liebe Sünde?", „Ledige Töchter") versucht. Artur Pserhofer (aus Wien, 1873—1907, doch wohl Jude) war beim Berliner Überbrettl beteiligt und gab Einakter, u. a. „Madame Esprit", und größere Lustspiele, auch Gedichte. Ein Berliner jüdischer Lustspieldichter war Walter Turszinsky (aus Danzig, 1874—1915), der u. a. mit dem Freiherrn von Schlicht, Jacques Burg, Fritz Friedmann-Frederich (geb. 1883 zu Berlin) zusammen schrieb. Rudolf Strauß (aus Bielitz in Österr.-Schlesien, 1874 geb.), Redakteur der „Neuen Freien Presse", veröffentlichte u. a. die Komödie „Die Waffe des Don Juan", Rudolf Schanzer (aus Wien, 1875 geb.) vor allem zahllose Operettentexte, meist mit anderen, z. B. „Filmzauber" mit Rudolf Bernauer (aus Wien, 1880 geb.). Dagegen blieb Richard Keßler (aus Berlin, 1875 geb.), Dramaturg des Berliner Thalia-Theaters, im ganzen dem alten Schwanke treu. — **Raoul Auernheimer** wurde am 15. April 1876 in Wien geboren und ist Redakteur der „Neuen Freien Presse". Schon die Titel seiner Werke: „Rosen, die wir nicht erreichten" (Novellen und Skizzen), „Die große Leidenschaft", Lustspiel, „Die Dame mit der Maske", Dialoge, „Der gute König", Lustspiel, „Die man nicht heiratet", „Das wahre Gesicht", „Der Geheimniskrämer", Novellen, sind charakteristisch. Ich las zuletzt die Novellen „Herzen in Schwebe" — flache Maupassant-Nachahmung. — Kein Jude ist vielleicht der Leipziger Oberregisseur Hans Sturm (1874 geb.), der zuletzt mit dem „Wunderspiegel" Erfolg hatte. Robert Overweg (aus Soest, 1877 geb.) hat zuerst ernste Stücke und dann Lustspiele „Der Befehl des Fürsten", „Kümmelblättchen", „Generalpardon", „Eingeschneit" verfaßt. Leo Lenz, eigentlich Schwanzara (aus Wien, 1878 geb.) machte François Villon zum Helden einer romantischen Komödie. — Paul Eger, Direktor des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg (aus Wien, 1881 geb.) hat Machiavellis „Mandragola" bearbeitet und „Adam, Eva und die Schlange", Komödie in 3 Akten, gegeben. Herbert Hirschberg (aus

Gnesen, 1881 geb.) schrieb allerlei Groteskes, auch Romane, Ludwig Hirschfeld (aus Wien, 1882 geb.) zunächst „Der junge Fellner, ein junger Mann aus gutem Hause", und dann Lustspiele, „Die Puderquaste" usw., zuletzt selbst Operettentexte, Kurt Frieberger (aus Wien, 1873 geb.), der schon den Raimund-Preis erhielt, die Komödie „Das Glück der Vernünftigen", das Schauspiel „Hendrickja" und die neue Komödie „Gloria", dann „Sieveringer Sonette" und „Barocke Balladen", die gelobt werden. Eine bestimmte Hoffnung erweckte Kurt Küchler (aus Essen, 1883 geb.) mit „Des Lebens Possenspiel" und „Sommerspuk", es ist aber auch nicht viel aus ihm geworden. Zuletzt gab er ziemlich viele Kriegsbücher und wandte sich der Erzählung („Sturmflut gegen den Deich, Geschichten und Bilder aus Nord und Süd", „Steuermann Holk", Roman) zu.

## Roman und Erzählung vor dem Weltkrieg.

Zu meinem Schrecken sehe ich, daß ich über 150 Erzähler und Erzählerinnen verzeichnet habe, die, leidlich bekannt, hier zu berücksichtigen sind — so kann ich hier nur das Allernotwendigste geben. Den Reigen eröffnen mögen drei Juden: Heinrich Kornfeld (aus Berlin, 1856 geb.), Buchhändler in seiner Vaterstadt, der die drei Kriminalromane „Der Untersuchungsrichter", „Strafsache Krasnik" und „Angeklagt", außerdem über Moses Mendelssohn schrieb, Albert Katz (aus Lodz, 1858 geb.), der die Erzählung „Josselе" aus dem Leben der Juden in Polen und viel zur jüdischen Kulturgeschichte gab, und Gotthard Deutsch (aus Kanitz in Mähren, 1859 geb.), der Direktor des Hebrew Union College in Cincinnati ist und die Erzählungen aus dem jüdischen Leben der Gegenwart „Andere Zeiten" und „Unlösbare Fesseln" veröffentlichte. Jude ist auch der schon im Teil II genannte Alfred Bock (aus Gießen, 1859 geb.), so etwas wie ein hessischer Heimatkünstler, von dem z. B. der ziemlich krasse „Flurschütz" stammt. Er hat zuletzt unter dem Titel „Die harte Scholle" ausgewählte Romane und Novellen herausgegeben, und Fritz Droop hat über ihn geschrieben. Manuel Schnitzer (Jude aus Andrychau in Galizien, 1861 geb.) ist durch die humoristischen Bücher „Käthe und ich", „Käthe, ich und die andern" usw., sowie durch Novellen bekannt geworden. Etwa zwanzig Romane, dazu Novellen und zahlreiche Theaterstücke, verfaßte Paul Bliß (aus Prenzlau, 1861 geb.), durchaus sensationell gerichtet. Heinrich Vollrat Schumacher (aus Corbach, 1861—1919) hat viele humoristische Romane und dann für die Bongsche Sammlung „Romane berühmter Männer und Frauen" „Liebe und Leben der Lady Hamilton", „Lord Nelsons letzte Liebe", „Kaiserin Eugenie, der Weg zum Thron", und „Napoleon III., ein Märchen auf dem Thron", geschrieben. Wieder eine jüdische Größe ist Leo Leipziger (aus Breslau, 1861 geb.), der den „Roland von Berlin" herausgibt und Berliner Sittenromane

wie „Die Ballhaus-Anna", „Die neue Moral", „Der Rettungsball" veröffentlichte. Paul Block (aus Memel, 1862 geb.), jetzt Korrespondent des „Berliner Tageblatts" in Paris, hat zunächst Geschichtserzählungen aus dem Osten, dann ziemlich viel Dramatisches, u. a. auch ein Festspiel „Kaisertag", und zuletzt „Pariser Skizzen" gegeben. Julius Levin (aus Polen, 1862 geb.) trat 1915 mit dem Roman „Das Lächeln des Herrn von Golubice-Golubicki" hervor und ließ ihm noch „Zweie und der liebe Gott" und „Die Großfürstin", sowie einige Erzählungen folgen. Auch Heinrich Glücksmann (aus Rackschitz in Mähren, 1863 geb.), Herausgeber der „Wiener Freimaurerzeitung", betätigte sich dramatisch, schrieb aber auch einiges Erzählende und Gedichte. Er hat viel aus dem Ungarischen übersetzt und ist Jude wie Block und Levin. Edmund Edel (aus Stolp in Hinterpommern, 1863 geboren, siehe Semikürschner) betätigte sich bei der Plakatkunst und schrieb Satirisches über Berlin W, dann auch Romane: „Der Snob", „Poker", „Der Tanznarr", „Frau Mimis Vergangenheit", „Sylvias Liebesleben, die Tragödie einer Morphinistin". Ferdinand Heitmueller (aus Hamburg, 1864—1919), 1893—97 Assistent am Weimarer Goethe-Schiller-Archiv, war vor allem Novellist. Novellen gab auch Richard Münzer (aus Wien, 1874 geb.), Hof- und Gerichtsadvokat in seiner Vaterstadt, sowie einen Roman „Sein letztes Tagebuch", ein Drama, Aphorismen und die wissenschaftlichen Werke „Bausteine zu einer Lebensphilosophie" und „Aus der Welt der Gefühle". Durch den Zukunftsroman „Das Reich Judäa im Jahre 6000" erregte Max Osterberg-Verakoff (Jude, aus Fürth, 1865 geb.) einige Aufmerksamkeit, nachdem er vorher Dramatisches und den Roman „Himmlische Liebe" veröffentlicht. Karl Eduard Klopfer (aus Wien, 1865 geb., siehe Semikürschner) verfaßte u. a. „Frauenrätsel", „Glücksspiel am Hofe", „Der Börsenkönig" usw. Hans Hauptmann (aus Koburg, 1865 geb.) gab „Steinigt ihn", Liebesroman, „Wie Seine Hoheit verpöbelte", „Auf tönernen Füßen", „Ein Teil von jener Kraft", auch Dramatisches. — Karl Alexander Freiherr Schiller **von Gleichen-Rußwurm** wurde am 6. November 1865 zu München als Sohn des Malers Ludwig von Gleichen-Rußwurm und Urenkel Schillers geboren und lebt auch daselbst. Er gab zunächst „Amor und Psyche", eine Rokokokomödie, und das Schauspiel „Die Komödie des Gewissens", dann den Roman „Vergeltung" (1902) und später „Auf verlorenem Posten", deutsches Leben zwischen 1880 und 1901, und „Die Macher und die Macht" (1915), endlich „Pierrot", ein Gleichnis, „Der Ewige", Groteske, „Gedichte in Prosa", 3 Bde. (1920). Veröffentlichungen wie „Ovids Liebeskunst", „Der Sieg der Freude", „Das galante Europa" zeigen seine kulturhistorischen Neigungen. — Schon verstorben ist **Albert Geiger**, nach Erklärung seiner Familie kein Jude, geb. 12. September 1866 zu Bühlerthal bei Bühl in Baden, der bis an seinen Tod, 15. Januar 1915, in Karlsruhe als Privatmann lebte. Er veröffentlichte lyrische Bände: „Im Wandern und Stehenbleiben", „Duft, Farbe, Ton", „Gedichte", auch Dramen, „Blanscheflur", „Isolde", „Tristan", „Das Weib des

Uria", und Romane und Erzählungen: „Roman Werners Jugend und andere Erzählungen", „Der arme Hans", „Passiflora", „Die nicht leben sollen", „Der Blitz", „Michael Purtscheiner". Vgl. DR XLI. 8, PJ 163 (Miela Escherich). — Zwei Wiener Autoren sind Theodor von Sosnosky (aus Budapest, geb. 1866), der in „Pierres de Strass" Parodien und dann in „Das sechste Gebot", „An der Lebensbörse", „Der Minnesöldner" scharfe Bilder Wiener Lebens gab, und Heinrich Keller (Jude?, aus Wien, geb. 1866), der u. a. „Das Gespenst unsrer Zeit", „Im Dienste der Menschheit", „Streber", „Ketten", „Unterlehrer Straub" verfaßte. Kein Wiener ist Josef Wiener (aus Braunsberg in Ostpreußen, 1866 geb.), der mit „Trude Schneider" begann, „Almas Ende" (nach Sudermann), „Mirjam", „Die Erziehung zur Bestie" u. a. m. schrieb. — **Rudolf Binding**, ein Sohn des berühmten Juristen, wenn ich nicht irre, am 13. August 1867 zu Basel geboren und zu Buchschlag in Hessen lebend, gab „Legenden der Zeit", Novellen, „Die Geige", 4 Novellen, „Die Blümlein des heiligen Franz", Legenden, „Die Legende von der Keuschheit" und auch Gedichte. Die Novellen „Die Geige" erinnerten mich etwas an Heyse, doch ist größere Empfindungstiefe da, vielleicht auch etwas mehr Seltsamkeit. Er übersetzte d'Annunzios „Schiff", aber auch Claude Tilliers „Mein Onkel Benjamin" und Bédiers Roman von Tristan und Isolde. — In der Kunstbewegung eine Rolle gespielt hat Julius Meier-Gräfe (aus Resitza, geb. am 10. Juni 1867), der zu Anfang seiner Laufbahn die Romane „Fürst Lichtenarm" und „Der Prinz" und später noch ein Drama „Adam und Eva" verfaßte. Mit ihm an einem Tage geboren ist Ernst Heilborn (Jude, aus Berlin), Herausgeber des „Literarischen Echos", von dem wir 4 oder 5 Romane haben. Sein letztes Buch „Die kupferne Stadt", Legenden, wurde viel gerühmt. Er gab dann noch ein Zeitbrevier „Vom Geist der Erde". Alfred Kerr, eigentlich Kempner (aus Breslau, geb. 1867) wollen wir hier doch auch nicht vergessen, obgleich er noch nichts Erzählendes herausgegeben hat. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 2 Reihen: 1. „Die Welt im Drama", 2. „Die Welt im Licht". Während der Kriegszeit gab er auch Schützengrabengedichte. Er ist unzweifelhaft der „kühnste" (hier sollte eigentlich ein anderes Wort stehen) aller deutschen Juden; aber es hilft ihm nicht viel: alle ernsten Deutschen haben doch immer die Empfindung, daß er nicht aus der Sphäre der Hanswurstposse herauskomme. Vgl. Einleitung zu den Ges. Schriften und NR 1918 (Moritz Heimann). Endlich stammt noch der sehr fruchtbare Rudolf Hirschberg-Jura (aus Meißen), der mit dem „Recht zu sündigen" begann und dann u. a. noch „Die Varieté-Prinzessin" und „Pfui wie reizend" schrieb — man erkennt die Herrschaften schon an den Titeln ihrer Werke — aus dem Jahre 1867.

**Gustav Meyrink**, eigentlich Meyer, wurde am 19. Januar 1868 zu Wien geboren. Er hat der Redaktion des Semikürschner die ehrenwörtliche Erklärung abgegeben — sie hat mir vorgelegen —, kein jüdisches Blut in den Adern zu haben, Fr. Rauschenberg behauptet aber in Nr. 200 der „Bremer Nachrichten"

1917, er sei der uneheliche Sohn einer jüdischen Schauspielerin. Ehe er Schriftsteller wurde, war er Bankier in Prag, mußte aber sein Geschäft wegen zeitweiliger Verhaftung infolge einer Duellaffäre schließen. Richard Katz (!) hat in dem Wiener Montagsblatt „Der Morgen" („Wie aus einem Bankier ein Dichter wurde", 26. II. 1917) den Groll auf die Polizeigewaltigen und Untersuchungsrichter, der den „Golem" und „Das grüne Gesicht" erfüllt, auf diese Erfahrungen zurückgeführt, doch wird jeder, der Meyrink nach seinen Werken beurteilt, ihn für einen Juden erklären. Er war auch bei der Redaktion des „Simplizissimus" angestellt, und die neuerdings bekannt gewordene briefliche Äußerung von ihm: „Hingegen auf Gottfried Keller, diesen Großmeister der Banalität und Langeweile, Konrad Ferdinand Meyer, Anzengruber, J. Widmann usw. usw. losgelassen zu werden, wäre mir ein Hochgenuß", spricht doch sehr deutlich. Seine erste Veröffentlichung war „Der heiße Soldat und andere Geschichten", dann folgten die „sonderbaren Geschichten" „Orchideen" und „Das Wachsfigurenkabinett", sowie die Parodien „Gustav Meyrink contra Gustav Frenssen, Jörn Uhl und Hilligenlei", die treffend, aber gemein sind. Darauf hat Meyrink eine Anzahl Lustspiele mit Roda Roda zusammen geschrieben und endlich mit dem „Golem" (1916) seinen großen Erfolg erzielt. Das Buch, an den alten jüdischen Aberglauben, den schon Achim von Arnim in der „Isabella von Ägypten" benutzte, anknüpfend, ist eine starke Virtuosenleistung und, wie gesagt, für die Erkenntnis des Judentums, auch wegen des unverkennbaren Perversismus, von großer Bedeutung. Nach dem „Golem" sind von Meyrink noch die Novellen „Fledermäuse" und der neue Roman „Das grüne Gesicht", der die Ahasversage nach dem modernen Amsterdam verlegt und doch schon gröber gearbeitet ist als der „Golem", dann noch „Der Löwe Alois u. a. Geschichten", „Walpurgisnacht", phantastischer Roman, „Der Mann auf der Flasche", „Der weiße Dominikaner" erschienen. Daß es möglich war, die beiden Werke „Golem" und „Das grüne Gesicht" während der Kriegszeit durchzusetzen, beweist klar, wie stark wir unter dem Einflusse des jüdischen Sensationalismus stehen. Es ist gar kein Zweifel, daß Albert Zimmermann („Deutsches Volkstum", Aprilheft 1917) recht hat, wenn er in Meyrink einen der geschicktesten und gefährlichsten Gegner des Deutschtums sieht, das Eintreten „vornehmer" Kreise für ihn war eine Schmach. Gesammelte Werke, 6 Bde., 1917. Vgl. Albert Zimmermann, G. M. und seine Freunde (1917), Hans Emil Zornhoff, Gedanken über M. und die metaphysische Dichtung (1918), Hans Sperber, Motiv und Wort bei G. M. (1918), NR 1917 (Max Krell). — Wiener Juden sind die 1868 geborenen Karl Federn, der als Essayist bekannt ist, aber auch einige Romane geschrieben hat, und Siegfried Trebitsch, der als Shaw-Übersetzer bekannt wurde, sich aber auch selbst auf allen Gebieten versuchte. Emil Rechert (aus Wien, 1868 geb.), Hof- und Gerichtsadvokat in seiner Vaterstadt, schrieb zuerst über „Charles Baudelaire und die Modernen" und veröffentlichte dann die Skizzenbücher

„Aus dem Skizzenbuche des Flaneurs", „Das Leben ohne Schicksal", „Humor im grauen Hause" und die Gedichte „Rauchringe". Schon verstorben ist Gustav Klitscher (aus Stettin, 1868—1910), der eine Anzahl Romane wie „Der Herr Hofkapellmeister" und „Königsliebchen", Novellen, Gedichte und Dramatisches herausgab. Max Josef Wolff (Jude, aus Erfurt, 1868 geb.) begann mit „Gedichten", gab ferner die Romane „Irene Wesenburg", „Die Schönheitssucher" und „Heimfahrt", auch Novellen und ein Lustspiel, ist aber vor allem durch seine Werke über Shakespeare (von dem er auch die Sonette und „Hamlet" und „Othello" übersetzte), Molière und Goethe bekannt geworden. Der große Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt" (aus Berlin, 1868 geb.) schrieb über J. P. Jacobsen, einige Romane und Dramen und dann ein „Pariser Tagebuch" und „Spaziergänge". — Nicht allzufern der Meyrinkschen Welt liegt die Hans Hyans (geb. 1868 zu Berlin), der auch im Semikürschner steht: Einige Titel seiner Werke, „Spitzbuben", „Welt und Halbwelt", „Lumpengesindel", „Mörder", „Der schöne Meyer", „Der Roman einer Prinzessin", „Kaschemmenwilly", „Der Mann mit den Gorillaaugen", „Feuer fiel vom Himmel", „Der Massenmörder" genügen zu seiner Charakteristik. Ein dritter 1868er ist der Satiriker A. O. (Alexander Otto) Weber (aus Dresden), der außer seinen gereimten Satiren („Mixed Pickles", „Frech und froh", „Ohne Feigenblatt" usw.) noch Lustspiele geschrieben hat. Heinrich Steinitzer (geb. 1869 zu München, Semikürschner) predigt in seinem Roman „Tragödie des Ich" die Abkehr vom Weibe. Später gab er noch „Via santa", „Gesegnete und Verfluchte", Novellen, „Der Mann, der geliebt sein wollte". — Hans Fischer, der sich **Kurt Aram** nennt, wurde am 28. Januar 1869 zu Lennep, Rheinland, geboren, war, wenn ich nicht irre, Pfarrer und wurde dann Redakteur des „Berliner Tageblattes", darauf der „Täglichen Rundschau" und der „Zeit". Er schrieb erst einige Dramen und dann die Romane „Unter Wolken, ein Herbst- und Ehestandsroman", „Schloß Ewich", „Der Zahnarzt", „Die Hagestolze", „Violet", „Baronin Gorn", „Die Kusine aus Amerika", „Der Schatten", „Die Männer im Feuerofen", diesen letzteren aus der Kriegszeit, zuletzt noch wieder das Schauspiel aus Rußland „Bolschewiki". — **Karl Adolph**, der Wiener Max Kretzer, wurde am 19. Mai 1869 zu Wien geboren und war Zimmermaler, dann Spitalsbeamter. Sein Hauptwerk ist „Haus Nummer 37", vielleicht die beste Darstellung niederen Wiener Lebens. Es folgten noch „Schackerl", eine Wiener Geschichte, „Töchter", Roman, der sehr gelobt wird, „Am 1. Mai", Tragikomödie. — **Arthur Holitscher**, Jude, aus Budapest, 22. August 1869 geb., jetzt in Berlin, veröffentlichte u. a. die Novellen „Leidende Menschen" (1893), „Weiße Liebe", Roman aus dem Quartier Latin, „Der vergiftete Brunnen", Roman, „Von der Wollust und dem Tode", Novellen, „Worauf wartest du?", Roman, „Geschichten aus zwei Welten", „Bruder Wurm", Bekenntnisse aus Stockholm zur Kriegszeit 1917, „Schlafwandler", Erzählungen, „Adele Bourkes Begegnung", Roman (1920), auch „Der Golem", dramatisches Ghettogemälde

(1901). Ich habe von ihm die „Geschichten aus zwei Welten" gelesen, die, virtuos gemacht, ihn zu den Perversisten und Exotisten stellen, und den „Bruder Wurm", der die absolute jüdische Heimatlosigkeit deutlich aufzeigt. Er gab auch eine Monographie „Charles Baudelaire" und war, wie seine letzte Schrift anzeigt, drei Monate in Sowjet-Rußland. — **Kurt Martens**, geb. 21. Juli 1870 zu Leipzig, studierte Jura und lebt in München. Sein „Roman aus der Decadence" erschien 1898, und es folgten ihm noch „Die Vollendung", „Kreislauf der Liebe", „Deutschland marschiert" (Roman von 1813), „Pia", „Hier und drüben", „Jan Friedrich, der Staatsmann" (Struensee). Martens hat dann auch Novellen wie „Die großen und die kleinen Leiden" und Dramen, u. a. einen „Kaspar Hauser" geschrieben. Man rühmt ihn als Vertreter einer fast schon übermäßig verfeinerten Kunst, und jedenfalls findet sich die Abneigung gegen das „Bürgerliche" der Sternheim usw. schon bei ihm. Doch ist sein „Roman aus der Decadence" heute kaum noch zu ertragen, und auch seine Selbstbiographie „Schonungslose Lebenschronik" wird jede gesunde Natur abstoßen. Zuletzt gab er „Die deutsche Literatur unserer Zeit". — Arthur Schurig (aus Dresden, 1870 geb.) hatte mit dem Roman „Seltsame Liebesleute" einen ziemlich großen Erfolg und leistete allerlei Kulturarbeit (Mozart, Der junge Heinse, Stendhal). Für Eugen Stangen (aus Karlsruh in Schlesien, 1870 geb.) sind außer seiner Lyrik „Antinouslieder" wohl die „Intimen Geschichten" bezeichnend. — Erdmann Graeser (1870 zu Berlin geboren) hat Berliner, Ernst Decsey (eigentlich Deutsch, Jude, aus Hamburg, 1870 geb.) den vielgerühmten Wiener Roman „Du liebes Wien" (1911), außerdem auch noch „Die Theaterfritzl" verfaßt. Der Anarchist Gustav Landauer (aus Karlsruhe, 1870—1919), nach Hans Franck Herausgeber der Düsseldorfer „Masken", bei der Münchener Revolution umgekommen, schrieb den Roman „Der Todesprediger" und die Novellen „Macht und Mächte".

**Heinrich Mann** wurde am 27. März 1871 zu Lübeck als Sohn eines Kaufmanns und Senators und einer Portugiesin (Kreolin) geboren, kam früh nach Italien und lebt jetzt in München. Zuerst gab er „Das Wunderbare und andere Novellen" (1897), den Roman „In einer Familie" und „Ein Verbrechen und andere Geschichten". Dann erschien der „Roman unter feinen Leuten" „Im Schlaraffenland" und darauf die Romantrilogie „Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy" (1903: „Diana", „Minerva", „Venus"). „Die Jagd nach Liebe", „Professor Unrat oder das Ende eines Tyrannen", „Zwischen den Rassen", „Die kleine Stadt" sind weitere Romane Heinrich Manns. Dazwischen liegen noch Novellen und Dramen. Mann war zunächst ausgeprägter Exotist: Flaubert, Zola, Gabriele d'Annunzio, aber vielleicht auch Pierre Louys und verwandte Erscheinungen sind auf ihn vom stärksten Einfluß gewesen. Dann erschienen neue Dramen wie „Madame Legros", „Drei Akte" („Der Tyrann", „Die Unschuldige", „Variété") und die neuen Romane „Die Armen" und „Der Untertan" (1920), und jetzt stellt man Mann als Gegner

der „Bürgerlichkeit" unter die Führer des Expressionismus: „Die Wirklichkeit, deren Bewältigung Flaubert in der Qual stierhafter Arbeit erkämpfte," sagt Kurt Pinthus, „die ebenso enthusiastisch Zola, Wahrheit und Besserung erstrebend, in den Massen ihrer tausendfältigen Erscheinungen zusammenhäufte, während Balzac durch ganz und gar entschälte Menschlichkeit, Dostojewski durch die ungeheuer aus dem Krater der Geschehnisse aufsteigende Göttlichkeit sie vernichtete, diese Wirklichkeit wirft Heinrich Mann wie ein tausendfach zerknittertes und zerknülltes, strahlend buntes Blatt vor uns hin, spielend mit ihren Erscheinungen und Figuren wie die Herzogin von Assy, zeigend auch, daß, wer einmal von ihr verderbt und unterjocht, im Aufstand sich durch sie, gegen sie erhebt, in Verderbnis stürzt wie Professor Unrat und die Bürger der kleinen Stadt." Mir ist Heinrich Mann immer zu wüst gewesen, als daß ich ihn hätte ernst nehmen können; seit seinen letzten Romanen, zumal dem „Untertan", betrachte ich ihn einfach als nationalen Schädling. Gewiß sind Satire und auch Groteske berechtigt, aber sie dürfen nicht von reiner Böswilligkeit getragen sein. Zuletzt hat Mann noch eine Anzahl Novellen veröffentlicht. Vgl. Lit. Echo 1. X. 08 (Hedda Sauer), H. Sinsheimer, H. M.s Werk (1921). — **Georg Hermann** (Borchardt, Jude), geb. am 7. Oktober 1871 zu Berlin, paßt ganz gut zu Heinrich Mann, da er auch wesentlich Erotist und ein Verunglimpfer des Deutschtums ist. Er schrieb zunächst den Roman „Spielkinder" (1897) und die Skizzen „Modelle", dann einige Novellen und allerlei über Kunst, wie „Der Simplizissimus und seine Zeichner", ehe er mit dem Roman „Jettchen Gebert" seinen großen Erfolg errang. Der Roman, der nicht ohne Stimmung, aber zuletzt doch unglaubhaft ist, erhielt in „Henriette Jacoby" seine Fortsetzung und wurde auch dramatisiert. Spätere Romane Hermanns sind „Kubinke", die Geschichte eines Berliner Friseurs, „Die Nacht des Doktor Herzfeld", die sehr charakteristische Geschichte eines jüdischen Entsagenden, „Heinrich Schön junior", eine Potsdamer Geschichte, die gewissermaßen die Biedermeierkultur dem Judentum zuschieben möchte. Unter Fleischels Feldbüchern befindet sich von ihm „Der Guckkasten", in den er richtig eine Dirnenhumoreske („Das arme und das reiche Kind") eingeschmuggelt hat. Ich habe Sinn auch für diesen Humor, aber in Feldbüchern hat er nichts zu suchen. Zuletzt gab Hermann noch den Roman „Einen Sommer lang", „Mein Nachbar Ameise", Spiel in 3 Akten, „Randbemerkungen 1914, kleine Erlebnisse" und den neuen Roman „Schnee" (im Anschluß an die „Nacht des Doktor Herzfeld"). — **Hanns Heinz Ewers** wurde am 3. November 1871 zu Düsseldorf als Sohn eines Malers geboren, war erst Jurist und in den Jahren 1900 und 1901 bei Wolzogens „Überbrettl" beteiligt. Seine ersten Bücher schrieb er mit Theodor Etzel (eigentlich Schulze, aus Gelnhausen, 1873 geb., der allein „Das Urwaldkind" und den Offenbarungsroman „Das nächste Leben" veröffentlichte) und wollte dann einen neuen deutschen Märchenstil schaffen; 1905 veröffentlichte er einen Essay über E. A. Poe und ging dann zu den „seltsamen" Geschichten: „Das Grauen", „Die Besessenen" über.

Sein Hauptwerk ist wohl der Roman „Die Teufelsjäger oder der Zauberlehrling". Dann gab er Reisebücher und noch die Romane „Die Alraune" und „Vampir", sowie „Gesammelte Dramen". Während des Weltkrieges war er in Nordamerika interniert. Vgl. Hans Krüger-Welf, H. H. E. (1922). — Franz Blei (aus Wien, 1871 geb.) begann mit allerlei Dramatischem und hat nun schon 6 Bände „Vermischte Schriften", fast nur Erotisches, veröffentlicht. Er steht im Semikürschner, hat mir aber seine schlesischbäurische Abkunft des genaueren dargelegt. Joseph August Lux (gleichfalls aus Wien und gleichfalls 1871 geboren), der viel für die Kunst im Hause getan hat, verfaßte die Romane „Chevalier Blaubarts Liebesgarten", „Die Vision der lieben Frau", „Grillparzers Liebesroman" (für die Bongsche Sammlung), „Lola Montez", „Franz Schuberts Lebenslied", „Das große Bauernsterben", der Roman eines Volkes, „Amsel Gabesam, der Roman einer Jugend", „Auf deutschen Straßen (Amsel Gabesams Wanderjahre)". August Weißl (aus Triest, 1871 geb.), Schützling von J. J. David und J. v. Ludassy, begann mit „Ich, du: wir, ein Ausschnitt aus dem Liebesleben", und „Gräfin Julie, einige Kapitel Liebeswahnsinn", und ließ diesen Werken die Romane „Gute Gesellschaft", „Das grüne Auto", „Die schwarzen Perlen" usw. folgen. — Weitere Wiener Erzähler sind Ludwig Huna (geb. 1872; „Offiziere", „Monna Beatrice", „Der Friedensverein", „Die Harmonien im Hause Sylvanus", „Der Wolf in Purpur", Salzburger Roman, „Die Stiere von Rom", Renaissance-Roman) und Alfred Möglich (Jude, 1872 geb., „Mirjams Sohn", „Das Weib, das starke Geschlecht"). Aus München stammt Viktor von Kohlenegg, ein Sohn Poly Henrions (Halbjude, geb. 1872), der viel für die „Woche" geschrieben hat („Die Liesegang-Mädchen", „Die drei Lieben der Dete Voß", „Eckerlein"). Der berühmte Roda Roda (geb. zu Puszta Zdenci 1872) heißt nach dem Semikürschner eigentlich Sandor Friedrich Rosenfeld und ist zweifellos Jude. Seine Werke aufzuführen, ist unnötig. — Richard Huldschiner (Jude, aus Gleiwitz, 1872 geb., in Bozen lebend) schrieb u. a. „Einsamkeit", „Geschichte eines reisenden Toren", „Die stille Stadt", „Starkenberg", „Die Nachtmahr", „Der Tod der Götter" und ist schon im Lit. Echo (15. I. 10) behandelt. „Heitere und ernste Geschichten aus dem jüdischen Leben" schrieb Joseph Feuerring (aus Zborów in Galizien, 1872 geb.), jüdischer Prediger und Lehrer in Berlin. — Kein Jude ist wohl Korfiz Holm (aus Riga, 1872 geb.), der die Romane „Thomas Kerkhoven", „Die Tochter" und „Herz ist Trumpf" gegeben hat. Walther Heinrich, pf. Walther Unus (aus Berlin, 1872 geb.) gab 1905 das „Schülertagebuch" mit Tendenz gegen die Schule, dann noch Gedichte und die Dichtung „Kain und Abel". Er übersetzte Swinburne und Wilde. — Beliebter Unterhalter ist der Jude **Karl Rosner**, am 5. Februar 1873 zu Wien geboren, eine Zeitlang Redakteur der „Gartenlaube" und in Berlin lebend. Er begann mit den Novelletten „Decadence" (1893) und schrieb dann u. a. den noch ganz naturalistischen „Roman eines Studenten" „Das Kind". Größeren

Erfolg hatte er erst mit seinen späteren Werken „Der Ruf des Lebens", „Georg Bangs Liebe", „Die silberne Glocke", „Der Herr des Todes", „Der Diener Dieffenbach", „Die drei Fräulein von Wildenberg", von denen „Die silberne Glocke" und „Die drei Fräulein von Wildenberg" ganz offensichtlich für das Judentum Propaganda machen. In dem „Fräulein von Wildenberg" wird u. a. der Rassenunterschied zu einem bloßen Bekenntnisunterschied gemacht! Während des Weltkriegs war Rosner im kaiserlichen Hauptquartier und gab die Gedichte „Wir tragen das Schwert" (!). Neue Romane von ihm sind „Der deutsche Traum", Wiener Roman aus der Revolutionszeit, „Die Beichte des Herrn Moritz von Cleven" (napoleonische Zeit) und der sensationelle „König" (Wilhelm II.). Rosner, der auch von Deutschen sehr gepriesen wird, ist doch nur gewandt und öfter sentimental zum Erbrechen. Es hat dem deutschen Kronprinzen sehr geschadet, daß er von ihm seine „Erinnerungen" herausgeben ließ.

**Rudolf Hans Bartsch** wurde am 11. Februar 1873 zu Graz geboren und lebte als Hauptmann a. D. zu Wien, jetzt wieder in Graz. Er schrieb zunächst anonym „Als Österreich zerfiel — 1848", einen Roman (1905), den er 1913 als „Der letzte Student" mit Ausscheidung eines jüdischen Journalisten namens Hirsch, der in ihm keine schöne Rolle spielte, bei Ullstein neu veröffentlichte. Seinen Ruhm begründeten darauf „Zwölf aus der Steiermark" (1908), und auch die „Haindl-Kinder" (1908) und die Novellen „Vom sterbenden Rococo" fanden begeisterte Aufnahme, weniger der Schauspielerinroman „Elisabeth Kött". Neue Werke von Bartsch sind dann „Bittersüße Liebesgeschichten", „Das deutsche Leid", „Schwammerl", Schubertroman, „Frau Utta und der Jäger", „Die Geschichte von der Hannele und ihren Liebhabern", alles stark erotistisch. Darauf gab Bartsch noch „Der Flieger", einen Kriegsroman, und „Er, ein Buch der Andacht", den Versuch eines Christusromans, endlich „Lukas Rabesam", eine Art Fortsetzung der „Zwölf aus Steiermark", preußenfeindlich und pazifistisch (während des Weltkriegs!), „Der junge Dichter", ein Selbstbekenntnis, „Heidentum" (1919), ein, von den Stimmungen abgesehen, ziemlich übler Weltanschauungsroman, „Ewiges Arkadien", zuletzt „Der Geiger von Salzburg" und „Seine Jüdin". Im „Deutschen Schrifttum 1913" habe ich über Bartsch geschrieben: „Bartsch ist zurzeit zweifellos einer der gelesensten Autoren. Schon hat auch die Literaturgeschichte von ihm Notiz genommen: Alfred Biese, der Weitherzige, der auch Frenssens ‚Hilligenlei' in vieler Hinsicht tapfer und schön fand, vergleicht Bartsch mit Keller: ‚Ja, Keller kommt einem immer wieder in den Sinn bei Bartsch, doch hat der Österreicher leichteres Blut, ist burtiger und feuriger als der Schweizer. Dabei verbindet er, als eine von Lebensgefühl tief durchsättigte Dichternatur, Anmut und Humor mit Geist, Kraft und Tiefe.' Bartsch Kraft und Tiefe! Ich bin auch kein so unästhetischer Mensch, daß ich nicht den Reiz der Bartschschen Erzählungskunst empfände, aber er ist durch und durch Stimmungsmensch, das Wort Stimmung

im äſthetiziſtiſchen Sinne genommen. Hat Frenſſen unbedingt eine ſtarke Gabe unmittelbaren Schauens und impreſſioniſtiſcher Geſtaltung (das einzige, was er meiner Meinung nach hat), ſo verfügt Bartſch über ein ganz ungewöhnliches Einfühlungsvermögen, alle Natur- und Kulturreize ſtehen ihm offen, und er weiß ſie auch als Schriftſteller wieder hervorzubringen — von wirklicher Kraft und Tiefe aber iſt bei ihm ebenſowenig eine Spur wie bei Frenſſen, er iſt ein Weichling wie dieſer, mag er ihn auch an Menſchengeſtaltungskraft etwas übertreffen. Alfred Bieſe aber iſt ganz begeiſtert: Bei den ‚Zwölf aus Steiermark' hört er in die Geſchicke der ſo verſchiedenen Menſchenkinder ‚mit Urwaldstönen die heilige Natur' hineinrauſchen, den ‚Haindlkindern' ſteht er kritiklos gegenüber, empfindet bei der ‚Eliſabeth Kött' wenigſtens noch den erſtaunlichen Wandlungsreichtum Bartſchs und nennt ‚Vom ſterbenden Rococo' ein wundervolles Buch. Ich muß geſtehen, daß ich bei allen Büchern Bartſchs gewiſſermaßen etwas ‚Klebriges' empfunden habe, das mich abſtieß, ganz abgeſehen davon, daß ich auch das Undeutſche verſpürte, das Bartſch Liebkind bei der ‚Frankfurter Zeitung' machte, die ihm bekanntlich den Weg gebahnt hat. Ei gewiß, wir können nicht alle Kämpfer und ſtarke, gerade Naturen ſein, der äſthetiſche Menſch hat auch ſein Lebensrecht. Ob aber auch der äſthetiziſtiſche, der erotiſtiſche? Nichts liegt mir ferner, als mich als Sittenprediger aufzuſpielen, mich hat das Erotiſche bei Goethe und Keller noch niemals geſtört. Aber von der Liebe leben kann weder der einzelne Menſch noch ein Volk, noch auch nur die Kunſt, und Volk und Kunſt haben ein ſtarkes Intereſſe daran, daß das erotiſche Element innerhalb beſtimmter feſter Grenzen bleibt, die nur etwa die große Leidenſchaft einmal durchbrechen darf. Von eben dieſer aber merkt man bei Bartſch und den andern modernen Erotiſten wenig, die Liebe iſt bei ihnen das Alltägliche, Amüſement, und das kriegt man denn ſehr bald ſatt und wirft die Bücher an die Wand. Allerdings verſpürt Bartſch das Bedürfnis, Höheres, Ideales in ſeine Werke hineinzubringen, aber damit iſt's eben nichts: daß der eigentliche Held unter den ‚Zwölf' für den deutſchen Kaiſer ſchwärmt und ſich dann grauſam enttäuſcht findet, konnte Bartſch wohl die Huld der ‚Frankfurter Zeitung' verſchaffen, aber wir Deutſchen empfinden's als Trick; uns kommt auch das Deutſchſtreben der ‚Haindlkinder' läppiſch vor, und ebenſowenig finden wir im ‚Deutſchen Leid' das, was uns Deutſchen allein helfen, uns retten kann, den rechten Arbeitsgeiſt. Stimmung iſt auch hier zweifellos die Fülle (wenn auch oftmals ſchon gemachte), aber an ſeiner eigentlichen Aufgabe ſchleicht ſich das Werk doch vorbei — der Freund Himmelmayers, mag er auch die letzte Verſuchung beſtehen, iſt weder als Träger deutſchen Leids, noch gar deutſchen Kampfes brauchbar, und das ganze Buch mit ſeiner weichen äſthetiziſtiſchen Atmoſphäre dient ganz anderen Mächten als dem Deutſchtum. O ja, ich verſtehe es, daß man gegen gewiſſe deutſche Vorkämpfer eine Abneigung haben kann (wenn ich es auch ſehr unpaſſend finde, vom ‚brülldeutſchen Gedanken' zu reden, wie Bartſch es tut), aber mit ‚Kultur' im Bartſchſchen

Sinne und ‚Urbanität' zwingt man Slawen und Juden nicht, dazu gehört eine starke Seele und eine eiserne Faust. Und wenn der deutsch-österreichische Roman geschrieben werden sollte, so müßte der Held ein wirklicher Kämpfer und kein Ästhet sein. Aber man kann wohl von Bartsch nicht mehr verlangen, als er gegeben hat — nur hüte er sich dann auch, über deutsche Dinge kategorisch zu reden. Wer imstande ist, einen Heinrich Heine neben Goethe und Schiller, neben Jean Paul und Walter von der Vogelweide als Träger deutscher Kultur aufzuführen (s. ‚Das deutsche Leid' S. 273), der ist noch nicht in das Heiligtum deutscher Kultur gelangt, der irrt noch irgendwo draußen herum. Es ist aber überhaupt nicht soweit her mit dem Kulturträger Rudolf Hans Bartsch, wie der gute Alfred Biese meint: Die Novellen ‚Vom sterbenden Rococo' genügen dem wirklichen Kenner des alten Frankreich doch noch nicht ganz, sie sind noch stark äußerlich und antithetisch, und trotz einiger wundervoller Stimmungen versinkt die Mozart-Novelle dieses Bandes vor der Mörikes in die tiefste Tiefe." — Auch die letzten Werke Bartschs haben mein Urteil über ihn nicht ändern können. Die „Geschichte von der Hannerl" ist doch eine Dirnengeschichte, und es stört mich, daß sie mit dem österreichischen Staatsleben verquickt ist. Bartschs jetzige Weltanschauung verrät sehr deutlich der Satz: „Das Land (Österreich) hat genug Juden, um sich den Freisinn zu erhalten, auch wenn es absolut regiert wird!" „Er, ein Buch der Andacht" finde ich ziemlich kümmerlich, im „Flieger" ist aber doch etwas Kriegsgeist. Dieser wird dann im „Lukas Rabesam" desavouiert (so sagt man ja wohl), und wir erhalten hier und im „Heidentum" das traurige Menschheitsgerede, das kein guter Deutscher mehr aushalten kann. Aber freilich, wie es in meiner Kritik des „Heidentums" heißt, „für einen ernsten Menschen kommt Bartsch überhaupt nicht in Betracht, er weiß nichts und ist geistig auch nichts." Das beweist auch noch der Roman „Seine Jüdin", der sich um das große Rassenproblem doch zuletzt herumschleicht, obgleich er im einzelnen der Lebenswahrheit nicht ermangelt. Vgl. B. Litzmann, Von neuer Erzählkunst, BLM 1912, W. Stapel über den Christusroman in der „Christl. Welt" Nr. 7, 1916. — **Jakob Wassermann**, Jude, wurde am 10. März 1873 zu Fürth geboren und erregte zuerst durch den äußerst talentvollen, wenn auch stark phantastischen und ausgeprägt erotischen Roman „Die Juden von Zirndorf" (1897) Aufsehen. Großen Erfolg brachte ihm dann „Die Geschichte der jungen Renate Fuchs" (1901), bei der wir bewußten Deutschen freilich nicht recht mitkönnen. Spätere Romane sind „Der Moloch", „Alexander in Babylon" (1905), dieses Werk, wie gesagt, in mancher Beziehung von Flauberts „Salambo" abhängig, „Kaspar Hauser, oder die Trägheit des Herzens" (1908), „Die Masken Erwin Reiners" (1910), „Der Mann von vierzig Jahren" (1913), „Das Gänsemännchen" (1915), „Christian Wahnschaffe" (1919). Dazu kommen noch der Schwank „Hockenjos" und die Novellen „Der nie geküßte Mund", „Hilperich" (1903), „Die Schwestern" (1906), „Die Prinzessin Girnara", „Der Wendekreis", sowie allerlei Dialogisches und Abhandelndes: „Die Kunst der

Erzählung", „Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit", „Faustina, ein Gespräch über die Liebe". „Seine Kunst", schrieb ich früher, „hat etwas zugleich Aufdringliches und Spielerisches und ist für das moderne Judentum charakteristisch" — das stimmt ja freilich, aber im Vergleich mit anderen modernen Juden ist Wassermann immer noch respekteinflößend, da er doch die Probleme der Zeit zu erfassen strebt und Menschen hinstellt, die sie überwinden oder an ihnen zerbrechen. Das geschieht nicht immer in sympathischer Weise, ich verstehe sehr wohl, daß z. B. Erwin Reiner einem deutschen Menschen ein Greuel sein kann, und daß dieser auch den Helden des „Gänsemännchens", den Musiker Daniel Nothafft (der genau das Eheschicksal Bürgers hat) oder gar den „Dirnenforscher" Wahnschaffe schroff ablehnt. Wassermanns Weise ist dann auch stark barock, und vielleicht hat er dabei an sich selber gedacht, als er den Unterschied zwischen dem Literaten und dem schöpferischen Menschen aufstellte: „Er (der Literat) ist immer zugleich Verführer und Verführter, während der schöpferische Mensch Führer ist; er ist stets der Sklave seiner Eingebungen, Ideen, Worte und Gestalten, indes der schöpferische Mensch immer Herr ist. Und je mehr er seinem Werke Notwendigkeit, Freiheit und Gültigkeit verleihen will, je mehr muß er seine Fähigkeit überspannen, die Empfänglichkeit seiner Sinne dem Krampfhaften, also dem der Natur Feindlichen nähern und niemals das Göttliche, höchstens das Titanische ist sein Gipfel." Ach, die modernen Juden erreichen höchstens ein Scheintitanentum. Aber wir sind schon zufrieden, wenn sie nur, wie Wassermann, im Kerne ernst sind. Vgl. „Mein Weg als Deutscher und Jude" (1921), Lit. Echo 1. VII. 1911 (Im Spiegel und Franz Servaes), Leo Ehlen, J. W., BLM 1915/16, K. Federn, Essays (1904), NS 1903 (K. W. Goldschmidt), NR XII (Wassermann selbst), XXIII (Stephan Zweig). — **Hermann Horn**, am 26. März 1874 zu Flensburg geboren, aber Sohn eines Münchner Redakteurs und jetzt auch wieder in München lebend, gab zuerst eine Anzahl Dramen: „Not", „Zwischen Tod und Leben", „Die Entfesselten", „Shakespeares Wandlung", „Die Altäre", „Glück", wandte sich dann aber der Erzählung zu und errang mit seinem Roman „Der arme Buchbinder" (1916) Erfolg. Es ist die Geschichte eines Unglücklichen, der zum Verbrecher wird, nicht ohne Tendenz gegen die Gesellschaft. Horns zweiter Roman, „Die Mannschaft des Aeolus", gibt ein farbiges Bild deutschen Seemannslebens, weist aber auch Bedenkliches auf. Der dritte Roman heißt „Der heilige Xaver" und stellt die Schicksale eines bayrischen Wildschützen dar. Außerdem sind noch einige Novellen von Horn, wie „Anne vor der Hochzeit", hervorgetreten. — **Friedrich Werner van Oeſtéren**, geb. zu Berlin am 18. September 1874, wurde in einem Jesuitenkolleg erzogen und lebte in Wien und München, jetzt bei Wien. Nach den Dichtungen „Merlin" und „Schatten im Walde" und dem Trauerspiel „Domitian" schrieb er die ethnologisch interessante Erzählung „Die Wallfahrt" und den Roman „Christus, nicht Jesus" (1906), seine Erziehungsgeschichte. Der Roman „Maria mit Musik" war sein letztes noch gehaltvolles

Werk. „Ein junger Mann von Welt", „Ein Kriegsurlaub", „Im Schatten der Gorgo", Zeitroman von 1916, denen noch die Geschichten „Der Weiber wegen" und „Wie sie liebten" folgten, sind schon übliche Ware. Am Ende steht dann die Operette „Die Nadelprinzeß". — Paul Busson (aus Innsbruck, 1873 geb.) wird vor allem wegen seiner „Seltsamen Geschichten" und seines Romans „F. a. E." (Friede auf Erden) gelobt. Zuletzt hat er den Seelenwanderungsroman „Die Wiedergeburt des Melchior Dronte" und das Traumspiel „Winterlegende" gegeben. Robert Graf Wickenburg, ein Sohn des Dichterpaares Albrecht und Wilhelmine Wickenburg (von Lehnhof bei Scheibbs, Niederösterreich, 1874 geb.), veröffentlichte die beiden Romane „Die Versuchung" und „Franz Moosbammer", die politische Bedeutung haben. Von Otto Pietsch (aus Königsberg i. P., 1874 geb.) haben wir die Gedichte „Italienische Reise" und die Romane „Die Abenteuer der Lady Glane", „Das Gewissen der Welt", „Bicox & Co." — Der Jude Gustav Hochstetter (aus Mannheim, 1873 geb.) ist Redakteur der „Lustigen Blätter" und hat nach „Die Tafeln im Walde und andere Feld-, Wald- und Wiesengeschichten" und „Gaudeamus", Bilder aus dem Studentenleben, auch sehr viel böses Erotistische, u. a. einen Roman „Die Heiratsjagd" erscheinen lassen. Oskar Schweriner (Jude, aus Czarnikau, geb. 1873), hat fast 20 Sensationsromane geschrieben, „Hohkönigsburg" steht da vergnügt neben „Polize X 24" und „Opium". Der unter dem Pseudonym Dr. Owlglas für den „Simplizissimus" schreibende Hans Erich Blaich (aus Leutkirch im Algäu, 1873 geb.) und der famose Rideamus (Fritz Oliven, aus Breslau, 1874 geb.), beweisen am Ende — ich erinnere hier an die älteren Fritz von Ostini und A. de Nora —, daß wir Deutsche doch bessere Menschen sind. — Hans L'Arronge, ein Sohn Adolf L'Arronges (1874 zu Berlin geb.), Alfred Gold (aus Wien, 1874 geb.), Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" in Berlin, jetzt in Kopenhagen, Josef Jellinek (aus Olmütz, 1874 geb.), Hermann Jaques (aus Berlin, 1874 geb.), Felix Hübel (aus Leipzig, 1874) sind weitere neuere Romanschriftsteller, die ersten vier Juden, Jellinek aber getauft. Wegen seines gegen Arthur Dinters „Sünde wider das Blut" gerichteten philosemitischen Romans „Die Sünde wider das Volk" (1921) gehört Emil Felden (aus Montigny bei Metz, 1874 geb.), Pfarrer an St. Martini in Bremen, in dieses Kapitel. Vorher hatte Felden elsässische Erzählungen, die Romane „Königskinder", „Menschen von Morgen", „Sieghafte Menschen" und außerdem Ibsenpredigten und Faustpredigten veröffentlicht. Er ist wenig bedeutend.

**Thomas Mann**, der Bruder Heinrichs, der am 6. Juni 1875 zu Lübeck geboren wurde, eine Zeitlang zu München im Bureau einer Feuerversicherungsbank und dann Redakteur des „Simplizissimus" war, heiratete die Tochter des jüdischen Mathematikprofessors Pringsheim und lebt noch in München. Seine erste Veröffentlichung waren die Novellen „Der kleine Herr Friedemann", dann gab er gleich sein Hauptwerk „Buddenbrooks. Verfall einer

Familie" (1901), das bereits 1909 die 50. Aufl. erlebte. Dann kamen die Novellen „Tristan", von denen wohl nicht die Titelnovelle, sondern die später einzeln erschienene „Tonio Kröger" die bedeutendste ist, und das Drama „Fiorenza" (1905). „Bilse und ich" ist eine Verteidigungsschrift, dann kam der zweite große Roman, „Königliche Hoheit" (1909), ferner noch die Novelle „Der Tod in Venedig" und weiter „Friedrich und die große Koalition", eine Art Geschichtsbetrachtung. Ich habe Thomas Mann immer für überschätzt gehalten. „Kein Zweifel," heißt es in meinem „Deutschen Schrifttum" 1911, „Mann hat von Flaubert, Jens Peter Jacobsen und Theodor Fontane sehr viel gelernt, und seine ‚Buddenbrooks' sind nicht bloß Heimat-, sondern auch ein breitangelegter Zeitroman, aber, aufrichtig gestanden, ich glaube nicht an das Lübeck Thomas Manns, ich glaube überhaupt nicht an Thomas Mann, und seine ‚Königliche Hoheit' hat meinem Unglauben recht gegeben: Da ist nirgends Lebensdarstellung, überall nur Mache." Eine genauere Charakteristik beider Romane steht im „Deutschen Schrifttum" 1910 — ich muß auf sie verweisen, da ich meine Gründe der Ablehnung Manns hier nicht alle wiederholen kann. Der Hauptgrund ist die deutschfeindliche Tendenz Manns: In den „Buddenbrooks" läßt er eine alte deutsche Familie durch eine halbjüdische unterkriegen — und regt sich darüber nicht auf, in der „Königlichen Hoheit" predigt er die Vermählung von Fürstentum und Großkapitalismus, wie sie später Karl Rößler in den „Fünf Frankfurtern", der Idee nach wenigstens, auf die Bühne brachte — ich vertrage solche Dinge nicht. Später, in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" (1918), hat Mann dann, freilich den „Zivilisationsliteraten" bekämpft und mancherlei nationale Anschauungen entwickelt, aber als erfahrener Deutscher traue ich ihm doch noch nicht so recht: Wer wie Mann den Begriff „international" als Steigerung des Begriffs „national" bezeichnen kann, hat den Kern der Sache sicher nicht erfaßt. Die „Königliche Hoheit" habe ich ästhetisch mit den Gartenlaubenromanen von E. Werner verglichen und finde den Vergleich noch heute richtig. Die „Buddenbrooks" freilich sind eine feinere Arbeit, aber ich nehme an, daß sich Thomas Mann dichterisch mit ihnen ausgegeben hat. „Fiorenza" und „Der Tod in Venedig", selbst die Idyllen „Herr und Hund" und „Gesang vom Kindchen" haben mich von dieser Ansicht nicht abbringen können. Vgl. Rede und Antwort, ges. Abhandlungen und kleine Aufsätze (1921), Wilhelm Alberts, Th. M. u. s. Beruf (1913), Franz Leppmann, Th. M., 1916, Alexander Pache, Th. M.s epische Technik, und Ernst Bertram, Das Problem des Verfalls, BLM 1907, Ernst Bertram, Th. M.s Betrachtungen BLM XI, 4 (1917/18), Paul Hankamer, Th. M., die Schicksalsidee und ihr Verhältnis zur Form seiner Kunst, BLM 1915/16, Karl Helbing, Die Gestalt des Künstlers in der neueren Dichtung (1922), WM 122 (Ernst Schellenberg), DR 178 (Richard Schneller), NS 1904 (O. Wilda), 1913 (Osw. Brüll), PJ 159, 163 (M. Havenstein), E 1910 (J. Havemann). — Nur zwei Romane, „Die beiden Hartungs" und den bösen Kriegsroman „Haß regiert" (1916), aber ziemlich viele Dramen hat Heinrich Ilgen-

stein (aus Memel, geb. 1875) geschrieben; mehrere, „Die Gräfin von Hohenstein" usw. Paul Grote (aus Nordhausen, geb. 1875). Von Otto Stößl (aus Wien, geb. 1875, Jude) haben wir auch mehrere Romane, von denen „Morgenrot" gelobt wird, wieder nur einen, „Die Stadt der Lieder", von dem Wiener Literaturhistoriker Siegfried Robert Nagel (geb. 1875) und von dem Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Max Messer (1875 geb.): „Der Traum vom Weibe", von diesem außerdem noch „Wiener Bummelgeschichten" und eine Schrift über Max Stirner. — Zu größerer Geltung ist neuerdings **Paul Ilg**, aus Salenstein in der Schweiz, geb. am 14. März 1875, gelangt, der mir Jude oder doch Halbjude zu sein scheint. Er begann mit „Skizzen und Gedichten" (1902) und gab weiter den Roman „Lebensdrang", „Gedichte", die neuen Romane „Der Landstörtzer" (1909) und „Die Brüder Moor" (1912), „Das Menschlein Matthias", Erzählung, „Was mein einst war", Novellen, „Der starke Mann", Roman. Ich habe von ihm zuerst den „Landstörtzer" und „Die Brüder Moor" gelesen und mich durch die brutale Sinnlichkeit abgestoßen gefühlt. Wolfgang Schumann im „Kunstwart" hat Ilg dagegen sehr hervorgehoben. „Der starke Mann" ist ein gegen das Preußentum gerichteter Kriegsroman, der in ganz Europa Aufsehen machte. Zuletzt veröffentlichte Ilg Dramen und die Novellen „Im Vorübergehn". Vgl. auch Lit. Echo 1. II. 15 („Mein Weg" u. Kurt Münzer). — **Jakob Schaffner**, auch ein Schweizer, am 14. November 1875 zu Basel geboren, hat sich von unten emporgearbeitet und bisher „Die Irrfahrten des Jonathan Bregger", Roman (1905), „Die Laterne und andere Novellen", „Die Erlhoferin", Roman, „Hans Himmelhoch", Briefe, „Konrad Pilater", Roman, „Der Bote Gottes" (aus dem 30jähr. Kriege), „Die goldene Fratze", Novellen, „Das Schweizerkreuz", Novelle, „Der Dechant von Gottesbüren", „Die Weisheit der Liebe", „Kinder des Schicksals" (1920) „Fragen", Novellen, gegeben. Mich haben schon die „Irrfahrten", in denen guter Kellergeist ist, sehr erfreut. Als sein bester Roman muß wohl immer noch „Konrad Pilater" gelten, in dessen Mittelpunkt er selbst steht. Vgl. „Aus meinem Leben", NR 1917. — Stefan Großmann (Jude, aus Wien, 1875 geb.) ist Feuilletonredakteur der „Vossischen Zeitung" und hat nach mehreren Novellen zuletzt einen Roman „Die Partei" versucht. — Aus Lomza in Polen stammt der Jude J. E. Poritzky (geb. 1876), der psychologische Romane und Novellen wie „Keinen Kadosch wird man sagen" und „Die da müde sind", dann „Liebesgeschichten" und „Gespenstergeschichten", auch Literaturhistorisches schrieb. Seine Frau, Helene Poritzky, geb. Orzolkowski (aus Lessen in Westpr., 1874 geb.) ist mit Gedichten und Skizzen hervorgetreten. Vor allem Literaturhistoriker, Biograph Liliencrons usw. ist Heinrich Spiero (aus Königsberg, 1876 geb., s. Semikürschner), der aber mit Gedichten begann und dann auch Erzählungen wie „Adalbert Kalweit" geschrieben hat. Er lebte in Hamburg, wie noch Adolf Goetz (aus Dobrzyze, Posen, geb. 1876), der Ballin als königlichen Kaufmann gefeiert, allerlei Hamburgensien und den Roman „Im Föhrer Ley" geschrieben

und sich mit dem Legendenspiel „Hadasa" dem Drama zugewandt hat. Vielleicht wird er noch ein Ganzmoderner. Arthur Landsberger (aus Berlin, 1876 geb.), der Verfasser von „Wie Hilde Simon mit Gott und dem Teufel kämpfte" (1910), „Moral", „Lu, die Kokotte", „Lache, Bajazzo", „Frau Dirne" usw. darf als eine der allerbedenklichsten Erscheinungen unserer Zeit gelten, gab übrigens auch „Das Ghettobuch" heraus. Natürlich ist bei Georg Müller in München schon eine Sammlung seiner „Berliner Romane" erschienen, und ein gewisser J. Hart hat auch schon ein Büchlein über ihn gegeben. Vor allem Kunstschriftsteller ist Johannes Guthmann (Jude, aus Berlin, 1876 geb.), der als Dichter „Das goldene Land", Erzählungen und Märchen, „Euridikes Wiederkehr", Epos, „Romantische Novellen", „Die Pfeile Amors u. a. Novellen", „Das Lied des Faunen", Idyll, veröffentlichte. — Wilhelm Meißner (aus Berlin, geb. 1876) gab einige Novellensammlungen. Karl Graf Scapinelli ist zu Wien (1876) geboren und lebt in München. Er begann mit „Der Bezirkshauptmann von Lerchberg" und ließ u. a. „Phäaken", „Heimatgift", „Prater", „Die Künstlerkolonie", „Der Vagant" folgen. — Oskar Hahn (Jude, aus Breslau, 1876 geb.), lebt in Neuyork und hat u. a. „Die widernatürliche Heirat", „Das geschlagene Heer", „Aus einem Mädchenheim" verfaßt. In Paris lebte der in Bremen (1876) geborene Alexander Ular, dessen „Gelbe Flut" das Problem Japan und China behandelt. Walter Heichen (aus Stuttgart, 1876 geb.) hat Humoristisches und Kindergeschichten veröffentlicht. — Außer dem Grafen Scapinelli sind noch sehr viele Österreicher hier zu verzeichnen, so zunächst Robert Michel (aus Chaberic, 1876 geb., Offizier), dessen Romane „Der steinerne Mann" und „Die Häuser an der Dzamija" bei S. Fischer erschienen sind. Er hat dann allerlei Kriegsbücher, denen man die Milde nachrühmt, und zuletzt ein Drama „Der heilige Candidus" gegeben. — Hinter dem Pseudonym G. Sil-Vara versteckt sich der ehemalige Londoner Zeitungskorrespondent G. Silberer (aus Werschetz, 1876 geb.), der u. a. die Wiener Erzählungen „Blick vom Kahlenberg" und „Es geht weiter, eine Nacht und ein Epilog" verfaßte. — **Karl Hans Strobl** aus Iglau in Mähren, geb. 18. Januar 1877, Student in Prag, dann in Brünn im Staatsdienst, darauf in Leipzig als Herausgeber des „Turmhahns" und in München als Herausgeber des „Orchideengartens", jetzt bei Wien lebend, hat die Prager Studentenromane „Die Vaclavbude" und „Der Schipkapaß", sowie die weiteren das österreichische Leben darstellenden Werke „Die gefährlichen Strahlen" und „Der Fenriswolf", Provinzromane, auch Dramatisches, „Die Starken" z. B., verfaßt. Dann geriet er auf das Gebiet des Zauber- und Spuk- und des humoristischen Romans und schrieb „Die Eingebungen des Arphaxat" (merkwürdige Geschichten, 1906), „Eleagabal Kuperus", „Der brennende Berg", „Die knöcherne Hand u. a.", „Das Frauenhaus von Brescia" (jetzt verfilmt), „Die Streiche der schlimmen Paulette", „Das Wirtshaus zum König Przemysl", „Die vier Ehen des Matthias Merenus", „Die drei Gesellen". Darauf, 1914,

begann er seinen Bismarckroman, der in die 3 Teile „Der wilde Bismarck", „Mächte und Menschen", „Die Runen Gottes" zerfällt und als der erste gelungene Versuch, die Riesengestalt des eisernen Kanzlers in die epische Literatur einzuführen, hingestellt wird. Er erfaßt zwar Bismarck nicht ganz, ist aber gut gemacht. Eine „Madame Blaubart", „Lemuria", seltsame Geschichten, „Der Attentäter", „Umsturz im Jenseits", „Gespenster im Sumpf", phantastische oder spiritistische Romane, sind die letzten Werke Strobls. Eine österreichische Zeitung nannte ihn im Jahre 1916 einen „Meister der Aufmachung übelster Art". Ich habe mir sein Bild in den Staackmannschen „Gedenkblättern" von 1919 angesehen und bin darüber — noch skeptischer geworden. Vgl. Als deutscher Student in Prag, VK 1920 I, Verlorene Heimat, Jugenderinnerungen (1921). — **Hans von Hoffensthal** aus Oberbozen, geb. am 16. August 1877, schrieb die Romane: „Maria-Himmelfahrt" (1905), „Helene Larsen", „Das Buch vom Jäger Mart", „Lori Graff", „Hildegard Ruhs Haus", „Das dritte Licht", „Maria Flora", „Moj" (1914) und starb am 9. Dezember 1914. Er war Halbjude. — Ganzjude ist **Emil Lucka**, geboren am 11. Mai 1877 zu Wien, der zuerst mit dem Roman „Isolde Weißhand" (1909), der doch nur Neuaufmachung ist, Erfolg gehabt und dann ein Büchlein „Die drei Stufen der Erotik" und die weiteren Romane „Eine Jungfrau" und „Adrian und Erika" geschrieben hat. Während der Kriegszeit gab er die Kriegsanekdoten „Das brennende Jahr", dann die Erzählungen „Winland", die neuen Romane „Das Brausen der Berge" und „Heiligenrast", das Novellenbuch „Der Weltkreis", „Ehegeschichten", „Thule", Novelle, und auch ein paar Schauspiele. Sein letztes Werk ist der Roman „Fredegund". Man hebt seine philosophische und geschichtliche Begabung hervor. Vgl. Lit. Echo 15. VII. 1918. — Die Gebrüder **von Molo**, Hans, der sich **Hans Hart** nennt (geb. 30. Mai 1878 zu Wien) und **Walter** (geb. am 14. Juni 1880 zu Sternberg in Mähren) sind nach W.s Erklärung an mich nicht Halbjuden, wie man aus dem Semikürschner schloß. Hans, jüdisch verheiratet, hat die Romane „Was zur Sonne will", „Das heilige Feuer", Hochschulroman, „Liebesmusik", „Kupidos Bote" (Rokokogeschichte), „Das Haus der Titanen", „Wunderkinder" herausgegeben — „Das Haus der Titanen" hat mich schon gefesselt. Walter von Molo schuf erst auf scharfer Beobachtung beruhende Wiener Romane wie „Die törichte Welt", „Totes Sein", und dann seinen vierbändigen Schillerroman: I. „Ums Menschentum" (1912), II. „Titanenkampf" (1913), III. „Die Freiheit" (1914), IV. „Den Sternen zu" (1915), der immerhin zu Hohem strebt. Doch ist nicht die Ruhe in dem Werke, die zur Erfassung und Herausgestaltung Schillers unbedingt notwendig ist. Nach dem Schillerroman hat Molo dann noch eine mindestens ebenso hohe Aufgabe in „Ein Volk wacht auf" angepackt, von welchem Werke nun alle drei Teile, „Fridericus", „Luise", „Das Volk wacht auf" erschienen sind — er schneidet hier noch weniger gut ab als bei Schiller, zumal nun auch die expressionistische Manier stärker geworden ist. Aus den

letzten Jahren stammen von ihm weiter noch „Im Schritt der Jahrhunderte", geschichtliche Bilder, „Die unerbittliche Liebe, ein kleiner sozialer Roman aus dem Jahre 1900", die Dramen „Friedrich Staps", „Die helle Nacht" und „Der Hauch im All" und das Lustspiel „Til Lausebums", sowie die Bilder aus unsern Tagen „Im Zwielicht der Zeit". Vgl. „Über mich selbst", Lit. Echo 1. II. 1919, Hans Martin Elster, W. v. M. u. s. Schaffen (1920), Lit. Echo 1. VII. 16, PJ 156, 160 (M. Havenstein). — Ruf hat von diesen Österreichern auch schon **Albert von Trentini**, geb. zu Bozen am 10. Oktober 1878, der bisher die Romane „Der große Frühling" (1908), „Der Sieg der Jungfrau", Lobesamgasse 13", „Komtesse Tralala", „Der letzte Sommer", „Unser Geist", „Candida", „Stunden des Lebens", „Ehetag", „Deutsche Braut" gegeben hat. — Viktor Wall (geb. 1877 zu Göding), Verfasser der nicht wertlosen Entwicklungsromane „Morgendämmerung" und „Der Kreuzweg", und Stephan Vacano (aus Wien, geb. 1878), von dem man lange nichts mehr gehört hat, dann noch Johann Ferch (aus Wien, 1879 geb.), der die Romane „Kaserne", „Mutter", „Der Herr Bürgermeister" (Lueger) und „Triumph des Brautkusses" verfaßte, sind weniger bekannte oder geschätzte Österreicher. Der Wiener Hugo Bettauer (Jude, geb. 1877; „Faustrecht", „Hemmungslos", „Bobbin auf der Fährte", „Die drei Ehestunden der Elizabeth Lehndorff"), der Prager Paul Leppin (Jude, geb. 1878), der u. a. einen sehr üblen „Daniel Jesus" und die Essays „Venus auf Abwegen" geschrieben hat, Max Prels (Jude, aus Wien, 1878 geb.; „Erste Fahrt", „Das Narrenhaus", „Die winkende Gasse", Romane, „Kino", ein Volksbuch) und W. A. Fred (eigentlich Alfred Wechsler, Jude, aus Wien, 1879 geb.), Verfasser von „Der Roman eines Globetrotters" und „Die betrogenen Männer", gehören natürlich zu den Bedenklichen. Von Reichsdeutschen seien Otto Gysae (aus Serkowitz bei Dresden, geb. 1877), Verfasser von „Die Schwestern Hellwege", „Die silberne Tänzerin" usw., Hermann Eßwein (aus München, geb. 1877), der stark zur Satire und Groteske neigt, und Adolf Wittmaack (aus Itzehoe, geb. 1878; „Hans Heinz Butenbrink", „Die kleine Lüge", „Konsul Möllers Erben", „Nackte Götter", „Kleine Geschichten zur Hebung der Moral") genannt. Adolf Saager (aus Menziken, Schweiz, 1879 geb.) veröffentlichte Schriften der „Brücke", 1916 die Satire „Des Herrn Pazi Hubers Kriegserlebnisse" und 1917 den Roman „Unser Feind der Krieg", gab auch Ninon de l'Enclos' Briefe u. v. a. neu heraus.

**Bernhard Kellermann** wurde am 4. März 1879 zu Fürth geboren. Er steht im Semikürschner, hat aber, wie gesagt, erklärt, daß er von fränkischen Bauern abstamme. Jetzt lebt er in Berlin-Schöneberg. Sein erster Roman war „Yester und Li" (1904), die Geschichte einer Sehnsucht, dann hat er „Ingeborg", „Das Meer", „Der Tor" und weiter den „Tunnel" (1913) geschrieben, der in einem Jahre in über 100 000 Exemplaren verkauft und in viele Sprachen übersetzt worden ist. Die ersten Werke des Dichters erschienen Kritikern

und Literarturhiſtorikern unendlich poetiſch, ich empfand bei ihnen immer eine gewiſſe Unnatur. Dann kam der „Tunnel", und den lehnte ich, trotzdem er intereſſant genug iſt, vollſtändig ab: Senſationalismus! Es bedeutet im höheren menſchlichen Sinne eigentlich nichts. „Was, die Tunnelidee (zwiſchen Amerika und Europa) ſoll eine neue Melodie für die Menſchheit ſein," ſchrieb ich in einer Kritik, „ſoll den Bankerott der Kulturen aufheben können? Sie bewegt ſich doch ſelbſtverſtändlich in dem Geleiſe, das eben zum Bankerott der Kulturen geführt hat." Auch einen „Spaziergang in Japan" haben wir von Kellermann und in „Saſſa yo Yaſſa" hat er japaniſche Tänze herausgegeben. Ganz neu iſt ſein Roman „Der neunte November", den ich noch nicht kenne. Vgl. Karl Puetzfeld, Die Romane B. K.s, BLM 1911. — **Kurt Münzer**, Jude, am 18. Juni 1879 geboren und zu Berlin lebend, veröffentlichte den Roman „Der Weg nach Zion" 1907, der eine der beſten Waffen des Antiſemitismus gegen das Judentum iſt, dann Novellen „Abenteuer der Seele", einen neuen Roman „Schweigende Bettler", die Tragikomödie „Ruhm" uſf. Während des Kriegs hat er „Der Ladenprinz oder das Märchen vom Kommis" gegeben, von dem die Ankündigung des Verlags ſagte: „Der Roman ſtammt noch aus der Welt vor dem Kriege, aber aus jener Welt, die nach dem Kriege dieſelbe geblieben ſein wird: die Welt der Luſt, des Rauſches, des Spiels, der holden Leichtfertigkeit. Aus dem Buch ſteigt der Sündenleib von Paris, ſteigt Englands brutales nacktes Geſicht, ſteigen die laſterhaften Städte Italiens, vor allem Venedig, deſſen geheimſtes Leben in ſeiner Verweſung aufgedeckt wird. Dieſer Roman mit ſeinen holden und wilden Klängen einer kosmopolitiſchen Welt hat ſchon wieder die Melodie der Zukunft: der neue Friede ſteht in ihm auf. Es iſt ein Buch, das lächeln macht, und alſo das beſte Kriegsbuch. Die liebenswürdige Ironie, mit der es Götter ſtürzt und Götzen verſpottet, muß erheitern." Das ließen wir uns alles gefallen! Das Werk iſt in Wirklichkeit böſeſte Senſationsmache. Neuere Romane von Münzer ſind: „Kinder der Stadt", „Menſchen von geſtern", „Phantom", der zur Zeit des Weltkriegs in der Schweiz ſpielt. Der Held des letzten Romans iſt „Dichter, Neuraſthe niker, Sadiſt", und auch ein wohlwollender Beurteiler gibt zu, daß Münzer hier wie überall „meiſtens in übler Erotomanie ſtecken bleibt". Die Stimmungsmache iſt Meyrinkſch, wie denn Münzer jetzt wohl überhaupt als Meyrinkſchüler zu bezeichnen iſt. Er gehört zuletzt, um es derb zu ſagen, in den Abort. Vgl. Notiz von ihm ſelbſt Lit. Echo v. 1. Febr. 1920. — **Arthur Trebitſch**, Bruder von Siegfried Trebitſch, 1880 zu Wien geboren, gab als Dichter das Trauerſpiel „Galileo Galilei", den Roman „Aus Max Dorns Werdegang", die Novellen „Die böſe Liebe", die Gedichte „Seitenpfade", wurde aber vor allem durch ſeine beiden Bücher „Geiſt und Judentum" und „Deutſcher Geiſt oder Judentum" bekannt. — **Hermann Keſſer**, der zu München am 4. Auguſt 1880 geboren, aber doch ein Schweizer iſt, heißt eigentlich Kaeſer. Er gab zuerſt die Erzählungen „Lukas Langkofler" und „Das Verbrechen der Eliſe Geitler", die zu den un-

heimlichen modernen Erzählungen gehören, hat aber dann in „Die Stunde des Martin Jochner" einen tüchtigen Journalistenroman geboten. Zuletzt schrieb er „Summa summarum", Tragikomödie, und „Die Peitsche", erzählende Dichtung. Vgl. Walter Behrend, H. K., ein Dichter der Zeit (1920). — **Hermann Kurz-Deidt** aus Basel, geb. 31. Oktober 1880, begann mit einem Christusdrama, wurde durch die Romane „Die Schartenmättler" und „Stoffel Hiß" bekannt und schrieb dann noch „Fortunatus", „Die Guten von Gutenberg", „Sie tanzen Ringel-Ringelreihe" und „Das Glück in der Sackgasse". Er ist eine durchaus gesunde Natur. Während des Weltkriegs veröffentlichte er „Vogesenwacht, Erlebnisse und Schilderungen eines Neutralen". — Dagegen gehört **Felix Moeschlin**, ebenfalls aus Basel, geb. am 31. Juli 1882, mit den „Königschmieds" und „Hermann Hitz" unbedingt den Erotisten an. Sein „Amerika-Johann" weist aber auf eine andere Bahn. Das Schweizerdrama „Die Revolution des Herzens" und die neuen Romane „Die vier Verliebten" und „Der glückliche Sommer" kenne ich noch nicht. — **Otto Flake** aus Metz, am 29. Oktober 1880 geboren und einst dem Kreise der Jungelsässer, Schickele usw. angehörig, schrieb zuerst den Roman „Schritt für Schritt" und hat in dem biographischen Roman „Das Freitagskind" (1913) sein bestes Werk gegeben. Seine späteren Romane heißen „Horns Ring", „Das Logbuch", „Die Stadt des Hirns" und „Nein und Ja". Mit der „Stadt des Hirns" will er eine neue Gattung des Romans begründen, die sogar noch über den Expressionismus hinaus führt. Ich habe aber das Werk, das auch eine pazifistische Tendenz hat, mit nur geringer Anteilnahme gelesen. Vgl. Kleine Kosmogenie, NR 1920, Die Krise des Geistes, ebenda 1921, über ihn NR 1921 (Robert Müller). — **Bernd Isemann**, geb. am 19. Okt. 1881 zu Schiltigheim bei Straßburg, war mit Bonsels, Brandenburg und Vesper an der „Erde" beteiligt und erlangte dann vor allem durch seine Novellen: „Lothringer Novellen", „Maria im Tempel", Geltung. „Nala und Re", eine Ameisenfreundschaft, geht wohl auf den Einfluß von Bonsels zurück. Dann erschienen noch der Roman „Jean Philipps Erbe" und die „Lieder an ein Brautpaar". — **Alphons Paquet** wurde am 26. Januar 1881 zu Wiesbaden geboren, besuchte eine Handelsschule in London und ward 1901 Kaufmann in Berlin. Dann ging er zur Journalistik über, studierte noch und unternahm große Reisen. Jetzt lebt er in Oberursel bei Frankfurt. Schon 1901 gab er „Schutzmann Mentrup und anderes", 1902 „Lieder und Gesänge" heraus, aber erst 1911 beginnt mit „Held Namenlos" und „Kamerad Fleming" (einer Pariser Geschichte oder vielmehr Milieudarstellung aus der Zeit der Ferrer-Aufregung) seine besondere Produktion. „Li oder im neuen Osten", das Drama „Limo, der große beständige Diener", „Erzählungen an Bord", „Der Sendling" sind die Titel der späteren dichterischen Werke. Von Reisewerken seien „Die jüdischen Kolonien" und „Der Geist der russischen Revolution" erwähnt. Vgl. PJ 157 (R. Schacht) und Lit. Echo 1. X. 12, 1. IV. 14, 1. IX. 15. — **Fritz Nassow** wurde am 21. Februar 1881 zu Bremen

geboren und lebte in Jena und in Lilientbal bei Bremen. Er fiel am 21. Juli 1916. Nachdem er zunächst allerlei Dramatisches und die Gedichte „Morgen und Abend" gegeben, veröffentlichte er Novellen und dann den großen Roman „Die drei Gemälde des Lipps Tullian" und darauf wieder kleineres: „Stella", „Spiegelfechter Eros". — Ein starkes Talent ist **Werner von der Schulenburg**, am 9. Dezember 1881 zu Pinneberg in Holstein geboren, der erst Offizier war, dann noch studierte, darauf in Hamburgischen Diensten und jetzt denen des Reiches steht. Er schrieb zuerst den humoristischen Roman „Chronik der Stadt Söderburg", das Lustspiel „Sanssouci" und die Dichtungen „Eulenspiegel" und „Judas", dann „Stechinelli", Roman eines venetianischen Kavaliers, der in Hannover sein Glück macht, ein stimmungfeines, wenn auch etwas dekadentes Werk, darauf die Romanreihe „Hamburg" (1. „Don Juan im Frack", 2. „Antiquitäten", 3. „Thomas Dingstade"), endlich noch „Die katholischen Novellen", „Deutsche Flamme", Gedichte (1915) und „Doktor Boetius der Europäer". Vgl. Lit. Echo 15. IV. 1919, und „Meine Kadettenerinnerungen" (1920). — Als neuer Epiker großen Stils wird von der Kritik **Josef Ponten**, geb. am 3. Juni 1883 zu Roeren im Rheinland, hingestellt. Er schuf zuerst die Romane „Jungfräulichkeit" (1906), „Siebenquellen", „Peter Justus", wurde aber erst durch „Der babylonische Turm, Geschichte der Sprachverwirrung einer Familie" (1913) allgemeiner bekannt. Außerdem gab er noch die Novellen „Die Insel", „Die Bockreiter", „Der Meister", das Reisebuch „Griechische Landschaften" und eine Einführung in die Werke Alfred Rethels. Hermann Hesse und Thomas Mann sind für ihn eingetreten. Ich kenne nur die sehr eigenartige „Insel" von ihm. Vgl. das Nachwort von W. Schneider zu dieser. — **Franz Nabl** stammt aus Lautschin (in Böhmen), wo er am 16. Juli 1883 geboren wurde. Sein erster Roman war „Hans Jäckels erstes Liebesjahr" (1908), der mit der Flucht des Helden aus Wien aufs Land endet, dann folgte „Der Ödhof, Bilder aus den Kreisen der Familie Arlet" (1911), der Nabls Ruf schuf: Es ist ein scharf gezeichnetes Lebensbild, in dessen Mittelpunkt eine rücksichtslose Herrschernatur steht. Nabls dritter Roman „Das Grab des Lebendigen" (1917) wäre dann etwa als unheimlicher Familienroman zu bezeichnen. Den vierten, „Galgenfrist", kenne ich noch nicht. Ich liebe diesen Autor durchaus nicht, aber ich muß ihn respektieren. Wir haben dann auch noch kleine Erzählungen, „Narrentanz" und „Der Tag der Erkenntnis", von ihm. — **Zdenko von Kraft** wurde am 7. März 1886 zu Gitschin in Böhmen geboren und lebt in Wien. Von seinen Romanen habe ich „Sonnwend des Glücks, die Symphonie des Lebens" gelesen und fühlte mich sehr stark an R. H. Bartsch erinnert. Er gab außerdem noch „Adagio consolante", „Der Osterprinz", „Die Stimme von Helgoland", „Wikings letzte Fahrt", „Tobias Wilders Weg zur Höhe", „Missa solemnis" und für Bong „Maria Theresia", sowie einen Wagner-Roman: „Barrikaden", „Liebestod", „Walnfried", 1920—22. Sein älterer Bruder Ottokar von Kraft (aus Chrudim, 1876 geb.) veröffentlichte Lyrik und Trauerspiele. — **Hans von**

**Hülsen** (ich weiß nicht, wie er zu dem Theaterintendanten steht), geb. am 5. April 1890 zu Warlubien, Westpreußen, hatte schon ziemlich viel geschrieben, als er durch seinen Platen-Roman „Den alten Göttern zu" 1919 die allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Der Platenforscher Rudolf Schlösser hat ihm bestätigt, daß ihm die Aufgabe, „eine problematische edle Persönlichkeit dem Leser menschlich näher zu bringen", gelungen sei. Dann hat er noch in den „Versprengten Edelleuten" eine Anzahl fesselnder Novellen gegeben, vor allem in „Silberstelpe", der Geschichte eines während des Kriegs unzweckmäßig verwendeten Adligen, und zuletzt „Die Maltheser" nach Schillers Entwurf, und den neuen Roman „Christophorus oder der verschollene Liebesruf". — Über sehr viele jüngere „deutsche" Romanschriftsteller habe ich noch keine volle Klarheit. Die Zahl der Juden unter ihnen ist ungemein groß. Ich nenne: Robert Heymann (aus München, 1879 geb.; „Lais, die Hetäre", „Nackt", „Gefallene Frauen", „Genie und Laster", „Liebe, Scham und Sünde", „Wunder der Zukunft", „Rasputin"), Paul Zifferer (aus Bistritz, 1879 geb., Feuilletonredakteur an der „Neuen Freien Presse"; „Der kleine Gott der Welt", „Pariser Cantilenen", „Das Kleid des Gauklers", Novellen, „Napoleon", „Die fremde Frau", Roman, „Das Feuerwerk", Rahmenerzählung), Richard Elchinger (aus München, 1879 geb.; „Prinzessin Schnudi", „Thomas Gram oder die Gärten der Venus", „Rosa oder die Gefahren der Schönheit"), Lothar Brieger-Wasservogel (aus Zwickau, 1879 geb., Redakteur der „Vossischen Zeitung"; „René Richter", „Das lachende Weinen", Kunstschriften), Robert Saudek (geb. 1880 zu Kolin in Böhmen; „Dämon Berlin", „Der entfesselte Riese", „Eine Heilige und zwei Sünder", „Diplomaten", auch Lustspiele mit Alfred Halm), Norbert Jacques (geb. 1880 zu Luxemburg; „Funchal", „Der Hafen", „Piraths Insel", „Liebesabend in Besigheim", „Landmann Hal", auch „London und Paris im Krieg, Erlebnisse"), Peter Scher (Fritz Schweynert, aus Großkamsdorf, geb. 1880, „Simplizissimus"-Redakteur; „Die Flucht aus Berlin", „Kampf und Lachen", „Das Friedenssanatorium", Erzählungen, „Simngedichte"), Alfred Schirokauer (aus Breslau, geb. 1880, Verfasser des vom „Kunstwart" gelobten „Lassalle-", eines „Byron-" und eines „August der Starke-Romans" für Bong, sowie von „Frauenruhm", „Die lieben jungen Frauen", „Irrwege der Liebe" usw.), Max Hochdorf (aus Stettin, geb. 1880, Korrespondent des „Berliner Tageblatts"; „Das Herz des Little Pu", „Die Träume der Natalie Braunstein", „Die Lügner und die Blinden", „Die Erleuchteten"), Max Glaß (aus Wien, geb. 1880, Kunsthistoriker; „Giorgione" — später „Der Meister des Lebens" —, „Die stillen Wunder", „Masken der Freiheit", Novellen, „Die entfesselte Menschheit"), Hermann Blumenthal (aus Bolechow in Galizien, 1880 geb.; „Der Weg der Jugend", „Knabenalter", „Jünglingsjahre", „Der Weg zum Reichtum", „Galizien", „Der Herr der Karpathen", „Die Abtrünnige", „Gilgul" — „Ghettobuch" mit Artur Landsberger, „Das Volk der Ghetto", mit demselben, „Polnische Judengeschichten"), Richard Peter (Baumfeldt, aus Wien, geb.

1881; „Die jungen Herren"), Martin Beradt (1881 zu Magdeburg geb.; „Go", „Eheleute", „Das Kind", „Die Verfolgten", auch „Erdarbeiter, Aufzeichnungen eines Schanzsoldaten"), Viktor Klemperer (aus Landsberg a. W., 1881 geb.; Novellen, literarhistorische Werke: Heyse, Wilbrandt, Scherer-Carolath, Paul Lindau, Spielhagen, auch Talmudsprüche), Martin Brussot (aus Wien, geb. 1881, Romanist; „Die Stadt der Lieder", „Macambiras Liebestraum", „Der Erzschelm Augustin", „Landsmörz Wenzel Nazdaryk", „Jean der Feldherr"), A. Halbert (d. i. Awrum Halberthal aus Botuschani in Rumänien, geb. 1881; „Das Rätsel Jude", „Mann und Weib", „Zionstöchter", „Lebensfieber", „Die Sängerin hinter dem Vorhang", „Die Frau des Komödianten", „Frau Irenes Ehe", „Der Gott des Zufalls"), Robert Weil, ps. Homunculus (aus Wien, 1881 geb.; „Wiener Schnitzel", „Schulaufsätze des Poldi Huber", auch ein homosexueller Roman), Karl Ettlinger, das „Karlchen", Redakteur an der „Jugend" (aus Frankfurt a. M., 1882 geb., daher gelegentlich auch „Alter Frankforter"; „Das Tagebuch eines Glücklich-Verheirateten", „Fräulein Tugendschön", „Marquis Benvivant", „Lieder eines Landsturmmannes", „Der Widerspenstigen Zähmung", „Die duldsame Eva", „Das Verhältnis"), Balder Olden (aus Zwickau, geb. 1882; „Der Gottverhaßte", Studentenroman, „Die verhexte Million", „Schatten", ein Filmroman, „Die Wüste", Novellen), Walter Netto (aus Leipzig, 1882 geb.; „Die Augen der Angeline Pezza", „Maria von Burgund in Brügge", „Herbst", „Floridors Mantel"), Viktor Fleischer (1882 zu Komotau in Böhmen geb.; „Bauerngeschichten", „Im Krug zum grünen Kranze", „Frau Monika und ihre Tochter", „Die Handschrift des Bruders Engelbert"), Oskar Baum (geb. 1883 zu Pilsen, blind; „Die Memoiren der Frau Marianne Rollberg", „Die böse Unschuld", „Die verwandelte Welt", „Die Tür ins Unmögliche", „Die neue Wirklichkeit" — einen Revolutionär des Geistes, Umwerter aller falschen Werte heißt ihn die „Neue Freie Presse"), Julius Bertl (aus Bernburg, geb. 1883, Dramaturg in Berlin; „Der Phantast", „Schwarzrotgold", „Nannettchen und die Liebe", „Arme Eva", „Überall Molly und Liebe"), Walter Angel (aus Wien, 1883 geb.; „Liebchen", „Jarolim der Abenteurer"), Hermann Sinzheimer (aus Freinsheim, Rheinpfalz, 1884 geb.; „Die drei Kinder", „Peter Wildangers Sohn"), Ernst Weiß (aus Brünn, 1884 geb.; „Tiere in Ketten", „Mensch gegen Mensch", „Franziska", „Stern der Dämonen", Romane, „Das Versöhnungsfest", Gedichte, „Tanja", Drama), Oskar Loerke (geb. zu Jungen 1884; „Vineta", „Franz Pfinz", „Der Turmbau", „Der Prinz und der Tiger", „Der Chimärenreiter", „Der Oger", auch „Gedichte" — vgl. N. R. 1917, A. Wolfenstein), Charlot Straßer (aus Bern, 1884 geb.; „Reisenovellen aus Rußland und Japan", „Erotische Novellen" usw.), Leo Perutz (aus Prag, 1884 geb.; historische und phantastische Romane, zuletzt „Die Geburt des Antichrist"), Ulrich Rauscher (geb. 1884 zu Stuttgart, nach der Revolution Leiter des Reichspressebureaus und jetzt Gesandter in Tiflis; „Richard Dehmerts

Weltgericht", Übersetzung des „Chevalier v. Faublas"), Paul Frank (aus Wien, 1885 geb.; „Das Mangobaumwunder", „Der Gepard", „Der Ruf durchs Fenster", „Pandora", „Der tönerne Gott", „Harun al Raschid"), Felix Braun (geb. 1885 zu Wien; „Der Schatten des Todes", „Till Eulenspiegels Kaisertum", Kom., „Tantalos", 5 Erscheinungen, „Die Träume in Vineta", Legenden), Richard May (aus Berlin, geb. 1886, politischer Redakteur der „Vossischen Zeitung"; „Die Rourillons", Roman aus dem Elsaß, „Die Not der Hella Grawehn"), Willy Speyer (geb. 1887 zu Berlin; „Ödipus", „Wie wir einst glücklich waren", „Das fürstliche Haus Herfurth", „Mynheer van Heldens große Reise", die Dramen „Der Revolutionär" und „Karl V." und die Komödie „Er kann nicht befehlen"), Terramare (Georg Eisler von Terramare, geb. zu Wien 1889; „Der Liebesgral", „Mutter Maria", „Mathias Graudeggers Erlebnis", „Das Mädchen von Domremy"), Salomon D. Steinberg (aus Luzern, 1889 geb., Feuilletonredakteur der „Züricher Post"; „Die Erinnerungen der Regula Engel", „Der kleine Spiegel", Prosastücke, vor allem Gedichte). — Nichtjuden sind (wahrscheinlich): Hermann Wagner (aus Tannendorf, Böhmen, geb. 1880; „Das Lächeln Mariä", „Das dunkle Tor", „Bekenntnisse", „Die Rächer", „Der Mann mit den vielen Frauen", „Der preisgekrönte Adrian", „Schießl, Roman eines Gauners", „Der Abgrund"), Paul Enderling (aus Danzig, 1880 geb.; „Am Fuß des Berges", „Zwischen Tat und Traum", „Zwölf Geschichten", „Fräulein", „Die Umwege des schönen Karl"), Erich August Greeven (aus Zürich, 1880 geb.; „Die letzten Brücken", „Casanova", Schauspiel), Hermann Olaf Heinemann (aus Riesel, 1880 geb.; „Von Dichtern, Juristen und kleinen Mädchen", „Von Damen und Dämchen, Spießern und Spitzbuben", „Der Don Juan von Banausia"), Hermann Harry Schmitz (Rheinländer und Humorist — noch nicht im Kürschner), Hans Freimark (aus Berlin, 1881 geb.; „Von den Wandlungen der Seele", Novellen, „Der Meister", Roman, Sexualistisches und Okkultistisches), Alexander Moritz Frey (aus München, 1881 geb.; „Dunkle Gänge", Novellen, „Solnemann der Unsichtbare", Roman, „Der Mörder ohne die Tat", Novellen, „Kastan und die Dirnen", Roman, „Spuk des Alltags", Novellen — Kurt Martens lobt ihn sehr), Matthias Blank (aus München, 1881 geb.; zahlreiche Kriminalromane), Richard Sexau (aus Karlsruhe, 1882 geb.; „Märztrieb", „Die ewig dürsten", „Venus und Maria"), Otto Soyka (aus Wien, geb. 1882; „Herr im Spiel", „Der Fremdling", „Das Glück der Edith Hilge", „Die Söhne der Macht", ein Zukunftsdetektivroman, „Der entfesselte Mensch", Kriminalroman, „Im Zahn der Zeit"), Valerian Tornius (aus Rybinsk, 1883 geb.; „Der goldene Christus"), Adolf Koester (1883 zu Verden a. d. Aller geb., Reichsminister; „Die zehn Schornsteine", „Die bange Nacht", „Der Tod in Flandern"), Erich Koehrer (aus Aachen, 1881 geb.; „Ein Sieger", „Warenhaus Berlin"), Hermann Bessemer (aus Budapest, 1883 geb.; „Der Mann mit dem Spiegel"), Karl Borromäus

Heinrich (1884 geb.; „Karl Asenkofer", Geschichte einer Jugend, „Karl Asenkofers Flucht", „Menschen von Gottes Gnaden"), Paul Burg (Schaumburg, aus Hedersleben bei Halberstadt, geb. 1884; „Da ist Heimat", „Die vom roten Haus", „Die Wetterstädter", „Der Held von Kanossa", „Fliegerleutnant Bärensprung", „Die Geschichten der Lena Kalinska", „Um eines Prinzen Liebe", „Liebesbeichte", „Der befreite Gott", „Die Jungfrau auf gläsernen Sohlen", „Andreas und Maria", „Zwei Eisen im Feuer", auch ein neuer Decameron), Robert Schwerdtfeger (von Schloß Wensien bei Segeberg, Holstein, 1885 geb.; „Die Flamme", Novellen, „Sechs Novellen"), Joachim von Delbrück (aus Tuchel, Westpr., 1886 geb.; „Über den Feldern", „Variété", „Spiel in Moll", auch Herausgeber von Hofgeschichten), Alfred Maderno (Alfred Schmidt aus Marburg in Steiermark, geb. 1886; „Die Kellerwohnung", „Zwischen zwei Nationen", „Du bist meine Heimat", „Kino" usw., auch ein brauchbares Buch über die deutsch-österreichische Dichtung der Gegenwart), Willy Seidel (aus Braunschweig, 1887 geb.; „Absalom", „Der Garten des Schuchan", „Der Sang der Sakija"), Erwin Rieger (aus Wien, 1889 geb.; „Juleska und die Husaren", Übers. von Mallarmés „Der Nachmittag eines Fauns"). Ungefähr zeigen die Titel ja an, welcher Richtung die Autoren angehören. Prof. L. Geiger, wenn er noch lebte, würde dieser Stoffmenge gegenüber doch wohl nicht leugnen können, daß die jüdischen größtenteils Erotiker sind. Es packt einen ein Grauen, wenn man sieht, wie die Herrschaft des Judentums ausgenützt wird.

Auch unter den Frauen sind ziemlich viele Jüdinnen. Jassy Torrund (eigentlich Josepha Mose, geb. 1860 zu Preetz in Holstein), die man bei Reclam findet, ist trotz des bedenklichen Namens keine, wohl aber eine Kory Towska (d. i. Frau Kory Elisabeth Rosenbaum, geb. Korytowski aus Berlin), die Verfasserin von „Olly-Dolly-Dicky", „Dämon Frauenseele" und „Der Prinz von Hysterien". **Lily Braun**, geb. von Kretschman, verw. von Gizycki, aus Halberstadt, geb. am 2. Juli 1865, heiratete, wie erwähnt, den jüdischen Sozialdemokraten Dr. Heinrich Braun und starb am 8. August 1916. Sie hatte schon viel zur sozialen und Frauenfrage geschrieben, als sie „Im Schatten der Titanen" und „Memoiren einer Sozialistin" herausgab. Dann folgten der Roman „Die Liebesbriefe der Marquise", das Drama „Mutter Maria" und der weitere Roman „Lebenssucher", — eine Lebenssucherin ist sie ja wohl auch selber gewesen. — Jüdisch verheiratet ist auch Emmi Lewald, geb. Jansen, pseudonym Emil Roland (aus Oldenburg, 1866 geb.), die Gedichte, Novellen und dann auch eine Anzahl Romane, „Sylvia", „Der Lebensretter", „Das Hausbrot des Lebens" usw. geschrieben hat. Nicht bloß aus Kuriositätsgründen sei hier doch auch Frau G. Wertheim, genannt Truth (1867 geb.), erwähnt, die die Novellen „Frauenehre — Frauenliebe", „Übermenschen", „Großfürstenliebe" und die Romane „Baden-Baden", „Der Apoll von Bellevue", „Majestät a. D." schrieb. Sehr bekannte Unterhalterinnen sind Hedwig Courths-Mahler (aus Nebra a. d. Unstrut, 1867 geb.) und Annie Hruschka, ps. Erich Ebenstein

(aus Graz, 1867 geb.) — es erübrigt sich wohl, Werke von ihnen zu nennen. Höher als sie steht die schon in Teil II genannte Elisabeth Siewert (aus Budde, Westpr., 1867 geb.), die die Romane „Unvergessene Menschen", „Lipskis Sohn", „Der Garten Eden" schrieb. Annie Neumann-Hofer, geb. Bock (Jüdin aus New York, 1867 geb.) gab sehr viele Romane: „Selam", „Simson und Delila", „Tarantella", „Dora Peters", „Familie Rizzoni", „Übermenschen" usw. — Frau **Auguste Hauschner** aus Prag hat sich noch nicht entschließen können, ihren Jungfernnamen und ihr Geburtsjahr der Welt kundzugeben. Sie lebt in Berlin. Berühmt wurde sie durch den Roman aus dem jüdischen Leben „Die Familie Lowositz" (1908), hatte aber schon vorher ziemlich viele Novellen, z. B. „Unterseele", die Dialoge „Frauen unter sich" und die Romane „Lehrgeld", „Kunst", „Zwischen den Zeiten" verfaßt. Nach der „Familie Lowositz", einem für die Erkenntnis des Judentums sehr wichtigen Werke, kamen noch „Rudolf und Camilla", ihre Fortsetzung, und „Die große Pantomime", sowie die Novelle „Der Tod des Löwen", die am Hofe Rudolfs II. in Prag spielt, und zuletzt „Die Siedlung", „Die Heilung" und noch einige Novellen. — Auch von Elisabeth Dauthendey, der Gattin von Max Dauthendey, einer Schwedin, weiß man das Geburtsjahr noch nicht. Sie gab ihren ersten Roman „Im Lebensdrange" 1898, dann „Vom neuen Weibe und seiner Liebe", „Romantische Novellen", die neuen Romane „Vivos voco" und „An den Ufern des Lebens", zuletzt „Erotische Novellen" und „Märchen von heute". — Adele Gerhard (aus Köln, vielleicht Jüdin, 1868 geb.) wurde durch den Sozial- und Frauenroman „Die Geschichte der Antonie van Heese" bekannt, nachdem sie vorher die Schriften „Konsumgenossenschaft und Sozialdemokratie" und „Mutterschaft und geistige Arbeit" herausgegeben. Spätere Romane von ihr sind: „Die Familie Vanderhouten", „Magdalis Heimroths Leidensweg", „Am alten Graben", „Lorelyn". Sie erinnert mich doch etwas an Klara Viebig, die frühere. Vgl. P. Hamecher, A. G., ein Bild ihres Schaffens (1918). — **Margarethe Böhme**, geb. Feddersen aus Husum, geb. 8. Mai 1869, gab das von ihr überarbeitete „Tagebuch einer Verlorenen" 1905 heraus (schon 1907: 25 Auflagen, 1917 150!) und ließ ihm 1907 „Dida Ibsens Geschichte, ein Finale zum Tagebuch einer Verlorenen" folgen. Vorher hatte sie schon die Romane „Im Irrlichtschein", „Wenn der Frühling kommt...", „Fetisch", „Abseits vom Wege" geschrieben und gab nachher noch „Apostel Dodenscheit", „Rheinzauber", „Wagmus", „Zum weißen Kleide", „Christine Immersen", „Sarah von Lindholm", „Herzensirren", „Wind und Wolken", Halligroman, „Siebengestirne", „Millionenrausch" usw. — Eva Gräfin von Baudissin, geb. Türck (aus Lübeck, geb. 1869), war die erste Gattin des unter dem Namen Freiherrn von Schlicht schreibenden Grafen Wolf Baudissin (geb. 1867). Sie hat zahlreiche Romane, Humoresken, auch Lustspiele verfaßt. Dora von Stockert-Meynert (aus Wien, 1870 geb.) gab u. a. „Sabine", „Herr Palejuk" und „Und sie gingen in ein Königreich". Theodore von Rommel (aus Mainz,

1871 geb.) hat außer Romanen — lyrische Romane nennt sie die letzten — auch „Balladen" und Kriegsgedichte herausgegeben. Elise Fajkmayer (aus Wien, 1871 geb.), die unter dem Namen E. v. Reitzenhofen schreibt, wird von Geißler gelobt, ist aber doch wohl nur gewöhnliche Unterhalterin. Grete Auer, verm. Güterbock (aus Wien, 1871 geb.) schrieb „Marokkanische Erzählungen" und Sittenbilder, dann „Bruchstücke aus den Memoiren des Chevaliers von Roquesant" u. a. Die schon früher genannte Anna Behnisch-Kappstein, aus Potsdam, doch wohl Jüdin, Geburtsjahr noch unbekannt, veröffentlichte u. a. „Am Zuchthaus vorbei", „Freie Bahn", „Der Opferstein", „Wir leben", „Die Fackelträgerin". Marie Louise Becker (aus Eberswalde, 1871 geb.), Gattin Wolfgang Kirchbachs, jetzt verm. Strube, gab Gedichte, Dramen, Jugendschriften und Romane, wie „Die Erben der Babette Niebenschütz", „Fr. W. Karsten und seine Enkel", „Die Kinder des Genies", „Der grüne Unterrock", „Fritz Ullmanns Hochzeitsfahrt", „Ikarus". Zu den Autorinnen des E. Fleischelschen Verlags gehört Frau Klara Ratzka-Wendler (aus Hamm, 1872 geb.), von der wir schon 9 Romane haben: „Blaue Adria", „Juliane", „Urte Kaleris", „Die Gasse", „Familie Brake", „Die grüne Manuela" usw. — Die Verfasserin der „Berliner Range", Ernst Georgy, d. i. Margarete Michaelson (aus Berlin, 1873 geb.), ist Jüdin, Felicitas Rose, d. i. Frau Rose Felicitas Moersberger, geb. Schliewen, die Verfasserin des „Provinzmädels", aber eine Deutsche. — **Helene von Mühlau**, d. i. Frau Hedwig von Mühlenfels, wurde am 7. August 1874 zu Köln am Rhein geboren und lebt in Berlin. „Die Beichte einer reinen Törin" ist sehr bedenklich, aber schon in „Sie sind gewandert hin und her" und dem „Witwenhaus" ist ein anderer Geist. Am wertvollsten sind die Romane der Verfasserin aus den Kolonien, die sie, wie es scheint, aus eigener Anschauung kennt: „Hamtiegel" (1913) und „Die zweite Generation". Helene von Mühlau hat auch Humor. In der letzten Zeit hat sie wohl etwas zu viel geschrieben: „Der Kriegsfreiwillige", „Katrinchen", „Krimmel-Pascha", „Die Abenteuer der Japanerin Kolilee", „Anna Balmers Lebensweg", „Sylvester Dinglein und seine Eltern", „Das späte Glück", „Die Liebe durch die Tür", „Das Glück nach der Liebe", „Donna Anna, Schicksal einer Deutschen in Südamerika", „Das Kätzchen"! — Helene Butenschön, ps. Fr. Lehne (aus Löbejün bei Halle, 1874 geb.), gehört doch wohl in die Nähe der Courths-Mahler, und auch die Wienerin Alice Schalek (1874 geb.) erreicht nicht gerade eine besondere Höhe, obgleich sie eine gute Schilderin ist („Indienbummel", „Drei Monate an der Isonzofront"). Vor allem dem Humor dient Käthe Lubowski, geb. Wesser (vom Rittergut Linz, 1875 geb.), die u. a. 1915 „Lieb Vaterland, magst ruhig sein" gab. Irma von Höfer (von Schloß Kosatek in Böhmen, 1875—1920) hat zunächst Romane aus dem österreichischen Offizierleben, „Jugend", „Frühlingssturm", „Im Taumel", „Offizierstöchter", dann auch einen aus der Biedermeierzeit, „In der engen Gasse", und „Die Erwartung", Roman aus Österreichs Kaiserzeit, verfaßt. Frau Hedwig Teichmann (aus

Buchbergstal in Schlesien, 1875 geb.) schrieb zunächst Kurzgeschichten, dann auch Romane — ich weiß nicht, ob ihre „Mona Lisa" einer ist. Grete Litzmann, geb. Herzberg, die Frau des Literaturhistorikers Berthold Litzmann (aus Breslau, 1875 geb.), hat Dramen und Novellen veröffentlicht. Als Expressionistin gilt jetzt Annette Kolb (aus München, 1875), die 1912 den Roman „Das Exemplar" schrieb und, wie Selma Heine versichert, zwischen der deutschen und der französischen Rasse steht — doch nicht etwa als Jüdin? — Frau Annemarie von Nathusius (geborene ?, vom Rittergut Ludom in Posen stammend, geb. 1875) schrieb die Romane „Die Herrin auf Bronkow", „Um die Heimat", „Der stolze Lumpenkram", „Die Reise nach Baden", „Ich bin das Schwert", „Das törichte Herz der Juliane von Voß", „Eros", „Jugendträume", „Die Unerlösten", zum Teil in Opposition gegen ihre Standesgenossen. Margarete Schneider (aus Bremen, 1876 geb.) hat in „Die Tilemanns", „Ilse Petersen" usw. norddeutsches Leben geschildert. Brunhilde Gräfin von Schlippenbach, geb. Gräfin Pestalozza (aus Kissingen, 1876 geb.), versuchte sich mit „Die wir Flügel suchen" und „Die Freigewordene" als Romanschriftstellerin. Wohl in die bekannte Wiener jüdische Adelsfamilie hineingeheiratet hat Marie Baronin Pereira, geb. Freiin von Schloißnigg (aus Ebergassing, 1876 geb.), die „Die schwarze Marie von Ferleiten", „Der Herrgottshof" und die Novellen „Herbstphantasien" veröffentlichte. Giulia Illing (aus Wien, 1876 geb.), die in Odessa lebte, schrieb Romane aus dem russischen Leben: „Ria Larsky", „Wozu?", auch Gedichte. — Größeren Ruf hat in neuerer Zeit erlangt **Juliane Karwath**, geb. am 16. Juli 1877 zu Straßburg im Elsaß, in Gera lebend. Ihr Vater war Pole. Es erschienen von ihr im Verlag von Egon Fleischel, Berlin: „Die drei Thedenbrincks", „Katharyna Holerbeck", „Das Feuer hinter dem Berge", „Das schlesische Fräulein" (1917), „Eros", „Das Erlebnis des Erasmus Luckhardt". Von ihnen hat „Das schlesische Fräulein", das Preußens Notzeit nach dem Tilsiter Frieden darstellt, den größten Erfolg gehabt. Man hat als die Eigennote der Karwathschen Kunst „das Geheimnis des Blutes, seine treibende Kraft und seinen Kampf zwischen Eigen- und Weltgesetz" bezeichnet; sie ist jedenfalls erotistisch. Vgl. Lit. Echo 15. IV. 1920: Autobiographische Skizze. — **Else Jerusalem**, Jerusalem-Kotányi, geb. 23. November 1877 zu Wien, lebt jetzt als Frau Widakowich in Buenos Aires. Ihre Werke sind: „Venus am Kreuz", „Gebt uns die Wahrheit", „Komödie der Sinne", „Der heilige Scarabäus" (1909), „Die Angst der Geschlechter". Möge sie in Buenos Aires bleiben! — Wienerin ist jetzt auch Leonore Pany (aus Holkenburg a. d. Donau, 1877 geb.), die mit „Jungfräulichen Briefen" begann und dann eine Reihe von Romanen, „Seelenlos", „In Charons Nachen", „Schönheit", gab. — Frau Käthe Becker, geb. Sturmfels (aus Seligenstadt, 1878 geb.) verfaßte den Roman „Die Schwester der schönen Margarete" und die Broschüre „Krank am Weibe", Frau Else Croner (aus Beuthen, Jüdin, 1878 geb.) das „Tagebuch eines Frl. Doktor", „Prinzessin Irmgard", „Das Erwachen", Roman

aus Berlin W, Frau Leonore Nießen-Deiters (aus Düsseldorf, geb. 1879) „Die unordentlich verheiratete Familie" und „Der Faun", sowie drei Skizzenbände, Anny Freifrau von Panhuys (aus Eberswalde, geb. 1879) sehr viele Romane, u. a. „Götze Theater", „Die Walzerkönigin", „Marietje singt", Frau Friedl Merzenich (aus Biebrich am Rhein, 1879 geb.) „Das Tor der Wünsche", „Das Schiffermännchen", „Der fremde Vogel", „Strandkorb 57" — „Das Schiffermännchen" hatte großen Erfolg. Jüdin wie Frau Croner ist **Grete Meisel-Heß**, dann Frau Grete Gellert (aus Prag, am 18. April 1879 geboren, gestorben an ihrem Geburtstage 1922), die die Romane „Fanny Roth, eine Jungfrauengeschichte", „Die Stimme", „Die Intellektuellen", dieser ungemein charakteristisch für unsere jüdischen Weltbürger, und verschiedene Schriften zur Frauen- und sexuellen Frage gegeben hat. — Auch Frl. Ella Thomaß (aus Erfurt, 1877 geb.), die unter dem Namen El-Correi Romane (z. B. „Die drei Marien", „Das Haus Moletti-Haupt") und Novellen veröffentlicht hat, ist Jüdin. Ebenso Alice Berend, vermählte Hertz (aus Berlin, 1878 geb.), die humoristische Romane schreibt: „Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel", „Rumpelstilzchen", „Frau Hempels Tochter", „Die Bräutigame der Babette Bomberling", „Der Glückspilz", „Matthias Senfs Verlöbnis". Von Doris Wittner, wohl auch einer Jüdin (1880 geb.), haben wir den Heine-Roman „Die Geschichte der kleinen Fliege", „Drei Frauen", das Liebesleben Napoleons I., und die Novellen „Aus sterbenden Zeiten". Über die Wienerin Therese Nie, pf. L. Andro (geb. 1879), Verfasserin der Novellen „Die Augen des Hieronymus" und „Die Liebende" und des Romans „Die Komödiantin Dora X.", Elsa Rema („Sanatorium Esperanza", „Frauen untereinander", „Voltaires Geliebte", „Gedankensünde", „Der Alltag des Lebens"), Ruth Götz (aus Festenberg in Schlesien, geb. 1880; „Das Tor des Glücks", „Die ihr Schicksal zwingen", „Das Glück des andern", „Das erste Ehejahr"), Eva Lotting (aus Bisenz, Österreich, 1881 geb.; „Nervosität", „Vor den Toren", die Geschichte eines jüdischen Schneiders), Ruth Waldstetter (d. i. Martha Behrens, geb. Goering, aus Basel, 1882 geb.; „Die Wahl", „Das Haus zum großen Käfig", neuerdings auch Dramatisches) bin ich im unklaren. Nelli Rojf Plaschki (aus Klagenfurt, 1881 geb.) dient mit „Der Sonne zu" der Frauenbewegung. Lena Christ (aus Glon, Oberbayern, 1882 bis 1920), war Deutsche und ist durch Selbstmord gestorben; sie gab „Erinnerungen eines Überflüssigen", „Matthias Bichler", „Die Rumplhanni", „Dorfgeschichten", „Bauern", bayrische Geschichten, „Madame Bäurin". Von Charlotte Knöckel, deren Bücher „Kinder der Gasse", „Die Schwester Gertrud", „Maria Baumann", ziemlich grell wirken, weiß ich noch nichts Näheres. Recht fleißig war Thea von Harbou, jetzt vermählte Klein-Rogge (aus Tauperlitz bei Hof, 1888 geb.), die vom Schauspielerberuf zur Romanschriftstellerei kam. Ihren ersten Roman „Die nach uns kommen" konnte ich kaum lesen, da mich die Frenssensche Verzerrung des nordischen Lebens störte. Die späteren Werke, „Der unsterbliche Acker", „Die Masken des Todes", „Die Flucht der Beate

Hoyermann", „Das indische Grabmal", „Adrian Drost und sein Land", „Das Haus ohne Tür und Fenster", mögen besser sein, wenigstens haben sie größere Erfolge gehabt. Thea von Harbou schrieb auch Märchen, Legenden und Novellen und war sehr eifrig während des Krieges. — Zwei Romane, „Frühe Schatten, das Ende einer Kindheit" und „Der Eingang zur Bühne", dazu „Schloßtheater", Novelle, gab bisher die Darmstädter Harfenvirtuosin Vicky Baum (Jüdin, aus Wien, 1888 geb., die geschiedene Frau von Max Prels). Nach Kamerun führt uns mit „Im Bluffland" und „Raggys Fahrt" Lene Haase, d. i. Frau Helene Baudevin, geb. Haase (aus Rotterdam, 1888 geb.), die aber auch „Die märkischen Linnows" geschrieben hat. Margarete Münsterberg (aus Freiburg i. B., 1889 geb.) gehört wohl der bekannten amerikanischen jüdischen Familie an. Sie schrieb „Anna Bordens Career" und „Red Poppies". Zum Schluß sei hier Gertrud von Brockdorf (geb. 1893) genannt, die u. a. den Roman „Der Danebrog" schrieb.

## Die (nichtexpressionistischen) Lyriker vor dem Weltkrieg.

Es sei hier zunächst, nach Franz Diederichs „Von unten auf", die dritte Gruppe der sozialdemokratischen Dichter zusammengestellt. Bruno Schönlank, der bekannte Reichstagsabgeordnete (1859 geb.), der die Gedichtsammlungen „In diesen Nächten", „Blutjunge Welt", „Ein goldener Ring, ein dunkler Ring" gab, fehlt bei Diederich. Karl Kaiser (aus Stuttgart, 1867 geb.) gab mit Eduard Fuchs und Ernst Klaar 1898 das Gedichtbuch „Aus dem Klassenkampf" heraus, in dem auch Gedichte von ihm selber stehen. Otto Sattler (aus Emmendingen in Baden, 1872 geb.), nach langen Fahrten Journalist in Neuyork, veröffentlichte die Gedichte „Stille und Sturm". Ludwig Lessen, eigentlich Salomon (aus Lessen in Westpreußen, 1873 geb.), gab u. a. die Gedichte „Fackeln", „Lebensmittag", „Aus Tag und Tiefe", dann Schwänke und Reiseschriften. Max Lotz (aus Werden a. d. Ruhr, 1876 geb.), Fabrikarbeiter, steuerte zu Adolf Levensteins „Aus der Tiefe" Lebenserkenntnisse mit eingestreuten Gedichten bei. Auch Karl Bluhm (aus Martischken in Ostpreußen, 1878 geb.), gleichfalls Fabrikarbeiter, ist nur in einer Levensteinschen Veröffentlichung zu Wort gekommen. Dagegen hat Otto Krille (aus Zschaiten in Sachsen, 1878 geb.), sozialdemokratischer Redakteur, ziemlich viele Gedichtsammlungen, z. B. „Aus engen Gassen", auch Dramen und „Unter dem Joch", Geschichte einer Jugend, veröffentlichen können. Er ist ein wirkliches lyrisches Talent. Der Tischlergeselle Nikolaus Schmidt (aus der Nähe von Arad, Ungarn, 1879 geb.) gab „Dudelsacklieder", Gedichte eines Schreinergesellen, und die Dorfkomödie „Die braven Bauern", mit der er zu S. Fischer gelangte. Er scheint mir doch kein echter Sozialdemokrat zu sein. — Johann Peter Baum (aus Elberfeld, 1869—1916), nach dem Semikürschner Jude, veröffentlichte die Lyrik „Gott und die Träume", den Roman „Spuk" und die Novellen „Im alten Schloß" und fiel im Kriege. Ges. Werke, hg. v. Hans Schlieper, 1920. Hermann

Schilling (aus Berlin, 1871 geb.), Gymnasialprofessor in seiner Vaterstadt, war auf allen dichterischen Gebieten ungemein fruchtbar. Seine letzten Gedichte heißen „Flitter und Flammen", Balladen und Lieder. Der Privatdozent an der Technischen Hochschule Hannover, Dr. phil. et med. Theodor Lessing (jüdischer Herkunft, geb. 1872), der schon oft von sich reden gemacht hat, schrieb die Gedichte „Laute und leise Lieder", „Einsame Gesänge" und „Die Saat im Schnee". Ernst Koebler-Haußen (im Davos-Dörfli 1872 geb.) gab die humoristischen „Galgenstrickslieder" und noch manche andere lyrischen Sammlungen, auch Novellen und Märchen. Oskar Wiener (Jude, aus Prag, geb. 1873) hat viele Sammlungen, auch Kinderlieder, dann auch Erzählungen wie „Verstiegene Novellen" und den Roman „Im Prager Dunstkreis" gegeben, Otto Falckenberg (Jude, aus Coblenz, geb. 1873, beim Überbrettl beteiligt) nur eine Sammlung „Morgenlieder", daneben noch Dramatisches. Paul Wertheimer (Jude, aus Wien, 1874 geb.) begann schon 1896 mit „Gedichten" und machte ebenfalls dramatische Versuche. Georg Epstein (aus Breslau, 1874 geb.), der es, von Haus aus Redakteur, in Lippe-Detmold zum Freiherrn von Eppstein, Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz, brachte, gab „Erste Wanderfahrten", Gedichte und Skizzen, „Fallendes Laub", Novellen, „Else, ein Liederreigen", zuletzt auch einen Roman „Ins neue Land". Man lese Max Geißler über ihn. Alles mögliche geschrieben hat Felix Lorenz (aus Berlin, 1875 geb.), Chefredakteur in seiner Vaterstadt, beispielsweise die Gedichte „Jugend und Tod", den Roman „Der Buddhist", „Böcklin-Gesänge", „Das Buch der Grotesken" (schon 1914), Weltkriegslyrik und einen Kriegsroman „Das Kreuz von Eisen". — Emil Rudolf Weiß (nach seiner Erklärung kein Jude, aus Lahr in Baden, 1875 geb.) ist als Maler fast bekannter denn als Dichter — „Pan", „Die blassen Cantilenen", „Trübungen", „Der Wanderer" heißen seine Veröffentlichungen. Er ist ein feines Talent. Juden sind wieder Leo Heller (aus Wien, 1876 geb.), kaiserlicher Rat und Redakteur der Berliner „Nationalzeitung", der sehr viele Gedichtsammlungen, zum Teil süßliche Volkstümelei, wie der Semikürschner sagt, zuletzt „Aus Pennen und Kaschemmen" veröffentlicht hat, und Adolf Donath (aus Kremsier, 1876 geb.), von dem eine Sammlung „Judenlieder" heißt. — **Emil Faktor** aus Prag, am 31. August 1876 geb., ist Jude und Chefredakteur des „Berliner Börsenkuriers". Seine beiden Sammlungen heißen: „Was ich suche" und „Jahresringe". Auch **Leo Sternberg**, zu Limburg an der Lahn am 7. Oktober 1876 geboren, Amtsrichter in Rüdesheim, ist Jude, aber zum Katholizismus übergetreten. Er gab nicht weniger als 14 Gedichtsammlungen, „Ausgewählte Gedichte" 1913, auch Kriegsgedichtsammlungen, zuletzt „O seiet Menschen", Szenen und Dichtungen, und hat sich auch als Erzähler („Von Freude Frauen sind genannt") versucht. Manches von ihm steht dem Expressionismus nahe, so auch sein 1922 aufgeführtes dramatisches Spiel „Gaphna". Neuerdings beginnt man Reklame für ihn zu machen. Auswahl aus seinen Werken: „Du

schöner Lärm des Lebens". Vgl. Lit. Echo 1. IV. 17. — Kinderdichter ist noch Egon Hugo Straßburger (aus Mannheim, 1877 geb.), doch wohl Jude, denn er hat auch die „Fidele Kommode" herausgegeben. — **Paul Friedrich,** ein Sohn des Malers Woldemar Friedrich (geb. 2. Oktober 1877 zu Weimar), ist Halbjude. Er hat sehr viel unternommen, ein Christus-Epos, eine Napoleon-Trilogie, eine Tragödie „Prometheus", eine dito „Das dritte Reich", einen Roman „Aus dem Tagebuche eines Junggesellen", ein soziales Epos „Der Tod der Weltstadt", ohne doch als Dichter bisher durchdringen zu können. Daneben hat er Literaturhistorisches geschrieben. — **Alfred Walter** (von) **Heymel** wurde am 6. März 1878 zu Dresden als Sohn eines Kaufmanns geboren, 1907 vom Prinzregenten von Bayern in den Adelsstand erhoben und starb am 26. November 1914. Die Sammlung seiner ausgewählten Gedichte heißt „Zeiten". Leider muß man bei ihm an Otto Julius Bierbaums „Prinz Kuckuck" erinnern. — Starke Reklame macht das „Literarische Echo" jetzt für Albert H. Rausch (von dem noch keine Lebensdaten bekannt sind): Er hat die Gedichte „Buch der Trauer", „Nachklänge, Inschriften, Botschaften", „Sonette" (toskanische und hessische), „Kassiopeia", die Novellen „Flutungen", den Roman „Pirol oder die heimlichen Freuden des Lebens", die Reisebücher „In Memoriam" und „Südliche Reise" und noch einiges andere geschrieben. Lyriker geblieben ist Camill Hoffmann (aus Kolin, 1878 geb.), der mit dem „Adagio stiller Abende" begann. Er hat Baudelaire und andere Franzosen übersetzt. Hans Karl Heide, ps. Ewald Silvester (aus Dresden, 1878 geb.) hat die Gedichte „Mein Lied" und der „Flammende Kranz", auch einen Roman und Dramatisches herausgegeben. Wilhelm Vershofen (aus Bonn, 1878 geb.) veröffentlichte mit Jakob Kneip und A. J. Winckler 1904 das Gedichtbuch „Wir drei", später „Die Reisen Kunzens von der Rosen, des Optimisten", „Der Fenriswolf", Finanznovelle, „Tyll Eulenspiegel, ein Spiel aus Not und Torheit". Er war demokratisches Mitglied der Nationalversammlung. Noch weniger bekannte Lyriker sind Richard O. Koppin (aus Berlin, geb. 1879) und Peter Hamecher (aus Lechenich bei Köln, geb. 1879). — Zu den Aristokraten kommen wir mit Wolf Graf Kalckreuth (über den ich nichts Näheres weiß). **Otto Freiherr von Taube,** aus Reval, am 21. Juni 1879 geb., lebt in Weimar und veröffentlichte bisher „Verse", „Neue Gedichte", den Roman „Der verborgene Herbst" und die Novellen „Adele und der Dichter". Mit ihm seien von modernen Balten noch Kurt Bertels (aus Riga, 1877 geb.) und Bruno Goetz (vgl. „Die jungen Balten", hg. v. Bruno Goetz, 1916) genannt. — **Alexander von Bernus** wurde am 6. Februar 1880 zu Lindau am Bodensee geboren und lebt in München. Er hat zuerst die Gedichte „Aus Rauch und Raum" und „Leben, Traum und Tod" herausgegeben, dann Carmina Priapeia, Petron und Ovid, später John Keats und Dante Gabriele Rossetti übersetzt, Brentano und Eichendorff neu veröffentlicht, Schattenspiele geschaffen, kurz, er ist ein Ästhet. Zuletzt gab er das Drama „Der getreue Eckart" und „Das Epos

der Erde, ein Vorgesang der neuen Zeit", auch „Die gesammelten Gedichte 1906—15" (1918). — Bruno Pompecki (aus Schwetz, 1880—1922), der als Oberlehrer in Graudenz lebte, hat die Sammlungen „Weichselrauschen", „Verklungene Tage", „Heilige Stunden" und eine westpreußische Literaturgeschichte veröffentlicht. Philipp Witkop (geb. 1880 zu Kleinenberg) ist Professor in Freiburg und hat außer Lyrik auch ein zweibändiges Werk über neuere deutsche Lyrik und eine Kleist-Biographie geschrieben. Joseph Schicht (aus Wien-Dornbach, 1880—1909) hat das Idyll „Adonis", die Lyrik „Cello am Abend" und „Tiefe Stunden" hinterlassen. Auch seine Gattin Luise Schicht-Koch (aus Wien, 1873 geb.) war dichterisch tätig. Wieder ein Jude ist Konrad Falke (eigentlich Karl Frey, aus Aarau, geb. 1880), der alles mögliche versucht hat und von Max Koch für den verheißungsvollsten unter den jungen Dramatikern der Schweiz erklärt wird. Adolf Grabowsky (auch Jude, aus Berlin, 1880 geb.) veröffentlichte 1900 „Sehnsucht" und später noch andere Gedichte, den Komödienkreis „Elixiere des Lebens" und den Mythos „Gott und der Zauberer" und erfand den Kulturkonservatismus. Karl Leopold Mayer (aus Berlin, 1880 geb., ebenfalls Jude) hat „Von Helden, Bettlern und Christus, Balladen und Bilder", eine Bismarck-Anthologie und die neuen Gedichte „Die Wolken" herausgegeben. — Hans von Hammerstein (aus Sitzenthal, 1881 geb.) schrieb zuerst die Romane „Roland und Notraut" und „Februar". Dann erschienen die Gedichte „Das Tagebuch der Natur", „Zwischen Traum und Tagen" (Lieder, Bilder und Balladen) und „Schloß Rendezvous", eine Rokokogeschichte in Versen, zuletzt wieder ein Roman, „Mangold von Eberstein". — **Stephan** (Stefan) **Zweig**, geb. am 28. November 1881 zu Wien, Jude, begann mit den Gedichten „Silberne Saiten" und gab ferner noch „Die frühen Kränze", die Novellen „Die Liebe der Erika Ewald" und „Erstes Erlebnis", das Drama „Thersites", das Schauspiel „Das Haus am Meer", die Komödie „Der verwandelte Komödiant", die dramatische Dichtung in 4 Bildern „Jeremias", das Kammerspiel „Legende eines Lebens". Besonders wichtig ist er als Übersetzer Baudelaires, Verlaines und Verhaerens. Er schrieb auch noch eine Monographie Romain Rollands. Vgl. „Fahrten, Landschaften und Städte" (1920). — **Waldemar Bonsels** wurde am 21. Februar 1881 zu Ahrensburg in Holstein geboren und lebt nach größeren Reisen in München. Sein erstes Werk war „Madame Potiphar, eine Badereise", dann gab er mit Hans Brandenburg, Bernd Isemann und Will Vesper „Die Erde" (1906). Darauf erschien der Roman „Ave vita, Morituri te salutant", ferner „Mare, die Jugend eines Mädchens", „Das Feuer", Dichtungen, „Blut", Roman, „Der tiefste Traum", Roman, „Die Toten des ewigen Kriegs", Roman, „Die Biene Maja und ihre Abenteuer, Roman für Kinder", Bonsels verbreitetstes Werk (340. Auflage!). Er hat dann u. a. noch den Roman „Das Anjekind", eine „Indienfahrt", „Leben, ich grüße dich, Liebesgeschichten aus der Heide", „Menschenwege, aus den Notizen eines Vagabunden", „Don Juan", epische, „Norby", dramatische Dichtung,

auch „Die Heimat des Todes", empfindsame Kriegsberichte, und „Eros und die Evangelien" veröffentlicht. Die „Indienfahrt" und die „Menschenwege" werden als seine bedeutendsten Werke hingestellt. Ich bin nicht durchaus ein Bewunderer der letzteren, empfinde in ihnen doch etwas Gemachtes. Vgl. Karl Rheinfurth, W. B. (1919), Werner Trauthahn, W. B., eine Umrißzeichnung (1920), Karl Stange, W. B., seine Dichtung u. s. Weltanschauung (1921), WM 130 I (F. Düsel). — **Will Vesper**, aus Barmen, geb. 11. Oktober 1882, gab erst die Lyrik „Der Segen", dann „Tristan und Isolde", Liebesroman, „Parzival", Abenteurerroman, „Spiele der Liebe", Schwänke in Versen, „Vom großen Krieg", Gedichte, und sehr viele Anthologien. Neuere Veröffentlichungen von ihm sind: „Bücher zweier Liebenden", Gedichte, „Der blühende Baum, neue Lieder und Gedichte", „Luthers Jugendjahre", „Schön ist der Sommer", ein Buch Liebeslieder, „Traumgewalten", ein Buch Novellen, „Mutter und Kind", Gedichte, „Gute Geister", Märchen. Er redigiert jetzt „Die schöne Literatur" beim „Literarischen Zentralblatt". Vgl. PJ 170 (E. Müllenhoff). — Hans Brandenburg, ebenfalls aus Barmen (1885 geb.), begann mit den Gedichten „In Jugend und Sonne" und dem „Roman einer Jugend" „Erich Westenkott" und hat dann noch „Chloe oder die Liebenden" und eine Reihe weiterer lyrischer Sammlungen veröffentlicht. Ein späterer Roman ist „Das Zimmer der Jugend". — Heinrich Lautensack (aus Vilshofen, 1881 bis 1919) hat Lyrik und Komödien gegeben und war zuletzt Kinodramaturg. Nach seinem Tode tauchten die 1911 erschienene „Pfarrhauskomödie" und ein hinterlassenes Drama „Das Gelübde" auf der Bühne auf — wenn Lautensack nicht selbst Jude war, hängt er doch irgendwie mit dem Judentum zusammen. — Franz Ulrich Apelt (aus Zittau, 1882 geb.) schuf u. a. die Gedichte „Avalun", die Novellen „Angelo Tanfo" und die „Zwiefache Aphrodite" und die Dezimen „Kummerland". Max Mell (aus Marburg a. d. Drau, 1882 geb.) schrieb außer Lyrik, „Das bekränzte Jahr", auch Novellen. Im Kriege gefallen ist Walter Heymann (Jude, aus Königsberg in Preußen, geb. 1882), dessen erste Gedichte „Der Springbrunnen" hießen, und von dem nun auch aus dem Nachlaß allerlei erschienen ist (vgl. Harry Schumann, W. H., 1915). Oskar Erich Meyer (aus Breslau, 1883 geb.), bekannter Alpinist, gab 3 lyrische Sammlungen, „Sucht und Sehnen", „Die Lieder des leisen Lebens", „Das leichte Land" und „Tat und Traum", ein Buch alpinen Erlebens. Arthur Sakheim (aus Libau, geb. 1884), dessen Gedichte „Magnifikat" heißen, ist auch Jude, ebenso Bruno Frank (aus Stuttgart, geb. 1887), der außer Gedichten auch Romane und Novellen und zuletzt die Dramen „Die treue Magd" und „Die Trösterin" herausgegeben hat. Johann Pilz (aus Nixdorf, 1885 geb.), Professor in Wien, betitelte seine Sammlungen „Von Geigen und Gästen" und „Miniaturen". Oskar Raoul Gluth (aus München, 1887 geb.), der mit der Dichtung „Wikingerfahrt" und den Gedichten „Voran die Liebe!" begann, ist dann bald zum Drama und zum Roman übergegangen.

**Klara Müller** wurde am 5. Februar 1861 als Tochter eines Pastors zu Bergen bei Belgard in Pommern geboren, war mit einem Maler verheiratet und starb am 14. November 1905. Ihre Sammlungen heißen: „Mit roten Kressen" (1899), „Sturmlieder vom Meer" (1901). — **Johanna Wolff**, die aus Ragnit bei Tilsit stammt, dort am 30. Januar 1858 geboren wurde, veröffentlichte die beiden lyrischen Sammlungen „Du schönes Leben" und „Von Mensch zu Mensch", das Schauspiel „Die Meisterin" und die interessante Selbstbiographie „Min Hanneken". Vgl. WM 123 (P. Petersen), PJ 178 (A. Drews). Wie sie war Irene Forbes-Mosse, eine geborene Gräfin Flemming und Enkelin der Bettina (geb. 1864 zu Baden-Baden; „Mezzavoce", „Das Rosentor", auch Prosaisches), Gattin eines Juden, eines englischen Offiziers. Mathilde Gräfin Stubenberg, geb. Freiin von Tinti (aus Schallaburg, 1863 geb.), gab 6 Sammlungen Gedichte, ein Drama und die beiden Romane „Heimaterde" und „Licht", die der Literaturhistoriker Maderno als sehr sympathisch bezeichnet. Else Kastner-Michalitschke (aus Rokitnitz in Böhmen, 1866 geb.) begann als Lyrikerin und schrieb dann auch Novellen und Dramen. Es wird ihre leidenschaftliche Art hervorgehoben. Die Jüdin Annie Kraus (aus Rötz im bayrischen Wald, 1867 geb.) hat drei Gedichtsammlungen, unter dem Namen Sandor Barinkay, und zwei Romane veröffentlicht. Dorothea Goebeler (aus Potsdam, 1867 geb.) gab den Roman „Das Recht auf Sünde", die Novellen „Tragödie", aber auch Gedichte und Skizzen. Heloise von Beaulieu (aus Erfurt, 1870 geb.) hat zunächst Erzählendes, u. a. „Überlastet, die Geschichte eines Knaben", später auch Lyrisches und Dramatisches geschrieben. Gertrud Ingeborg Klett (aus Stuttgart, 1871 geb.) ließ 1906 die Gedichte „Aus jungen Tagen" drucken, dann, wie es scheint, nichts mehr. Von Gerda von Robertus, verm. von Schlieben (aus Dresden, 1873 geb.), haben wir die Gedichte „Vom Baum des Lebens" u. a. Sammlungen, auch Kriegsgedichte. — **Hedwig Lachmann** aus Stolp in Pommern, geb. 1870, Gattin des Schriftstellers Gustav Landauer (s. o.) zu Hermsdorf in der Mark, † 21. Februar 1918, gab die Sammlung „Im Bilde" (1902) und übersetzte Poe, Wilde und Tagore. Gesammelte Gedichte, Eigenes und Nachdichtungen, herausgegeben von G. Landauer 1919. Vgl. Dehmels Briefe. — Auch **Margarethe Susman**, die am 14. Oktober 1874 in Hamburg geboren wurde und einen Herrn von Bendemann in Berlin heiratete, dürfte Jüdin sein. Sie schrieb „Mein Land", „Neue Gedichte", „Vom Sinne der Liebe", zuletzt „Die Liebende", 3 dramatische Gedichte, und „Die Revolution und die Frau". — Paula Rösler (aus Schlierbach in Hessen-Nassau, 1875 geb.), auch Malerin, gab „Falter", Zeichnungen und Lieder, und „Johanna". Frau Hedda Sauer, die Gattin des Prager jüdischen Literarhistorikers August Sauer (geb. 1875 zu Prag), ist eine geborene Rzach, aber doch kaum eine Tschechin. Ihre gesammelten „Gedichte" erschienen 1912. Marie-Luise von Bancels (aus Magdeburg, 1876 geb.) schrieb die Gedichte „Prismen" (1905), „Aktstudien der weiblichen

Psyche u. a. Gedichte", „Lichtspiele" und drei Novellen- und Skizzenbände. Sie hat einen sensationellen Zug, ist aber auch eine gute Beobachterin und nicht ohne Humor. — **Margarethe Beutler,** am 13. Januar 1876 zu Gollnow in Pommern geboren, ist jetzt Frau Friedrich Freksa (s. o.) in München. Ihre „Gedichte" kamen 1903, „Neue Gedichte" 1908, „Leb wohl, Bohème" 1911 heraus. — **Else Lasker-Schüler** (Jüdin), zu Elberfeld am 11. Februar 1876 geboren, gab die Gedichte „Styx", „Meine Wunder", „Hebräische Balladen", „Gesammelte Gedichte" (1917) und wird jetzt für den Expressionismus in Anspruch genommen. Sie hat auch Novellen und Geschichten, „Die Nächte Tino von Bagdads", „Der Malik", eine Kaisergeschichte, und zuletzt das Schauspiel „Die Wupper" und „Essays" geschrieben. — Von **Doloroſa,** Maria Eichhorn, geb. am 11. November 1879 zu Giersdorf im schlesischen Riesengebirge, die ihre Gedichte „Confirmo te chrysmate" und „Da sang die Frau Troubadour" betitelte und dann u. a. „Korsettgeschichten" gab, hört man gar nichts mehr, und auch **Marie Madeleine,** d. i. Frau Marie Madeleine von Puttkamer, geb. Günther aus Eydtkuhnen, geb. am 4. April 1881, die Verfasserin von „Auf Kypros", „An der Liebe Narrenseil", „Frivol", „Das bißchen Liebe" usw. ist zurückgetreten, obgleich sie immer noch die schönsten Titel, „Der süße Rausch", „Taumel" usw. für ihren Dreck erfindet. — Zwei bemerkenswerte Gedichtsammlungen „Zwischen Frühling und Herbst" (1909) und „Das Jahr", hat Frau **Erika von Watzdorf,** geb. Freiin Bachoff von Echt, aus Dobritschen, S.-A., geb. 6. Mai 1878, gegeben, die erste noch ungefähr im Schönaich-Stil, die zweite selbständig, die moderne Form voll beherrschend, stark in der Naturempfindung. Auch der Roman „Maria und Ivonne" ist eine vielversprechende Leistung. — Nur mit einem Band „Gedichte" (1909) und der dramatischen Dichtung „Der Tag der Mona Lisa" ist die schon verstorbene **Felicitas Leo** (Berlin) hervorgetreten. Endlich seien noch Herma von Skoda, verm. Lauer (aus Pilsen, 1879 geb.), die Lyrik, Märchen und ein historisches Drama gab, Grete Baldauf (Würkert, aus Sorgau, 1878 geb.), die „Lieder eines Mädchens aus dem Volke" veröffentlichte, Frau Erika Reinsch, verm. Spann (aus Trennfeld in Bayern, 1880 geb.), deren Sammlungen „Schöne Welt", „Andachten", „Die Laute", „Trutznachtigall" heißen, Margarethe Bruch (wohl Jüdin, geb. 1882), Erna Grautoff (aus Berlin, 1888 geb.), die von der Lyrik zum Roman („Uta Curetis") gelangte, Dr. Ilse Reicke, jetzt verm. von Hülsen (geb. zu Berlin 1893), die zuletzt den Roman „Der Weg nach Lobde" geschrieben und sich auch die Abhandlung „Das Dichten in psychologischer Betrachtung" (vielleicht ihre Doktordissertation) geleistet hat, endlich das Wunderkind Margarete Zoellner (aus Antwerpen, 1894 geboren), deren „Gedichte" schon 1909 erschienen, erwähnt.

# 3. Der Expressionismus vor dem Weltkrieg

In dem „Symbolismus und moderner Verfall" betitelten Kapitel dieses Buches habe ich angedeutet, daß man den Symbolismus auch als das erste Stadium der großen Entwicklung des Expressionismus, der sich, im Gegensatz zu dem ihm vorangegangenen Impressionismus, vor allem in der Schule der französischen Versliberisten ausgebildet, auffassen könne. Wie der des Impressionismus, entstammt auch der Begriff des Expressionismus der modernen Malerei: Nachdem die Zeit der Manet und Monet, der Israels und Liebermann vorüber, waren die Cézanne und van Gogh aufgekommen, und verhältnismäßig rasch war es dann über Gauguin, Hodler, Munch, Matisse zu Marc, Pechstein und Kandinsky weitergegangen. Selbst die Entartungserscheinungen dieser neuen Richtung, der Kubismus und der Futurismus, hatten sich schon eingestellt und auch in Deutschland bei den bekannten semper novi cupidi ihre Anhängerschaft gefunden, als dann auch in der Literatur der Name allmählich durchdrang. Bereits vor dem Kriege konnte man in gemäßigten deutschen Zeitungen ganz vernünftige Ausführungen über die neue Bewegung finden: „Die in der Stimmung ruhende seelische Einheit", hieß es beispielsweise in einer solchen, „hat im Expressionismus die äußere Einheit der Dinge, wie sie die impressionistische Malerei sieht, abgelöst." Im Jahre 1916 veröffentlichte dann Hermann Bahr, der ja schon 1891 den Naturalismus überwunden hatte und seitdem fast jeder Zeitrichtung gefolgt und dann wieder von ihr abgefallen war, ein Buch „Expressionismus", in dem er sich immerhin einige Mühe gab, den eingetretenen Umschwung zu erfassen und auch tiefer zu begründen. Er sagt da u. a.: „Sobald der Mensch einmal so weit ist, daß er sich und die Welt unterscheiden lernt, daß er Ich und Du sagt, daß er Äußeres und Inneres trennt, hat er nur die Wahl, entweder vor der Welt in sich selbst oder aber aus sich selbst in die Welt zu flüchten oder schließlich sich an der Grenze zwischen beiden zu halten; das sind die drei Stellungen des Menschen zur

Erscheinung." In den Urzeiten hat sich der Mensch vor der Natur in sich selbst geflüchtet und sich in starren, unwirklichen, sich ewig wiederholenden Formen eine primitive Kunst geschaffen, die gegen die Natur stand. Die Griechen haben den Menschen dann zur Natur hingewandt, den Gott nicht mehr aus dem Abgrund der Menschenbrust geholt, sondern ihn draußen gesucht, ihn vermenschlicht, den „klassischen Menschen" geschaffen, der, nach Goethes Wort, „sich eins weiß mit der Welt und deshalb die objektive Außenwelt nicht als etwas Fremdartiges empfindet, das zu der inneren Welt des Menschen hinzutritt, sondern in ihr die antwortenden Gegenbilder zu den eigenen Empfindungen erkennt." Der Impressionist ist nach Bahr die Vollendung des klassischen Menschen, aber er geht nun zu weit, „läßt den Anteil des Menschen an der Erscheinung weg, aus Angst, sie zu fälschen". Bahr unterscheidet des weiteren scharf zwischen dem Auge des Leibes und dem Auge des Geistes: „Das Auge des Leibes verhält sich vor allem passiv: es empfängt, und was ihm durch den äußeren Reiz angetan wird, ist stärker als seine eigene Tätigkeit, stärker, als was es selbst dann an dem äußeren Reize noch vornimmt, während das Auge des Geistes sich aktiv verhält und die Nachbilder der Wirklichkeit bloß als Stoff für seine Kraft benutzt." „Jetzt scheint's," so heißt es dann, „daß sich in der heraufkommenden Jugend mit Heftigkeit der Geist wieder meldet. Vom äußeren Leben weg kehrt sie sich dem inneren zu, lauscht den Stimmen der eigenen Verborgenheiten und glaubt wieder, daß der Mensch nicht bloß das Echo seiner Welt, sondern vielleicht eher ihr Täter, oder doch jedenfalls selbst ebenso stark ist wie sie. Ein solches Geschlecht wird den Impressionismus verleugnen und eine Kunst fordern müssen, die wieder mit den Augen des Geistes sieht: dem Impressionismus folgt der Expressionismus." Darauf kommt Bahr im Anschluß an den Physiologen Johannes Müller auf Visionen und macht den Expressionismus dann zu etwas wie Augenmusik: „Was wir bei geschlossenen Augen sehen, Strahlen, Nebel, Flecken, feurige Kugeln, farbige Streifen, sie sind nichts anderes als die Reflexe von Zuständen anderer Organe auf ein Organ (das Auge), das in jedem Zustand sich entweder licht, dunkel

oder farbig empfindet. Um Erscheinungen, Gesichte, Visionen oder wie man es nenne, zu haben, müssen wir also bloß etwas so stark in uns vorstellen oder einbilden, daß es uns bis in die Sehsinnsubstanz durchdringt. Sobald die Wellen unseres inneren Lebens bis an das Auge schlagen, *sehen* wir unser inneres Leben, wie wir es *hören*, wenn seine Wellen an das Ohr schlagen." Damit ist denn nicht nur der Expressionismus, sondern sind auch Kubismus und Futurismus plausibel gemacht. „Hat der Impressionismus das Auge zum bloßen Ohr (Aufnahmeorgan) gemacht, so macht es der Expressionismus zum bloßen Mund", heißt es dann noch weiter; „das Ohr ist stumm, der Impressionist ließ die Seele schweigen; der Mund ist taub, der Expressionist kann die Welt nicht hören". Goethe sagt: „Die Totalität des Innern und Äußern wird durchs Auge vollendet." Diese Totalität des Innern und Äußern fehlt, wie dem Impressionismus, auch dem Expressionismus wieder, jenen „steten lebendigen Bund der Geistesaugen mit den Augen des Leibes", auf den Goethe in Kunst, Wissenschaft und Leben überall immer wieder dringt, erreicht auch der Expressionismus wieder nicht. Wann aber je ward er erreicht? — „Von einzelnen Meistern in einzelnen Werken, die stets unverstanden geblieben sind", sagt Hermann Bahr. *Wir* sagen: von jedem wahren Künstler und Dichter, denn für uns ist die dritte Stellung zur Welt, die Bahr angibt, die einzig natürliche: Weder hat sich der künstlerische Mensch vor der Welt in sich selbst, noch aus sich selbst in die Welt zu flüchten, sondern er hat die Welt, wie Bahr auch einmal sagt, zu erleiden (besser vielleicht zu erobern) und dann aus sich zu gestalten. Das ist das Verhältnis aller „ungestörten" Menschen, auch der nur „reproduktiven" übrigens, und wenn wir doch ein bestimmtes Schwanken der Grenze zwischen der äußeren und der inneren Welt in der Kunst zugeben, wenn wir glauben, daß sie bald mehr Eindrucks- und bald mehr Ausdruckskunst sein muß, so nehmen wir da nur aus der Zeit erwachsende Ausgleichsnotwendigkeiten als Ursache an. Impressionismus wie Expressionismus sind uns im Grunde nur zeitweilig notwendiger Experimentalismus.

Doch, auf unsere Auffassung kommt es hier zunächst nicht an, wir haben noch nicht zu urteilen, sondern erst die Bewegung zu erfassen, und das ist, zumal auf literarischem Gebiete, gar nicht so leicht. Faßt man den dichterischen Expressionismus als die „Stimme der menschlichen Verborgenheiten", die sich gewissermaßen rhapsodisch äußert, so könnten wir ihn selbstverständlich bis zu Pindar und noch weiter, bis in die Urzeit zurück verfolgen, und alles, was sich in den Literaturen gegen den Regelzwang wehrt, was eben unmittelbar Stimme des Innern sein will, fiele in seinen Bereich. So habe ich denn auch schon an anderm Orte geschrieben: „Die Opposition der Pyra und Genossen gegen die Alexandrinerdichtung, Klopstocks und des jungen Goethe freie Rhythmen, Jean Pauls Streckverse und Novalis' Hymnen, die Oden Leopardis, Wilhelm Jordans Rhapsodien, Nietzsches reife Dichtungen und Walt Whitmans ganzes Schaffen, endlich die neuere Entwicklung Emil Verhaerens und des vers libre und die verwandten deutschen Bestrebungen, alles das müßte in den Rahmen einer gründlichen Untersuchung hineingezogen werden." Hier wird es genügen, mit Arno Holz' „Phantasus" und „Revolution der Lyrik" (1899) zu beginnen. Ja gewiß, Holz ist Impressionist, hat mit Johannes Schlaf den deutschen Impressionismus begründet, aber indem er in der Selbstanzeige des „Phantasus" eine Lyrik verlangt, „die auf jede Musik durch Worte als Selbstzweck verzichtet und die, rein formal, lediglich durch einen Rhythmus getragen wird, der nur noch durch das lebt, was durch ihn zum Ausdruck ringt", bahnt er doch dem Expressionismus den Weg, wie er denn auch in der Polemik der „Revolution der Lyrik" die Bezeichnung „impressionistisch" für seine „Phantasus"-Lyrik abgelehnt hat. Ich kann an dieser Stelle natürlich keine genauen Untersuchungen geben, aber das glaube ich auch ohne weiteres behaupten zu dürfen, daß in den beiden Heften des „Phantasus" neben impressionistischen, Augenblickseindrücke wiedergebenden Gedichten schon ausgeprägt expressionistische sind: ich nenne beispielsweise „Ich bin der reichste Mann der Welt" aus dem ersten und „Um eine rote glühende Eisensäule" im zweiten Heft. Ebenso wie Holz selbst haben auch

seine Anhänger, Ernst Schur und Rolf Wolfgang Martens, dann Georg Stolzenberg und Robert Reß, zweifellos schon „expressionistisch" gedichtet, selbstverständlich auch Max Dauthendey und Alfred Mombert, auf die ich hier aber nicht zurückkommen möchte. Die bewußte Fortentwicklung über Holz hinaus bringen darauf Otto zur Linde und die Charonleute. Zur Linde hat im Jahre 1911 ein Buch „Arno Holz und der Charon. Eine Abrechnung" herausgegeben, durch das man sich über die ganze „Revolutionierung der Lyrik", die unbedingt im Geiste des Expressionismus erfolgt, unterrichten kann. In einem Aufsatz über zur Linde, den ich in meinem „Deutschen Schrifttum" veröffentlicht habe, heißt es nach Mitteilung einiger Gedichte: „Es fragt sich, ob man noch mit dem Ausdruck Impressionismus, Eindruckskunst, reicht, ob man nicht von Expressionismus, Ausdruckskunst, reden muß. Die Allee der grünen Bäume, die — im dritten der mitgeteilten Gedichte — der Sonne zugeht, und die Wendung im vierten: ‚Und ängstlich enger und vertieft rückt alle Landschaft fern' führen doch aus der Region des ‚tupfenden' Impressionismus hinaus. Ich habe auch in Otto zur Lindes Schrift ‚Arno Holz und der Charon. Eine Abrechnung' die beste Definition des Expressionismus, die mir bisher vorgekommen ist, gefunden: ‚Arno Holz sagt: pack die Dinge an. Ich sage: laß die Dinge dich anpacken. Nur dann bist du ein Dichter. Das andere wäre Steineklopfen. Dies: laß die Dinge dich anpacken, du sollst nicht den Baum singen, sondern der Baum soll sich [in dir, durch dich, aus dir] singen, das hat wohl kein Dichter bisher in dieser Konsequenz, Lebenskonsequenz gelebt.' ‚Das Problem der physiologischen Stimme eines Dichters und ihre Offenbarung in seinem Dichten', tauft Otto zur Linde das, um was es sich hier handelt." Wie gesagt, es ist hier nicht der Ort zu genaueren Untersuchungen, und man kann überhaupt noch nicht die Geschichte des Expressionismus schreiben, nur einige Andeutungen geben. Otto zur Linde hatte schon 1901 „Gedichte, Märchen und Skizzen", 1902 „Fantoccini", neue Gedichte und Prosa, herausgegeben, 1904 gründete er mit Rudolf Pannwitz (der später die Verbindung mit dem modernen Expressionismus herstellte) den

„Charon", 1906 erschien „Die Kugel, eine Philosophie in Versen", 1910 begannen Otto zur Lindes „Gesammelte Werke" hervorzutreten, von denen 6 Bände, „Thule-Traumland", „Album und Lieder der Liebe und Ehe", „Stadt und Landschaft", „Charontischer Mythus" (Balladen), „Wege, Menschen und Ziele" und „Das Buch Abendrot" vorliegen. Mit seinem „Charon" hatte zur Linde zunächst sehr schwer zu ringen, nach und nach setzte er sich aber durch, und es sammelte sich eine Dichtergemeinde um ihn, zu der unter anderen Karl Röttger und Rudolf Paulsen gehörten, und die auch eine Art Lebensgemeinschaft wurde. Zur Lindes lyrische Ästhetik, die wie die Arno Holzens die Herrschaft der alten Metrik brechen und den phonetischen Rhythmus einführen will, und in der Begriffe wie Form von innen heraus, Eigenbewegung der Vorstellungen, Ausbalancieren usw. ausschlaggebend sind, läßt sich, wie gesagt, aus seiner Schrift gegen Holz ziemlich klar entwickeln. Ein Buch über Otto zur Linde hat sein lyrisch begabter Schüler Rudolf Paulsen geschrieben, durchaus gläubig-hingebend, aber eben darum auch sympathisch, mehr auf den ganzen Lebenshintergrund der „Charon"-Dichtung eingehend als auf das Ästhetische. „Der Charon", sagt Paulsen, „strebt, durch die Dichtung das ganze Menschentum mit organischen Formen zu umschreiben. Da er aber so gar nicht ästhetisch sein kann und will, gibt er nicht ein formales Porträt einer Herzogin, eines Baumes oder eines Papageis, sondern er lebt das, was es wirklich gibt, in dichterischen Erregungen nach, die in möglichst ganz unliterarischer Form zu einem organischen Dichtwerk kristallisieren. Die Formen sind schon in des Dichters Seele vorangelegt; fällt in diesen Boden das Korn des Erlebnisses, so wächst die Frucht des Gedichtes nach Maßgabe der Kräfte dieses Bodens." Und ferner: „Eine Dichtung, die deutsch ist, die also unter die Fläche der Erscheinung hinuntergeht, die ferner den Geheimnissen der Welt mit Ehrfurcht naht, eine Dichtung, die sich nicht begnügt, kreiselnde Tänze ausgewählter Wörter aufzuführen, die vielmehr Blüte des innersten, adligsten Menschen sein will, eine Dichtung, die ihre Anregungen nicht aus alten Stilen und hochgelobten Klassikern empfängt, sondern aus

sich wächst, von weisem Wollen geleitet und edler Liebe gehütet, eine solche Dichtung treibt aus dem Grunde der Seele das Ursprüngliche, Urmenschlich-Göttliche in Form des Mythus hervor." Da haben wir den Expressionismus wohl doch ganz deutlich. Die bedeutendste Entwicklung hat von den „Charon"-Dichtern Karl Röttger gehabt, der auch auf die Bühne gekommen ist. Erfreulich erscheint auch die Erich Bockemühls.

Man hat oft darüber gespottet, daß in unserer Zeit alle Weltanschauungs-, Lebens- und Kunstrichtungen zu einem „Ismus" geprägt werden müßten, um damit allen Leuten mundgerecht gemacht und gewissermaßen auch schon abgetan zu werden. Nun hat ja das Goethische „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein" zweifellos einen sehr ernsten Hintergrund, und die bösen Folgen der Schlagwortwirtschaft sind nicht zu bestreiten — dennoch, es geht nicht ohne zusammenfassende oder die Richtung angebende Wörter, die Kulturentwicklung bedarf ihrer, und im besondern der „Ismus" hat in unseren Tagen wohl seine tiefere Berechtigung, da die Moderichtungen sehr viel mehr bedeuten als früher, wo noch starke Individualitäten und nicht der Zug der Zeit das Entscheidende waren. So mag man mir hier die Einstellung der neuesten dichterischen Entwicklung auf den Ausdruck Expressionismus denn auch als notwendig gelten lassen: Kann man noch nicht alles bestimmt packen, so hat man doch eben seine Ahnung und oft schon die deutlichere Empfindung vom Charakter des Werdenden, und es ist gut, wenn man alles nach einer bestimmten Richtung festlegt. Die Anhänger Arno Holzens und die Charonleute sind nicht die einzigen, die eine lyrische Umwälzung erstreben, oder doch sich von der alten Lyrik abwenden, fast die ganze deutsche Jugend zeigt sich in der Zeit von 1905 bis 1915 aufgeregt, einem neuen dunkeln Streben zugewandt. Vielleicht darf man daran erinnern, daß unser alter deutscher Sturm und Drang von 1767/70, nachdem er die Herder, Goethe, Klinger, Lenz, Maler Müller emporgebracht, um 1782/85 in Schiller, Heinse usw. noch einen zweiten Trieb entwickelt, der dann gewissermaßen abschließend ist. So reihen sich denn den Stürmern und Drängern von 1885 die von

1905 an. Schon genannt habe ich die Münchner Gruppe, Bonsels, Will Vesper usw., die 1905/06 die „Erde" herausgab — man kann manche Stücke dieser Sammlung sicherlich als expressionistisch bezeichnen. Dann ist noch eine Elsässer Gruppe da, deren Führer René Schickele war — ihr gehören unter anderen der auch an der Münchner „Erde" beteiligte schon genannte Bernd Isemann, dann Otto Flake, auch schon genannt, und der im Kriege gefallene Ernst Stadler, ein richtiger Expressionist, an. Allmählich nahm die Bewegung allgemeindeutschen Charakter an und erhielt in Berlin, wo namentlich der jüdische Dr. jur. Kurt Hiller durch Kabaretts für sie wirkte, ihre Organe: Alfred Kerrs „Pan" (seit 1910), Herwarth Waldens „Der Sturm" (ebenfalls seit 1910) und Franz Pfemferts „Die Aktion" (seit 1911), dann die „Neue Jugend" (1914) darf man wohl als solche bezeichnen. Die „Aktion" stand noch während des Weltkrieges als „Organ der radikalsten Friedensfreunde, für antinationale Politik und Kultur" im Kürschner, und damit kommen wir denn zu den bedenklichen Elementen, die in der eigentlichen expressionistischen Bewegung leider die ausschlaggebenden waren. In Jakob Wassermanns Roman „Die Masken Erwin Reiners" (1910) findet sich die folgende Ausführung: „Es ist heutzutag ein wildes und anmaßendes Geschlecht in die Binsen geschossen, ein unbedenkliches Geschlecht in jeder Beziehung. Aber wer hat euch [der Vater Reiner spricht zu seinem Sohne] dazu gemacht? Wer hat alle die verzwickten und rücksichtslosen Neigungen so lange groß gehätschelt, bis sie zu schändlichen Verlotterungen geworden sind? Wer hat das teure Ich so hoch im Preis geschraubt, daß ihr euch für zu kostbar haltet, ordinäre Menschenpflichten zu erfüllen? Wir! Wir Alten! Wir gar zu bedachten Väter und Mütter! Wir, die eure Vorsehung spielen wollten, wir, die immer ein Schock Ausreden erfunden haben, um eure Versäumnisse, Perfidien, Verlogenheiten und euren Mangel an Pietät mit schönklingenden Titeln zu belegen, so daß sich ein ehrlicher Kerl wahrhaftig schämen mußte, ein ehrlicher Kerl zu sein. Eure selbstverständliche geistige Betätigung haben wir als ein Wunder betrachtet, eure Frechheit für Freiheit, eure Respektlosigkeit für Unabhängigkeit, eure Gottlosigkeit

für Mut, eure Genußsucht für Lebenskraft ausgegeben. Wir haben es an Unbefangenheit fehlen lassen, wenn ihr mal was Anständiges geleistet hattet, wir haben es versäumt, euch im Zutrauen gegen eine höhere Kraft zu unterweisen, wir haben mit den Zähnen geschepperт, wenn ihr mit Halsweh nach Haus gekommen seid, und statt der Furcht vor Gott, die eine ungebildete Zeit uns Kindern noch eingeimpft hat, habt ihr nur die Furcht vor den Bazillen gelernt, und ihr habt nun kein Verbrechen mehr, von dem ihr nicht ganz genau wißt, woher es gekommen und wie es entstanden ist. Das hat euch so lieblos gemacht. Es macht lieblos, die Gründe von allem zu wissen, was noch bis gestern unerforschlich war. Die allgemeine Stimmung hat es so mit sich gebracht, ich weiß es, der wirtschaftliche Aufschwung, das Wohlleben und endlich der Rückschlag gegen die bürgerliche Enge, in der wir selber aufgewachsen sind. Deshalb habt ihr keine Vorurteile mehr, ihr jungen Leute, und ihr seid stärker als wir, denn ihr habt kein Herz." Das gilt vor allem für die jüdischen Väter und Söhne, aber es gilt doch auch für uns andere. Wohlverstanden, ich will das junge Geschlecht nicht moralisch anklagen, ich bin sogar überzeugt, daß der Sturm und Drang auch dieser Jugend, so überlegen er sich auch gebärdete, zu einem guten Teile echt war. Aber freilich, der Vorwurf der Pietätlosigkeit stimmt und so mancher andere auch; die neue Jugend, die ich im Kapitel „Symbolismus" geschildert, begann allmählich unangenehm zu werden.

Immerhin gilt es auch beim extremen Expressionismus zunächst das Berechtigte zu erkennen. Im Januarheft 1913 des „Literarischen Echos" gab Paul Friedrich einen Aufsatz „Das neue Pathos", in dem er die ganze Entwicklung von Spitteler und Haushofer über Nietzsche zu Walt Whitman und Emile Verhaeren, dem „Hymniker und eigentlichen Pathetiker dieser zyklopischen Zeit, der Zivilisation und technische Errungenschaften in mächtigen Strophen bändigt", schildert und von neuen deutschen Dichtern zuerst Alfred Mombert, den „wahren Aristophanes des kosmischen Pathos", nennt. „Die Linie des whitman-verhaerenschen Zivilisationspathos", heißt es dann, „fand naturgemäß in Frankreich wie in

Deutschland eifrige Fortführung. Dort ist es der uns Deutschen sympathische Henri Guilbeaux in seinem ‚Hymnes et Psaumes', in Deutschland vertritt es prächtig der fernste Erdteile kühn umreisende Rheinländer Alfons Paquet in ‚Auf Erden' und ‚Held Namenlos'. — Aber auch die stillere, erdgebundene, scheinbar realistische Poesie empfängt eine neue religiöse Vertiefung und Pathetisierung. So wird Lissauers Lyrik im tiefsten Kern symbolisch, das kleine Bild wird tragend an Bedeutung, wie einst Zolas Realismus sich natursymbolisch weitete." Und darauf kommt noch eine allgemeine Ausführung: „Wie in der Lyrik, so sehen wir auch im Epos diesen Zug zu einem Allumfassen, einem Weltergreifen. Wie ja letzthin unsere Epoche mit gutem Recht als eine epische bezeichnet werden könnte. Nicht die Lyrik der Enge oder traulicher Schwärmerei, nicht das Drama der Revolutionen und krassen Glaubenseruptionen leben wir, sondern wir fühlen durch uns alle, alle sozial verbindend, den rasch pulsierenden, im Gleichtakt anstrengenden Fleißes hinstrebenden Rhythmus der Arbeit, die in Handel und Industrie, wissenschaftlicher Disziplin und dem ineinandergreifenden Großbetrieb der Presse [!] ihre mächtigen Fortschrittseroberungen macht. — Kein Wunder, daß auch der Lyrismus eines Verhaeren breit und wuchtig strömt und sich dem Epischen bis auf Haaresbreite nähert. Kein Wunder ferner, daß das Drama trotz Sturm und Drang einzelner kühner Dichter nicht hochkommen will." Friedrich nennt endlich noch Theodor Däublers „grabbischbizarres ‚Nordlicht', ein Werk von seltsamer Diskrepanz zwischen höchstem, innerlich durchlebtem Pathos und harten Trivialitäten, aber voll zum Springen von dem neuen kosmischen Eroberergefühl einer neuen weltoptimistischen Kunst" und schließt: „Das neue Pathos hat nicht nur den Stoffkreis der modernen Dichtung unendlich erweitert, es hat auch neue Zugänge zu neuen tragischheroischen Affekten geschaffen, aus denen im weiteren Verlauf der Bewegung uns eine neue Blüte eines neuen Klassizismus sprießen mag." — Die „andere Seite" der Bewegung erkennt man ziemlich deutlich in Franz Bleis 1916 im Kurt Wolff-Verlag, Leipzig, erschienenem Buche „Über Wedekind, Sternheim und das Theater".

Blei, der dem Typus nach zu den Franz Servaes und Julius Bab gehört, die immer von der sella curulis über Literatur reden, schreibt über die ältere Entwicklung unserer Zeit: „Sitzen die glorreichen Gründer des deutschen Naturalismus auch zumeist schon in den Altersheimen für frühzeitige Senilität, so feiern sie doch noch die zahlreichen Jahrestage ihrer ruhmreichen Vergangenheit vor einer gutmütig gerührten und darum nachgiebigen Öffentlichkeit. Und nicht anders die gleichzeitigen Gründer der ‚Blätter für die Kunst', die nichts reaktiv abgelöst haben, wie sie sich pragmatisch sehend glauben, oder gar besiegt und gesiegt, wie sie behaupten." Demgemäß tut er Ibsen und Hauptmann ab, läßt aber Strindberg, den Späteren, und Wedekind, den Früheren, gelten, rettet Hofmannsthal (der ja auch zu den Leuten der „Blätter für die Kunst" gehörte), warum, weiß ich nicht, und feiert Carl Sternheim als den Überwinder des „Bürgerlich Modernen", in dem er mit dem Wiener Karl Kraus, dem Fackel-Kraus, den Fluch der Zeit, nein, die Zeit selber sieht. Auch Bahr räsonniert, nebenbei bemerkt, gegen das „Bürgerliche" — man hat den „Bourgeois" der Sozialdemokratie zu einem Kulturpopanz gemacht, vor dem Volk und Volkstum vollständig verschwindet. Nun habe ich ja in meinen Schriften von Anfang an gegen die kapitalistische Entwicklung gekämpft, und ich leugne keineswegs, daß der bürgerliche moderne Mensch, der, wie Blei meint, ganz Presse ist, existiert, aber unsere ganze Entwicklung schon von Hebbel an, wie Blei das tut, zu einem leeren Scheinleben eben dieses „Bürgerlichen" herabzusetzen, kann mir nicht einfallen und noch weniger, Sternheim und seinesgleichen als die Retter anzusehen. „Die Polemiker Shaw, Belloc, Kraus, Haecker; die Kritiker Croce, Rathenau, Sombart, Musil, Kastner, Chesterton; die Denker Bergson, Husserl, Scheler, Rickert, Losskij; die Dichter George, Hofmannsthal, (Rudolf) Borchardt, Rilke, Yeats, Claudel, Werfel: diese restituieren die Welt auf ihre alten Bestände — weshalb sie den Fortschrittlichen ‚revolutionär' erscheinen" behauptet Blei. Im übrigen ist Blei keineswegs ein Anhänger des extremen oder Tagesexpressionismus. „Ob die Herren vor zwanzig Jahren sich von dem Gestottere aller Welt imprimieren

ließen und es wiedergaben, oder ob die Herren von zwanzig sich heute nur von ihrem eigenen Gestottere imprimieren lassen und es exprimieren, das macht im Gestottere keinerlei Unterschied, der für die Dichtung in Betracht kommt". Auch die Beeinflussung der jungen Dichter durch den ‚Psychoanalytiker' Siegmund Freud imponiert Blei nicht. In George, in Hofmannsthal, in Rudolf Borchardt, in der ‚Kleinen Stadt' von Heinrich Mann, in Thomas Manns letzten Studien, in Musils Schriften, in Sternheims Komödien, in Schickeles ‚Fremdem', in Werfels Gedichten, in Schröders Oden und noch einigem spricht ihm der neue Geist einer jüngsten Literatur und nicht im aufgeregten Gestammel aller heute Zwanzigjährigen. „Das Intellektuelle in unserem neueren Roman, das Politische in unserem neueren Drama, das prophetische Pathos in unserem Gedicht: es sind Zeichen der Vorbereitung, der Sammlung, der Bescheidung, jene Würde zu erringen, welche allein uns in das Pathos der Tragödie des deutschen Menschen eintreten läßt, welche ist, daß wir kein Ganzes sind und dies erleiden müssen, um es zu überwinden." Ich habe mir in einem Aufsatze über den Expressionismus gestattet, die schöne Phrase Bleis vom Pathos der Tragödie des deutschen Menschen dadurch zu persiflieren, daß ich sagte, am Ende läge die Tragödie des deutschen Menschen darin, daß es in der deutschen Literatur und in den herrschenden Stellungen auf allen Kulturgebieten so wenig deutsche Menschen mehr gäbe.

Bleis Buch ist, wie erwähnt, in dem Kurt-Wolff-Verlag in Leipzig, später München, erschienen — dieser Verlag ist es, der den Expressionismus „machte", so wie Wilhelm Friedrich einst den jüngstdeutschen Sturm und Drang und S. Fischer Naturalismus und Symbolismus gemacht hat, und so versteht es sich ganz von selbst, daß es über die neue Richtung in seinen Proklamationen etwas anders klang als bei Blei, zumal die Reklame nicht vom kuruli schen Sessel zu sprechen hat. In dem Almanach „Vom jüngsten Tag" (1916, 2. veränderte Ausgabe 1917), der den Neuen den Weg bahnen sollte, schrieb Kurt Pinthus, den Deutschvölkischen mit gutem Gedächtnis wohl noch bekannt, zur jüngsten Dichtung, und da lautete es zunächst: „Die Wirklichkeit vom Umriß ihrer

Erscheinung zu befreien, uns selbst von ihr zu befreien, sie zu überwinden nicht mit eigenen Mitteln, nicht, indem wir ihr entfliehen, sondern, sie um so inbrünstiger umfassend, durch des Geistes Bohrkraft, Beweglichkeit, Klärungssucht, durch des Gefühles Intensität und Explosivkraft sie besiegen und beherrschen . . . das ist der gemeinsamste [!] Wille der jüngsten Dichtung." Und dann wurden — Pinthus hatte Blei wohl gelesen — zuerst Strindberg und Wedekind genannt, darauf Heinrich Mann und Carl Sternheim als „zwei resolute, unverblüffbare Beherrscher, Hantierer und Vernichter jener Realität, die uns zugrunde richtet, statt von uns durch die Tugenden des Geistes und Herzens aufgehoben zu werden" (sehr schön gesagt!), hingestellt und endlich auch alle Dichter angeführt, die zum Expressionismus gehören oder zu ihm oder zur Firma Kurt Wolff Beziehungen haben. Da traten zu den älteren George und Hofmannsthal noch Peter Altenberg (Paul Scheerbart wird vergessen) und Else Lasker-Schüler, dann Rudolf Alexander Schröder, der meiner Empfindung nach mit dem Expressionismus nichts zu tun hat, Theodor Däubler und Oskar Loerke. Darauf wurden die schon Verstorbenen Walter Calé und Georg Trakl, Georg Heym und Ernst Stadler genannt. Paul Zech, Wilhelm Klemm, Rudolf Leonhard sind weitere Namen von Lyrikern, die Pinthus anführte, vor allem aber wurde von diesen Franz Werfel erhoben. Seltsamerweise fehlten August Stramm, Alfred Richard Meyer und Klabund. An der Spitze der Erzähler marschierte Max Brod, nach ihm wurden Carl Einstein und René Schickele, dann u. a. Robert Musil, Leonhard Frank, von Dramatikern noch Walter Hasenclever, Georg Kaiser, Hermann Essig, Max Pulver aber merkwürdigerweise nicht erwähnt. Pinthus hat sich überhaupt etwas zu sehr an seine Leute gehalten, es sind noch manche Deutsche da, die auch genannt werden mußten, so z. B. Georg Stammler und Jakob Kneip, auch Armin T. Wegner. — Bei dem Mangel an biographischen Nachrichten über die Jüngsten und der Schwierigkeit, alle ihre Werke in die Hände zu bekommen, ist eine wirklich geschichtliche Übersicht, auch der bereits vor dem Weltkrieg schaffenden Expressionisten, kaum schon möglich. Wir wollen die uns deutlicher entgegengetretenen

Erſcheinungen herausheben. Die älteſte von ihnen iſt neben dem Fackel-Kraus Auguſt Stramm, der im Weltkrieg gefallen iſt und zu den Extremſten gehörte. Als Vorläufer kann der im Jahre 1911 verſtorbene Viktor Hadwiger gelten. Dann mag der Jude Rudolf Borchardt genannt ſein, den Friedrich von der Leyen als „einen blendenden Schauſpieler des Geiſtes mit der zügelloſen Begierde zu wirken und mit einer virtuoſen Schmiegſamkeit des Pathos" bezeichnet. Theodor Däubler, 1876 geboren, hat außer dem „Nordlicht" noch eine ganze Reihe anderer Werke veröffentlicht und iſt einer der Hauptvorkämpfer des Expreſſionismus auch in der Malerei geweſen. Fünf Jahre jünger als er ſind die Lyriker Wilhelm Klemm und Paul Zech, die als Weltkriegsdichter bekannt wurden. Der Jude Ernſt Liſſauer, der mit ſeinem Zyklus „1813" und vor allem mit dem „Haßgeſang gegen England" Aufſehen machte, iſt 1882 geboren. Er iſt, wie ſein Bewunderer Wolfgang Schumann im „Kunſtwart" feſtſtellte, obwohl eben erſt „modern" geworden, ſchon wieder in die Nähe der Veralteten gerückt. Ich halte ihn nur für ein gutes Rechentalent. Der gleichalterige Alfred Richard Meyer, Herausgeber zahlreicher „Lyriſcher Flugblätter", fühlte ſich zunächſt noch als Impreſſioniſt, kam dann aber auch der neuen Richtung, und nicht eben ihrem Guten nahe. René Schickele, der Elſäſſer, 1883 geboren, war anfänglich auch Impreſſioniſt, aber in ſeinen neuen Proſadichtungen „ſchwindet", wie ſich Pinthus ausdrückt, „die erſt impreſſioniſtiſch gefaßte Umwelt ſichtlich in eine höhere, in der die Geſetze der Realität nicht gelten, das Sinnliche ſchwillt ins Phantaſtiſche, die bürgerliche Empfindung wächſt zu überirdiſcher Intenſität, die Handlung ſchwindet, und gewaltig ſteigt die Verknüpfung mit dem Abſoluten, dem Typiſchen empor." Schickele iſt im „Literariſchen Echo" immer als ein bedeutenderer Mann beſprochen worden. Ausgeſprochener Expreſſioniſt iſt dann ſein gleichalteriger Landsmann, der im Kriege gefallene Ernſt Stadler, von deſſen „Aufbruch" Carl Sternheim, wie er in „Vom jüngſten Tag" berichtet, den größten Eindruck der deutſchen Literatur des letzten Jahrzehnts erhielt: „Hatte ich ſchon mit dem erſten Blick erkannt, hier war eine Sprachkraft entbunden, die mich anfangs ver-

wirrte, je mehr ich in sie eindrang, aber durch Pracht und Meisterschaft bis ins tiefste erschütterte, fand ich in der Welt dieses Dichters eine sittliche Leidenschaft und Freiheit, die über Werfel hinaus noch Rudolf Alexander Schröders Bedeutung hinter sich ließ." Albrecht Schaeffer, der nächste dem Alter nach, gehört auch unter die Kriegsdichter und wird am besten im letzten Kapitel behandelt, da er sich nun nach dem Kriege als Romandichter durchgesetzt hat. Max Herrmann-Neiße dann weist man, obwohl er lange vor dem Kriege zu schreiben beginnt, richtig dem jüngeren Expressionismus zu. Ein Frühgestorbener ist Georg Heym, dem Anselm Ruest im „Literarischen Echo" 1915 als dem „toten Sänger des Krieges" einen Nachruf widmete. Er wurde sonst vor allem als Dichter der Großstadt gepriesen — in seiner Sammlung „Der ewige Tag" (1911) steht auch ein Zyklus „Berlin" voran. (Merkwürdig, nebenbei bemerkt, daß von allen Vorkämpfern der Expressionisten nicht einer Otto zur Linde nennt, dessen Großstadtbilder denn doch auch von ganz intensiver Stimmung sind, und ebensowenig Armin Wegner, der auch eine Sammlung „Das Antlitz der Städte" gegeben hat.) Nach Pinthus war Heym der Dichter, der „die Furchtbarkeit und brodelnde Sinnlichkeit der überall andringenden Realität als eine ungeheuer drohende Vision zuerst empfand", in dem aber auch „die Kraft tobte, mit mächtiger Faust sie kurz und klein zu schlagen, zu verschlingen und dann auszuspeien, so daß sie wiederum zum furchtbar aufgepackten Monument düsterbunter Farben über Zusammensturz und Leichenfeld sich auftürmte" (wunderschön gesagt!). Es war unbedingt auch eine starke Neigung zum Perversismus in Heym, wie er denn auch stark von modernen Franzosen beeinflußt war. — Der österreichische Dichter Georg Trakl, Heym gleichalterig, ist während des Krieges in Galizien gestorben. „Sein Leben war stets umschattet gewesen", heißt es in dem Nachruf von Albert Ehrenstein in „Vom jüngsten Tag", „sanfte Melancholie vor dem Tod, den er immer sah, ein Hintaumeln vor der Verwesung, die er immer fühlte. Hie und da freute ihn noch das Braun des Waldes, dann floh er wieder in die Betäubung, die ihm Wein, Veronal, Morphium schufen." — Zum Berliner Expressionismus gehören die

beiden Juden Salomo Friedlaender, pseudonym Mynona (Umkehrung von anonym), Verfasser von Grotesken, und Rudolf Leonhard, mehr Stimmungsexpressionist. Mit ihnen mag gleich der Erzähler Arthur Kahane, Dramaturg des Deutschen Theaters, genannt sein — seine Rassegenossin Selma Heine behauptet, daß er „aus dem haßerfüllten Brodeln der Massen in das schweigsam klare Reich aristokratischer Seelen" führe. Ein großer Name wurde, wie man auch aus der Erwähnung bei Blei bemerkt, sehr bald der Prager Jude Franz Werfel, der 1890 geboren ist. Über ihn schrieb im „Literarischen Echo" 1916 Ernst Lissauer, der in ihm „einen starken Religiösen, schaffend mit nicht völlig ebenbürtigen dichterischen Mitteln" erblickte. Viel begeisterter klang es bei Pinthus. Werfel ist durch seine Bearbeitung der „Troerinnen" des Euripides (bearbeiten müssen diese Juden alle) auch dem breiteren Publikum bekannt geworden und hat sich dann der Erzählung zugewandt. Sein großer Erfolg aber wurde die magische Trilogie „Der Spiegelmensch", bei der man an die hervorragendsten Erscheinungen der Weltliteratur erinnerte. Klabund, ein Schützling Alfred Kerrs, mit dessen Gedichten sich zunächst öfter der Staatsanwalt befaßte, heißt eigentlich Alfred Henschke — er ist ein äußerst betriebsamer Allesmacher. — An die Spitze der Dramatiker stellt man am besten Georg Kaiser, den ich früher, auch mit Recht, in dem Kapitel „Der Sensationalismus" behandelte. Seine ersten Stücke sind Grotesken, aber im Stil auch schon dem Expressionismus nahe. Dann hat er sich, von Ibsen und Wedekind beeinflußt, einem modernen Zeitdrama mit stark kinoartigem Charakter und zuletzt dem modernen expressionistischen Mysterium zugewandt. — Einiges Aufsehen haben die Nacht- und Nebeldramen des (schon älteren) Holzplastikers Ernst Barlach erregt. Ohne zu einem rechten Erfolg zu gelangen, hinweggestorben ist Hermann Essig. Dagegen ist Fritz von Unruh gleich durch seine ersten Dramen „Offiziere" und „Prinz Louis Ferdinand" bekannt und wegen der späteren „Ein Geschlecht" und „Platz" den modernen Größen eingereiht worden — adlige Frondeure fördern unsere Radikalen immer sehr gern, heißt es in meiner „Geschichte der deutschen Literatur". In dieses Kapitel

schlägt wohl auch Mechtild Lichnowsky, geborene Gräfin Arco, die Frau des früheren Londoner Botschafters. Soviel ich sehe, noch gar nicht auf die Bühne gelangt ist der Schweizer Albert Steffen, Verfasser biblischer Dramen, aber auch von Romanen, während Hanns Johst mit seinem Grabbedrama „Der Einsame" einen Erfolg hatte. Oskar Kokoschka und Walter Hasenclever reiht man wohl besser der jüngsten Entwicklung ein. Dagegen mag der Schweizer Max Pulver, der schon einige Male aufgeführt wurde, noch hier stehen. Früh verstorben ist, nachdem er noch zum Katholizismus übergetreten war, Reinhard Sorge, der Verfasser des „Bettlers", dessen Schaffen nach dem Bericht seiner Freunde immer eine Art explosiven Charakters hatte. Das ist bei Carl Sternheim, dem jüdischen Lustspieldichter, der den ironischen Zyklus „Aus dem bürgerlichen Heldenleben" geschrieben hat, sicher nicht der Fall, es gibt wohl kaum eine raffiniertere Mache als bei diesem „neuen Molière" — oder Paul Lindau. — Stark grotesk mutet der erste Roman Leonhard Franks, „Die Räuberbande", an, dann hat er die aufreizende pazifistische Novellensammlung „Der Mensch ist gut" geschrieben. Älter wie er sind Alfred Döblin und Robert Musil, die für das große Publikum noch keine bestimmte Physiognomie haben, obgleich man für Döblins Wallenstein-Roman neuerdings viel Stimmung gemacht hat. Dagegen ist der Prager Jude Max Brod schon eine Berühmtheit, die sich die Ausgabe ausgewählter Romane gestatten darf. „Tycho Brahes Weg zu Gott" hat auch uns Deutsche interessiert, das meiste andere von Brod ist aber gewöhnlich erotistisch. Fast als Kuriositäten erscheinen Carl Einstein und Gottfried Benn.

Im großen und ganzen war der Expressionismus zunächst noch eine Bewegung der Ausschließlichen, und seine Kritiker, beispielsweise Wolfgang Schumann im „Kunstwart", meinten, er werde dies wohl auch immer bleiben: „Tausende werden nie einsehen, was sie das etwa angehen könnte, was irgendeine ‚in die Luft gesprengte Persönlichkeit' in heißen Verzuckungen erlebt und stammelt ... Nie ist der Grundsatz ‚l'art pour l'art' oder eigentlich ‚l'art pour l'artiste' deutlicher und entschlossener erklungen ... Zu zwei

Dritteln ist diese ganze Richtung auch eine Ausgeburt der seelischen und nervösen Schwäche. ‚Plötzliche Herausstülpungen der seelischen Eingeweide', ‚Zersetzungen der Knochen', ‚rettungslose Hingabe an den Verfall', ‚wollüstiges Verschwenden an die Welt' — alle diese begeisterten Freundesworte verbergen nicht, daß es sich allzuoft um Schwächlingserlebnisse, um die Sensationen mühsam gestikulierender Menschen handelt, die einander mitteilen, wie sie haltlos getrieben dahinsegeln." Eine gleich scharfe Kritik des Expressionismus findet sich in der Zeitschrift „Die Hochschule" (Furche-Verlag, Berlin), 1. Jahrgang 1917, Nummer 4, in dem Aufsatz „Jüngste Literatur" von Dr. Werner Mahrholz-München. Eine Stelle aus dieser Kritik lautet: „Soviel man aus den Almanachen ersehen kann, bewegt die neue Jugend im letzten Grunde ein starker Trieb nach Glück, welches sie in der Auflösung des Ichs in einer höheren Gemeinschaft suchen. Dieser Trieb zum Glück führt sie zu sozialistischen Ideen, zu menschheitlichen Idealen, zu Freiheitsforderungen, zu Sehnsucht nach Ekstase als einem letzten Erlöschen im Rausch. Und wie sie das Glück als letzten Wert ansehen, so verneinen sie konsequent das Leid als das schlechthin Böse, zu Fliehende; sie verneinen die Persönlichkeit als das Gegenspiel des sozialistischen Triebes, sie verneinen Volk, Staat, Nation als Hindernisse auf dem Wege zur Menschheit, sie verneinen die Sittlichkeit und das Gesetz als Beschränkungen der grenzenlosen Freiheit, sie verneinen die Vernunft als Hemmung des Rausches und der Ekstase. Glücksucher, Sozialisten, Menschheitsbeglücker, Freiheitsdurstige, Ekstatiker sind die Träger der neuen literarischen Bewegung, soweit sie aus den Almanachen zu uns sprechen." Mahrholz nennt unter den geistigen Führern auch noch L. L. Schücking, Ed. Bernstein, F. W. Förster und meint zuletzt: „Es ist gar kein ungestaltetes Chaos, das in ihnen wühlt und drängt, sondern vielmehr eine grenzenlose Leere, ein tiefer Nihilismus, der sie ängstigt, und den sie durch Lärm, Erregung und Rausch zu bannen versuchen. Selbst das Gräßliche, Niedrige, Gemeine ist ihnen nur eine Sensation, welche ihnen über die absolute Leere hinweghelfen soll." Ich selber möchte noch darauf hinweisen, daß beim extremen

Expressionismus das Judentum von vornherein sehr stark vertreten war und ihn geradezu „machte". Aber ich bin Historiker genug, um zu sehen, daß er nach dem Impressionismus doch kommen mußte, ich fasse ihn, indem ich Otto zur Linde und seine Schule einschließe, auch weiter, als es seine jüdischen Kämpfer zu tun pflegen, und habe von Anfang an den Glauben geäußert, daß er doch zum mindesten berechtigter Experimentalismus ist und das eine oder das andere Fesselnde zutage fördern wird oder vielmehr schon zutage gefördert hat, zumal auf lyrischem Gebiete. Im scharfen Gegensatz befand ich mich immer nur zu der antinationalen Richtung in der modernen Jugend, die, wie die Dinge mit dem deutschen Volke stehen, ein Frevel, aber natürlich auch wesentlich fremdes Produkt ist. — Die erste Entwicklung des Expressionismus wurde dann vom Weltkriege unterbrochen.

## Die „Charon"-Dichter.

Georg Stolzenberg, um zunächst noch die Anhänger Arno Holz' zu nennen, ist 1857 zu Berlin geboren und gab die Bändchen „Neues Leben" (1898, 1899 und 1903). Rolf W. Martens (s. o. S. 22) veröffentlichte die „modernen" Gedichte „Befreite Flügel" (schon 1899). Robert Reß (geb. 1871 zu Prag) schrieb nur die Gedichte „Farben" (1899) und dann zwei Bücher über Arno Holz. Ernst Schurs (aus Kiel, 1876—1912) erste Gedichtsammlung hieß „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden". Es folgten noch drei weitere Sammlungen und das „Buch der 13 (japanischen) Erzählungen". Schur beschäftigte sich viel mit japanischer und anderer Kunst. Reinhard Piper (aus Penzlin in Mecklenburg, 1879 geb.) begann 1899 mit den Gedichten „Meine Jugend". — **Otto zur Linde** stammt aus Essen an der Ruhr, wo er am 26. April 1873 geboren wurde, und studierte Germanistik. Nach Erlangung der Doktorwürde weilte er drei Jahre in London und ließ sich nach seiner Heimkehr in Charlottenburg nieder, wo er 1904 den „Charon" gründete, der zuletzt, 1921/22, in Form von Notheften erschien. 1906 zog er nach Berlin-Lichterfelde, wo er noch wohnt. Wie schon erwähnt, erschienen von ihm 1901 „Gedichte, Märchen und Skizzen", 1902 „Fantoccini", 1909 „Die Kugel", eine Philosophie in Versen, dann von 1910 an „Gesammelte Werke": I. „Thule-Traumland", II. „Album und Lieder der Liebe und Ehe", III. „Stadt und Landschaft", IV. „Charontischer Mythus", V. „Wege, Menschen und Ziele", VI. „Abendrot". Ich stelle die Gedichte in „Stadt und Landschaft" am höchsten. Vgl. seine Schrift „Arno Holz und der

Charon", den Aufsatz „Logik und Physiologie des Verses" („Die Rheinlande", Sept. 16), Rudolf Paulsen, O. z. L. (1912) und Gb 1914, 2 (Ernst Schellenberg). Auch Otto zur Lindes Frau, Verena zur Linde, ist mit Dichtungen, „Märchen für Kinder und Haus" (1909) und „Feldblumen" (1911), hervorgetreten, ferner Franziska Otto, die Tochter des Schulreformers Berthold Otto und Gattin von Rudolf Paulsen, mit den Gedichten „Silberglöckchen" (1911). — **Karl Röttger** wurde am 23. Dezember 1877 zu Lübbecke in Westfalen geboren, war Lehrer und dann Schriftsteller in Großlichterfelde und lebt jetzt in Düsseldorf-Wersten. Bis 1914 gab er „Die Brücke" heraus. Er begann 1901 mit „Aus meinen Welten, ein Buch für stille Menschen", gab dann die Gedichte „Glück und anderes", „Wenn deine Seele einfach wird" (1909), „Tage der Fülle", „Die Lieder von Gott und dem Tod", darauf „Christuslegenden" (1914), „Der Eine und die Welt", Legenden (1917), „Das Gastmahl der Heiligen", der Legenden 3. und letzter Band (1920), endlich die Gedichtsammlung „Sehnsucht und Schicksal" (1922). Mit „Die Allee" wandte er sich der Novelle zu und ließ auf diesem Gebiete noch „Stimmen im Raum", Erzählungen aus den Stunden der Landschaft und des Schicksals (1920), „Die fernen Inseln" (Aus den Tagen der Kindheit), und „Der Schmerz des Seins", drei Erzählungen, folgen. Endlich erschienen noch, zum Teil auch auf der Bühne, die Dramen „Haß oder das versunkene Bild des Christ" (1913), das Kammerspiel „Gespaltene Seelen", „Die Heimkehr" (des verlorenen Sohnes), dramatische Legende, „Das Antlitz des Todes", Drama, „Das letzte Gericht", sechs Spiele vom Leben, mit einem Nachspiel „Im Jenseits", „Die sechs Schwäne", Märchenspiel. Er ist eine starke Begabung, die sich jetzt langsam durchgesetzt hat. Vgl. die Einleitung zu „Wenn deine Seele einfach wird" und Lit. Echo 15. XI. 19, auch die Schrift „Zum Drama und Theater der Zukunft", 1921. Röttgers Frau Julie, geb. Kruse, veröffentlichte „Julchen, ein Buch vom kleinen Leben" und die Gedichte „Frühwinter" und „Gesänge der Einsamkeit". — **Rudolf Pannwitz** (aus Crossen a. d. Oder, am 27. Mai 1881 geb., ohne festen Wohnsitz) schrieb zuerst „Landschaftsmärchen", dann die Epen „Prometheus" und „Psyche" und „Dionysische Tragödien". 1919 erschien von ihm ein „Europäisches Zeitgedicht" und darauf „Das Kind Aion" I.: „Der Ring der Zeit". Gleichzeitig begann die Folge seiner „Mythen" hervorzutreten, I. „Das Lied vom Elen", II. „Psyche", III. „Der Elf", IV. (noch nicht erschienen), V. „Faustus und Helena", VI. „Ladinersage", VII. „Märchen von den beiden Brüdern", VIII. „Das namenlose Werk", IX. „Der Gott", X. „Logos" (ein Christusbild aus den vier Evangelien). 1919 liegt dann auch noch das Maifestspiel „Baldurs Tod". Außerdem haben wir von Pannwitz ziemlich viele Prosaschriften, u. a. „Die Krisis der europäischen Kultur" (1917), „Deutschland und Europa" (1918), „Die deutsche Lehre" (1919) usw. Er war Mitarbeiter des modern-expressionistischen „Jungen Deutschland". Vgl. „Grundriß einer Geschichte meiner Kultur" und Stefan Zweig im Lit. Echo 15. V. 22. — Auch Eugen Styx (von dem ich nichts weiß) hat sich

mit „Frührotlicht" dramatisch versucht. — **Rudolf Paulsen**, ein Sohn des bekannten Ethikers Friedrich Paulsen (geb. zu Berlin, 18. März 1883, in Caputh a. d. Havel, jetzt in Steglitz lebend), ließ die Gedichte „Töne der stillen Erinnerung und der Leidenschaft zum Kommenden", „Gespräche des Lebens", „Totensonette", „Lieder aus Licht und Liebe", „Im Schnee der Zeit", „Und wieder geh' ich unruhvoll" (1922) erscheinen. Er ist zur Zeit einer unsrer besten nationalen Kritiker. — Der jüngste dieser Charondichter ist **Erich Bockemühl** (aus Bickenbach bei Köln, 12. Juni 1885 geboren, in Drevenack bei Wesel lebend), der „So still in mir", „Aus dem Kindheitsland", „Worte mit Gott", „Mutter", „Jesus", Legenden, „Die Jahreszeiten", Stimmen der Landschaftsseele, „Musik der Träume", Gedichte (1922) verfaßt hat. — Eine gründliche, nach Gerechtigkeit strebende Darstellung der ganzen Bewegung fehlt noch.

## Die Expressionisten und verwandte Dichter.

**Karl Kraus**, Jude, wurde am 28. April 1874 zu Gitschin in Böhmen geboren und gibt seit 1899 in Wien die Zeitschrift „Fackel" heraus. Im Jahre 1916 veröffentlichte er die Gedichte „Worte in Versen", 1919 „Die letzten Tage der Menschheit" (mit dem vorher erschienenen Epilog „Die letzte Nacht"), ebenda „Weltgericht" (1. Bd.), dem noch die „Ballade vom Papagei, couplet macabre" und „Ausgewählte Gedichte" folgten. Die Juden beginnen jetzt viel aus ihm zu machen. Vgl. Karl Fr. Kocmata, K. Kraus und die Ausgeräucherten (1919), Leopold Liegler, K. K. u. s. Werk (1920), Albert Ehrenstein, K. K. (1920). — **August Stramm**, geboren am 29. Juli 1874 zu Münster i. W., war Postbeamter, zuletzt im Reichspostministerium, und Dr. phil., und fiel am 1. September 1915 als Hauptmann in Rußland. Es sind von ihm die Gedichte „Du", Liebesgedichte (1914), „Die Menschheit", „Tropfblut", nachgelassene Gedichte (1919), die dramatischen Dichtungen „Sancta Susanna" (1914), „Die Unfruchtbaren", „Rudimentär", „Die Heidebraut", „Erwachen", „Kräfte", „Geschehen" (1915) und zuletzt die gesammelten Gedichte, 3 Bände, im Verlag des „Sturms" erschienen. Herwarth Walden erklärt ihn für das lyrische Genie unserer Zeit: „Für August Stramm ist das Wort immer eine neue Schöpfung, und jedes Kunstwerk gibt sich selbst seinen Rhythmus." Hans Benzmann meint: „Die Vereinfachung und Vergeistigung des Ausdrucks wird fast bis an die Grenze des Möglichen geführt. Verschmäht werden alle äußeren Mittel, auch z. B. die Interpunktion. Dennoch zwingt der Dichter zum Miterleben, zum Mitempfinden. Es ist fast, als ob die Sprache aller Schwere entledigt sei, und was als Manier erscheint, ist doch nichts anderes als künstlerische und seelische Energie." Pinthus' „Menschheitsdämmerung" bringt 13 Gedichte von ihm, die doch den Eindruck gemachter Stammelei hervorrufen. Sein 1921 in den Kammerspielen des Deutschen Theaters aufgeführtes Drama „Kräfte" fand keinen Beifall: „August

Stramm ist hier nur ein Schreier im luftleeren Raum", meinte Ernst Heilborn. Das Bild, das ich von Stramm gesehen, ließ mir ihn als Juden erscheinen. Vgl. Hans Benzmann, Die Dichter des „Sturms", WM 127 I. — **Rudolf Borchardt** hat nie im Kürschner gestanden. Er muß etwa 1876 geboren sein und lebt in Berlin. Ein Verehrer von ihm schreibt mir über seine Werke: Es ist von Borchardt schon im Jahre 1905 eine Verdeutschung des „Lysis" von Platon (verbunden mit einem „Gespräch über Formen") erschienen und eine Rede über Hofmannsthal. 1907 erschien eine Dichtung: „Das Buch Yoram". 1909 gab Borchardt zusammen mit Hofmannsthal und Rud. Alex. Schröder das Jahrbuch „Hesperus" heraus. 1915 erschien eine 1914 gehaltene Rede „Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr", 1916 die Rede „Der Krieg und die deutsche Verantwortung" (Borchardt nahm am Feldzuge teil), 1919 eine Verdeutschung von Werken Swinburnes, 1920 „Der Durant", Gedicht aus dem männlichen Zeitalter, „Jugendgedichte" und ein Band „Prosa I" als „Schriften", der erste Teil „Verkündigung" eines Dramas „Die Päpstin Jutta" und eine Verdeutschung der „Germania" des Tacitus, sowie das einzelne Gedicht „Die halbgerettete Seele". Sehr günstige Äußerungen über Borchardt findet man in den letzten Jahrgängen des „Literarischen Echos" verzeichnet, von Hans Benzmann, Ferdinand Gregori, Friedrich Michael, selbst Josef Hofmiller. Ich kann noch nicht urteilen, neige aber instinktiv zu Friedrich von der Leyens Anschauung („Deutsche Dichtung unserer Zeit", S. 215). Vgl. Gb 1920, 3 (H. H. Schander). — **Theodor Däubler** ist am 17. August 1876 zu Triest geboren und lebt jetzt in Berlin-Wilmersdorf, nachdem er sich vorher in Neapel, Wien, Paris, Florenz, Rom, Dresden aufgehalten. Seine Werke sind nach dem Kürschner: „Das Nordlicht", Epos in 3 Teilen, „Wir wollen nicht verweilen", autobiographische Fragmente, „Hesperien", Symphonie, „Der sternhelle Weg", Gedichte, „Mit silberner Sichel", Prosa, „Das Sternenkind", Gedichte, „Hymne an Italien", „Der neue Standpunkt", ein Buch über moderne Kunst, „Lucidarium in arte musicae", ein Buch über Musik. Dazu sind neuerdings noch „Die Treppe zum Nordlicht", Gedichte, und „Der Hahn", Übersetzungen aus dem Französischen, getreten. Einigermaßen klar wird man sich über ihn, wenn man seine Schrift „Im Kampfe um die moderne Kunst" liest, die ihn in Paris und Florenz zeigt. Walzel vergleicht ihn mit Klopstock: „Er brachte die Verkündigung der Messiassendung des Geistes (in seinem „Nordlicht") rascher zum Abschluß als der seraphische Sänger des 18. Jahrhunderts seinen Messias". Johannes Schlaf nennt Däublers „Nordlicht" eine großzügige, ganz eigenartige Kosmogonie: „Nicht im wissenschaftlichen Sinne, sondern (nachdem Kant und die deutsche Erkenntnistheorie dagewesen) zentral als seelisches Ereignis, umspannendstes seelisches Erleben. Also eine Kosmogonie, die sich wieder dem astrologischen Geist zugewandt hat, wenn sie auch nicht wieder Astrologie im vorzeitlichen Sinne geworden ist. Aber was kann dem notwendigen religiösen Erleben selbstverständlicher sein als die tiefe Beziehung, die Einheit zwischen

unserm Seelenleben und dem Kosmos, den kosmischen Gebilden und Vorgängen? Hier ist der Schlüssel zum ‚Nordlicht' wie zu aller Dichtung Däublers." Bei Pinthus sind 17 Gedichte von ihm. Er benutzt auch die Sonett- und Terzinenform. Zuletzt hat er die drei okkulten Erzählungen „Der unheimliche Graf" veröffentlicht. Vgl. außer dem Lit. Echo 1. IX. 12 und 1. V. 16 Erhard Buschbeck, Die Sendung Th. D.s (1920) und DR 186 (A. Moeller van den Bruck). — **Herwarth Walden** heißt wohl eigentlich anders. Er ist zu Berlin am 16. September 1876 geboren und hat nach eigener Angabe „den ersten expressionistischen Roman", das „Buch der Menschenliebe", und das erste größere expressionistische Drama, die Komitragödie „Weib", geschaffen. Spätere Werke sind der dialogisierte Roman „Die Härte der Weltenliebe", die Tragödien „Kind" und „Menschen", die bürgerliche Tragikomödie „Trieb" und das kleine Stück „Sünder", der neue Roman „Unter den Sinnen". Mit dem „Sturm", wie angegeben 1910 gegründet, hängen ein Verlag, eine Kunstschule, regelmäßige Kunstausstellungen und Kunstabende, sowie ein Verein Sturmbühne zusammen. — Östliche Juden sind doch wohl Andor (Adolf Andreas) Lažko (aus Budapest, 1876 geb.), der zwei Romane, eine Komödie „Apostel" und „Das Friedensgericht" geschrieben hat, und Pawel Barchan (aus Lunna, Gouv. Grodno, geb. 1876), der zuerst „Petersburger Nächte" herausgab und am „Jungen Deutschland" mitarbeitete. — **Franz Pfemfert**, der Herausgeber der „Aktion", wurde am 20. November 1877 zu Lötzen in Ostpreußen geboren. Er veröffentlichte zunächst „Lyrische Anthologien", dann die „Aktionsbücher" der „Aktion" und den „Roten Hahn" usw. Von Eigenem finde ich bisher nur „Menschliche Stimmen von den Schlachtfeldern", Gedichte (erschienen 1915), verzeichnet. — **Viktor Hadwiger**, am 6. Dezember 1878 als Sohn eines Oberstabsarztes zu Prag geboren, in Galizien aufgewachsen, dann auf der Schule zu Kremsmünster, machte schon als Prager Student eine Reise nach Paris und ging darauf nach Berlin, wo er ein ziemlich zerfahrenes Leben führte, bis er eine Großnichte von David Friedrich Strauß heiratete. Er starb schon am 4. Okt. 1911. Bereits im Jahre 1901 ließ er seine ersten Gedichte drucken, dann 1903 die Sammlung „Ich bin". Nachgelassene Gedichte traten als „Wenn unter uns ein Wandrer ist" unter A. R. Meyers Flugblättern hervor, und eben hier findet sich das Weiterweisende. Außerdem hat Hadwiger noch die Erzählung „Blanche" und „Des tragischen Affen Jogo Liebe und Hochzeit" veröffentlicht, und aus seinem Nachlaß sind die Romane „Abraham Abt" (eigentlich Novellen und Skizzen mit Rahmenerzählung, hg. von Anselm Ruest), die Skizze „Der Tod und der Goldfisch" und die Novelle „Il Patogan" hervorgetreten. Vgl. das Nachwort zu dem Roman von Ruest und Ferd. Jos. Schneider, V. H. (1921). — **Wilhelm Klemm** aus Leipzig, geb. 15. Mai 1881, Dr. med., begann mit den Kriegsgedichten aus dem Felde „Gloria" (1915) und ließ dann „Verse und Bilder" (bei der „Aktion"), „Aufforderung", gesammelte Verse, „Entfaltung", Gedichtfolge, „Ergriffenheit", Gedichte (1918), „Traumschutt", Gedichte (Silbergäule),

folgen. 19 Gedichte bei Pinthus, „Menschheitsdämmerung", die wenigstens lesbar sind. Ganz nette Stimmungen. — **Paul Zech**, geb. 19. Februar 1881 zu Briesen, steht schon im Kürschner 1917 mit den Gedichten „Waldpastelle" (1910), „Schollenbruch", „Das schwarze Revier", „Die eiserne Brücke", „Die Sonette aus dem Exil", „Helden und Heilige", Balladen (1916), und einer Schrift über R. M. Rilke und gibt in Pinthus' „Menschheitsdämmerung" ein hübsches kleines Selbstbekenntnis. Dort sind von Werken noch die Novellen „Der schwarze Baal", „Das Grab der Welt", „Das Ereignis", die neuen Gedichte „Das Terzett der Sterne" und „Die Gedichte an eine Dame in Schwarz", sowie das dramatische Gedicht „Gelandet" angeführt und 12 Gedichte zu finden, größtenteils Großstadtdichtungen, aber auch eine „Neue Bergpredigt", in der Gottes Blut zuletzt als dreifache Sonne über Kanaan steht. Im März 1921 wurde von Zech im „Neuen Volkstheater" zu Berlin das Bühnenbild in 5 Stationen „Verbrüderung" aufgeführt, das ein Schrei nach Liebe sein soll. — Österreichische Dichter sind Max Roden (aus Wien, 1881 geb.; „All meine Liebe", „Brücken der Sehnsucht", „Zwischen den Stimmen", Szenenreihe) und Benno Geiger (aus Rodaun, 1882 geb.; „Gesammelte Gedichte" 1914). — **Alfred Richard Meyer** (aus Schwerin, 4. August 1882 geb.) hat seine ersten Verse, „Vicky", schon 1902 gegeben und dann noch über ein Dutzend weiterer lyrischer Sammlungen, manche freilich von sehr bescheidenem Umfang, und die auch andere Dichter bringenden „Lyrischen Flugblätter", auch Novellen veröffentlicht. Es seien noch der impressionistische Sonettenkranz „Berlin", „Das Buch Hymen", die Gedichte „Vor Ypern", „Mysterien", „Grit Hegesa", allerlei von „Munkepunke" und „Die Geschichte des unerschrockenen Hauptmanns Klapperholz" genannt. 1921 erschien dann „Die Sammlung", die seine Entwicklung bis fast zum Dadaismus („Berliner Frühling") deutlich macht. Er bestritt mir gegenüber, Jude zu sein, und man kann ihn wohl mit Berlin so ziemlich erklären. — **Ernst Lissauer**, Jude, geb. am 10. Dezember 1882 zu Berlin, studierte in München deutsche Literaturgeschichte und lebt jetzt wieder in seiner Vaterstadt. Er gab zuerst die Dichtungen „Der Acker" (1907) und „Der Strom" (1912), dann den Zyklus „1813", der ihm seinen Ruhm brachte, so gemacht auch alles in ihm erscheint. Später ließ er noch „Der brennende Tag, ausgewählte Gedichte", „Bach, Idyllen und Mythen", die neuen Dichtungen „Die ewigen Pfingsten" (1919) und „Der inwendige Weg", „Gloria Anton Bruckners", Verse und Prosa, und allerlei Dramatisches, „Die letzten Stunden Yorks", „Die Anfechtung" (Luther auf der Wartburg), neuerdings ein Eckermann-Drama und zuletzt die Tragikomödie „Casanova in Dux" erschienen. Ernst Heilborn nennt Lissauer eine Glocke der Zeit: „Wieder aber ist dieser Glockenton bei ihm nichts anderes als das Hörbarwerden des Rauschens im Blut." Na, na! Die literarischen Kritiken Lissauers zeigen alle, daß er ein sehr gescheiter Jude ist. Eine autobiographische Skizze von ihm befindet sich im Lit. Echo, 1. Dezember 1918. Vgl. ferner WM 117 (H. Meyer-Benfey), PJ 157 (B. Diederich) und Wolfgang

Schumann im Lit. Echo 1. IV. 13, Julius Bab daselbst 1. XII. 1918, Ferd. Gregori 1. X. 19. — **René Schickele**, geb. 4. August 1883 in Oberehnheim, Unterelsaß, mußte das Gymnasium Straßburg als Primaner wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit verlassen, hörte dann aber doch Vorlesungen an der Universität und gab mit Otto Flake den „Merker" heraus. Später lebte er in Paris, jetzt in Berlin. Seine ersten Gedichte, „Sommernächte", erschienen schon 1902; dann folgten die Sammlungen „Pan, Sonnenopfer der Jugend", „Mon repos" (alle 3 als „Der Ritt ins Leben" 1906 vereinigt), darauf „Weiß und rot", „Die Leibwache" und „Mein Herz, mein Land", ausgewählte Gedichte. Als Erzähler begann Schickele mit dem Roman „Der Fremde" und gab dann „Meine Freundin Lo", eine Geschichte aus Paris, „Das Glück", Erzählung, „Benkal, der Frauentröster", Roman, „Trimpopp und Manasse", Erzählung, „Aissé", aus einer indischen Reise, „Die Mädchen", drei Erzählungen. Die „Aissé", die aus der Rokokowelt ziemlich künstlich in eine moderne indische Reise hineingebracht ist, enttäuschte mich stark. Schickeles Schauspiel „Hans im Schnakenloch", das wir Deutschen ablehnen müssen, wurde während des Krieges in Berlin und Paris (!) aufgeführt. Nach dem Kriege sind dann noch die Dramen „Am Glockenturm" und „Volksbeauftragte" („Die neuen Kerle"), „Menschliche Gedichte und Krieg" und die „Genfer Reise", teilweise in einer „Europäischen Bibliothek", erschienen. Kasimir Edschmid erklärt Schickele für den bedeutendsten Elsässer Dichter seit Gottfried von Straßburg: „Es gibt schlechthin in Deutschland nichts, was an spiritueller Bewegtheit, an Buntheit, Geist und Weisheit auch annähernd nur die maskuline Eleganz dieser gallisch-alemannischen Figur erreichte." Er steht aber im Semikürschner, und ich hätte nichts dagegen, wenn er sich der französischen Literatur gewidmet hätte. Vgl. seine Äußerung in Pinthus' „Menschheitsdämmerung", wo er mit „Gedichten" vertreten ist, ferner Lit. Echo 15. X. 12, 1. III. 14 u. 15. XII. 16. — **Ernst Stadler**, geb. am 11. August 1883 in Colmar, Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur in Straßburg, gefallen im November 1914 auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hat zuerst die Gedichte „Präludien" (1904) veröffentlicht. Ein Jahr vor seinem Tode, 1913, erschienen die Gedichte „Der Aufbruch" (Kurt Wolff, München). Ich habe Stadler in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" für den klarsten und festesten unter den „Jüngsten" erklärt, für auch von der alten Kunst aus, etwa von Freiligrath her erfaßbar. Vgl. Carl Sternheim im Almanach „Vom jüngsten Tag". — Schon vor dem Krieg gab zwei lyrische Sammlungen Richard Fischer (aus Chemnitz, 1883 geb.), dann „Kriegsgedichte" und im „Neuesten Gedicht" „Du heilige Erde", darauf noch „Schrei in die Welt". Er verfaßte auch Novellen, zuletzt „Unendliche Straße". Fritz Königs (aus Berlin, 1884 geb.) erste „Gedichte" liegen auch bereits 1914 vor. Er war Mitarbeiter am „Jungen Deutschland". Jakob van Hoddis (auch 1884 zu Berlin geb.) ist in Pinthus' „Menschheitsdämmerung" mit 5 Gedichten vertreten. Seine Sammlung heißt „Weltende" (Aktion). Österreicher sind Alfred Grünewald (geb. 1884 zu Wien;

„Mummenschanz des Todes", „Die Gezeiten der Liebe", „Sonette an einen Knaben", „Dithyrambischer Herbst", „Karfunkel", „Mutter", „Renatos Gesang", „Urians Lendenschmuck", Fastnachtsspiel, „Pavor nocturnus", Spiel, „Ergebnisse", Aphorismen, „Die Streiche des Herrn Sassaparille", Erzählung) und Franz Theodor Csokor (aus Wien, geb. 1885: „Die Gewalten", Balladen, „Die Wollust der Kreatur", „Der große Kampf", „Die Sünde wider den Geist", „Der Baum der Erkenntnis", „Die rote Straße", „Die Stunde des Absterbens", „Feuerofen", Dramen, „Dolch und Wunde", Gedichte).

**Kurt Hiller,** Jude, aus Berlin, geb. 17. August 1885, Dr. jur. in seiner Vaterstadt, gründete 1909 das „neopathetische" Kabarett und 1911 das „Gnu" und gab 1912 die Verssammlung (Anthologie) „Der Kondor" heraus. 1919 sind dann seine Verse von 1904 bis 1917 „Unnennbar Brudertum" erschienen. Er schrieb auch allerlei in „erörterner" Prosa, u. a. „Die Weisheit der Langenweile" und eine Kampfschrift gegen Thomas Mann. — **Armin T. Wegner** wurde am 16. Oktober 1886 zu Elberfeld geboren, ist wie Hiller Dr. jur. und zur Zeit Edelanarchist. Schon 1903 erschienen seine ersten Gedichte „Im Strom verloren", später „Zwischen zwei Städten", „Gedichte in Prosa", „Höre mich reden, Anna-Maria", „Das Antlitz der Städte". Wegen in der letzten Sammlung enthaltener Gedichte wurde eine Anklage gegen ihn erhoben. Zuletzt ist er mit den türkischen Novellen „Der Knabe Hüssein" und dem Dirnenroman „Das Geständnis" unter die Erzähler gegangen. — **Georg Heym** wurde am 30. Oktober 1887 zu Hirschberg in Schlesien geboren und starb (ertrank) am 16. Januar 1912 zu Berlin. Seine Gedichte „Der ewige Tag" erschienen 1911, dann noch „Der Dieb", ein Novellenbuch, und „Umbra vitae", Gedichte aus dem Nachlaß. Walzel schreibt ihm eine Phantasie von der Gewalt der Gesichte Rubens' zu, und Kurt Martens sagt: „Ein ins Visionäre gesteigerter Tief- und Weitblick, unterstützt von schärfster Beobachtung alltäglicher Vorgänge, eint sich bei ihm mit einer Sprachkunst von strotzender Fülle und süßer Reife." Die Pinthussche Sammlung bringt von ihm 13 Gedichte. Vgl. Lit. Echo 1. I. 15, Heinrich Eduard Jacob im „Feuerreiter" I, 2. — **Georg Trakl,** geb. 3. Februar 1887 in Salzburg, gest. 3. November 1914 in Krakau, ist mit zwei Büchern im Kurt-Wolff-Verlag vertreten: „Gedichte" und „Sebastian im Traum", Gedichte und Prosa. Bei Pinthus 10 Gedichte. Vgl. Albert Ehrenstein im Almanach „Der jüngste Tag" und die Mitteilungen Ludwig Fickers bei Pinthus. — Max Krell (aus Hubertusburg, 1887 geb.) übersetzte Guérins „Die Bacchantin" und gab Erzählendes, auch Theaterberichte für das „Junge Deutschland". Julius Maria Becker (aus Aschaffenburg, 1887 geb.) hat sich auf allen Gebieten betätigt: „Julfest", Gedichte (1908), „Im Ring des Jahres", Zyklus in Versen, „Von dir zu mir", Gedichte, „Die Blendung", dramatische Skizze, „Eine Sylvesternacht", Drama, „Der Strohmann", Drama, „Das letzte Gericht", eine Passion in 14 Stationen, „Syrinx", Roman. Im

„Jüngsten Tag" finden sich „Gedichte", die wohl eine Auswahl sind. Manches ist ganz Klopstockisch, wie denn Becker auch die ungereimten Strophen bevorzugt. — **Rudolf Leonhard** erklärte in Pinthus' „Menschheitsdämmerung", eine Selbstbiographie nicht zustande zu bringen, man ist aber doch ziemlich genau über ihn unterrichtet. Er wurde am 27. Oktober 1889 zu Lissa in Posen als Sohn des Rechtsanwalts und Notars Levysohn geboren und ließ sich in seinem 15. Jahre taufen. Nachdem er in Göttingen und München Jura studiert, zog er als Freiwilliger mit ins Feld, wurde leicht verwundet und dann reklamiert, um eine gutbesoldete Stellung in der Kriegsmetallgesellschaft zu bekleiden. Nach der Revolution war er im „Rate geistiger Arbeiter" und hielt pazifistische Reden („Der Kampf gegen die Waffe"). Seine Veröffentlichungen sind: „Der Weg durch den Wald" (1913), „Angelische Strophen", „Barbaren", „Über den Schlachten", „Polnische Gedichte" („Jüngster Tag"), „Ätonen des Fegefeuers", Aphorismen, „Beate und der große Pan", Roman (Neue Reihe), „Briefe an Margit", Gedichte an eine Schauspielerin, „Katilinarische Pilgerschaft", „Alles und Nichts", „Das Chaos", Gedichtwerk. Sein dichterisches Talent ist gering. — **Franz Werfel**, Jude, am 10. September 1890 zu Prag geboren, lebte in Hamburg, Leipzig und Wien (jetzt im Haus Gustav Mahler zu Breitenstein am Semmering) und hat zunächst die Sammlungen „Der Weltfreund", Gedichte, „Wir sind", neue Gedichte, „Einander", die ausgewählten Gedichte „Gesänge aus den drei Reichen" („Jüngster Tag"), das Gespräch „Die Versuchung", die in Berlin aufgeführte Bearbeitung „Die Troerinnen des Euripides", „Der Gerichtstag", Gedichte, „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig", Erzählung, „Spielhof", Phantasie, veröffentlicht. Walzel bezeichnete ihn als „Erlöser vom Leid der Welt", jedenfalls trat er von vorneherein als Gegner des Krieges auf. Ziemliches Aufsehen erregte dann seine magische Trilogie „Der Spiegelmensch", die in Leipzig, Stuttgart und Wien 1921/22 zur Aufführung kam — man erinnerte an den „Faust", es wird aber wohl genügen, Grillparzers „Der Traum ein Leben" zum Vergleich heranzuziehen. Dann gelangte in Wien noch die Tragödie „Bocksgesang" auf die Bühne. Man möchte Werfel gern zum größten deutschen Dichter unserer Zeit erheben. Bei Pinthus ist er von allen Dichtern am stärksten, mit 27 Gedichten, vertreten. Aber schon nennt man ihn auch, da ihm die Kraft der Überwindung und Gestaltung fehle, den Repräsentanten der vorübergegangenen Zeit. Ich glaube nicht, daß sich der ihm wesentlich von Juden bereitete Ruhm halten lassen wird. Vgl. Die christliche Sendung, offener Brief an Kurt Hiller, NR 1917, Lit. Echo 1. II. 16 (E. Lissauer), Das junge Deutschland 1918, 5 (Ernst Blaß), WM 124 (Franz Wegwitz). — Mit dem Gedichtbuch „Das Labyrinth", dem Geißler Keuschheit des Empfindens und Klarheit der Formen nachrühmte, begann 1912 **Kurt Erich Meurer** (aus Meiningen, 1891 geb.) und gab dann das Drama „Die Entfesselung", die neuen Gedichte „Vorspiel", die Kriegsgedichte „Jeder Tag bißt Fahnen", den Roman „Der große Trost" und die Dichtung „Der Tod des

Pierrot". Er übersetzte etwas von Verlaine. — **Klabund**, eigentlich Alfred Henschke, wurde am 4. November 1891 zu Crossen geboren und als Dichter durch eine gerichtliche Verfolgung wegen einer Veröffentlichung in Kerrs „Pan" bekannt. Die jüdische Großmutter, die er sich einmal zugelegt hatte, hat er dann wieder bestritten. Seine erste lyrische Sammlung hieß: „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern" (1913), dann folgten „Klabunds Karussell", „Klabunds Soldatenlieder" und andere Kriegsveröffentlichungen, „Moreau, Roman eines Soldaten", „Die Himmelsleiter", neue Gedichte, „Die Krankheit", Erzählung, „Irene oder die Gesinnung", ein Gesang, „Bracke, ein Eulenspiegelroman", „Der himmlische Vagant, ein lyr. Porträt François Villons", „Die gefiederte Welt", grotesque sentimentale, „Der Feueranbeter", Hafis-Nachdichtungen, „Montezuma", Ballade, „Der Totengräber", „Dreiklang", Gedichtwerk, „Hannibals Brautfahrt", Schwank, „Die Nachtwandlerin", Schauspiel, „Der Neger", Novelle. In Reclams Universalbibliothek erschien 1921 ein „Kleines Klabundbuch", Novellen und Lieder, mit einer „Kleinen Selbstbiographie". Julius Bab urteilt über ihn: „Versprengte Adern dichterischen Wesens in einem ganzen Berg kaltblütig-literarischen Könnens." Vgl. auch Ernst Lissauer, Lit. Echo 1. April 1920, PJ 167 (A. Biese).

Hier wollen wir dann noch einige Lyriker nennen, die, zum Teil schon älter, eine Sonderstellung in der modernen Entwicklung einnehmen, aber doch in gewissem Betracht mit dem Expressionismus zusammenhängen. **Georg Stammler** wurde am 28. Februar 1872 zu Mühlhausen in Thüringen geboren und lebt noch jetzt daselbst. Er veröffentlichte zuerst die Aphorismen „Worte an eine Schar" (1914), dann „Zwanzig Gedichte", etwas an Novalis erinnernd, darauf „Haus Bühlerberg" und die neuen Aphorismen „Du und Es". 1922 erschienen dann noch die Gedichte und Sprüche „Komm, Feuer!", voll besten deutschen und religiösen Geistes, und „Heut ist der Tag!", ein Zorn- und Liebesspiel in Reimgängen. Vgl. Rudolf Zweygardt, G. St. als Dichter (1922). — **Jakob Kneip**, am 24. April 1881 zu Morshausen auf dem Hunsrück geboren, war von Haus aus Gymnasiallehrer und gründete dann das Haus Nyland zu Imigrath bei Köln. Mit Joseph Winckler und Wilhelm Versbofen veröffentlichte er 1904 die Gedichte „Wir drei", dann die Dichtung „Ein deutsches Testament", die neuen Gedichte „Bekenntnis" und die Erscheinungen, Wallfahrten und Wunder „Der lebendige Gott". Man hat ihn als Höchsttypus neuer Weltbejahung, kräftiger Gegenständlichkeit, sinnlicher Gesundung zu Franz Werfel als „Höchsttypus absterbender Geistigkeit" in Gegensatz gestellt. Kneip war auf Gerrit Engelke von starkem Einfluß. — Zum „Charon" haben noch Beziehungen, Hans Meinke (aus Strasburg, Uckermark, 1884 geb.), auf dessen „Drei Sonettenkränze": „Der Frühlingskranz" (Shakespeare gewidmet), „Das Haus des Lebens" (Michelangelo gewidmet) und „Der Ring der Wiederkunft" (Nietzsche gewidmet), Rudolf Pannwitz im „Jungen Deutschland" 1919, Heft 7, aufmerksam machte, und Gottfried Kölwel, auf den wir im

letzten Kapitel dieses Buches zurückkommen. Meinke hat außer den Sonettenkränzen noch „Masken des Marsyas", „Stimme im Sturm", „Merlin, ein Prolog", „Leonardo", „An Allegra", „Schall der Nacht", „Die Flucht des Dionysos" geschrieben. Außerdem seien hier noch erwähnt Ernst Droem, dessen „Gesänge" (1920) mit einer Einführung von Oswald Spengler erschienen, und der bald nachher noch „Ex tenebris" gab, Wilhelm Mamerow, dessen 5 Hefte Gedichte mir einmal vorgekommen sind, und Franz Nitsche, den von der Leyen als religiösen Dichter nennt, und von dem ich nichts habe in Erfahrung bringen können.

## Expressionistische Dramatiker.

**Ernst Barlach** wurde am 2. Januar 1870 zu Wedel an der Elbe als Sohn eines Arztes geboren — der Name klingt ja nicht eben holsteinisch, und ich kann nicht leugnen, daß mich auch seine Bildhauerkunst fremdartig berührt. Es erschienen im Verlag von Paul Cassirer zunächst zwei Dramen von ihm, „Der tote Tag" und „Der arme Vetter", die bei der jüdisch orientierten Kritik starke Aufmerksamkeit erregten. Dann folgten noch „Die echten Sedemunds", bei denen die Kritik an die Märchenkomödien Tiecks erinnerte, trotz des wildesten Tobens heißer Leidenschaft, das sie auch fand. Vgl. Hans Franck, Lit. Echo 1. Aug. 1918, und Franz Servaes, E. B. (WM 127 II), ferner noch WM 130 II (F. Düsel, Dram. Rundsch.). — Alfred Nagel (aus Tübingen, 1877 geb.), Chefredakteur des „Hamburgischen Korrespondenten", gab die Dramen „Thamar", „Arne Nielsens Ruhm", „Tod und Dichter" (Kammerspiel), „Königskind". — **Georg Kaiser**, am 25. Nov. 1878 zu Magdeburg geboren, entstammt nach seinen eigenen Angaben einer märkischen Bauernfamilie. Der Vater war aus Angern, hieß Friedrich und war Kaufmann. Über die Familie der Mutter, Toni Anton aus Perleberg, hat Kaiser nichts ausgesagt. Er besuchte das Gymnasium zum Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg und ward auch Kaufmann. Sein Beruf führte ihn auf 3 Jahre nach Buenos Aires. Dann war er wieder in Magdeburg, verheiratete sich und wohnte zu Seeheim an der Bergstraße und in Weimar, dann an verschiedenen Orten. Im Herbst 1920 ward er, nun schon ein berühmter Dramatiker geworden, wegen großer Unterschlagungen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt — die Judenpresse versuchte einmütig seine Überführung in ein Sanatorium durchzusetzen. Stimmen über den „Fall Kaiser" findet man im Lit. Echo 15. XII. 20 und 1. IV. 21 gesammelt. Kaiser hat im ganzen schon 15 Dramen (3 Einakter auch für eines gerechnet) herausgegeben: „Die jüdische Witwe", biblische Komödie in 5 Akten (1911), „König Hahnrei", Drama in 5 Akten (1913), „Die Bürger von Calais", Bühnenspiel in 3 Akten (1914), „Europa", Spiel und Tanz in 5 Aufzügen (1915), „Der Zentaur", Lustspiel in 5 Akten (1916), „Von Morgens bis Mitternachts" (1916), „Die Sorina", Komödie in 3 Akten (1917), „Die Versuchung", Tragödie in 5 Akten (1917). „Die Koralle",

Schauspiel in 5 Akten (1917), „Rektor Kleist", Tragikomödie in 4 Akten (1918), „Das Frauenopfer", Schauspiel in 3 Akten (1918), „Gas", Schauspiel in 5 Akten (1918), „Der Brand im Opernhaus", ein Nachtstück in 3 Aufzügen (1918), „Drei Einakter" („Claudius", „Friedrich und Anna", „Juana", 1918), „Hölle, Weg, Erde", ein Stück in 3 Teilen (1919). In dem „Wöchentlichen Verzeichnis" fand ich dann noch „Die Mutter Gottes", eine Tragödie unter jungen Leuten vom Ende des vorigen Jahrhunderts (1917), angeführt — vielleicht ist das „Die Versuchung". Anfang 1922 wurde von Kaiser in Berlin „Kanzlist Krehler" aufgeführt, die Fortsetzung von „Von Morgens bis Mitternachts"; in Breslau erschien etwas später der Einakter „Der Protagonist" auf der Bühne. Selbst Kaisers jüdische Förderer haben Einflüsse von Ibsen, Maeterlinck, Wedekind und — Sternheim auf Kaisers Schaffen zugegeben; eine gründliche Untersuchung liegt noch nicht vor. Die ersten Stücke des Dichters sind, wie gesagt, Grotesken, dann ist er dem modernen expressionistischen Mysterium näher und näher gekommen. Für sein bestes Stück halte ich „Gas", aber es befriedigt mich auch nicht ganz. „Ein Talent ist er, vielleicht d a s Talent unserer verworrenen, herabgekommenen Zeit — wer, wie ich, aus anderen Zeiten kommt und in andere Zeiten gehen will, darf ihn im ganzen ablehnen", habe ich früher einmal über ihn gesagt. Vgl. Monty Jacobs im Lit. Echo, 15. Dez. 1917 (mit autobiogr. Notiz), Gustav Landauer, Das Werk G. K.s (1918), Dramaturgische Blätter, Meiningen 1, 6, WM 125 II (F. Düsel), PJ 182 (Felix Emmel). — **Hermann Essig** wurde am 28. Aug. 1878 in Treuchtelfingen auf der Schwäbischen Alb als Sohn eines Pfarrers geboren, besuchte die Technische Hochschule in Stuttgart und widmete sich dann der Schriftstellerei. Er heiratete 1905 die Witwe Emil Rosenows, eine Jüdin, brachte auch einige Dramen auf die Bühne und starb am 20. Juni 1918. Seine Stücke sind: „Maria Heimsuchung" (1911), „Die Weiber von Weinsberg" (Lustspiel), „Die Glückskuh" (Lustspiel), „Furchtlos und treu", „Frauenmut", „Der Held vom Wald", „Ihr stilles Glück", „Napoleons Aufstieg", „Überteufel", „Ein Taubenschlag" (Lustspiel), „Der Schweineprieſter" usw. „Der Held vom Wald" z. B. wurde aufgeführt. Walzel meint, daß er dem Frühnaturalismus immer nahegeblieben sei. Hans Franck gab über ihn folgendes zum besten: „Dieser Dichter, dieser urwüchsige Dramatiker war als Tragiker, als Komödiendichter ohne Belang" (weil ihm die innere Verbundenheit mit den ewigen Mächten fehlte). Das Beste von Essig ist vielleicht sein Roman „Der Taifun" (gegen den „Sturm"). — **Mechtild Fürstin von Lichnowsky** wurde am 8. März 1879 zu Schönburg in Niederbayern als Gräfin von und zu Arco-Zinneberg geboren und ist die Gemahlin des ehemaligen Londoner Botschafters Fürsten Lichnowsky. Sie veröffentlichte 1913 „Götter, Könige und Tiere in Ägypten", 1916 „Ein Spiel vom Tod", neun Bilder für Marionetten, im „Jüngsten Tag" „Gott betet" (zum Menschen) und zuletzt ein Schauspiel „Der Kinderfreund", das in Berlin aufgeführt wurde. — Von Österreichern wäre außer dem schon genannten Franz Theodor Csokor

etwa noch Hans Knobloch (aus Marburg in Steiermark, 1880 geb.) zu erwähnen, dessen „Judasglocke" 1918 im Berliner Schauspielhause aufgeführt wurde. Hugo Wolfgang Philipp (aus Dortmund, 1883 geb.) hat nach dem Versuch einer Kosmosophie „Die Welt im Blickpunkt" das groteske Trauerspiel „Der Clown Gottes" (1921) und die phantastischen Novellen „Der Sonnenmotor" gegeben. — **Fritz von Unruh** — auch im neuesten Kürschner fehlen noch die biographischen Angaben, nach Walzel ist er 1885 zu Koblenz geboren — gab zuerst das Drama „Offiziere", dann das weitere „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen" (1913) und als drittes „Ein Geschlecht". „Prinz Louis Ferdinand" wurde mit dem Kleistpreise gekrönt — mir war er zu unruhig, teilweise auch zu gemacht. Nach dem Kriege kamen dann die Erzählung „Opfergang", „Vor der Entscheidung", ein Gedicht (Privatdruck 300 Mk.!) und das neue Drama „Platz", das der zweite Teil einer mit „Geschlecht" beginnenden Trilogie ist und seine Fortsetzung in einem „Taumel" betitelten Stück erhalten soll. Als Übergang zu diesem dritten Teil ist das dreiaktige Schauspiel „Stürme" anzusehen, das im Sommer 1922 zu Darmstadt aufgeführt wurde. Unruh wurde bei dieser Gelegenheit „ein Wortgestalter größten Formats, der in der Besessenheit seiner Idee Ströme von rhythmischer Gewalt ausflutet, wie heute keiner auf der Bühne", genannt. Außerdem hat v. Unruh noch die Schilderung „Verdun" gegeben. „Platz" habe ich noch gelesen — wirre Mache mit gelegentlich echten Lyrismen! Vgl. Lit. Echo 1. Febr. 1918 (J. Petersen) und 1. Juli 1919 (E. Groß). — Schweizer ist **Albert Steffen** (aus Murgenthal, geb. 10. Dez. 1884), der zuerst Romane und dann die beiden Dramen „Der Auszug aus Ägypten" und „Die Manichäer" schrieb, die trotz ihrer biblischen Stoffe, soweit ich sehe, noch nicht aufgeführt wurden. Er wandte sich dann wieder dem Roman zu: „Der rechte Liebhaber des Schicksals", „Sibylla Mariana" und gab zuletzt die Novellen „Die Heilige mit dem Fisch". Vgl. Robert Faesi, Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung (1922). — Mit ihm zusammen sei gleich sein Landsmann Wilhelm Stücklen (aus Zürich, 1887 geb.) erwähnt, dessen drei Dramen „Die Straße nach Steinaych", Komödie, „Perpus", Schauspiel, „Einöds Tochter", Drama, alle auf die Bühne kamen. Das letzte hat das Thema der Blutschande. — Als dritter Schweizer sei dann **Max Pulver** genannt, der am 6. Dez. 1889 zu Bern geboren, zunächst die Gedichte „Selbstbegegnung" und darauf die Dramen „Alexander der Große", „Robert der Teufel" und „Igernes Schuld" (Kammerspiel) veröffentlichte. Es folgten noch das Epos „Merlin", „Zwischenspiele", „Auffahrt", Gedichte, „Das große Rad", Lustspiel. Oskar Walzel nennt Pulver als Lyriker einen neuen durchgeistigteren Heinrich Leutbold und erinnert bei seinen Dramen an Calderon; Robert Faesi stellt fest, daß sein geistiger Habitus allgemein europäisch ist, Pulver hat aber bestritten, ein Jude zu sein. Vgl. Robert Faesi, Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung (1922), NR 1920 (Felix Braun). — Einen ziemlich bedeutenden Erfolg hatte das Grabbedrama „Der Einsame", ein Menschenuntergang, von **Hanns Johst**

(aus Seerhausen in Bayern, geb. 8. Juli 1890), der vorher schon mit der Bauernkomödie „Stroh" und dem ekstatischen Szenarium „Der junge Mensch" aufgetreten war. Er gab dann noch den Roman „Der Anfang", „Wegwärts", Gedichte, „Rolandsruf", Gedicht gegen die „gellende Gier der Städte" (1919) und zuletzt das neue Drama „Der König", das einen durchschlagenden Erfolg hatte, wohl auch, weil es ein Zeitproblem erfaßt. Man findet ihn häufiger unter den Mitarbeitern des „Literarischen Echos". — **Reinhard Johannes Sorge** war 1892 zu Berlin geboren und starb am 20. Juli 1916 den Heldentod an der Somme. Sein Hauptwerk ist „Der Bettler", eine dramatische Sendung, das Walzel sehr gründlich vom bühnentechnischen Standpunkt behandelt. Außerdem haben wir noch von ihm die Dramen „Guntwar", „Metanoeite", „König David" und „Mutter der Himmel", ein Gesang in 12 Gesängen (mit Vorrede von E. Muth). Vgl. das „Junge Deutschland" 1913, Heft I (Arnold Bork und Felix Hollaender), „Der Gral", Heft 7, 1922, und Wilhelm Spael, R. J. S. (1921). — Als Zeugnis der Formstrenge neuester Bühnendichtung führt Walzel des im Kriege gefallenen Heinrich Schnabel (1896—1916) Tragödie „Die Wiederkehr" an.

**Carl Sternheim** gibt im Kürschner 1922 nur seinen Geburtsort — Leipzig —, aber noch nicht sein Geburtsjahr an; Walzel nennt als solches 1881. Er schrieb zuerst das dramatische Gedicht „Ulrich und Brigitte", dann das Trauerspiel „Don Juan" und wandte sich darauf dem Zyklus „Aus dem bürgerlichen Heldenleben" zu, der die Stücke „Die Hose" (1911), „Die Kassette", „Bürger Schippel", „Der Snob", „Der Kandidat" (politische Komödie), „1913", auch wohl „Der Scharmante", „Tabula rasa" (Schauspiel), „Perleberg" umfaßt. Zuletzt hat Sternheim „Die Marquise von Arcis" (nach einer Erzählung Diderots, die Schiller übersetzte) gegeben, aus Prévosts „Manon Lescaut" ein Drama gemacht, auch Molières „Der Geizige" und Klingers „Leidendes Weib" bearbeitet und noch das Lustspiel „Der entfesselte Zeitgenosse" auf die Bühne gebracht. Die Erzählungen „Napoleon" (Geschichte eines Kochs), „Busekow" (Geschichte eines Polizisten), „Schuhlin" (Geschichte eines Musikers), „Meta" (Geschichte eines Dienstmädchens), „Ulrike" (Geschichte einer uckermärkischen Adligen) und der Roman „Europa", der in der Geschichte der Tochter des holländischen Kunsthändlers Fuld die Geschichte der letzten vierzig Jahre geben will, lehren ihn auch deutlich erkennen. Der offizielle Geschichtschreiber des Expressionismus, Dr. Kurt Pinthus, sagt von ihm: „Sternheim läßt die sogenannte wirkliche Handlung fast ganz hinabsinken; willkürlich, zufallsgefördert führt er seine bürgerlichen Typen in kurzem Wort und knapper Tat zu gänzlicher direkter Entschleierung, daß aufklafft jener schauerliche Abgrund zwischen dem wahren Wesen des Menschen und seiner von ihm selbst geschaffenen Wirklichkeit, mit der er sich üppig behängt, und in der er sich (durch Sternheim bewegt und enthüllt) quält und lächerlich macht. Ohne realistische Nuancen spricht jeglicher vom Graf bis zum Strolch in der zugespitzten kondensierten Grammatik Sternheims — und dennoch, gerade deshalb stehen diese Wichtigtuer, betrogenen Be-

trüger entzaubert, haarſcharf dann als arme mitleidswürdige Typen unſeres Bürgertums hilflos da, in denen, durch Wirklichkeit des Tages verdorben und verdrängt, ach! Geiſt und tiefere Sittlichkeit ſchrumpfte." Wolfgang Schumann, nichts weniger als Antiſemit, nennt Sternheim aber einen Kuliſſenſchieber, einen „kleinen Intellektuellen, der hinter einer Kuliſſe des Welttheaters ſteht, eifrig Notizen ſammelt über alles, was Kammerdienern verräteriſch und bezeichnend erſcheint, und aus den Notizen Luſtſpiele und Novellen drechſelt". Ich könnte mir wohl einen modernen dramatiſchen Theophraſt oder La Bruyère denken, aber was ich von Sternheim kenne, erſcheint mir alles zu ſehr gemacht, auch ſnobiſtiſch, obgleich er ſelbſt den „Snob" auf die Bühne gebracht hat, und, wie vor allem die „Ulrike", jüdiſch frech. Sehr bezeichnend für Sternheim, auch für ſein Selbſtgefühl, iſt die Broſchüre „Die deutſche Revolution" (Der rote Hahn). Vgl. außer Pinthus' Almanach „Vom jüngſten Tag" und Wolfgang Schumann, „Deutſcher Wille" (Kunſtwart), I. Sept.-Heft 1917, noch Franz Blei, „Über Wedekind, Sternheim und das Theater" (1916). — Neben Sternheim mögen hier dann Alexander Zinn (aus Koburg, 1880 geb.), der die „Drei Brüder von Damaskus", „Gewitter", „Schlemihl", „Die Polarreiſe", Komödien, das Schauſpiel „Fegfeuer" und die Phantaſie „Wohlgemut" ſchrieb, Robert Grötzſch (aus Naunhof, 1882 geb.), der Verfaſſer von „Dyckerpotts Erben", der auch die Novellen „Verſchrobenes Volk" und „Die Kohlenzille" gab, Harry Kahn (aus ?, 1883 geb.), der uns mit dem „Ring" und dem „Krach" beglückte, und Kurt Goetz (aus Mainz, 1888 geb.), der mit den 4 Übungen „Menagerie" Erfolg hatte, genannt ſein.

## Expreſſioniſtiſche Erzähler.

Von den expreſſioniſtiſchen Erzählern wurde Annette Kolb ſchon im vorigen Kapitel genannt. Heinrich Stadelmann, Nervenarzt (aus Memmingen in Bayern, 1865 geboren), gelangte von äſthetiſch-pſychologiſcher Schriftſtellerei zum grotesken Roman: „Peter Joel will Hochzeit halten", „Wer war Balthaſar" und hat auch eine Komödie „Freie Bahn dem Tüchtigen" geſchrieben. Zu den Juden kommen wir mit **Salomo Friedlaender**, pſ. Mynona (Umkehrung von anonym). Er ſtammt aus Gollantſch, Poſen, wo er am 4. Mai 1871 geboren wurde, und lebt in Berlin. Nachdem er mit Schriften über Robert Mayer, Schopenhauer, Nietzſche begonnen, verfaßte er die Grotesken „Roſa, die ſchöne Schutzmannsfrau" (1913), „Schwarzweißrot", „Die Bank der Spötter", „Nur für Herrſchaften" uſw. — **Arthur Kahane** wurde am 2. Mai 1872 zu Wien geboren und iſt, wie erwähnt, Dramaturg am Berliner Deutſchen Theater, gab auch die Zeitſchrift „Das junge Deutſchland" heraus. Als Dichter begann er 1910 mit Liedern und ſchrieb dann „Novellen aus der Bibel" und die Romane „Clemens und ſeine Mädchen" (1918), „Willkommen und Abſchied", „Die Tarnkappe". —

Unklar bin ich mir über Jules Siber (aus Dettelbach in Bayern, 1872 geb.), von dem ich den aufgeregten Roman (von alten Göttern und Hexentänzen) „Paganini" geleſen habe. Außerdem gab er noch den Roman „Der Antichriſt" (Simon Porphyrus), den Kurt Münzer, mit dem er allerlei gemein hat, im „Literariſchen Echo" beſprach. Paul Adler (geb. 1878), der in Dresden-Hellerau lebt, verfaßte zuerſt die Erzählungen „Elohim" und „Nämlich", dann den Roman „Die Zauberflöte". Ich finde ihn auch im Jahrbuch „Der Anbruch" (1920). Jude iſt auch Hugo Marcus (aus Poſen, 1880 geb.), der zuerſt die Novellen „Frühlingsglück" und „Kriſen", dann allerlei Äſthetiſches geſchrieben hat und Mitarbeiter des „Jungen Deutſchlands" war. — **Alfred Döblin**, ebenfalls Jude, zu Stettin 10. Auguſt 1878 geboren, iſt Arzt in Berlin. Er veröffentlichte zuerſt „Die drei Sprünge des Wang-lun", dann „Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine" und zuletzt „Der ſchwarze Vorhang" und „Wallenſtein", Romane, die bereits die Aufmerkſamkeit nicht bloß des „Jungen Deutſchlands", ſondern auch des „Literariſchen Echos" erweckt haben. Man vgl. Lit. Echo 1. IV. 22 (autobiogr. Skizze und Paul Schmid), NR 1919 (Hans Johſt), 1921 (Otto Zarek). — Paul Siegfried (aus Baſel, 1878 geb.) verfaßte die Romane „Wetterleuchten" und „Das brennende Herz" und eine Schrift über die Schweiz im Weltkrieg. — **Robert Muſil** aus Klagenfurt, am 6. November 1880 geboren, gab die Romane „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß" (1906), der mehrere Auflagen erlebte, „Vereinigungen", „Der Schwärmer", die von Alfred Maderno in ſeiner „Deutſch-Öſterreichiſchen Dichtung der Gegenwart" als teilweiſe pervers bezeichnet werden. — Eine Berühmtheit iſt ſchon **Leonhard Frank**, am 4. September 1882 zu Würzburg geboren, nun zu Berlin lebend. Er errang mit „Die Räuberbande" (1914) ſchon einen großen Erfolg, obgleich der Roman auch viel Kindiſches enthält, und gab darauf die anklägeriſche „Urſache" und die pazifiſtiſchen Novellen „Der Menſch iſt gut" (1916), die auch in einer Volksausgabe erſchienen und von Friedrich von der Leyen als „ſchreckliches Erzeugnis einer verzerrten und verhängnisvollen Begabung" und Mitурſache des Niederbruchs bezeichnet werden. „Fanatiſcher Haß", ſagte Richard Nordhauſen von Frank, „breitet ſich von der Schule aufs Haus, auf die ganze Stadt, auf die ganze Welt aus, und es entgeht ſchließlich keine ſtaatliche und geſellſchaftliche Einrichtung dem drohenden Ankläger" — alſo iſt Frank Jude. — Daß **Max Brod** dies iſt, hat natürlich nie jemand bezweifelt. Er wurde am 27. Mai 1884 geboren und ſchrieb außer Gedichten die Romane und Novellen „Schloß Nornepygge" (1908), „Ein tſchechiſches Dienſtmädchen", „Die Erziehung zur Hetäre" (Novellen), „Jüdinnen", „Arnold Beer", „Weiberwirtſchaft" (Novellen), „Tycho Brahes Weg zu Gott" (1916), „Das große Wagnis". Bei „Jüdinnen" und „Arnold Beer" muß man wohl an Auguſte Hauſchner, bei „Tycho Brahe" an Kolbenheyer erinnern. „Die Jüdinnen" habe ich entſetzlich langweilig gefunden, obgleich ſie das Judentum gut charakteriſieren; „Tycho Brahes Weg zu Gott" iſt auch nicht ſo bedeutend, wie man vielfach annimmt,

da der berechnende Judengeist nicht fehlt, jedoch im ganzen gut gearbeitet und psychologisch interessant — im Stil wurde ich fast an Tieck erinnert. „Das große Wagnis" ist visionär-ekstatisch. Es sind schon „Ausgewählte Romane" Brods in 6 Bänden erschienen. Zuletzt hat er sich, nachdem er vorher schon den Akt „Die Höhe des Gefühls" (Jüngster Tag) gegeben, mit einer „Königin Esther" und „Die Fälscher" auch dramatisch versucht. — Juden wie Brod sind jedenfalls auch **Carl Einstein** (aus Berlin, geb. 26. April 1885), der den Roman „Babuquin" oder „Dilettanten des Wunders", „Novellen" und ein Buch über Negerplastik herausgab, und der Mediziner **Gottfried Benn** (geb. 1886), der zuerst in Alfred Richard Meyers Flugblättern die Gedichte „Morgue" und dann Erzählungen, u. a. die kaum erfaßbaren „Gehirne" im „Jüngsten Tag" veröffentlichte. — Alexander Castell (eigentlich Willi Lang, aus Kreuzlingen, Schweiz, 1883 geb.) hat schon eine ganze Reihe Novellen und Romane, u. a. den Roman „Büßer der Leidenschaft" erscheinen lassen, ebenso Curt Moreck (aus Köln, 1888 geb.), von dem ich nur „Jokaste die Mutter" nenne. Früh gestorben ist Erich von Mendelssohn (aus Dorpat, 1887—1913), dessen Roman „Nacht und Tag" Thomas Mann (s. „Rede und Antwort", 1922: „Vorwort zu einem Roman") herausgab. Endlich ist Otto Zoff (aus Prag, 1890 geb.) schon 1913 mit einem Roman „Das Haus am Wege" hervorgetreten, dem noch „Der Winterrock" folgte, hat sich aber neuerdings dem Drama („Kerker und Erlösung", „Der Schneesturm") zugewandt. Auch „Gedichte" gab er.

# 4. Der Weltkrieg

In seiner Entgegnung auf die Ansprache des Prinzregenten, späteren Königs Ludwig III. von Bayern, bei der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums im Juni 1913 sagte Kaiser Wilhelm II.: „Wir sind vorwärts gekommen, wie in Heer und Flotte, so auch in Landwirtschaft und Industrie, in Handel, Schiffahrt und Verkehr, in Wissenschaften und Technik, in Künsten und — auch das ist wichtig — in der Pflege frohgemuter körperlicher Übungen. Fern liegt mir der Gedanke, als Verdienst für einzelne in Anspruch zu nehmen, was Gesamtleistungen der Nation sind. Wenn aber Eure Königliche Hoheit so freundlich meinen Anteil an Deutschlands Vorwärtsstreben erwähnt haben, so drängt es mich, zu bezeugen, mit welcher Dankbarkeit ich die vielen Jahre hindurch verfolgt habe, daß alle Bundesfürsten und die Regierungen der freien und Hansestädte, jeder in seinem Gebiete, jeder im eigenen Bereich, mitgearbeitet haben, wie an der Erstarkung unseres nationalen Lebens, so auch an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches und an einer deutschen Kultur. So soll es weitergehen, damit wir in Ehren bestehen können vor den Begründern der Reichseinheit, die auf uns niederblicken aus der Ewigkeit.“ Ein Jahr verging, und es brach der Weltkrieg herein, der unter englischer Führung fast alle Völker der Erde in blinder Wut auf uns losstürmen und uns als Hunnen und boches schmähen ließ, uns, die wir geglaubt hatten, die leistungsfähigsten und selbstlosesten Träger der Weltkultur zu sein; reichlich fünf Jahre später, und das Reich Bismarcks war zusammengebrochen.

Es war, solange der Krieg dauerte, selbstverständlich nicht angebracht, gründlich zu prüfen, ob die deutsche Entwicklung neuester Zeit wirklich ein Vorwärtskommen war, oder ob sie sich, wie in diesem meinem Buche durchgeführt ist, als langsamer, zwar immer bekämpfter, aber nie überwundener Verfall darstellt. Daß eine Katastrophe nahe sein könne, hatten gute Deutsche immer empfunden. Beispielsweise steht in dem im März 1901 geschriebenen

Vorwort zu meiner „Geschichte der deutschen Literatur" zu lesen: „Eben weil ich vom Standpunkte der Gegenwart schrieb, mußte ich jede Gelegenheit benutzen, den Stolz auf unser deutsches Volkstum zu stärken und das nationale Gewissen zu schärfen — ist doch vielleicht die Zeit nahe, wo deutsche Natur und Kultur die letzte und schwerste Probe zu bestehen haben wird." Im Sommer 1913 verfaßte ich dann die mit der Jahreszahl 1914 veröffentlichten „Deutschvölkischen Gedichte aus dem Jubeljahr der Befreiungskriege 1913", in denen im besonderen die „Neuen geharnischten Sonette" meine schweren Sorgen um die Zukunft des Deutschtums verrieten. Und in einem Gedichte, das ich der deutschen Lehrerversammlung Pfingsten 1914 in Kiel widmete, hieß es:

„Und glaubt nur nicht, die Kämpfe seien aus —
Die schwersten, fürcht' ich, stehn uns noch bevor:
Drum haltet rein den Geist und fest das Haus
Und nehmt das alte gute Schwert empor!"

Ich war nicht der einzige, den ahnende Sorge erfüllte. Schon 1910 hatte Hermann Burte (Strübe) in seinen „Patrizia"-Sonetten die schwersten Angriffe gegen die Zeitideale (wenn man da überhaupt von Idealen reden kann) gerichtet und dann 1912 in „Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers" in engem Rahmen ein Bild der deutschen Zustände gegeben, das durchaus pessimistisch war: „Nun kommt es mir bleiern über den leichten Sinn, daß nichts mehr zu wollen ist in diesem Volke und Lande. Es ist alles verzwickt und verbastelt, vermatscht und vermischt im Lande der Mischlinge. Diese zu beherrschen, ist das ein Ziel?" Die Zukunftsromane August Niemanns („Der Weltkrieg", 1904), Emil Sandts („Cavete", 1906), Ferdinand Grautoffs („Seestern", 1906), Ewald Gerhard Seeligers („Der Schrecken der Völker", 1908), Walter Freyers („Im Kampfe um den Ozean", 1914) soll man in diesem Zusammenhange auch nicht vergessen. — Fast unmittelbar vor dem Kriege, im Frühling 1914, trat endlich noch ein Werk hervor, das auch Aufsehen gemacht hat und voraussichtlich weiter wirken wird: „Der Abgrund. Bilder aus der deutschen Dämmerung im Jahre 2106" von Graf Teja. Es ist im allerhöchsten Grade

symptomatisch, denn es zeigt das Hereinbrechen eines großen Krieges über das Deutschland, das sich den „Hort der Weltkultur" dünkt. Die deutschen Verhältnisse werden in einer Reihe von Dialogen, die an Gobineaus „Renaissance" erinnern, ziemlich anschaulich dargestellt, natürlich die erträumten des Jahres 2106, aber der Verfasser hat doch recht, wenn er sagt: „Ich schildere nichts, was nicht irgendwo und irgendwie im Keime schon heute vorhanden ist." Der Satz des Feldmarschalls von Goldstein: „Unser Lebenszweck ist der Dienst für die Weltkultur" könnte recht wohl von jüdischer Seite vor dem Kriege gefallen sein; daß sich Slawen als „Erben aller Weltkulturen" aufspielen, ist heute Tatsache; der kapitalistische Weltfreisinn ist nach Krieg und Revolution erst recht allmächtig, und der „Welttrust" des Wirtschaftslebens ganz gewiß nicht verschwunden. Doch, ich will mich ja hier aller Politik enthalten. Da ist kein Zweifel, daß der Krieg national zunächst außerordentlich günstig wirkte: das deutsche Volk fand sich in seiner ersten Zeit wirklich wieder, der „große Riß" schloß sich. Aber es war doch viel Flackerfeuer in der ersten Kriegsbegeisterung, wenig fester und hoher Wille, und dann zeigte sich, daß der kapitalistische Geist, der die Menschenalter vorher beherrscht hatte, nicht mehr auszurotten, fast überstark geworden sei, und auch der schlechte politische Geist kam wieder auf. Glänzend bewährt hat sich im Weltkriege nur das deutsche Heer, unser bester völkischer Organismus, und auch uns sorgenvollen Deutschvölkischen das Vertrauen wiedergegeben, daß es mit dem deutschen Volke noch nicht zu Ende gehe, ob dann auch der Zusammenbruch und mit ihm die Ausschaltung des Heeres nicht ausblieben.

Um nun auf die Literatur im besonderen zu kommen, der Weltkrieg brachte uns zunächst eine vaterländische Dichtung von einer äußeren Mächtigkeit, wie sie nie dagewesen — es sind in der Tat Millionen von Kriegsgedichten geschaffen worden. Über ihren Wert ist das letzte Wort auch jetzt noch kaum zu sagen. „Aller beängstigenden Massenproduktion ungeachtet", meinte der Wiener Literaturprofessor Walther Brecht, „steht der Gesamtdurchschnitt unserer gegenwärtigen Kriegslyrik künstlerisch höher als die Durch-

schnittsleistung aller früheren Kriege, selbst 1813 nicht ausgenommen." Das möchte ich bestreiten; wenn man auf die elementare Mächtigkeit, mit der das Gefühl zum Ausdruck gekommen ist, sieht — und die entscheidet doch —, dann steht die Dichtung der Freiheitskriege entschieden viel höher als die des Weltkriegs. Für mich wiegt Ernst Moritz Arndt allein die gesamte Weltkriegslyrik auf. Wo war denn in ihr seine starke Männlichkeit, sein unmittelbares Ergreifen aller großen Ereignisse? Es ist doch sehr bezeichnend, daß ein Sammler der Weltkriegslyrik, Julius Bab, erklären konnte, das tiefere dichterische Gefühl scheine auf die allgemein menschlichen, sozusagen unmilitärischen Erscheinungen des Kriegs beschränkt zu bleiben, da es denn doch die erste Aufgabe von Kriegslyrik ist, Einfluß auf die Stimmung und vor allem den Willen des Volkes, das in dem schweren Kampfe steht, zu gewinnen. Doch aber wäre es ungerecht, zu leugnen, daß die Weltkriegslyrik ihren Beruf im ganzen erfüllt hat — man muß sich eben nicht auf den rein ästhetischen Standpunkt der Brecht und Bab stellen und auch das künstlerisch weniger Wertvolle, wenn man nur die rechte Gesinnung merkt, durchgehen lassen — und natürlich hat sie auf bestimmten „modernen" Gebieten, dem des impressionistischen Augenblicksbildes zum Beispiel, mehr geleistet, als die Kriegslyrik früherer Zeiten konnte. Die ältesten Kriegsdichter waren wohl der während des Krieges verstorbene Johannes Trojan, der auch 1870 mitgesungen hatte, und Viktor Blüthgen. Zu Übersichtszwecken kann man die Weltkriegssänger vielleicht in sechs Gruppen einteilen. Da sind zunächst die Dichter mit größerem Namen, von denen manche als Bekehrte anzusprechen sind: Gustav Falke („Das Leben lebt"), Isolde Kurz („Schwert aus der Scheide"), Ferdinand Avenarius, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel („Volksstimme, Gottesstimme"), Cäsar Flaischlen („Kopf oben auf!"), Ricarda Huch, Franz Evers, Richard Schaukal („Kriegslieder aus Österreich", „Eherne Sonette"), Rudolf Alexander Schröder („Heilig Vaterland"). Sehr zahlreich sind selbstverständlich die ausgesprochen völkischen Dichter (zu denen wir die der Heimatkunst Angehörigen usw. hinzuziehen) in der Kriegslyrik vertreten: Hans von Wolzogen

(„Vom Kriege zum Frieden"), Otto Haendler („Weltkrieglieder"), Richard von Kralik („Schwarzgelb und Schwarzweißrot"), Fritz Bley, Joseph von Lauff („Singendes Schwert"), Heinrich Vierordt, Karl Ernst Knodt („Vom Bruder Tod"), Hermann Wette („Westfälische Kriegsgedichte"), Kurt von Rohrscheidt („Deutschland, Deutschland!"), Otto Crusius („Die heilige Not"), Max Bewer („Der Kaiser im Feld" usw.), Friedrich Lienhard („Heldentum und Liebe"), Paul Warncke („Sturm"), Arthur von Wallpach („Wir brechen durch den Tod"), Wilhelm Platz („Kriegsgedichte", darunter das bekannte „O Nikolaus"), Hermann Löns (gefallen), Max Bittrich, Rudolf G. Binding, Ottomar Enking („Vaterländische Gedichte"), Gustav Schüler („Wider die Welt ins Feld" usw.), Richard Nordhausen, Ottokar Stauf v. d. March, Karl Wagenfeld („Krieg", „Weltbrand"), Laurenz Kiesgen („Deutsche Lieder"), Dietrich Vorwerk („Heiliger Krieg", „Trutz Tod"), Bruder Willram (Anton Müller, „Das blutige Jahr", „Der heilige Kampf"), Marie Feesche („Vom segnenden Leid in harter Zeit", „Von Krieg, Sieg und Segen"), Eberhard König, Ernst Wachler („Kriegsbeute"), Hermann Anders Krüger, Börries Freiherr von Münchhausen („Die Standarte"), Emil Uellenberg, Martin Boelitz, Ewald Gerhard Seeliger, Wilhelm Kotzde, Sebastian Wieser (Anthologie „Schildgesang"), Gorch Fock (gefallen), Will Vesper („Vom großen Krieg"), Ina Seidel („Neben der Trommel her"), Kuno van der Schalk (gefallen). Auch die beliebten Unterhalter wie Ludwig Ganghofer („Eiserne Zither"), Ludwig Thoma, Max Geißler, Walter Bloem, Rudolf Presber („Der Tag der Deutschen"), Rudolf Herzog („Ritter, Tod und Teufel", „Von Stürmen, Sterben, Auferstehen"), Hanns Heinz Ewers versagten nicht. Selbst jüdische Feuilletonisten, reine Virtuosennaturen und moderne Expressionisten wie Alfred Kerr, Karlchen Ettlinger, Leo Sternberg („Mit bekränzten Kanonen" usw.), Julius Bab (Anthologie „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht"), Ernst Lissauer, Walter Heymann (gefallen), Hugo Zuckermann (gefallen), Paul Zech, Wilhelm Klemm, Ernst Stadler (gefallen), Alfred Lichtenstein (gefallen) haben Kriegsgedichte verfaßt; Albrecht Schaeffer hat sich sogar mit „Des Michael Schwertlos

vaterländische Gedichte" als Dichter durchgesetzt. Neu Emporgekommene während des Weltkriegs sind dann ferner Hermann Claudius („Hörst du nicht den Eisenschritt"), Reinhold Braun („Wir sind stärker als der Tod"), Joseph Winckler („Mitten im Weltkrieg"), Franz Lüdtke („Das deutsche Jahr"), Wilhelm Müller-Rüdersdorf („Die Zeit der großen Ernte"), Walter Flex („Sonne und Schild"), Hans Friedrich Blunck („Sturm über Land"). Die sechste und letzte Gruppe bilden endlich die Arbeiterdichter Bruno Tanzmann, Alfons Petzold („Krieg", „Volk, mein Volk" u. a.), Karl Bröger („Aus meiner Kriegszeit"), Heinrich Lersch („Herz! Aufglühe dein Blut"), Max Barthel („Verse aus den Argonnen"), Gerrit Engelke (gefallen), die zum Teil unter expressionistischem Einflusse stehen. Viele bekannte Dichter sind auch freiwillig als Kämpfer oder Berichterstatter mit ins Feld gezogen; von ersteren sei Dehmel, von letzteren seien Ludwig Ganghofer, Ernst von Wolzogen, Wilhelm Schmidtbonn, Bernhard Kellermann erwähnt. Je weiter der Krieg fortschritt, um so häufiger wurden dann auch Kriegsromane und Kriegserzählungen: Richard Voß („Brutus, auch du", „Die Erlösung"), Walter Schulte vom Brühl („Der Weltbürger"), Fritz Skowronnek („Der Mann von Eisen"), Henriette von Meerheimb („Ich gab mein Leben"), Klara Viebig („Die Töchter der Hekuba"), Augustin Wibbelt („Ut de feldgraue Tid"), Georg von Ompteda („Der Hof in Flandern"), Rudolf Stratz („Das deutsche Wunder"), Arthur Brausewetter („Wer die Heimat liebt wie du"), Friedrich Lienhard („Westmark"), Otto von Gottberg („Kriegsgetraut"), Max Geißler („Nach Rußland wollen wir reiten", „Die Wacht in Polen"), Nanny Lambrecht („Die eiserne Freude", „Die Fahne der Wallonen", „Die letzte Schlacht"), Enrica von Handel-Mazzetti („Ilko Smutniak, der Ulan"), Peter Dörfler („Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich"), Hans Friedrich Blunck („Totentanz") und Armin Steinart (F. A. Loofs: „Der Hauptmann") mögen als Verfasser genannt sein. Auch Max Jungnickels „Lachendes Soldatenbuch" und Oskar Wöhrles „Bumserbuch" sollen hier nicht vergessen werden. Dazu kämen noch zahlreiche Erinnerungsbücher wie Gustav Schröers „Flucht von

der Murman-Bahn" und Hermann von Boettichers „Erlebniſſe aus Freiheit und Gefangenſchaft". Am ſpärlichſten war die Kriegsernte auf dem Gebiet des Dramas: Paul Ernſts „Preußengeiſt", Karl Schönherrs „Volk in Not" und Guſtav Stilles plattdeutſche „Twee Feldgraue", dazu etwa noch Fritz von Unruhs „Ein Geſchlecht" — das iſt alles, wenn man die ſcheußliche Tagesware ignoriert. — Der deutſchen Kriegsliteratur ſtand dann, wie wir jetzt immer deutlicher erkennen, eine ziemlich umfangreiche und gar nicht machtloſe Friedens-, pazifiſtiſche Literatur gegenüber — die Herrſchaft der Zenſur war ziemlich äußerlich. Zunächſt wäre hier noch wieder an den bekannten Roman der Bertha von Suttner „Die Waffen nieder" zu erinnern, der ſogar jetzt noch in einer Bühnenbearbeitung über die volkstümlichen Theater geht. Als geiſtige Führer des Pazifismus ſind vor allem Friedrich Wilhelm Foerſter, der Münchner Profeſſor der Ethik und Sozialwiſſenſchaft, und der Jude Alfred H. Fried hier zu nennen. Als höchſt bedenkliche Erſcheinungen erwieſen ſich der Berliner jüdiſche Rechtsanwalt Richard Grelling, der in der Schweiz die Schrift „J'accuse" herausgab, und der Romandichter Edward Stilgebauer mit ſeinem Roman „Inferno". Sehr unheilvoll hat auch Leonhard Franks „Der Menſch iſt gut" (Volksausgabe!) gewirkt. Daß die Berliner Zeitſchrift „Die Aktion", herausgegeben von Franz Pfemfert, ſich noch während des Krieges als „Organ der radikalſten Friedensfreunde für antinationale Politik und Kultur" bezeichnete, ward ſchon hervorgehoben. In der Tat ſind viele Aktiviſten und Expreſſioniſten — ich nenne nur René Schickele, Otto Flake, Albert Ehrenſtein („Die rote Zeit", „Den ermordeten Brüdern"), Ernſt Wilhelm Lotz (gefallen), Franz Werfel („Einander" bei Kurt Wolff), Walter Haſenclever („Tod und Auferſtehung"), Johannes R. Becher („An Europa", „Verbrüderung", „Päan gegen die Zeit") — unter den Pazifiſten geweſen und auch zu den Revolutionären übergegangen. Ebenſo haben die Arbeiterdichter, wie Karl Bröger und Max Barthel, keineswegs ſtandgehalten. Die Erdolchung der Front von hinten iſt auch auf dem Gebiete der Literatur ohne Mühe nachzuweiſen. Man verſteht es ja, wenn ein Dichter das Grauenhafte des Krieges

mit tiefſter Seele empfindet, und ich nehme es beiſpielsweiſe dem alten Heinrich Hansjakob durchaus nicht übel, daß er in ſeinem letzten Werke „Zwiegeſpräche über den Krieg" mit den Fiſchen auf dem Meeresgrund hielt. Aber von jedem Deutſchen mußte man doch verlangen, daß er den Krieg als feindlichem Vernichtungswillen entſprungen auffaßte und mit der alten Menſchheitsduſelei abſchloß. Aber es waren leider nicht allzu viele klare Köpfe da, und das politiſche Kriegsgedicht iſt trotz des ungeheuren Reichtums der Kriegsdichtung ziemlich vereinzelt geblieben. Nur etwa die Sammlung von Ernſt Moritz Arndt dem Jüngeren, die ich zuerſt in meiner „Deutſchen Not" veröffentlicht habe, wäre hier neben einzelnen Gedichten von Eberhard König und Wilhelm Kotzde zu nennen. Immerhin wollen wir auch die unpolitiſchen Leiſtungen nicht vergeſſen, das deutſche Volksgefühl kam ſtark genug zum Ausdruck.

Es verſteht ſich ganz von ſelbſt, daß man von der Kriegsdichtung als ſolcher für die Entwicklung der deutſchen Literatur nichts erwarten durfte — nicht einmal die von 1813, geſchweige denn die von 1870 hat literariſch Epoche gemacht. Etwas anderes iſt es mit dem Kriege ſelbſt, mit der großen völkiſchen Erfahrung, die wir durch ihn gemacht haben — die hat ſich im deutſchen Geiſte und in der deutſchen Seele feſtgeſetzt und kann dauernd Einfluß üben. Aber da müſſen wir eben abwarten. Es ſind unmittelbar vor und während des Krieges unzweifelhaft Talente hervorgetreten, von denen wir auch „national" (vom ſtreng völkiſchen, nicht patriotiſchen Geſichtspunkt aus geurteilt) etwas erhoffen können. Ich nenne zuerſt wieder Hermann Burte, der nach dem „Wiltfeber" noch die Dramen „Herzog Utz", „Katte", „Simſon", „Warbeck" und „Der letzte Zeuge" gegeben hat — unbedingt iſt da noch kräftige Fortentwicklung möglich. Ein Drama aus Friedrichs des Großen Jugend, „Die Schloßfrau von Tamſel", hat auch Adalbert Luntowski (jetzt Reinwald) geſchrieben, der früher „Heroiſche Novellen" herausgab und jedenfalls die Sehnſucht nach dem Großen hat. Gerade auf dem Gebiete des Dramas trifft man oft merkwürdige, vielverheißende Verſuche: Ich habe in der letzten Auflage

meiner „Geschichte der deutschen Literatur" die aristophanischen Dramen von Kuno van der Schalk genannt, der dann im Kriege gefallen ist — in einem mir handschriftlich mitgeteilten Geschichtsdrama von ihm, „Beowulf", fand ich dann einen Zug zu starker lyrischer Konzentration, der an den (berechtigten) Expressionismus gemahnen mag, und ich fand ihn auch in mir bekannt gewordenen Werken des gleichfalls im Kriege gefallenen Mecklenburgers Karl Pries, die wohl noch hervortreten werden, und in schon gedruckten des Kasselers Georg Lange. Nicht ohne Wert sind dann zweifellos die politischen Lustspiele von Fritz Halbach. Auch auf dem Gebiet des Romans ist allerlei Erfreuliches. Des Plauderers Horst Schöttler Roman „Zwischen zwei Kriegen" hat Zeitwert. Vielversprechend war auch der erste Geschichtsroman von Eilhard Erich Pauls „Der Freiheit Hauch", wenn auch etwas ästhetizistisch, von Ricarda Huch herkommend, und es ist ihm manches Gute gefolgt. Selbst Hermann Graedeners „Utz Urbach", ein „Bauernkrieg-Fries", der altertümelt und sittlich schrankenlos ist, bedeutet doch eine Verheißung. Der Krieg hat uns dann noch einen neuen Nibelungenroman, Werner Jansens „Das Buch Treue", gebracht, dem sich darauf „Das Buch Liebe" (Gudrun) und „Das Buch Leidenschaft" (Dietrich von Bern) anschlossen. — Als Dichter Südafrikas ist Hans Grimm neuerdings zur Geltung gelangt („Die Olewagen-Saga"). Mit einem Fliegerroman schuf sich Leonhart Adelt einen Ruf, einen guten See- und Zukunftsroman hat schon vor dem Kriege, wie erwähnt, Walter Freyer gegeben, Seekriegs- und überhaupt Kriegsdarstellungen schrieb Wilhelm Schreiner. Lyriker, Dramatiker, Erzähler ist Robert Walter-Freyr, der Begründer der leider schon wieder eingegangenen „Norddeutschen Monatshefte". Walter Flex gab bei seinen Lebzeiten, außer seinen Kriegsgedichten, noch die Novellen „Zwölf Bismarcks" und „Klaus von Bismarck", eine Kanzlertragödie, und wurde dann fast so berühmt wie seinerzeit Theodor Körner — sein ganzer Nachlaß trat ans Tageslicht. Hans Friedrich Blunck's Schaffen wies schon die Balladen „Nordmark", die Novellen „Feuer im Nebel", den Roman „Der Ritt gen Morgen" auf, ehe er die Gedichte „Sturm überm Land" gab, und später sind diesen

noch die Romane „Totentanz", „Peter Ohles Schatten" und „Hein Hoyer" sowie manches Plattdeutsche gefolgt. Kurt Arnold Findeisen, der Herausgeber der trefflichen Zeitschrift „Sächsische Heimat", erweist in seinem Schaffen ein nahes Verhältnis zur Musik. Auf fast allen Gebieten hat sich Hellmuth Unger versucht. Ein junger, nicht expressionistischer Lyriker ist beispielsweise Heinrich Zerkaulen. Zweifellos kulturhistorische Begabung weist in seinen Romanen Horst Wolfram Geißler, Max Geißlers Sohn, auf. Von neuen Frauentalenten erwähne ich nur Ilse von Stach, die katholische Erzählerin ist. Von männlichen Katholiken werde nur der junge Leo Weismantel genannt. Dem Roman hat sich auch die Lyrikerin Ina Seidel zugewandt. — Auch Österreich stellte eine Reihe hoffnungsvoller Talente, zumal auf dem Gebiete des Romans. Zwar Ernst Hladny, der die beiden besten völkischen Romane Jungösterreichs, „Deutscher Glaube" und „Der heilige Judas", schrieb, und der Kriegsdichter Johannes Thummerer sind schon gestorben, aber noch leben Hans Watzlik, der zunächst die Novellen „Im Ring des Ossers" und dann die Romane „Phönir" und „O Böhmen!" gab, Friedrich von Gagern, der die Jagdromane „Der böse Geist" und „Das Geheimnis" und zuletzt den Entwicklungsroman „Die Wundmale" verfaßte, und Robert Hohlbaum, der mit den Novellen „Der ewige Lenzkampf" begann und ihnen „Österreicher, Roman aus dem Jahre 1866" und „Grenzland" folgen ließ. Talent hat zweifellos auch Rudolf Haas, der Verfasser des „Matthias Triebl"-Romans, und Friedrich Josef Perkonig und der Satiriker Rudolf Jeremias Kreutz sind auch nicht ohne Grund zu Ruf gelangt. Aus der großen Zahl neuerer österreichischer Lyriker sei nur Emil Hadina angeführt. Sehr erfreulich ist der neue Aufschwung der niederdeutschen Literatur. Zu Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld, zu Hermann Claudius und Gorch Fock wären da etwa noch Ivo Kruse, Georg Droste, Wilhelm Zierow, August Seemann (gefallen), Fritz Lau, der Dramatiker Hermann Boßdorf, Hans Wendt, Robert Garbe, Thomas Westerich, Hans Much, Rudolf Kinau, Hinrich Wriede zu nennen. Auch die Mitteldeutschen und Oberdeutschen haben noch manche erfreuliche mundartliche Dichter. Sieht man

aufs Ganze, so darf man wohl sagen: Es ist eine bewußte deutschvölkische, mehr eine „germanische Richtung", wie im deutschen Leben, so auch in der deutschen Kunst. So ist es durchaus kein Zufall, wenn Leopold Weber, Rudolf Gorsleben und Ludwig Ferdinand Clauß die Edda für das unmittelbare Erfassen bearbeiten, und auch Ellegaard Ellerbek mit „Sönne Sonnings Söhnen auf Sonnen-See" findet nicht umsonst Anhänger. Das Aufkommen ernster Judenromane, deutscher Romane über die Juden und ihr Wesen, hat auch seine Bedeutung und ebenso die Pflege des Zukunftromans. Ich möchte hier wenigstens ein Zukunftsbuch: „Adel verpflichtet" von Martin Otto Johannes, nennen. Selbstverständlich, ich könnte die Namenreihe der Weiterweisenden (unter denen ich nicht Träger des absolut Neuen, sondern Arbeiter im Geiste unseres Volkstums im Anschluß an die Überlieferung, aber über den Tag hinaus, verstehe) noch bedeutend vermehren, aber es hätte wenig Zweck: Man muß das Werdende eine Zeitlang ruhig sich selber überlassen, ehe man es fest zu packen versucht. Das ist sicher: Es wollen noch viele junge Deutsche ihren eigenen Weg gehen, nicht der Zeit und der Mode dienen, nur ihrem Volkstum — und wir hoffen, daß sie jetzt nach Krieg und Revolution noch zahlreicher und entschiedener werden. Eine ästhetische Richtung, die sich Nationalismus betitelte, wünschen wir gar nicht, halten wir auch nicht für möglich, da der Begriff Nation, Volkstum viel zu weit ist, als daß er bestimmten literarischen Bestrebungen als Schlagwort dienen könnte. Aber gut deutsche Kunst wünschen wir wieder, nachdem wir nun ein ganzes Menschenalter allen Zeitrichtungen nachgelaufen sind und alles in allem doch nicht viel dabei herausgekommen ist, was uns Deutschen wirklich wertvoll wäre. „Der Deutsche läuft keine größere Gefahr, als sich mit und an seinen Nachbarn zu steigern; es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln, deswegen es ihr zum größten Vorteil gereichte, daß die Außenwelt von ihr so spät Notiz nahm" und „Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren, er wird wohltun, dieser Warnung nachzudenken" schrieb — nicht ein moderner Deutschvölkischer,

sondern der alte Goethe: Ich bin fest überzeugt, es könnte eine sehr segensreiche Entwicklung kommen, wenn wir dies recht bedächten. Dazu brauchen wir aber auch einen anständigen Tagesbetrieb: der Sensationalismus und die Reklamewirtschaft vor dem Kriege und noch während des Krieges waren des deutschen Volkes unwürdig, und der modern expressionistische ist es, wie wir noch sehen werden, zu einem guten Teile auch. Sie waren und sind ja auch nicht deutschen Ursprungs, wird man sagen; nein, aber jedes Volk hat auch die **Pflicht**, seine Kultur selbst zu verwalten, darf das nicht einfach beliebigen Fremden überlassen. Unsere Zukunft hängt überhaupt davon ab, ob wir uns wieder voll auf unsere Pflichten, unsere Volkstumspflichten besinnen und den Mut aufbringen können, sie rücksichtslos zu vertreten. Werden wir nicht tapfer, so gehen wir zugrunde.

## Kriegsdichter.

Die umfangreichste Sammlung von Kriegsgedichten ist Julius Babs „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht", 2 Bde., bei der man aber natürlich immer zu bedenken hat, daß der Herausgeber Jude ist. Auch die Aufsätze Babs im „Literarischen Echo" über die Kriegsdichtung sind natürlich genau nachzuprüfen. Von anderen wichtigeren Kriegsgedichtsammlungen nenne ich noch: „Deutsche Kriegsklänge", ausgewählt von Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg (6 Hefte, 1914—16), Karl Quenzel, „Des Vaterlandes Hochgesang" (1914), „Das deutsche Lied 1914" von Reinhold Braun und Wilhelm Müller-Rüdersdorf (1914), „Siegrunen" von Heinz Hungerland und Konrad Köhler (1915), Alfred Biese, „Poesie des Kriegs" (1915), Max Parsegla, „Der Weltkrieg im Spiegel der Dichtung" (1916), die katholischen Sammlungen „Schildgesang" von S. Wieser (1914) und „Die heilige Wehr" von Karl Jakubczyk (1917), die sozialdemokratische „Kriegslieder", von Heinrich Lersch (1916). Auch mein deutsch-völkisches Dichterbuch „Volk und Vaterland", das die ganze deutsche Geschichte bis zum Weltkrieg in Zeitstimmen darstellt (1917), verdient wohl Erwähnung. — Die älteren Kriegsdichter sind in den ersten Teilen dieses Buches bereits mit biographischen Angaben verzeichnet, hier seien noch einige weniger bekannte eingefügt. Rudolf Kleinecke (aus Wien, 1861 geb.) schrieb Kriegsnovellen, nachdem er früher Geschichten aus den Alpen veröffentlicht. — Georg von Kries (geb. 1863 in Smorszewo, Westpreußen, Gutsbesitzer auf Groß-Waczmiers bei Schwaroschin) gab 1916 die Sammlung „Aus alten und jungen Tagen",

in der sich manches Gute befindet. — Die Kriegsgedichte von Anna Marquardsen (aus Flensburg, 1864 geb.) heißen „Spiegelung" (1916). Sie schrieb vorher allerlei für Kinder. — **Paul Warncke** (aus Lübz in Mecklenburg, 13. Mai 1866 geb.), Redakteur des „Kladderadatsch", der vorher schon manches Patriotische und auch Plattdeutsches, wie „Snurrig Lüd", geschrieben, gab die Kriegsgedichte „Sturm", wurde aber weit mehr als durch sie durch das Gedicht „Vergessen" nach der Revolution bekannt. Dies Gedicht steht in der Sammlung „Erwache Volk!", vaterländische Gedichte aus der Zeit nach dem großen Kriege (1920). Auch „Gedichte" von Paul Warncke sind neuerdings erschienen. — Von **Wilhelm Platz** (aus Weinheim an der Bergstraße, geb. 7. Juni 1866) machte das Gedicht „O Nikolaus, o Nikolaus" zu Anfang des Krieges ganz Deutschland Vergnügen. Er hatte schon vorher unter dem Pseudonym W. Kurtz die Romane „Valentin Hansjörg und die Grete" und „Hans Waldners Glücksjahr" veröffentlicht und ließ nun noch die Novellen „Stille Menschen" und die Romane „Meister Wegmann" und „Wege der Liebe" folgen. Platz ist ein guter Kenner des Volks. — Karl Emerich Hirt (Bankier in Innsbruck, aus Troppau, 1866 geb.) veröffentlichte eine große epische Kriegsdichtung „Der Heereszug Gottes" (1914), sein Kollege, der Erfurter Bankdirektor Adalbert Seitzinger (aus Suhl, 1866 geb.) „Michel Thoring, eine deutsche Mär" (1917). Er hatte schon vorher allerlei Erzählendes gegeben. — Hanns Brennert (aus Berlin, 1870 geb.) ist sonst als Operettendichter bekannt, was aber nicht hinderte, daß er das packendste Gedicht auf Weddigen zustande brachte. — Bruder Willram, d. i. **Anton Müller** (aus Bruneck im Pustertale, am 10. März 1870 geb.), der Kaplan und Professor in Innsbruck ist und vor dem Kriege schon 6 lyrische Sammlungen und Bilder und Skizzen aus Italien herausgegeben hatte, schuf mehrere Kriegsgedichtsammlungen: „Das blutige Jahr", „Der heilige Kampf", dann noch „Aus Herz und Heimat", Versepen. — Ernst Pflüger (aus Hannover, 1871 geb.) veröffentlichte die Gedichte „Heimat ist alles", Pflugmannslieder, mit einer Anzahl Kriegsgedichte. Friedrich Quehl (aus Halle, 1874 geb.), der älteste Urenkel Friedrich Ludwig Jahns, ließ eine ganze Reihe Weltkriegsgedichtsammlungen, u. a. „Im Flammenschein des Weltbrandes" erscheinen und veröffentlichte 1920 das kleine Heldengedicht „Der Kampf um Hithabu" (Schleswig), das natürlich auch Zeitbedeutung hat. — Als Vorkämpfer der deutschvölkischen Bewegung und Guido von Lists ist Philipp Stauff (aus Bayr.-Franken, 1876 geb.) bekannt, der 1922 seine Gedichte als „Meine geistig-seelische Welt" herausgab. — Karl Adam, ps. Adam Kappert (aus Troppau, 1876 geb.) veröffentlichte schon 1911 „Heimfriede und Weltlärm", völkische Lieder, und während des Weltkriegs die Erzählungen „Weltbrandglühen". — **Hermann Claudius** wurde am 24. Oktober 1878 zu Langenfelde in Holstein geboren und ist Volksschullehrer in Fuhlsbüttel bei Hamburg. Er war als plattdeutscher Dichter — „Mank Muern", plattdeutsche Großstadtlyrik, 1912 — schon bekannt, als er durch seine Kriegs-

und Zeitgedichte „Hörst du nicht den Eisenschritt" allgemeindeutsche Berühmtheit erlangte. 1916 erschienen dann von ihm noch die Bücher „Licht muß wieder werden" und „Menschen! Gesichte und Geschichten hinterm philosophischen Vorhang", später die neuen Gedichte „Lieder der Unruh", „Das Mädchen am Wege", „Brücke in die Zeit" und das Sonnwendspiel „Licht". Vgl. H. K. A. Krüger, Geschichte der niederdeutschen Literatur (1913). — Franz Karl Endres (aus München, 1878 geb.), Kais. ottomanischer Major a. D., gab außer militärischen Schriften die Novellen „Nargileh" und die Romane „Bosporuswelten" und „Das Lied von Aleppo". — **Reinhold Braun** (am 10. Dezember 1879 zu Berlin geboren), Redakteur an der „Deutschen Warte", hat zunächst hauptsächlich geistliche Gedichte geschrieben, wie denn auch seine Kriegsgedichte „Wir sind stärker als der Tod" usw. den religiösen Ton haben. Später hat er manches Erzählende, die neuen Gedichte „Herz, freue dich" und die Aphorismenbücher „Wege in die Freude" und „Heimglückbuch" gegeben. — Karl Robert Schmidt (aus Dillingen an der Saar, geb. 1879), in Elberfeld lebend, hatte Lyrik und Weihnachts- und Märchenspiele veröffentlicht, ehe er mit „Die Fahne weht" unter die Kriegsdichter ging. Dann gab er noch die ergreifende kleine Dichtung „Die Blinde". — Für das „Österreichische Reiterlied" („Drüben am Wiesenrand hocken zwei Dohlen") des im Kriege gefallenen Juden **Hugo Zuckermann** (aus Eger, 1881—1914) wurde große Reklame gemacht. Es erschien von ihm ein Nachlaßband mit zionistischer Dichtung, auf den hin er als der Dichter Jungjudas bezeichnet wurde. — **Josef Winckler** ist am 6. Juli 1881 zu Mörs geboren und lebt als Zahnarzt und Herausgeber des „Nyland" (der Fortsetzung der „Quadriga") in Mörs. Außer „Mitten im Weltkrieg" hat er auch noch „Eiserne Sonette", „Das brennende Volk", „Ozean" veröffentlicht, dann nach dem Weltkrieg „Irrgarten Gottes oder die Komödie des Chaos". Ihn und Albrecht Schaeffer stellte Julius Bab als die mit eigenem neuen Empfinden Begabten unter den Weltkriegsdichtern hin — ich gebe ihm den Vorzug vor Schaeffer. Bei dem „Irrgarten Gottes" bemerkt Bab, daß Winckler der geborene Balladendichter sei. Vgl. Lit. Echo 15. V. 18 u. 15. VI. 22 (F. Gregori). — **Franz Lüdtke** (aus Bromberg, 5. August 1882 geb.) ist Oberlehrer am Realgymnasium Berlin-Pankow und gab schon 1909 „Lieder eines Suchenden". Nach dem „Deutschen Jahr" hat er jetzt noch die Erzählung „Menschen um 18" und neue Lyrik, „Heimat", „Lieder und Balladen", „Wann kommst du, Bismarck?", drucken lassen. — Hans Reisiger (aus Breslau, 1884 geb.) hatte schon einen Band Novellen und zwei Romane veröffentlicht, ehe er seine Oden aus dem Krieg „Totenfeier" gab. 1919 erschienen dann von ihm noch die Novellen „Junges Grün", 1921 die einzelne Novelle „Santa Catarina da Siena". Er hat Walt Whitman übersetzt. — Als Flieger-Dichter trat Peter Supf („Lieder aus den Lüften") hervor. — **Wilhelm Müller-Rüdersdorf** (geb. 1. Juli 1886 zu Berlin), Volksschullehrer zu Charlottenburg, ist ein sehr begabter Spruchdichter, hat aber auch schon manch stimmungsvolles lyrisches Gedicht vor dem

Kriege gegeben. Nach der „Zeit der größten Ernte" folgten noch die neuen Spruchbücher „Des Glückes Brücke" und „Schmied' uns, Leben!" und die neuen lyrischen Gedichte „Wo die hohen Wälder wogen" und „Die selige Stille". Auch eine ganze Reihe Anthologien (Heimatbücher usw.) haben wir von Müller-Rüdersdorf. — Karl von Eisenstein (Eisner Reichsritter von Eisenstein, aus Prag, 1889 geb.) gab „Lieder im Kampf". — Über Otto Rodehorst und Willi Seemann, die man auch hier und da unter den Kriegsdichtern angeführt findet, habe ich nichts in Erfahrung bringen können. — Jung gefallen sind noch Gerhard Moerner (eigentlich Müller-Rastatt; „Aus dem Felde"), der von Julius Bab als große Hoffnung hingestellt wird, Otto Braun, Sohn von Lilly Braun („Nachgelassene Schriften eines Frühvollendeten"), und Siegfried Schlösser (aus Jena, 1896—1916), der Sohn des bekannten Literaturprofessors, von dem ein Bändchen Sonette blieb. Als Verfasser der dichterisch nicht sehr bedeutenden, aber von scharfer Erkenntnis getragenen „Politischen Kriegsgedichte von Ernst Moritz Arndt dem Jüngeren" (1919) wird der 1918 verstorbene Buchhändler Ernst Göttling genannt. Nicht unerwähnt bleiben soll doch auch „Das deutsche Merkbuch" von Hans Henning Freiherrn Grote (1896 geb.). — Ilse Franke (geb. 1881 zu Göttingen) ist eine Tochter der Dichterin Gertrud Franke-Schievelbein und mit dem Professor Ochl zu Freiburg in der Schweiz vermählt. Sie gab schon 1905 ihre erste Lyrik und dann Aphorismen. Als Kriegsdichterin war sie eine der fruchtbarsten. Ihre ersten Lieder hießen „Deutsche Treue". Sie hat auch Novellen geschrieben. — Frau Ilka Gräfin Künigl-Ehrenburg (aus Marburg, Steiermark, 1881 geb.) veröffentlichte die Tagebuchblätter „Im belagerten Przemysl", die Novellen „Du heilig Meer" und „Das Buch vom Glück". — Andrea Frahm wurde 1884 zu Altona geboren und lebt dort als Lehrerin. Sie veröffentlichte „Zeitgedichte" und dann die neuen Gedichte „Meilensteine". Einzelne Kriegsgedichte finden sich auch in den Sammlungen der Posener Dichterin Helene Kliche (über die noch nichts im Kürschner steht) und der Westfälin Maria Kahle (aus Wulfen, 1891 geb.; „Liebe und Heimat", „Gegrüßet seist du, Königin", „Urwaldblumen"). — Eleonore Kalkowska (aus Warschau, 1883 geb.), die unter den Kriegsdichterinnen genannt wird und das Buch vom Frauenleid des Krieges geschrieben haben soll, wäre wohl eher unter den Pazifizistinnen zu nennen, da ihre Sammlung nach Max Kochs Urteil ohne jede vaterländische Gesinnung ist.

Arbeiterdichter führt man in unserer Republik natürlich gern an — ich weiß aber nicht, ob alle, die man so nennt, diesen Namen wirklich verdienen. Rudolf Liebisch (aus St. Johann in Salzburg, 1861 geb.) zog als Bürstenmacher durch die Welt und wurde durch Paul Barsch gefördert. Nach dem Erscheinen seiner Gedichte „Kreuz und quer", Lieder eines Handwerksburschen, ward er Redakteur (jetzt in Dessau) und gab noch Novellen. — Ernst Preczang (aus Winsen a. d. Luhe, 1870 geb.) ist Buchdrucker und hat vor allem Dramen geschrieben, wie auch der schon früher einmal genannte Paul Zoder (aus

Köthen, 1872 geb.), der gleichfalls Buchdrucker war und mit den Volksstücken „Die Last" (ursprünglich plattdeutsch) und „Ledige Mütter" bei Reclam ist. — Ein frommer Dichter aus dem Volke ist Georg Holzboy (aus Dürr-Röhrsdorf bei Stolpen in Sachsen, 1872 geb.), Buchbinder von Beruf, dann Chausseegelderheber. — Heinrich Tiaden (aus Witten in Westfalen, 1873 geb.) war auch Schriftsetzer und brachte es bis zum Korrektor. Er ist vor allem Erzähler, Verfasser von Kriminalromanen. — Dagegen ist Heinrich Eggersglüß (aus Einzingen bei Fallingbostel, Hannover, 1875 geb.), Eisenbahnbeamter von Beruf, vor allem Lyriker: „Heideklänge", „Im Völkerringen" (1915), „O du mein Vaterland", „Fahrtgesellen", „Heiliges Feuer". — Christoph Wieprecht (aus Essen, 1875 geb.) ist Eisendreher von Beruf und gab „Flammen" (1916), „Hammer und Schwert", „Erde". — **Bruno Tanzmann** (geb. 1. Dezember 1878 zu Alt-Hörnitz bei Zittau) war Landmann, geriet in die „Kunstwart"-Kreise und richtete dann die Wanderschriften-Zentrale in Dresden-Hellerau ein. Jetzt ist er Besitzer des Hakenkreuz-Verlags daselbst und arbeitet für die deutsche Bauernhochschule. 1913 gab er die lyrische Sammlung „Was zum Liede reifte", in der mich einzelnes fast hölderlinisch anmutete. Seine Kriegsgedichtsammlung heißt: „Als Landwehrmann mit der Brigade Pfeil". Er hat dann noch die dramatische Dichtung „Der deutsche Prophet" veröffentlicht, die mich stark gefesselt hat. — **Alfons Petzold** wurde 1882 zu Wien geboren und lebt in Gries bei Bozen. Er begann 1910 mit den Gedichten „Trotz alledem" und ließ ihnen „Seltsame Musik", „Der Ewige und die Stunde", „Heimat, Welt", „Der heilige Ring" und auch Skizzen und einen Roman folgen. Außer „Volk, mein Volk" hat er noch einige weitere Kriegsgedichtsammlungen und zuletzt die Novellen „Li, der Wanderer", „Von meiner Landstraße", „Menschen im Schatten", die neuen Gedichte „Der Dornbusch", „Einkehr", „Buch von Gott", „Der Irdische", die Romane „Das rauhe Leben", „Der feurige Weg" und „Das Lächeln Gottes" sowie die Gedichtreihe „Franz von Assisi" (Franziskus) und „Der Franzl, Geschichte einer Kindheit" gegeben. Möglicherweise ist „Der Franzl" dann in den autobiographischen Roman „Das rauhe Leben" aufgenommen. — **Karl Bröger** (geb. 10. März 1886 zu Nürnberg), jetzt Redakteur daselbst, trat 1912 zuerst mit „Gedichten" hervor. Nach „Aus meiner Kriegszeit" erschienen noch „Kamerad, als wir marschiert", „Soldaten der Erde", „Der Held im Schatten" (Erzählungen), „Flamme", neue Gedichte. — **Heinrich Lersch**, geb. 12. Septembe 1889 zu M.-Gladbach, war Kesselschmied in seiner Vaterstadt. Seine ersten Gedichte heißen „Abglanz des Lebens". Nach „Herz! Aufglühe dein Blut" folgten „Deutschland, Lieder und Gesänge" und „Die ewige Frau", Liebesgedichte. Petzold und Lersch stehen dem Expressionismus nahe, der bei ihnen aber ganz natürlich anmutet. — **Max Barthel** ist am 17. November 1893 zu Leschwitz bei Dresden geboren und lebt jetzt als Schriftsteller in Berlin-Wilmersdorf. Er begann als Dichter mit den „Versen aus den Argonnen" (1916) und gab dann die neuen Sammlungen: „Die Freiheit", neue Gedichte

aus dem Kriege (1917), „Arbeiterseele, das sind Verse von Fabrik, Landstraße, Wanderschaft, Krieg, Revolution", „Das Herz in erhobener Faust, das ist Ballade aus dem Gefängnis" (1920) und „Utopia". Zuletzt hat er eine Beschreibung seiner Reise nach Rußland und Sibirien veröffentlicht. — **Gerrit Engelke** wird von Julius Bab als das einzige proletarische Genie des bisherigen Deutschlands bezeichnet. Er war zu Hannover geboren und von Beruf Tüncher. Richard Dehmel wies ihn an die Werkleute von Haus Nyland, und namentlich Jakob Kneip war von Einfluß auf ihn. Den Weltkrieg hat er ganz mitgemacht. Wenige Tage vor Abschluß des Waffenstillstandes fiel er vor Cambrai. Seine Gedichte sind 1921 als „Rhythmus des neuen Europa" erschienen. Schon 1919 schrieb Josef Winckler über ihn: „Auf ihn hatte sich ein kosmisches Pathos gesenkt, das von der überhitzten Akrobatik aller Expressionisten nie erreicht worden ist. Grenzenloses Gottgefühl, ohne billigen Pantheismus, unterströmte sein ganzes Wesen und tauchte Größtes wie Kleinstes in eine Sphäre der Liebe und Verwandtschaft und Allbrüderlichkeit, aber die Herbheit des niedersächsischen Norddeutschen spannte seine Augen zu deutlichster Bildhaftigkeit und Strenge des Ausdrucks. Denn das auch hatte dies blutwarme Naturkind von Geburt an: die Gewalt des Wortes über den Stoff. Sprachschöpferisch nicht im eigentlichen Sinn, sondern auf eine merkwürdige überzeugende Art durch Wortverbindungen und Rhythmus; soviel leidvoll Männliches auch in ihm lag (seinem großen Ernst war alles Spielerische und nur Ästhetische fern), ein inbrünstig dionysisches Weltgefühl des allverbundenen Seins jubelt in ‚seliger Beklommenheit' sich aus." Vgl. Tagebuchblätter aus der Zeit des Kriegs, Nyland 1920 II, 3, ebenda Jakob Kneip, G. E., ferner Josef Winckler im Lit. Echo 1. XII. 1921 (auch Proben).

## Die Weiterweisenden.

### Die Reichsdeutschen.

**Hermann Burte**, eigentlich Strübe, wurde am 15. Februar 1879 zu Maulburg in Baden geboren, widmete sich der Malerei und scheint längere Zeit in England geweilt zu haben. Er begann mit den drei Einaktern „Der kranke König", „Donna Ines", „Das neue Haus", die schon eine starke Talentprobe sind, auch, zumal „Der kranke König", Zeitbedeutung beanspruchen dürfen. 1910 erschienen dann die Sonette „Patrizia", in der Mehrzahl erotisch, aber von starken Angriffen auf Zeiterscheinungen durchsetzt. „Wiltfeber, der ewige Deutsche", 1912 hervorgetreten, hat es bis jetzt auf fünfundzwanzig Auflagen gebracht. Mich stießen das starke erotische Element und der nietzschisierende Ton zunächst etwas ab, doch habe ich den Wert des Buches für die deutsche Selbsterkenntnis auch gleich erkannt. Mit „Herzog Utz" (1913) eroberte Burte das Theater, und „Katte" (1914) kam auch hinauf — man hat von der

„Ungeschlachtheit" des Dramatikers Burte gesprochen. Ja, es ist Naturkraft in ihm, aber, zumal im „Katte", auch viel Feinheit. Die Sonette „Die Flügelspielerin" schließen sich den „Patrizia"-Sonetten würdig an, sind reifer. In gewisser Beziehung Burtes Hauptwerk ist das umfangreiche Schauspiel „Simson", ich kann mich aber doch nicht ganz damit befreunden. Dann kam ein „Warbeck" von Burte auf die Bühne, der als nicht voll ausgereift bezeichnet wurde. In dem modernen Drama „Der letzte Zeuge" (1921) verzichtet Burte, wie er erklärt, auf die dichterischen Mittel, wendet aber die bühnischen unbekümmert an. Es ist in der Tat ein technisch fast raffiniertes Stück entstanden, doch fehlt das Menschliche nicht — es ist auch die mystische Tendenz der Zeit in dem Werke. Vgl. Hans Knudsen, der Dichter H. B. (1920), PJ 178 (A. Drews). — **Fritz Halbach** (aus Hilgen, Rheinland, am 10. August 1879 geb.) veröffentlichte zuerst die Gedichte „Romerike Berge" und dann ein Drama „Jesus von Nazareth". Auf sein eigentliches Gebiet scheint er mir mit seinen politischen Komödien „Der deutsche Michel" und „Der Tanz" (Münchner Revolution) gelangt zu sein. Zuletzt hat er „Jud Günther", Roman aus der Etappe, die weiteren Romane „Genosse Levi" und „Die Magd, Erlebnisse eines Knaben", „Völkische Psalmen" und noch einiges weniger Wichtige erscheinen lassen. — **Robert Walter**, aus Wülfel bei Hannover, am 14. September 1883 geboren, hat bereits eine ganze Reihe von Werken gegeben, von denen mir nur das Dithmarscher Drama „Wiben Peter" und einige Lyrik bekannt ist. Erfolge haben noch „Götterdämmerung" und „Münchhausens Wiederkehr" gehabt. Seine letzten Werke sind „Blindermanns Weltlauf" in 3 Akten, „Der Mensch des Rechts", Erzählung eines Schicksals, „Der Krippenschnitzer", „Die Hahnenkomödie", „Die Geburt des Narren", Lustspiel, „Der glückselige Meergarten" und „Der große Moritz und die kleine Justine". — **Adalbert Luntowski-Reinwald** (aus Danzig, 16. November 1883 geb.), längere Zeit Geschäftsführer der Fichte-Gesellschaft in Hamburg, gab 1905 die Gedichte „Zwischen Tag und Nacht", 1910 „Heroische Novellen", 1911 neue Gedichte „Und ein Sieg muß sein", zuletzt die Szene „Hutten" und das Schauspiel „Die Schloßfrau von Tamsel". Stärker als durch seine Dichtungen hat er durch seine Prosaschriften, die Essays „Menschen", „Die Not des schöpferischen Menschen" und „Die Geburt des deutschen Menschen" gewirkt. — Ernst Püschel (aus Berlin, 1881 geb.) ist von Beruf Buchhändler und lebt jetzt zu Neudietendorf in Thüringen. Er begann mit Skizzen und Romanen („Ein glücklicher Mensch", „Die neue Heimat") und schrieb dann die Dramen „Der neue Luther", „Das höchste Gebot" (Passionsspiel), „Der Sieger" (Doberaner Schauspiel aus dem Mittelalter). Sein Streben geht auf ein deutsches Volksschauspiel. — Die dichterische Tätigkeit Rudolf John Gorslebens (aus Metz, 1883 geb.) begann mit dem Drama „Der Rastaquär", das darauf in „Der Freibeuter" umgetauft wurde. Es folgten dann das Lustspiel „Die königliche Waschfrau" und „Gedichte" sowie die Edda-Übersetzung (Heldenlieder, Sprüche, Götterlieder),

die den Dichter am meisten bekannt gemacht hat.— Kuno van der Schalk (1885 in Mailand geboren, 1915 gefallen) schrieb die Dramen „Die Sintflut in Griechenland" (1907), „Richard Wagner in Tibet", „Christian de Wet", seltsam gewiß, aber vielleicht weiterzeigend. Der „Beowulf" (1914) wäre dann etwa als Versuch im neuen heroischen Stil zu bezeichnen. — Georg Langes „Dramatische Dichtungen" („Alexander", „Rosamunde", „Wieland", „Deutschland", „Moses") sind in Cassel (1916) im Selbstverlag des Verfassers erschienen. Man merkt griechischen Einfluß. — Im Kriege gefallen ist der Thüringer Otto Hild, dessen Drama „Hans im Glück" in Meiningen aufgeführt wurde. Einige Aufmerksamkeit haben auch R. Buttmanns „Reichsfreiherr vom Stein", K. Bayers „Der deutsche Narr", Adolf Baumbachs „Der Irrgarten", Komödie, Erich Johann Dörrs „Himmel und Erde", Revolutionskomödie, gefunden. Ellegard Ellerbek war einmal Redakteur in Itzehoe.

Von den Erzählern mag zuerst Robert Kurpiun (aus Gandrinnen, Ostpr., 1869 geb.), Lehrer an der oberschlesischen Bergschule zu Tarnowitz, genannt sein, der 1910 den Roman „Der Mutter Blut", dann die Novellen „Bunt Volk" und das Schauspiel „Die Schwarzweißen" gab. Der Roman „Das schwarze Weib", die Novellen „Ultimo" und der Schwank „Einbruch m. b. H." sind weitere Werke von ihm. In fast alle spielen die deutschen Kämpfe in der Ostmark hinein. — Walter Freyer (aus Massow, Pommern, 1872 geb.), der Verfasser des „Kampfs um den Ozean", ist Korvettenkapitän d. R. a. D. — **Horst Schöttler** wurde am 7. Mai 1874 zu Leipzig geboren. Er ist vor allem humoristischer Plauderer, sein Hauptwerk auf diesem Gebiet wohl die „Plaudereien mit einer schönen Frau". Aber sein Roman „Zwischen zwei Kriegen" (1914), der die Zeit zwischen 1870 und 1914 schildert, bedeutet mehr. Zuletzt hat er u. a. „Malthus, ein Roman der Zukunft" veröffentlicht. — Bruno Arndt (aus Beuthen, 1874—1922) begann 1905 mit „Sonetten" und schuf dann „Der verirrte Vogel", „Der Ruf der Felder", „Missa solemnis" (Eichendorff-Preis), „Marianne", „Aus dem Leben des Schreibers Tobias Kickbusch", Romane und Novellen mit idealen Tendenzen. — **Hans Grimm**, am 22. März 1875 zu Wiesbaden geboren, lebte in Altona und jetzt in Lippoldsburg an der Weser. Er begann mit einem Drama, schrieb darauf Reiseschilderungen (Luginsland-Serien) und dann Novellen: „Südafrikanische Novellen", „Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus südafrikanischer Not" (mit „Die Ochsenwagen-Saga"). Zuletzt gab er „Der Ölsucher von Duala, ein Tagebuch". Ich möchte ihn mit Bret Harte vergleichen. Er ist ganz deutsch. — Ein fleißiger Erzähler ist Hugo von Waldeyer-Hartz (aus Straßburg i. E., 1876 geb.), Kapitän zur See a. D., der von der Marinegeschichte allmählich an den Roman gelangt ist: „Rochus von Valkenberg", „Wurmstichig Holz", „Die nagende Maus", „Der alte Fluch", „Der Hanstein". — Der Fregattenkapitän a. D. Bogislav Freiherr von Selchow (aus Köslin, 1877 geb.) gab nach der Schrift „Weltkrieg und Flotte" die Gedichte „Von Trotz und Treue". — Münchener

Professor ist Michael Birkenbihl (aus Würzburg, 1877 geb.), der u. a. „Dämonische Novellen" und „Nordische Märchen" schrieb. Die ersteren bringt die Kritik mit den Problemen der Psychotherapie zusammen. — **Eilhard Erich Pauls**, am 26. August 1877 zu Groß-Salza geboren und jetzt Professor am Realgymnasium Lübeck, hat zunächst die Novellen „Vom Leid" (1909), dann den Roman „Der Freiheit Hauch" (1910), die Novelle „Frau Christel", den neuen Roman „Kai Friedrich", die Schilderung „Belle Alliance", zuletzt „Friesische Novellen", „Der Hüter Israels", Novellen, „Jan Fites Wanderbuch", Roman, „Meerumschlungen", „Brandung", „Kleinstadt", alles Novellen, „Wolfshof", Roman, herausgegeben. „Der Freiheit Hauch" stellt den Attentäter Staps, „Kai Friedrich" das moderne religiöse Problem dar. — Erst jetzt allmählich bekannt wird Dettmar Heinrich Sarnetzki (aus Bremen, 1878 geb.), Redakteur der „Köln. Ztg.", der als Erzähler „Wanderer und Gefährte u. a. Novellen" und den Roman „Die Pfeifer von Altensande" gab, nachdem er vorher die Schauspiele „Der Eroberer" und „Der Ruf vom Meere" und die Lieder „Aus heiligen Stunden" veröffentlichte. Erich Kühn (aus Regehnen, Ostpr., 1878 geb.), Herausgeber von „Deutschlands Erneuerung" in München, verfaßte die Novelle „Kaspar der Nachgemachte" und den Roman „Rasse?", der deutsches und jüdisches Wesen fein kontrastiert. — Friedrich Castelle (aus Appelhusen in Westfalen, 1879 geb.), der mit den Gedichten „Vom Leben und Lieben" und „Späte Lerchen in der Luft" begann und Schriften über Gustav Falke und Charlotte Niese herausgab, ist jetzt Mitherausgeber der „Bergstadt" in Breslau und hat durch den Roman „Das Haus in der Dreizehnmännergasse" einige Aufmerksamkeit erregt. Zuletzt gab er die Dichtungen „Wanderer im Weltall", in der noch der Einfluß der Droste erkennbar ist. — Emil Frank (aus Ratibor, 1880 geb.) ist katholischer Lehrer zu Ibbenbüren in Westfalen. Er schrieb zuerst die Novelle „Siebenjahns Söhne", dann die Romane „Die Zeit der schweren Not", „Die Schulten vom Brink", „Der Dieckhoff" und „Die Heimat erobert", zuletzt, 1914, „Im Ringen um das Luftmeer". — Karl Friedrich Schulz-Euler, der sich Hans Wolfgang Rath nennt (aus Essen a. d. Ruhr, 1880 geb.), hat ziemlich viel Lyrisches, auch Kriegsgedichte „In Britannos", zuletzt „Seelen, die ein Klang umspinnt" und „Siebenschleier", eine „Frühlingsfahrt", veröffentlicht. Er ist Spezialist für die Exlibris-Kunst. Axel Lübbe (aus Littfinken, 1880 geb.), der zu Freiburg i. B. lebt, übersetzte Dantes „Göttliche Komödie" und gab eine Reihe Dichtungen, „Deutsches Antlitz", „Eva Ave", „Terzinen", „Die Jahre" und das Spiel „Becher der Phantasie", ehe er sich mit „Menschen und andere Mächte" und „Phönir" der Erzählung zuwandte. Das letztgenannte Werk ist ein barock-satirischer Zukunftsroman. — Zu den Süddeutschen kommen wir wieder mit dem schon verstorbenen Georg Queri (aus Frieding bei Kloster Andechs, 1879—1920), der sehr viel über sein heimisches Volkstum, dann allerlei Schnurren, auch ein Kriegsbüchl und zuletzt „Der Kapuziner", Roman aus dem tiefen Bayern, geschrieben hat. —

Bayer ist auch Franz Xaver Schrönghamer-Heimdal (aus Marbach i. Bayr. Wald, geb. 1881), der allerlei Lyrik, den Roman „Hochsaison", die Skizzen „Kriegssaat und Friedensernte", die Erzählungen und Gedichte „Helden der Heimat", zuletzt „Wie's daheim war, Geschichten aus meinem Jugendland", „Waldsegen, Geschichten aus der Heimat", „Das große Glück, Geschichten von allerhand Lebenskünstlern", „Der Stein der Dummen", „Bei uns im Wald", und „Das ewige Märchen" gab. — Noch nichts Näheres weiß ich von Nikolaus Bruck, der die Elsässer Romane „Ich warte" und „Der Ausklang" geschrieben hat. — **Leonhard Adelt** stammt aus Boizenburg an der Elbe und ist am 17. Juni 1881 geboren. Er gab zuerst einen Roman „Werden", dann die Dramen „Der Dritte", „Die Wand" (Tragikomödie) und „Sein Erlöser". Sein Roman „Der Flieger" erschien 1913. Später kamen noch „Der Ozeanflug" und „Studie zu sechs Dichtern" (Hille, Dehmel, Liliencron, Scholz, Grillparzer, Vollmoeller), neuerdings wieder Dramen heraus. — Eine nicht uninteressante Erscheinung ist Günther Heye (1881 in Delmenhorst geboren), der 1919 „Dichtungen und Aufsätze, dazu Nachzügler" und auch schon Erinnerungen gab — er ist vor allem scharfer Lebensbeobachter („Miszellen"). — Ein schönes Betrachtungswerk gab Kurt Ziesenitz, Pfarrer zu Lübeck (aus Aschersleben, 1882 geb.) in „Mein Sonntagsbuch", nachdem er schon „Sonnengold" und andere Gedichte veröffentlicht, und ließ ihm noch den Roman „Der Tag der Deutschen" folgen. Er ist Herausgeber des Lübecker Dichterbuchs (seit 1918). — Karl Albert Schöllenbach (aus Lützkewitz, Kreis Zeitz, 1882 geb.), der eigentlich Robert Theuermeister heißt, gab die Romane „Wilm Heinrich Berthold" und „Der heimliche König", die eine Anzahl Auflagen erlebt haben. — Der Hauptmann a. D. Hans Schoenfeld (aus Berlin, 1883 geb.) versuchte sich mit dem Roman „Im Schatten Kleists", der freilich nicht voll herauskam, aber doch teilweise Lebensgestaltung war, und ließ ihm noch „Standhafte Liebe" folgen. — Im Dezember 1915 in der Champagne gefallen ist Ernst Schubert (geb. 1884 zu Mittel-Leisersdorf bei Liegnitz), der 1915 „Ruhm, ein Novellenkranz um Friedrich den Großen" veröffentlichte und außerdem noch „Der Sturmwind Gottes" („Der letzte Gladiator" — Diokletian, „Der Sturmwind Gottes" — Wallenstein) gab. — Von Kurt Meyer-Rotermund (aus Wolfenbüttel, 1884 geb.) haben wir einen Roman, „Fische im Netz", die Gedichte „Dunkle Mächte" und „Weltwende", die Dramen „Die heilige Sünderin", „Rausch der Jugend" und „Schatten der Vergangenheit" und die Anthologien „Buch der deutschen Kleinstadt" und „Buch des deutschen Pfarrhauses". — Hans Friedrich (aus Magdeburg, 1884 geb.) schrieb die Romane „Der goldene Schein", „Die Mauern von Trostenberg" und „Der Fels überm Abgrund", die beiden letzteren schon viel bemerkt, daneben die Gedichte „Gestalten und Träume" (mit anderen), „Weltwanderung" und „Straßen bei Nacht". — Paul Rudolf Löffler (aus Reichenbach in Schlesien, 1884 geb.) verfaßte den Roman „Gerd Kaspar der Wandersmann" (1920) und vorher die Gedichtsammlungen „Das liebe Leben"

und „Das Lied aus dem Felde". — Johannes Boldt (aus Blankenese, 1885 geb.) ward vor allem durch seine „Renaissance-Novellen" (1921, „Pilgerfahrt", „Die Verleugnung") bekannt. Vorher hatte er das Schauspiel „Zwerg", die Schwarzweißgeschichten „Grimassen", den Roman „Die kluge Frau", die Komödie „Vertrauen" gegeben, und es folgten noch die neuen Schwarzweißgeschichten „Überraschungen". — Von Wilhelm Wirbitzky (aus Myslowitz, Oberschlesien, 1885 geb.) haben wir schon sechs Romane: „Die Schulzentochter von Knappenruh", „Die Sterne des Glücks", „Schwere Kämpfe", „Sonnengrund", „Ein Gottesgericht", „Heimattreue". Vorher hatte er schon „Ausgewählte Gedichte" veröffentlicht, zwischen den Romanen liegen noch „Mein Märchen" und das Volksstück „Wohin?" — Wilhelm Edward Gierke (aus Lauenförde, 1885 geb.) verfaßte die Romane „Von den tiefen Nöten des Hans Schaffner", „Der Narr im Stürlerhaus", „Zwischen Puder und Schminke" und „Das Erbe Widukinds" und gab ein Lienhard-Buch heraus. — Wolfgang Goetz (aus Leipzig, 1885 geb.) begann mit den beiden Einaktern „Kreuzerhöhung" und „Der böse Herzog" sowie dem Lustspiel „Die Wiederkehr", wandte sich dann aber der Erzählung zu: „Clotilde und ihre Offiziere", „Das Wunder", „Die Reise ins Blaue" (Napoleon und seine letzten Getreuen), „Das wilde Säuseln". — Rolf Brandt (aus Berlin, 1886 geb.) fing mit den Erzählungen „Stunden, die wir nicht vergessen" und Balladen an und war dann Kriegsberichterstatter („Fünf Monate an der Ostfront", „Der große Vormarsch"). — Der Arzt Friedrich Loofs (aus Leipzig, 1886 geb.) gab unter dem Pseudonym Armin Steinart den Kriegsroman „Der Hauptmann" und dann „Heiliges Leben" und „Schwarze Strahlen". — Otto Buchmann (aus Braunschweig, 1886 geb.) schrieb die Romane „Hein Starck" und „Madonna", die Novellen „Auf alten Wegen", den Einakterzyklus „Zu neuen Ufern" und Lyrik, „Marias Lied" (Prosa), „Ich trage meine Minne". — Ein Balte ist Johannes von Günther (aus Mitau, 1886 geb.), der Mitinhaber des Münchner Musarion-Verlages ist. „Schatten und Helle", Gedichte, „Tannhäuser", Trauerspiel, „Österreichische Kriegslieder", „Die Fahrt nach Thule", Gedichte, „Martinian sucht den Teufel", Roman, „Der Magier", Schauspiel, noch einige weitere Dramen und die neuen Gedichte „Der weiße Vogel" sind seine Veröffentlichungen. — Wilhelm Schreiner, Pfarrer im Nassauischen, ist 1889 geboren.

**Walter Flex** wurde am 6. Juli 1887 zu Eisenach als der Sohn eines Gymnasiallehrers und der Jüdin Margarete Pollack geboren und war dann Erzieher des Enkels Bismarcks. Er veröffentlichte schon 1910 einen „Demetrius", dann Gedichte und später die Novellen „Zwölf Bismarcks" und die Kanzlertragödie „Klaus von Bismarck", die auch zur Aufführung kam. Nachdem er 1917 bei der Eroberung der Insel Oesel gefallen war, gelangte er, der noch die Kriegsgesänge und Gedichte „Sonne und Schild" (1915) und „Vom großen Abendmahl, Verse und Gedanken aus dem Feld" gegeben, bald zu größerem Ruhm, und es trat nach und nach seine ganze dichterische Hinterlassenheit hervor:

Das deutsche Königsdrama „Lothar", die neuen Gedichte „Im Felde zwischen Nacht und Tag" (1917), „Das Weihnachtsmärchen des 80. Regiments" (1918), „Der Wanderer zwischen zwei Welten", ein Kriegserlebnis, „Wallensteins Antlitz, Gesichte und Geschichten aus dem Dreißigjährigen Kriege", „Wolf Eschenlohr", Romanbruchstück (mit Einleitung von Conrad Fler, 1919). Das Urteil über ihn geht noch auseinander — Walzel und Kurt Martens erwähnen ihn nicht einmal, v. d. Leyen nennt ihn den erfolgreichsten der „bürgerlichen" Poeten. Ein Eigener ist er wohl kaum, aber er hat ernst gestrebt. Vgl. H. Bousset, „Ihr lebt", H. Löns, W. F. zum Gedächtnis (1917), Thanhayn, W. F., eine Skizze (1918), Otto Brües, W. F. u. s. Dichtung (1920), R. Bauner, W. F., Gedächtnisfeier (1920). — **Julius Kühn** (aus Bad Köstritz, 1887 geb.), Studienrat in Koburg, ist wohl vor allem als Legendendichter, „Der Garten Gottes", „Seraphische Legende", zu erwähnen. Er veröffentlichte auch mehrere lyrische Sammlungen ein Spiel, „Auf der Walhalla" und ein „Thüringer Skizzenbuch". Von 1918—20 gab er die Monatsschrift „Die Flöte" heraus. — **Martin Otto Johannes** (Rädlein) wurde am 1. Dez. 1887 zu Dresden geboren und spielte in der Wandervogelbewegung eine Rolle. Er gab zuerst die Novelle „Wegsucherin Liebe", darauf die dramatische Dichtung „Ernst von Mansfeld" und dann den Roman „Adel verpflichtet" und übersetzte Gobineaus „Amadis". — **Hans Friedrich Blunck**, geb. am 3. September 1888 zu Altona, Regierungsrat in Hamburg, während des Krieges bei der Verwaltung in Brüssel, Brügge usw., erregte durch seine Balladen „Nordmark" (1912) Hoffnungen, die die Novellen „Feuer im Nebel" und die beiden Romane „Der Ritt gen Morgen" und „Totentanz", auch die Gedichte „Sturm über Land" und „Der Wanderer" verstärkt haben. Der Roman „Jan Günt" ist mir nicht bekannt geworden. In „Hart, warr ni mód" gibt Blunck niederdeutsche Gedichte, die den konventionellen Ausdruck zu überwinden streben. Mit der „Frau im Tal", einem Likendeeler-Stück, das Hans Franck wenig günstig besprach, geht er dann zum Drama über und schafft auch zwei plattdeutsche Stücke: „Köst bi Wessels" und „De billige Hannes", eine Komödie, die in den Hamburger Kammerspielen zur Aufführung kam. Sein Hauptwerk aus der letzten Zeit ist der Roman „Hein Hoyer", der im 15. Jahrhundert in England und im deutschen Norden mit dem Mittelpunkt Hamburg spielt und im Ausdruck oft fast expressionistisch anmutet. — **Kurt Arnold Findeisen** (aus Zwickau, am 15. Oktober 1888 geb.) begann mit den Gedichten „Mutterland", Verse und Bilder aus dem Erzgebirge, und ließ ihnen die neuen Sammlungen „Arbeiterbataillone" und „Aus der Armutei" und die Geschichten „Heimwege" folgen. Dann gab er die „Klaviergeschichten", Einführungen in ein volkstümliches Verständnis der Musik, und die Dichtungen „Robert Schumanns Kinderszenen". Sein Hauptwerk scheint der Schumann-Roman „Der Davidsbündler" (erstes Buch: „Herzen und Masken", zweites Buch: „Der Weg in den Aschermittwoch") werden zu sollen. Er gibt die Zeitschrift „Sächsische Heimat" heraus. — Von dem Lehrer Hans

Christoph Kaergel (aus Striegau, 1889 geb.) haben wir den Roman „Des Heilands zweites Gesicht", „Der Hellseher und andere Novellen", „Geschichten aus der Heide", den neuen Roman „Das Marienwunder", von dem ein katholischer Kritiker sagte: „Er führt Christus im Schilde und ist durchaus unchristlich" — man müßte wohl noch genau zusehen. — Friedrich Wilhelm Quentin (aus Detmold, 1889 geb.) veröffentlichte zuerst die Gedichte „Aus ganzer Seele" und dann Erzählendes. — Wilhelm Ulmenried-Naujek (aus Bartenstein, Ostpr., 1879 geb.) hat die Romane „Ein Letzter" und „Einsame Nächte", „Geschichten aus Litauen", „Litauische Heidelieder und Dainos" geschrieben. — Zu den Vorkämpfern des Germanentums gehört Kurt Gerlach (aus Dresden, 1889 geb.), der vor allem durch die Romane „Von der schönen Jugend" und „Buch der Blondheit" bekannt ist. 1921 gab er ein „Neues Spiel von Doktor Faust", auch für Kinderaufführungen bestimmt, dann noch die Gedichte „ „Der Jüngling". — Der Hallische Privatdozent für Musikwissenschaft Hans Joachim Moser (aus Berlin, 1889 geb.) hat außer dem Märchenspiel „Liebe der Rosemarei" und der Oper „Die sieben Raben" den Roman „Armer Judas" veröffentlicht, die tragisch auslaufende Geschichte eines Wunderkindes und Wundermannes. — Wilhelm Friedrich Wroost (aus Hamburg, 1889 geb.) ward durch den Kriegsroman „Der Russenkopf, die Geschichte einer Kompagnie" bekannt und wandte sich dann mit dem Roman „Vadder Soodmann", der Geschichte eines Hamburger Hafenarbeiters, der niederdeutschen Literatur zu. Er hat seither noch das Volksstück „Wrack" (aufgeführt), das Schauspiel „Slagsiet" („Havarie", auch aufgeführt") und den neuen Roman „Fiete Rieckbusch" geschrieben. — Philipp Krämer (aus Darmstadt, 1890 geb.), Schuldirektor zu Neukirchen, Kreis Mörs, schrieb die Erzählungen „Buben", dann den Roman einer Kindheit „Ernst Ludwig Zwingenberg" und darauf die novellistischen Studien „Begegnungen". Krämer ist christlich gesinnt. — Oskar Schwär (aus Dürrhennersdorf in Sachsen, 1890 geb.) begann mit den Erzählungen „Die Mummelswalder" und ließ ihnen u. a. den Roman „Die Heimatlosen" und die Dichtung „Bergstunden" folgen. — **Werner Jansen** wurde am 5. Februar 1890 zu Wulfrat im Rheinland geboren und lebt zu Lindenberg im Allgäu. Sein Nibelungenroman „Das Buch Treue" (1916) brachte es bis zum Jahre 1921 auf das 85. Tausend, „Das Buch Liebe" (Gudrunroman) auf 70 Tausend, „Das Buch Leidenschaft" (Amelungenroman) auf 50 Tausend, ein deutlicher Beweis, daß eine leidenschaftliche Liebe zur deutschen Vergangenheit besteht. Jansen gab dann auch noch den Reineke Vos als „Unheilige Weltbibel" heraus, das Satirspiel zu den drei großen Dramen. — Andreas Igel (eigentlich Alfred) Richter (aus Kassel, 1890 geb.) gab den humoristischen Roman „Der Rosenbag" und den phantastischen Roman „Das Totenlodern", die beide mit Anerkennung begrüßt wurden. — Auf seinen Tierroman „Ghavati" (Untergang der afrikanischen Tierwelt) hin hat man Franz Schauwecker (aus Hamburg, 1890 geb.) mit Rudyard Kipling verglichen. Er hatte vorher

außer Kriegsschriften schon die 6 Novellen „Der Dolch des Condottiere" veröffentlicht und ließ dann noch den neuen Roman „Hilde Roth" folgen. — Peter (eigentlich Wilhelm) Schröders (aus Gaarden bei Kiel, 1890 geb.) Erzählung „Guten Abend, Marie" wurde von Kurt Münzer begeistert begrüßt. Vorher hatte er schon die Novelle „Der Sprung in den Sonnenkringel" geschrieben. — Anton Dörfler (aus München, 1890 geb.), Lehrer von Beruf, verfaßte „Die Zwerge von Hörnleinsburg", „Deutsche Geschichten aus drei Welten", „Wunder und Feste aus der Schule zu Wunnentor", „Erdlieb", Legende, „Heinz", ein Roman für die Jugend. — **Hellmuth Unger** wurde am 10. Februar 1891 zu Nordhausen geboren und machte den Krieg als Arzt mit. Er veröffentlichte schon 1909 die Dichtung „Das Tiefenbachlied" und dann Gedichte, darauf allerlei Kriegspoesie und Novellen, 1919 „Der große Fries", gesammelte Balladen, die Gedichte „Die Lieder der hellen Tage", „Die Kentaurin", dramatische Dichtung, „Der verlorene Sohn", Kammerspiel, 1920 dann den Spießbürgerroman „Schnurpels", der reife Lebensüberschau und echten Humor zeigt. Auch der Zukunftsroman „Morells Milliarden" hat schon seine Bedeutung. Mit der „Verklärung Falaises", einem Schauspiel aus der französischen Revolution, und dem „Spiel der Schatten" kam Unger auf die Bühne. — Guntram Erich Pohl (aus Hochdahl bei Düsseldorf, 1891 geb.) veröffentlichte schon ziemlich viel, doch meist wohl nur kleine Sachen: „Heidestunde", „Traumfahrt", „Sonnwendzeit", „Kinder des Lichts", „Großstadt-Dämmerung", „Die Hüter Straßburgs", „Jünglingsseele", „Tiefe Welt". — H. F. (Hermann) Christians (aus Nesse-Geestemünde, 1891 geb.) gab zwei wertvollere lyrische Sammlungen: „Zwischen Frost und Frühling" und „Das Rauschen", ebenso Helmuth Richter (aus Breslau, 1892 geb.): „Schwert und Seele", „Wandern, Lieben, Sterben". — Der Übersetzer der Eddalieder Ludwig Ferdinand Clauß ist 1892 zu Offenburg i. B. geboren. — **Heinrich Zerkaulen** (aus Bonn, 2. März 1892 geb.) begann mit den Versen und Märchen „Weiße Astern", denen er „Blühende Kränze", neue Verse und Märchen, folgen ließ. Weiter kamen dann „Die weißen und die roten Rosen", „Mit dem Fiedelbogen", ausgewählte Verse, „Die Spitzweggasse", ein Tagebuch aus Sommer und Sonne, „Allerlei Käuze", gesammelte Geschichten, „Der wandernde Sonntag", Geschichten aus dem Alltag, „Hans Heiners Fahrt ins Leben" — man ersieht aus den Titeln seiner Werke ungefähr, was er für eine Art Poet ist. Seine letzten Werke sind „Ursula Bittgang, die Chronik eines Lebens", „Der kleine Umweg", Erzählung, und „Der Leuchtturm", Ballade in 1 Akt. Das Urteil über ihn ist noch geteilt: „Jugendlich frischen und guten Mutes" und „kraftlos und süßlich". — Von Otto Linck (aus Ulm, 1892 geb.) haben wir die Gedichte „Aus den Jahren" und „Rast auf der Reise" sowie die Novellen „Die flammende Kirche". — Ludwig Bäte (aus Osnabrück, 1892 geb.) schrieb „Weisen im Waldkranz", Kriegsgedichte, „Sommerfahrten", „Feldeinsamkeit", Gedichte aus Niedersachsen, „Mondschein und Giebeldächer", Gedichte und Prosa, befaßte

sich mit Friedrich Leopold von Stolberg, Joh. Heinr. Voß, Theodor Storm und Johannes Schlaf und gab eine Reihe Anthologien heraus. — Von Hans Wilhelm, Studienassessor zu Charlottenburg (geb. 1892) haben wir zwei immerhin bemerkte Romane: „Freiheit" und „Werden, eines Volkes Auferstehung". — **Horst Wolfram Geißler,** ein Sohn Max Geißlers, wurde zu Wachwitz bei Dresden am 30. Juni 1893 geboren. Sein erster Roman „Der letzte Biedermeier" erschien 1916, des weiteren „Das Lied vom Wind", ein Roman aus dem deutschen Rokoko, „Der ewige Hochzeiter", ein Münchner Spitzwegroman, „Das Glück", der Roman eines jungen Dichters, „Himmelstoß", eine ungewöhnliche Alltagsgeschichte, „Wer ist der Gral?" (1920). — Ziemlich häufig trifft man in den Zeitungen auf Beiträge Karl Demmels (aus Zerbst, 1893 geb.), Wanderbilder usw. — er hat die Bücher oder Büchlein „Aus stillen Winkeln und von großen Geistern, ein romantisches Bilderbuch", „Meine bunte Welt", Skizzen, „Die Stadt der Geigen", Novelle, „Idyllen aus einer kleinen Stadt" veröffentlicht. — Auch Hans Gäfgen (aus Wiesbaden, 1894 geb.), der „Faltermärchen" herausgab, ist ein fleißiger Zeitungsmitarbeiter. Otto Brües (aus Köln, 1893 geb.) schrieb ein Buch „Walter Flex", „Neue deutsche Jugend" und das Trauerspiel „Heilandsflur". — Lebensnachrichten fehlen mir noch bei Emil Herfurth, Mitglied des Thüringischen Landtags, der das Drama „Die Stunde der Erkenntnis" und „Die blaue Mauritius und andere Humoresken" veröffentlichte, dem Schleswig-Holsteiner Ferdinand Zacchi, der die beiden Heimatromane „Freerk Frandsens Blut" und „Klaar Kimming" schuf, bei Johannes John, der jüngst mit „Der Marienkantor" hervortrat, bei Ernst Schnakenberg, der „Die Männer der Rebekka Meinert" schrieb, bei dem Süddeutschen Marcel Dornier, der die epische Dichtung „Urar und Rezabell" (Hexameter) und den Roman „Geschichte von einem Himmelbett" herausgegeben hat. Auch die beiden Zukunftsromane „Die Rettung des Abendlandes" von Ernst Otto Montanus und „Kommen wird der Tag!" von Dietrich Arndt (natürlich Pseudonym) sollen hier genannt sein. Gustav Adolf Gerbrecht hat die Liebes- und Juristengeschichte „Muschi", „Psalmen des tätigen Lebens" und „Heimwege", Dichtungen, Karl Schneller einen Band bemerkenswerter Gedichte, Fritz Werneck-Brüggemann vor allem Musikdichtungen, aber auch kleine Epen und die Gedichte „Küsse des Nirgal", „Liebeslieder an Elisabeth", „Ritter, Tod und Teufel" gegeben.

Von Frauen möge zunächst Margarete von Gottschall, geb. Rieckebeer (aus Burg bei Magdeburg, 1870 geb.), die die drei Romane „Hans Heiling", „Nach Ostland wollen wir reiten" und „Auf beißumstrittener Erde" schrieb, genannt sein. — **Ina Seidel,** geb. Seidel (aus Eberswalde, geb. 15. September 1885), die Gattin H. Wolfgang Seidels, veröffentlichte bisher „Gedichte" (1914), die Kriegsgedichte „Neben der Trommel her", den Roman „Das Haus zum Monde", die neuen Gedichte „Weltinnigkeit" und den neuen Roman „Das Labyrinth". Ihr Ruf als Lyrikerin steht fest. — Mit ihr sei Hedwig

Forstreuter (aus Magdeburg, 1890 geb.) genannt, deren „Gedichte" auch eine günstige Aufnahme fanden. — Durch ihr Buch „Hermann Löns und die Swaantje" wurde Hanna Fueß (aus Altenzelle bei Celle, 1886 geb.) bekannt, die dann noch fesselnde „Heidebilder" gab. — Von L. von Vogelsberg („Der Herr auf Java", „Gottesgarten"), Hertha König („Die Letzten"), Annie Harrar („Feuerseelen"), Jutta Jebens („Der Feind im Hause", gesunder Judenroman), Emma Waiblinger („Die Ströme des Namenlos", sehr gelobt), Christine Holstein („Von der Pflugschar in den Hörsaal", lebendige Skizzen in Tageszeitungen), Lisel Handte („Der Weg", Lyrik) weiß ich noch nichts Näheres. — Die katholische Literatur führt auch jetzt noch bis zu einem bestimmten Grade ein Sonderdasein, obgleich ihr neuerdings — es hat wohl politische Gründe — im „Literarischen Echo" merkwürdig viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. **Ilse von Stach** (geb. am 17. Februar 1879 in Haus Pröbsting, Westfalen, jetzt Frau Prof. Wackernagel in Münster) gab zunächst Gedichte und Weihnachtsmärchen, dann die Novelle „Die Beichte", die Romane „Die Sendlinge von Voghera" und „Haus Elderfing" und zuletzt die christlichen Dramen „Genesius" und „Der heilige Nepomuk" und den neuen Roman „Weh dem, der keine Heimat hat". Außer ihr seien von Katholikinnen Marie Amélie Freiin von Godin (aus München, 1882 geb.; „Sonne des Südens", Novellen, „Benedetta", „Alte Paläste", Romane) und Franziska Bram (zuerst L. van Endeers; „Bürgermeister Jörensens Töchter", „Die Zelle der Gerechtigkeit", „Der Zorn Gottes", „Auf der Straße der Suchenden" usw.) genannt. — Unter den hier zu nennenden Männern ist Konrad Weiß (aus Rauenbretzingen, 1880 geb.), Verfasser von „„Tantum die verbo" und „Die cumäische Sibylle", der älteste. — Ziemlich häufig trifft man auf den Namen Hans Roselieb (1884 geb.), auch im „Literarischen Echo". Er benutzte zuerst das Pseudonym Firmin Coar und schrieb die Romane „Der Erbe", „Die Fackelträger" und „Die Gnadenlandschaft", die Novellen „Narren der Arbeit" und auch über Peter Hille. — Von **Leo Weismantel** (geb. 10. Juni 1888 zu Obersinn i. d. Rhön) erschien der Roman aus der Rhön „Mari Madlen" und noch allerlei Rhönisches, dann „Die Reiter der Apokalypse", drei Einakter, „Der Wächter unter dem Galgen", die Tragödie eines Volkes, „Das Spiel vom Blute Luzifers", „Der Totentanz", Dramen, die Novellen „Die Bettler des lieben Gottes", „Fürstbischof Hermanns Rhönfahrt", „Die Klänge von Niklashausen" und zuletzt „Das Perlenwunder", Legenden und Märchen. — Bekanntere katholische Lyriker sind dann noch Georg Mönius und Franz Johannes Weinrich (aus Hannover, 1897 geb.).

### Die Österreicher und Schweizer.

**Ernst Hladny** wurde am 1. April 1883 zu Sollenau in Niederösterreich geboren und studierte in Wien Germanistik. Er wirkte dann an verschiedenen Gymnasien, zu Wien, Salzburg, zuletzt in Leoben, und starb (fiel?) im Februar

1916. Zunächst schrieb er die Novellen „Das tote Amt" und dann die beiden Romane „Deutscher Glaube" (1911) und „Der heilige Judas" (1912), die zur Erkenntnis des modernen Österreich und seiner Jugend einfach notwendig sind. Hladny hat etwas Schwerfälliges und Grüblerisches, aber dabei doch wirkliche Gestaltungskraft, so daß man große Hoffnungen auf ihn setzen konnte. — Auch schon gestorben ist Karl Krobath (aus Ferlach, 1875—1917), der den geschichtlichen Roman „Sterben" gab. — Ferdinand Gruner (aus Freudenthal, österr. Schlesien, 1872 geb.) schrieb eine Reihe von Romanen wie „Im Kampfe ums Glück" und „Hanna" und ziemlich viele Dramen. — Der Satiriker **Rudolf Jeremias Kreutz** (geb. 1876 zu Rosdalowitz in Böhmen), der 1914 das Büchlein „Aus dem Affenkasten der Welt", 1916 den pazifistischen Roman „Die große Phrase" und die Satiren und Skizzen „Der vereitelte Weltuntergang" und 1920 „Die einsame Flamme" (aus der Gefangenschaft, gegen den Bolschewismus) herausgab, ist erst nach dem Weltkrieg bekannt geworden. — **Rudolf Haas** (aus Mies in Böhmen, 28. Juni 1877 geb.) hat zunächst die drei Romane „Der Volksbeglücker", „Matthias Triebl", „Triebl, der Wanderer", dann die Novellen „Verirrte Liebe", das Lustspiel „Der Schelm von Neuberg" und die neuen Romane „Michel Blank und sein Liesel", „Die wilden Goldschweine" und „Auf lichter Höhe" (Triebl) geschrieben. Völkisch so ganz zuverlässig kommt er mir im „Triebl" nicht vor. — Von Hermann Graedener (aus Wien, geb. 1878) ist nach dem „Utz Urbach" (1913) noch „Weltweibe, ein Weg in Versen", erschienen. — **Hans Watzlik** ist am 16. Dezember 1879 zu Unterhaid in Böhmen geboren und zur Zeit Fachlehrer in Neuern. Seine bisherigen Werke sind: „Im Ring des Ossers", Novellen (1913), „Der Alp", Roman, „Von deutschböhmischer Erde", Erzählungen und Gedichte, „Der Phönix", geschichtlicher Roman (1916), „O Böhmen!", Roman, „Aus wilder Wurzel", Roman, „Schloß Weltfern", Roman, „Furloh", desgleichen. Er ist unbedingt einer der wertvollsten deutschböhmischen Kämpfer und als Dichter unverächtlich. — Rudolf Brix (aus Innsbruck, 1880 geb.) ist vor allem Dramatiker und kirchenfeindlich: „Das Gnadenbild", „Der dürre Baum", „Der Götze", „Grotesken" usw. — Karl Friedrich Nowak (aus Wien, 1882 geb.) trat 1908 mit den Gedichten „Romantische Fahrt" hervor und war dann ein geschätzter Kriegsberichterstatter. — **Friedrich von Gagern** erblickte das Licht der Welt am 25. Juni 1882 auf Schloß Mokritz in Krain. Von seinen im Haupttext genannten drei Romanen ist der letzte, „Wundmale" (1919), die Geschichte eines jungen Priesters, der bedeutendste. Zuletzt hat er das Drama „Ozean" veröffentlicht. — Wolfgang Burghauser (aus Prag, 1883 geb.) gab die Romane „Kardeiß", „Philuzius Süßmeyers alltägliche Geschichte" und „Der Lehrer von Doberau". — Burghart Breitner (aus Mattsee in Salzburg, 1884 geb.) ist Dramatiker. — Von **Emil Hadina** (aus Wien, geb. 16. November 1885) haben wir verschiedene Gedichtsammlungen, zuletzt „Nächte und Sterne" (1917) und „Lebensfeier" (1921), die Novellen „Kinder der Sehnsucht" (1917), den

Roman „Suchende Liebe, ein Buch von Frauen und Heimweh" und „Das andere Reich", Novellen und Träume, dann noch den Theodor-Storm-Roman „Die graue Stadt der lichten Frauen" (1922). — **Robert Hohlbaum** (aus Jägerndorf, österr. Schlesien, geb. 28. August 1886) gab zuerst zwei Gedichtsammlungen, dann die Novellen „Der ewige Lenzkampf" und ferner den wichtigen Roman von 1866 „Österreicher" und dessen Auftakt „Vorspiel" (1859—1866). Sehr interessant sind auch seine Novellen „Unsterbliche" (von Fischart bis Lilieneron). Sein Roman „Die Amouren des Magister Döderlein" gefiel mir, als stark erotistisch, nicht recht, und auch für den Johann-Christian-Günther-Roman „Der wilde Christian" habe ich nicht allzuviel übrig, schätze aber den letzten Roman „Grenzland" (1921) wieder hoch ein. Vgl. Lit. Echo 15. Okt. 1919 (Erik Krünes), WM 129 II (W. Bloem). — Vor allem Lyriker ist Franz Kurt Escuyer-Wittich (aus Wien, 1887 geb.; „Stille Stimmen", „Vom inneren Leben", „Sonette an einen Menschen", „Lyrische Legende"), hat aber zuletzt auch einen Roman „Die Wandlung des Herrn Ringhart" veröffentlicht. — **Johannes Thummerer**, geb. 1888 zu Marienbad, gest. 2. November 1921 zu Leipzig, gab in dem Volksroman „Die tanzende Familie Holderbusch" (1918) sein bestes Werk, außerdem den Roman einer Blinden, „Hannerl", den Großstadtroman „Krämer und Seelen" und die Lyrik „Menschen, Städte, Feierklang". — Mit dem autobiographischen Roman „Der Bauernstudent" (1921) hat sich Hans Sterneder (aus Eggendorf, Niederösterreich, 1889 geb.) sehr gut eingeführt. — Hans Steiger (aus Graz, 1889 geb.), jetzt Redakteur des „Deutschen" in Berlin, ist vor allem Lyriker und Novellist, mit romantisch-mystischem Zuge: „Draußen steht alles in Herrlichkeit", „Der anmutige Tag", „Geharnischte Zeit", „Der fröhliche Tote", „Bräutigam der Welt", „Das Blumenhaus" usw. Er war auch Kriegsbuch-Verfasser. — Während des Kriegs im Reiche leidlich bekannt wurde Karl Dankwart Zwerger (aus Taufkirchen an der Trattnach, 1889 geb.), vor allem durch die bei Reclam erschienenen „Kriegsnovellen". Er hatte vorher schon „Deutschösterreich, wach' auf", „Heidehalme", „Sonne und Segen" gegeben. — Neuerdings zu Ruf gelangt ist dann von Österreichern noch **Friedrich Josef Perkonig** (aus Ferlach in Kärnten, 1890 geb.), der den Roman „Die stillen Königreiche", die Novellen „Maria am Rain" und den Roman „Trio in Toskana" sowie 1921 „Heimat in Not" veröffentlicht hat. — Roderich Meinhart, einen Sohn Müller-Guttenbrunns, kann man auf seine drei ersten Bücher, „Nach der Heimat möcht' ich wieder", Roman (1919), „Die am Wege blieben", 4 Novellen, und „Wiener Totentanz", Roman (1921), hin als verheißungsvolles Talent bezeichnen. Es erschien von ihm weiter noch der Roman „Die vergessene Stadt". — Als evangelischer Pfarrer in Österreich wirkt der Westfale Ludwig Mahnert, der die Romane „Die Hungerglocke" (aus der steirischen Los-von-Rom-Bewegung) und „... bis du am Boden liegst" sowie „Gedichte" verfaßt hat. — Ein sehr erfreuliches Buch ist „Hans und Hani", ein Roman der Kindheit aus Deutsch-

ungarn, von Mathes Nitsch. — Die Aufmerksamkeit bestimmter Kreise hat die große epische Dichtung „Weltenwende" von Michel Blümelhuber gefunden, die zwar dilettantisch ist, aber geistig etwas bedeutet. Er gab dann noch die Aufgesänge aus deutscher Not „Walhall in Brand". — Zum Schluß seien dann noch die Gedichte „Gott, Erde, Mensch" und „Die Komödie vom grimmigen Tod", „Der blaue Berg", die Geschichte einer Jugend, von Josef Magnus Wehner genannt. — Von Frauen verdienen die gutnationalen Ida Maria Deschmann (aus Steyeregg, 1886 geb.; „Aus eiserner Zeit", Gedichte, „Soneggbof", eine Geschichte aus Steiermark, „Der Pavillon u. a.") und Grete von Urbanitzky (verm. Passini, geb. 1891; „Sehnsucht", Novellen und Märchen, „Das andere Blut", Roman, „Der verflogene Vogel", ausgewählte Gedichte, „Die Auswanderer", Roman, „Das Jahr der Maria", Gedichte, „Die goldene Peitsche", Roman, „Masken der Liebe", Novellen) Erwähnung. Dann mag hier noch die sich an das geistliche Volkslied anschließende Dichtung „Es ist ein Reis entsprungen" von der Steirerin Margarete Weinhandl genannt sein. — Die neueste Schweizer Entwicklung überschaue ich noch nicht. Man rühmt den 1918 verstorbenen W. Wolfensberger („Lieder aus einer kleinen Stadt"). Außerdem mögen noch der schon einmal erwähnte Gottfried Bohnenblust (aus Bern, 1883 geb.), Prof. an den Universitäten Genf und Lausanne, der für Gotthelf, Leuthold, Spitteler, Adolf Frey arbeitete und 1912 „Gedichte", 1922 die neuen Gedichte „A-dur" gab, Eugen Hasler (1884 zu Mailand geb.), von dem wir zwei gute lyrische Sammlungen, „Hochland, Berglieder" und „Lias Jahr", haben, Albert Talhoff (aus Solothurn, 1888 geb.) der mit den Dramen „Nicht weiter, o Herr" und „Sintflut", der Dichtung „Passion" und dem Roman „Der rote Ignaz" Hoffnungen erweckte, Gustav Renker (aus Zürich, 1889 geb.), der die Romane „Einsame vom Berge", „Der Abend des Heinrich Bichler", „Der Prophet von Alpmatten", „Die Kinder vom Rosengarten" schrieb, Theodor Bohner, der die Geschichte einer Jugend „Kwabla" gab, Anders Heyster (natürlich Pseudonym), der die Novelle „Der Baum" veröffentlichte, aufgeführt sein.

## Niederdeutsche Dichter.

Auch die neueste niederdeutsche Literatur hat in H. K. A. Krügers „Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur" (1913), in W. Stammlers „Geschichte der niederdeutschen Literatur" (1920) und in Friedrich Schöns „Geschichte der deutschen Mundartdichtung (1921) schon die Behandlung gefunden. Von älteren Dichtern sind hier noch nachzutragen Julius Leithäuser (aus Barmen, 1861 geb.), der eine Erzählungsreihe, „Wichelhus Käpp" usw. gab, und C. David Lagemann (Westfale, 1865 geb., aber Lehrer im Emsland), Verfasser von Theaterstücken und Erzählungen. — Erst spät unter die plattdeutschen Dichter gegangen ist **Iven Kruse** (aus Ruhwinkel bei Bornhöved, geb. 11. April 1865), der mit seinen realistischen Skizzen „Schwarzbroteisser"

einst große Hoffnungen erweckte, dann aber durch journalistische Tätigkeit am weiteren Schaffen behindert wurde. Jetzt sind in dem Bödewadtschen Dichterbuch „Zwischen zwei Meeren" endlich eine Reihe wertvoller hochdeutscher und plattdeutscher Gedichte von ihm hervorgetreten. Karl Voß (aus Kiel, 1866 geb.) hat Gedichte und Theaterstücke („Köster Suhr", „Lischen will frigen") geschrieben. — Heinrich Bösking (aus Bremen, 1865 geb.) gab den Roman „De Lüde von'n Diek". Weit bekannter als er ist der Bremer Dichter **Georg Droste** (geb. am 13. Dezember 1866, erblindet), der nach kleineren Geschichten den charakteristischen Entwicklungsroman „Ottjen Alldag" schrieb. — Plattdeutsche „Volkserzählungen" verfaßte der Oldenburger Oberförster Otto Thyen (aus Neuenburg, 1866 geb.). — Wilhelm Keetz (aus Strachau bei Bleckede, 1870—1909) schilderte „Lüneborger Land und Lüd" und gab die Geschichtserzählung „De Schult von Strachau". — **Wilhelm Zierow** (aus Nienhagen bei Doberan, geb. 19. Oktober 1870), Lehrer von Beruf, ist Dramatiker: „Dei Kiesbarg" (1912), „Dei Humpelrock", hat aber auch viel Erzählendes, „Irdgeruch", „Minschen un Vöß", „Plaugfahrn", gegeben. — Der am 21. März 1872 zu Kappeln an der Schlei geborene, in Hamburg lebende **Ludwig Hinrichsen** begann als Lyriker und Dramatiker („Stormklocken", „De Saen"), wandte sich dann aber dem Roman zu („Schlick im Netz") und errang mit „Hellrieder", Roman aus der Heide (1920), in dem die Gespräche größtenteils plattdeutsch geführt werden, einen Erfolg. Spätere Dramen Hinrichsens sind noch „Um den Bäukenhoff", „Rumpelkamer", „Bedragen", seine letzte Erzählung heißt „Börgermeisters Stine". — Großer Beliebtheit erfreut sich der Holsteiner **Fritz Lau** (aus Möltenort bei Kiel, 10. August 1872 geb.), der mit „Katenlüd" (1909) begann und dann „Ebb un Flot — Glück un Not!", „Brandung", „Helden to Hus", „In Luv un Lee", „Elsbe, een Stück Minschenleben", „Kopp hoch", meist kleine Erzählungen, schrieb. — Der Mecklenburger Wilhelm Schmidt (ps. W. Fischerbrock, aus Rostock, 1872 geb.) ist Lyriker, Erzähler („Wat Vagel Grip vertellt") und Dramatiker („Seemannsblot"). August Schröder (aus Oldesloe in Holstein, 1873 geb.) gab die Erzählungen „De sleswig-holsteensche Husfründ" und die Kinderlieder „Eekbombläder". — August Heinrich Grimm (aus Altona, 1873 geb.) veröffentlichte den Roman „Zu viel Eisen" und die Novelle „De Füerböter". Vor allem durch seine Tätigkeit für John Brinckman bekannt geworden ist Otto Weltzien (aus Darze bei Parchim, 1873 geb.), der von eigenen dichterischen Werken „Tosam föcht Wor", Gedichte und Geschichten, und 1916 „Up Posten", Gedichte, dann plattdeutsche Chroniken von Rostock und Schwerin veröffentlichte. — Der Westfale Wilhelm Crone (aus Rüssel, 1873 geb.) schrieb „Lütk un grot, alerhand an Gedichten un Geschichten", sein Landsmann Wilhelm Dallmeyer (aus Osnabrück, 1874 geb.) das Epos „Jan un Marie", die humoristische Erzählung „Dat Schützenfest" und Gedichte. Joh. Friedrich Dirks (aus Emden, 1874 geb.) gab die Sammlung „Struukwark". Karl Riebesell (aus Arnis an der Schlei, 1875 geb.) hat sich mit

humoristischen Gedichten und Dramen („Mudder Jonas") versucht. Ziemlich umfangreich ist die Tätigkeit des Hannoveraners Fritz Husmann (aus Siedenburg, Kr. Sulingen, 1877 geb.): er hat die Gedichte „Frische Blomen", die Dichtung „Een nordhannöversche Burnhochtiet", das Lustspiel „Een glücklichen Musfang", die Kinderlieder „Een Kranz för de Görn", die Plaudereien „Inkiek un Utkiek" und die Kriegsgedichte „Hohlt fast" veröffentlicht. — Fritz Stavenhagens begabtester Nachfolger ist ohne Zweifel **Hermann Boßdorf**, am 29. Oktober 1877 zu Wiesenburg bei Belzig geboren, Obertelegraphenassistent in Hamburg, gest. am 25. Dezember 1921 daselbst, dessen Dramen „De Fährkrog" und „Bahnmeester Dod" expressionistische Einflüsse zeigen, und der dann noch „Eichen im Sturm", hochdeutsche, und „Ole Klocken", plattdeutsche Balladen, die Lustspiele „Kramer Kray" und „De rode Ünnerrock", „Der Schädel von Grasbrook und andere kuriose Geschichten", „De verhexte Karnickelbuck un annere dulle Dinger", „Der Postinspektor und andere Humoresken", „Rodeacht un annere Geschichten", und zuletzt noch die hochdeutsche Tragödie „Simson und die Philister" gab. Ein Störtebecker-Drama von ihm ist unvollendet geblieben. Man nimmt bei ihm Einflüsse von Ibsen und Strindberg her, dann auch von Wedekind an. Ich enthalte mich einstweilen noch des Urteils. Vgl. Albrecht Janssen im Lit. Echo 1. XII. 21. — Hermann Claudius, den Lyriker, habe ich unter den Kriegsdichtern aufgeführt. Der Mecklenburger **Hans Wendt** (aus Neubrandenburg, am 23. Juni 1878 geb., gest. am 16. Mai 1922) ist wesentlich humoristischer Erzähler, sein Hauptwerk der Roman „Mecklenbörger Minschen". Außerdem seien von ihm noch die Romane „Des Reiches Ende" und „Die Schicksalsschmiede", das Schauspiel „Große Zeit" (1913), die „Revolutschon in Meckelbörg" und die Satiren „Johann, spann' an" und „Johann, spann' ut" genannt. — Umstritten ist noch der am 16. Januar 1878 geborene Hamburger Lyriker **Robert Garbe**, der schwer zu ringen hat — sein „Goernrik" und sein „Upkwalm" werden sich aber wohl durchsetzen. — **Thomas Westerich**, gleichfalls Hamburger, geb. am 12. Mai 1879, Redakteur in seiner Vaterstadt, begann mit den Gedichten „Ünnern Sassenbom" und ließ ihnen noch „Zwischen Brückenköpfen" (Hoch- und Plattdeutsches, auch Kriegsgedichte) folgen. „Hammar, das Atlantis-Mysterium in 3 Aufzügen und 10 Bildern", und die Dramen „Nebukadnezar" und „Gewitter" weisen ihn der neuesten Entwicklung der hochdeutschen Literatur zu. — Volkstümliche plattdeutsche Lyrik gab Georg Semper (1880 geb.), der seine Lieder auch selbst vertont. Einen guten Roman, „Dat Hus sünner Licht", hinterließ der Ostfriese Fritz Gerhard Lottmann (1880—1919). Ein sehr vielseitiges Schaffen hat **Hans Much** (aus Zechlin, geb. 24. März 1880), der in Hamburg lebt, entwickelt. Hochdeutsch schrieb er u. a. die Erzählung „Buddha" und die Trilogie „Das Nirwana des Vollendeten". Plattdeutsch gab er „To Huus", Lyrik, „En nedderdüdschen Dodendanz" und „Int Kinnerland", Kinnerleeder un Schattenbiller. — Gorch Focks Bruder **Rudolf Kinau** (geb. 23. März 1887) gab „Steernkickers", „Blinkfüer",

„Thees Bott, dat Woterküken" und zuletzt „Lanterne, en bebern Licht ut Nacht un Dak" und die Skizzen „Strandgot". Mit Fock zusammen hatte einst **Hinrich Wriede** (am 4. Sept. 1882 geb.) die beiden Einakter „Finkwarder Speeldeel" herausgegeben, darin von ihm „Leege Lüd". Später schrieb er die Novelle „Sill Külper", den Roman „Der Mann im Sturm" und die Finkwarder Geschichten „Lüd van'n Neß". Ich schätze die beiden Finkenwärder Dichter ziemlich hoch ein. — Der zu Anklam 1884 geborene Pastor Walther Schröder hat die Bände „Snurrig Minschen", „Schnickschnack" und „Ick weit einen Eikbom" (Kriegslyrik) gegeben. Dramatiker ist der Düsseldorfer Hans Müller-Schlösser (geb. 1884), der mit „Et Pückelsche" und „De glückliche Dag" plattdeutsch begann, seinen großen Erfolg aber mit der hochdeutschen Komödie „Schneider Wibbel" errang. Was dann noch folgte, fiel ab. Albrecht Janssen (aus Bingum in Ostfriesland, 1886 geb.) hat aus seinem Roman „Borkumer Kinder" ein Schauspiel, „Almuth Folkerts", gemacht. Paul Schurek (aus Hamburg, 1890 geb.) gab die Skizzen „Dünwel und Dichder", die Posse „Kneſel", die Erzählung „De rode Heben", das Märchen „Breedfoot" und die Komödie „Stratenmusik". Otto Tügel kam mit dem „Dodendanz" „Mien un Dien" auf die Bühne. H. K. A. Krüger, der Literarhistoriker, hat ein Kriegsepos „Ut Stoff un Stoom" geschrieben. — Von Frauen seien Wilhelmine Resimius-Berkow (aus Lüneburg, 1862 geb., „Lütt Heidelärk", „Bunte Scharben"), Margarete Wintholz, verh. Bettac (aus Neurese in Pommern, 1864 geb.; „Aus Pommern", „Holt fast", „Bi mi to Hus"), Auguste Friedrichs („Gesche Iwers"), Elisabeth Albrecht („Dat Familientaschenbook", „Heidenhoff"), Hedwig Rodatz (aus Schwerin, 1878 geb.; „Der Königschuß von Bollentin", „Unkel Hinrich"), Alma Rogge (aus dem Oldenburgischen, 1894 geb.; „Up de Freete") und Anna Schütze („Mamsell") genannt. Vgl. für alle diese Dichter das Niedersachsenbuch, Jahrgang 1917 ff.

### Mittel- und oberdeutsche Mundartdichter.

Friedrich Schöns „Geschichte der deutschen Mundartdichtung" (1921) ist hier einstweilen die Hauptquelle. Die fehlenden Österreicher findet man in Alfred Madernos „Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart" (1920). Wir beginnen mit den Thüringern. Otto Kürsten (aus Buttelstedt, 1877 geb.), Direktor des Lyzeums zu Erfurt, gab kleine Geschichten und Gedichte als „Schnetzchen on Schnarzchen" (1901 und 1910), Ernst Heinecke (aus Eisenberg) 1912 das Volksbuch „Darheeme in Thüringen", Arno Schlotthauer (aus Ruhla) die Possen „Der Damenschneider", „Angeführt" und „Der Ruhlaer Kirchenstreit" (historisch). Von Obersachsen sind Ernst Daube (aus Heukerdorf, S.-A., 1869 geb.; „Noch Feierohmds") und Georg Müller-Heim, Dresdner Redakteur, mit seinem Volksstück „Kuhschnappel" zu erwähnen. Ziemlich groß ist die Zahl der erzgebirgischen Dichter: Pastor Friedrich Hermann Löscher (aus Annaberg, 1860 geb.; Erzählungen mit mundartlichen Gesprächen, Fest-

spiele), Emil Müller (aus Annaberg, 1863 geb.; „Spaß muß sei", Gedichte, „Viel Lieb, viel Leed", Erzählungen), Hans Siegert (aus Hammerunterwiesenthal, 1868 geb.; „Ta-Zappen", Gedichte, „A bieser Traum", „Die neie Stroß", Schwänke), Hans Soph (aus Platten i. E.), Obersteiger in Zwickau, der „Erzgebirgslieder" gab, denen man echte Volkstümlichkeit nachrühmt, Gustav Nötzold (aus Cainsdorf bei Zwickau, 1871 geb.; „Kuhlbröckle," darin u. a. „Der Luhtog"), Max Wenzel (aus Ehrenfriedersdorf, 1879 geb.; „Wu de Fichten rauschen", Gedichte, Geschichten und Theaterstücke), Hermann Loetsch (aus Annaberg, 1880 geb.; „Neie Aardäpp"). — Ältere noch nicht genannte Schlesier sind Max Peschmann, pf. Max Waldenburg (aus Waldenburg, 1852—1911; „De Pfingstreese", Erzählung, „Spoaß muß sein", „Frisch vo de Laber", Gedichte), Hermann Thielscher, pf. H. Oderwald (aus Brieg, 1859 geb.; „Anne schläsche Paperstunde", Geschichte und Gedichte, „Schläsche-Pauerbissen", desgleichen, auch Dorfgeschichten in der Mundart und die Komödie „Der neue Schmied"), August Lichter (aus Naselwitz im Kreise Nimptsch, 1860 geb.; „Meine Muttersprooche", Poesie und Prosa, „Dorfpumranze", „Derheeme" usw.), Hugo Kretzschmer (aus Breslau, 1861—1915; „Unse Pauern", humoristische Erzählungen, Schwänke), Karl Wilhelm Michler (aus Mollwitz, 1863 geb.; „Die Schlacht bei Mollwitz", Volksstück mit mundartlichem Dialog, „Die Brüder", desgleichen, „A der blooen Jacke", humoristische Soldatengedichte). Jüngere Talente sind Hermann Hoppe (aus Hirschberg, 1865 geb.), der 1906 die Bauernkomödie „Der Dorftyrann" gab, Fritz Bertram (aus Lauban, 1871 geb.), der sich auch dramatisch versuchte, Robert Karger (aus Hohndorf, Kreis Habelschwerdt, 1874 geb.), der die Gedichte „Schniegläckle" verfaßte, Klara Maria Pohl, pf. Ernst Justra (aus Schweidnitz), die das Volksstück „Das liebe Geld" schrieb, Lisbeth Liebig (aus der Oberlausitz), die 1913 mit „Anne Hamfl (Handvoll) Feldblieml" hervortrat.

Zu den Dichtern in fränkischer Mundart gehört der Verfasser der „Geschichte der deutschen Mundartdichtung" Friedrich Schön (aus Saarbrücken, 1879 geb.) selber mit der Sammlung „Dehemm in Saarbrügge". Aachener Dichter sind Heinrich Jansen, dessen lyrische Hauptsammlung „Welder Schlag" heißt, und der auch Schwänke gab, und Wilhelm Herrmanns (1885 geb.), der sich an Klaus Groth bildete („Heäße Quelle"), den Reineke Vos übersetzte und in einer Weltkriegsdichtung weiterbildete; ein Trierer ist Hermann Laven, der Sohn von Philipp Laven, der u. a. mittelhochdeutsche Dichter wie Walther von der Vogelweide in die Trierer Mundart übersetzte. Der bedeutendste Pfälzer Dialektdichter ist neben Richard Müller (s. Teil II) jetzt Paul Münch, der die „Pälzisch Weltgeschicht" geschrieben hat. Neben ihm sei Frau Lina Sommer erwähnt, die die Sammlung „Schtillvergniegt" veröffentlichte und für die „Fliegenden Blätter" mitarbeitet. Darmstadt hat einen vielseitigen Mundartdichter in Robert Schneider (1875 geb.). Karlsruher Humorist ist Fritz Römbildt (1857 geb.), der ziemlich viele Sammlungen („Senfpflaschter",

„Tanne-Nadle" usw.) herausgegeben hat. Bayrische Unterfranken sind Nikolaus Fey (aus Wiesentheid, 1881 geb.), der das Volksstück „Hamlia Liab", das Weihnachtsspiel „Bethlehem" (mit einem lustigen Dialog als Anhang) und die Gedichte „Loasa Vöigeli" schuf, und Ernst Luther (aus Gnodstadt, 1894 geb.). Der Nürnberger August Lindner geht noch von dem alten Grübel aus — ich finde leider nichts Näheres über ihn. — Zu den Schwaben kommen wir mit Friedrich Greiner (aus Hohengehren i. Württ., 1858 geb.), der die Sammlung „A Sträußle fü di" veröffentlichte, und Otto Gittinger (aus Lauffen am Neckar, 1861 geb.), der die Schwarzwälder Gedichte „So sem mer Leut" verfaßte. August Reiff (aus Eschenbach bei Göppingen, 1866 geb.) hat zunächst die Gedichte „Rosestock, Holderblüet" und dann schwäbische Lustspiele gegeben, und auch Luise Lauxmann (aus Ruschlikon, 1867 geb.), die zu Zuffenhausen lebt, hat sich dramatisch versucht. Vor allem Erzähler ist Max Dürr (aus Ulm, 1874 geb.), der als Oberamtsrichter zu Maulbronn lebt: außer hochdeutschen gab er den Dialektroman „D'r Glückspilz", „Friedlenger G'schichte" und „Schwäbische Schwänke". August Lämmle (aus Oßweil-Ludwigsburg, 1876 geb.) hat die Gedichte „Diges Brot" und „Sonntich", „Spinnstubengeschichten" und „Junker Goldmacherlein" gegeben. Von der Rauhen Alp stammen Martin Lang (1883 geb.), der 1912 mit den Gedichten „Schbatzaweisheit" begann und später ein lustiges Schwabenbuch „Kirbekucha" herausgab, und Hans Reyhing, Lehrer in Ulm, der „Burrenhardter Leut", „Sommerjohanni" und „Der Väter Gut" schrieb. — Von Alemannen seien Otto Raupp (aus Dossenbach im Wiesenthal, 1867 geb.), Pfarrer zu Mundingen, der die Bändchen „Veieli und Zinkli" und „Heckenrösli" gab, der Lörracher Hermann Vortisch („Alemannische Gedichte", „Us Hebels Heimat"), Hugo Wiegler (aus Elzach, 1869 geb.; „Die Brüder", Bauerndrama, „Ein Schwarzwaldstrauß", „Ramse", neue alem. Gedichte), Paul Körber (aus Bleicherode am Harz, 1876 geb., aber im Schwarzwald aufgewachsen; „Fürs Gmüat", Erzählungen und Volksstücke), Rudolf Wintermantel (aus St. Georgen, 1877 geb.; „Von des Schwarzwalds Höhen", „Heimat") genannt. — Dora Stieler und Georg Queri wurden von den Bayern schon früher angeführt. Es treten zu ihnen noch der ältere Georg Eberl (geb. 1851 zu München), dessen Gedichtsammlungen, Geschichteln und Komödien seit 1893 hervortreten, Anny Schäfer (geb. 1859 zu Diez an der Lahn, aber am Tegernsee aufgewachsen), deren Schaffen mit der Gedichtsammlung „Aus die boarischen Berg" um dieselbe Zeit beginnt und in Volksstücken gipfelt, Wilhelm Resch (aus Grafenau, 1876 geb.), der „Inntal Bleamei" und ziemlich viele Volksstücke gab. —Aus dem jetzt von uns losgetrennten Elsaß seien Karl Zumstein (aus Niedermagstatt, Kr. Mülhausen, 1867 geb.; „Klänge aus dem Sundgau", „Rim di edder i friß di"), Hans Karl Abel (aus Bärenthal bei Niederbronn, 1876 geb.; „In Halm und Feder") und Aloys Wirth (Lehrer in Mülhausen, 1880 geb.; „Elsässerbluat") angeführt.

Auch die österreichische Mundartdichtung blüht nach wie vor. Aus Niederösterreich sind Otto Janntschek (geb. 1884 zu Heiligenkreuz; „Der soakrische Hoanteifi"), Karl Pschorn (aus Waidhofen a. d. Ybbs, 1885 geb.; „Mei erschte Fechsung") und Hans Thalhammer (geb. 1892 zu Freiland; „Stille Blüten", „Waldesrauschen") zu verzeichnen, aus Oberösterreich Hans Mittendorfer (aus Gaspoltshofen, 1875 geb.; „Dorfglocken aus Oberösterreich") und Josef Vinzenz Großauer (aus Steyr, 1886 geb.; „Aus mein Gartl", „Va da Löba weg"). Deutschböhmen und Mähren weisen Zephyrin Zettl (aus Stadle, Böhmerwald, 1876 geb.; „Waldlerisch"), Alois F. Lowag (aus Würbental a. Altvater, 1879 geb.; „Gobler Geschichtla") und Karl Bacher (aus Waltrowitz, Südmähren, 1884 geb.) auf. Die Steiermark hat außer Heini von Steier (Heinrich Wastian aus Graz, 1873 geb.) Adolf Hanns Neubock (Bildhauer und Dichter) und Peter Panhofer (aus Mürzzuschlag, 1893 geb.; „Lieder aus der grünen Mark"), Tirol die Erzählerin Klara Pölt-Nordheim (aus Sarnthein, 1862 geb.; „Lodenrock und Wifflingkittel", „Bergler und Dorfleut", „Tiroler Nägelen"), Kärnten Leo Ginhart (aus St. Veit a. d. Glan, 1894 geb.), das Heinzenland Josef Reichl (aus Güssing, 1860 geb.; „Hinta Pflug und Aarn"), das Karpathenland Heinrich Kipper (aus Illischestie, Bukowina, 1875 geb.; „Aus Wunden und Wonnen"). — Von den Schweizer Dialektdichtern wird der Züricher Ernst Eschmann (aus Richterswil, 1886 geb.), Verfasser von Idyllen, Erzählungen und Volksstücken, sehr gerühmt.

# 5. Die deutsche Revolution. Weiterentwicklung des Expressionismus

Die deutsche Revolution vom 9. November 1918 ist, wie jetzt feststeht, von den unabhängigen Sozialdemokraten, unter größtenteils jüdischer Führung, mit russischem Gelde gemacht worden. Sie wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die regierenden Kreise und auch das gesamte Bürgertum vollkommen versagt hätten. Noch heute sind wir Deutschvölkischen der Ansicht, daß der große Krieg die Rettung des deutschen Volkes hätte werden können. Aber dann hätte man diesem von vorneherein große Ziele draußen und im Innern zeigen, hätte die schärfsten Kriegsmaßregeln, vor allem den U-Boot-Krieg, rücksichtslos durchführen, hätte die freche Herrschaft des Mammonismus brechen und die elende Parteiwirtschaft abstellen müssen. Dazu fehlte leider der starke Herrscher, und auch der große Staatsmann — Tirpitz, der noch am ersten den Sieg verbürgt hätte, gelangte nicht zur Regierung, und die bedeutenden Feldherrn Hindenburg und Ludendorff waren nicht genug Politiker. So wurden die Aufstellung eines hohen Kriegsziels und die Festigung des völkischen Willens durch die Bethmannsche Zensur geradezu verhindert, die kriegerischen Maßregeln erhielten keine politische Folgerichtigkeit, die Wirtschaft der meist jüdisch geleiteten Kriegsgesellschaften wirkte durchaus korrumpierend (das Schieber- und Hamstertum) und daher erbitternd und verbitternd, und die meisten Parteien erstrebten je länger, desto mehr die Kriegsverhältnisse für ihr eigenes Gedeihen auszunutzen. Wie schlimm es bald stand, zeigte vor allem die Friedensresolution des Deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917, die mit dem Namen Matthias Erzbergers, des 1921 Ermordeten, verknüpft ist. Noch einmal, im April und Mai 1918, lebte die deutsche Hoffnung auf Sieg wieder auf, dann kam im Juli des Jahres der Umschwung und im Oktober der Zusammenbruch, der sofort die Zerstörung des Bismarckschen Reiches heraufführte. Wäre das deutsche Volk noch das alte gewesen, so hätte unbedingt die Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen ein letztes

gewaltiges Aufraffen und damit vielleicht die Rettung herbeigeführt, aber Kaiser, Fürsten, Minister, Heerführer — Ludendorff ward zur Disposition gestellt — waren der Lage nicht gewachsen, und selbst im besten Teile des Volkes bemerkte man statt eines mächtigen Aufflammens nur ein schwaches Züngeln. So fand auch die Revolution keinen Widerstand, die Fürsten verschwanden sang- und klanglos, das Heer ging auseinander, die Bürgerschaft duckte sich. Daß darnach die Friedensbedingungen der Gegner so ausfielen, wie es eines vollkommen würdelos gewordenen Volkes würdig war, und immer noch schwerer gemacht wurden, kann natürlich niemanden wundernehmen. Alles in allem, das deutsche Volk hatte die letzte und schwerste Probe, von der ich 1901 (s. o. S. 115) geredet, nicht bestanden.

Über die Verhältnisse in der gegenwärtigen angeblich sozialen, in Wirklichkeit rein kapitalistischen Republik will ich nicht viel Worte verlieren. Die Verantwortlichkeit für die heutigen Verhältnisse trägt, da die Sozialdemokratie allein nicht regierungsfähig war, das ehemalige Zentrum, die katholische Volkspartei, und es mögen hier denn die Aussprüche ihrer Führer, des Nationalversammlungspräsidenten und Reichskanzlers Fehrenbach: „Wenn ich das Wort ‚völkisch' höre, wird mir jedesmal übel" und des gegenwärtigen Reichskanzlers Wirth: „Der Feind steht rechts" statt aller Charakteristik stehen. Ich kann aber auch nicht sagen, daß ich für Dr. Stresemann, den Führer der Deutschen Volkspartei, und für Exzellenz Hergt, den Führer der Deutschnationalen Volkspartei, sonderlich schwärme. Die Sozialdemokraten und Kommunisten führen immer noch das schöne alte Wort „Reaktion" im Munde, aber der Erlaß eines besonderen Gesetzes zum Schutz der Republik nach Walter Rathenaus Ermordung (Juni 1922) hat meine Hoffnungen auf die verheißene freiheitliche Entwicklung natürlich nicht verstärkt. Selbstverständlich: die Erhebung aus dem deutschen Verfall kann nur sehr langsam kommen, und es ist möglich, daß uns noch sehr schwere Tage, Staatsbankerott, allgemeines Elend, die Herrschaft des schlimmsten Proletariats, des eigentlichen Pöbels, bevorstehen. Noch ist auch der bessere Arbeiter ganz in Klassenvorurteilen befangen und inter-

nationaler, pazifistischer Gesinnung, und die ihn blind und verworren machenden geistigen, vor allem jüdischen Führer haben größere Gewalt denn je. In bürgerlichen Kreisen aber ist der alte Liberalismus noch immer nicht überwunden, dessen einziges Bestreben es von jeher war, die Herrschaft des Kapitalismus, auch des bedenklichsten Spekulationskapitalismus, zu erhalten. Ein autokratischer, wahrscheinlich von Juden gelenkter Kommunismus, dem russischen Bolschewismus nahe verwandt, links und der gemeinste Mammonismus rechts, das sind Scylla und Charybdis, zwischen denen das Schiff des deutschen Volkes in der nächsten Zeit hindurchgelenkt werden muß, und es ist noch sehr die Frage, ob sich Kapitän und Steuermann für diese große Aufgabe finden. Auch muß der gute Wille des deutschen Volkes für die schwierige Fahrt noch sehr stark anwachsen — manche Leute zweifeln, ob es rassisch überhaupt noch fähig zu einer neuen Entwicklung sei. Ich bin kein Pessimist, aber kein ehrlicher Deutscher kommt jetzt aus den schweren Sorgen heraus.

Die literarischen Zustände in Deutschland entsprechen natürlich im ganzen den staatlichen und gesellschaftlichen. Die mächtige Weltkriegsdichtung erscheint heute schon historisch geworden, die nationalistische Richtung ist zwar noch vorhanden, wirkt aber nur in engeren Kreisen, der Expressionismus erscheint völlig verjudet. Das gibt auch der Literarhistoriker Friedrich von der Leyen, der durchaus kein Antisemit ist, zu, indem er in seinem Buche „Deutsche Dichtung in neuerer Zeit" schreibt: „Unter den Expressionisten war die Zahl der Juden wieder besonders stark: deshalb hat die Kritik den Expressionismus auch so gefeiert. Man hat ihn die Gotik der verbrauchten Nerven genannt: die in ihm liegende Antinomie, der unlösbare Widerstreit zwischen Verfall und Kraft ist damit sehr treffend charakterisiert. Am tiefsten sank der Expressionismus zur Zeit der Revolution. Eine Anzahl von Literaten drängte damals ihren Expressionismus dem ‚werktätigen Volk' auf, als die Kunst der Wiedergeburt. In ihren Reihen kämpften ehrliche und verträumte Schwärmer, verhungerte und doktrinäre Idealisten, Friedensfreunde um jeden Preis, die in langer Arbeit den Krieg unterhöhlt, und so

viele Verstörte und Schwache und Fachsüchtige: sie glaubten sich unterdrückt und verfolgt, nun kam der Tag ihrer Vergeltung. Sie säten nicht Frieden, sondern Verbitterung, die ohnehin kaum zu ertragenden Gegensätze haben sie weiter vergiftet und die deutsche Zwietracht noch verstärkt. Denn das Kennzeichen der deutschen Pazifisten war ja die sonderbare Parole, daß man die in Deutschland herrschenden Klassen mit allen Mitteln, auch mit brutalster Gewalt bekämpfen müsse, um der ganzen Welt Glück und ewigen Frieden zu schenken." Wir haben diese Beglücker ja schon zum Teil im Weltkriegkapitel genannt und werden noch auf sie zurückkommen. Mehr wie je eine literarische Entwicklung erscheint der Expressionismus aber auch, jüdischer Art entsprechend, als Buchhändlermache. Es ist kein Zweifel, daß der Krieg die Entwicklung des Expressionismus zunächst unterbrochen hat; Rudolf Kayser hat es im „Jungen Deutschland" 1918 zugestanden, und F. M. Huebner schrieb in einem Aufsatz für „Nord und Süd": „Die Jahre 1914—1918 bedeuteten für den Expressionismus ein verborgenes Sammeln der Kräfte. Zeitschriften wie die ‚Aktion' verneinten den Krieg und die Politik dieser Jahre vollständig; wo die neue Kunst sich der vom Kriege aufgeworfenen Menschheitsprobleme bemächtigen wollte, griff die Zensur ein und erzwang auf diese Weise Schweigen, nur dem und jenem Schriftsteller, z. B. Leonhard Frank, gelang es, sein Manuskript ins neutrale Ausland, in diesem Falle nach der Schweiz, zu bringen, wo die ‚Weißen Blätter' (Zürich) unter René Schickeles Leitung eine Gaststätte aller Verfolgten waren, und wo der Verlag Rascher & Co. die Reihe seiner ‚Europäischen Bücher' herausbrachte." Im Jahre 1916 erschien aber, wie erwähnt, auch bereits in dem 1910 begründeten Verlag Kurt Wolff, Leipzig, später München, zum erstenmal der Almanach „Der jüngste Tag", der Auszüge aus den in der Sammlung „Der jüngste Tag" enthaltenen Werken oder Werkchen brachte. Ihre Zahl war damals schon auf 32 Nummern angewachsen und betrug im Herbst 1920 89. Es ist bei der herrschenden Papiernot und den hohen Druckkosten ein Charakteristikum der jüngsten Literaturbewegung geblieben, daß mehr Hefte als Bücher erscheinen. In der zweiten, veränderten

Auflage des Almanachs kam der hier schon öfter benutzte orientierende Aufsatz von Kurt Pinthus, und noch heute sind im Kurt Wolffschen Verlag die Almanache „Die neue Dichtung" und „Der neue Roman" zu haben. Zu den schon bekannten Namen René Schickele, Max Brod, Franz Werfel, Wilhelm Klemm, Paul Zech, Georg Trakl, Rudolf Borchardt, Rudolf Leonhard, Carl Sternheim, Fritz von Unruh, Mechtild Lichnowsky, Max Pulver treten in der Sammlung „Der jüngste Tag" und im Kurt Wolff-Verlag überhaupt nun die neuen Johannes R. Becher, Walter Hasenclever, Reinhard Goering, Oskar Kokoschka, Kasimir Edschmid, Franz Kafka, Arnold Zweig, Robert Walser, Erich Mühsam, Ludwig Rubiner, Ernst Wilhelm Lotz, Gottfried Kölwel, Max Herrmann, Alfred Wolfenstein, Iwan Goll, Karl Otten, Carl Maria Weber, Oskar Maurus Fontana, Adolf Knoblauch, Kurt Heynicke und viele andere mehr — man erkennt, daß die Zahl der aufstrebenden Talente bereits sehr groß geworden ist. Neben dem Kurt Wolff-Verlag ersteht dann der Roland-Verlag, München, und gibt die „Neue Reihe", in der von neuen Namen Alfred Lemm, Hermann Kasack, Heinrich Eduard Jacob, Robert Müller, Richard Hülsenbeck, auch Frauen auftauchen, sowie die Zeitschrift „Die Dichtung" und das Jahrbuch „Der Anbruch". Und darauf, zumal nach der Revolution, greift die Produktion sogar wüst um sich: In Dresden erscheinen „Das neueste Gedicht" und „Die neue Schaubühne", in Berlin außer dem auch immer noch bestehenden „Roten Hahn" und den sonstigen Aktionsbüchern Franz Pfemferts „Unsere Jüngsten" (bei Oesterheld), „Die junge Welt", Gegenwartsdichtungen aller Völker (bei Hoffmann & Campe, hinter welcher alten Hamburger Firma nun ein Jude steht), „Der dramatische Wille" (bei Kiepenheuer, Potsdam), in München die „Bücher der Zeit" (bei G. Müller) und „Der Keim, Kleinwerke deutscher Kunst", in Wien „Das neue Gedicht" und „Die Brücke", Bücherei neuer Autoren. Dazu treten dann noch, als sich neben dem Expressionismus der Dadaismus, im „Jüngsten Tag" schon mit Adolf Knoblauch, in der „Neuen Reihe" mit Richard Hülsenbeck vertreten, entwickelt, „Die Silbergäule" (Steegemann, Hannover). Auch der Wiener Rikola-Verlag

(Gründer: Richard Kola), der freilich noch mehr dem alten Sensationalismus dient, und der Berliner Wir-Verlag (Inhaber: Dr. Kurt Bock), der u. a. die „Bücher der Artusrunde" herausbringt und sehr viele neue Namen aufweist, sollen hier doch genannt sein. Theoretische Schriften bringen außer dem „Roten Hahn" die „Tribüne der Kunst und Zeit" bei Erich Reiß, Berlin, in welchem Verlage auch die Zeitschrift „Das junge Deutschland" erschien, und „Umsturz und Aufbau" bei Ernst Rowohlt, Berlin, der auch die Kurt Pinthussche ‚Symphonie' „Menschheitsdämmerung", die erste wissenschaftliche Anthologie der neuen Dichter (Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Theodor Däubler, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Georg Heym, Kurt Heynicke, Jakob van Hoddis, Wilhelm Klemm, Else Lasker-Schüler, Rudolf Leonhard, Alfred Lichtenstein, Ernst Wilhelm Lotz, Karl Otten, Ludwig Rubiner, René Schickele, Ernst Stadler, August Stramm, Georg Trakl, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Paul Zech) verlegt hat. Kein Zweifel, es hat sich niemals in Deutschland der Buchhandel so stark für eine literarische Entwicklung eingesetzt, wie für diese Jüngsten, von denen doch eine ganze Reihe auch schon bei den „Weltfirmen" S. Fischer, Bruno Cassirer und dem Insel-Verlag zu finden ist, und da nun die Firmen zum guten Teil jüdisch sind, so hat man in der expressionistischen Bewegung vor allem jüdische Mache gesehen. Unbedingt kann der Historiker, wie die Übereinstimmung zwischen v. d. Leyen und mir beweist, deren Mitwirkung auch nicht aus den Augen lassen, doch soll er darüber die natürliche Entstehung der ganzen Bewegung, die hier ja schon in dem Kapitel „Der Expressionismus vor dem Weltkriege" dargestellt worden ist, nicht übersehen. Max Brod und Franz Werfel mögen, von unserm strengsten deutschen Standpunkt aus betrachtet, bis zu einem gewissen Grade künstliche Erscheinungen sein, Georg Heym und Ernst Stadler sind es nicht.

Die Wahrheit ist, daß wir um 1920 wieder einen Sturm und Drang haben, so daß sich meine in der ersten Auflage dieses Buches aufgestellte Theorie, es erschiene alle dreißig Jahre, jedes Menschenalter ein solcher, vollkommen bestätigt hat. Setzte der vorletzte in

den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein, um etwa 1890 zu gipfeln, so dieser im zweiten Jahrzehnt des unsrigen, und der Gipfelpunkt ist jetzt wohl einigermaßen erreicht, vielleicht schon etwas überschritten. Ich habe in dem Kapitel „Der Expressionismus vor dem Weltkriege" wesentlich theoretische und geschichtliche Ausführungen über die neue Bewegung gegeben; hier mag sie nun auch unmittelbar zu Worte kommen, mit der wahrscheinlich reifsten ihrer Proklamationen, die Kasimir Edschmid in der Schrift „Über den Expressionismus in der Literatur und die neue Dichtung" (Tribüne der Kunst und Zeit) gegeben hat. Unzweifelhaft geht Edschmid von Nietzsche aus. Wie dieser vermißt er das deutsche Kulturfundament, wie dieser bewundert er die französische Kultur und Literatur („rund, unübertrefflich, durchlebt zur Harmonie"), wie dieser bekennt er sich zum Internationalismus. Zwar die jugendliche Anschauung, daß die Besten der Unsrigen „verreckten", dem Wahnsinn verfielen, im Tod Erlösung fanden, wird Nietzsche nicht geteilt haben, aber das nahe Verhältnis zu Hölderlin, der für dieses Geschlecht geradezu d e r Deutsche ist, hatte er ja auch. Außer diesem führt Edschmid noch Lenz, Kleist, Grabbe, Büchner, auch Hebbel und zuletzt eben Nietzsches „heiligen Namen" an — ähnlich, wie es das jüngste Deutschland der Conradi usw. tat — M. G. Conrad hat auch bereits seine Sympathie für das allerjüngste ausgesprochen, wir aber möchten natürlich nicht noch einmal durch die alte Krankheit hindurch. Für Edschmid sind der Sturm und Drang, den er törichterweise ein glänzendes Feuerwerk nennt, und die Romantik die beiden großen Versuche, zum geistigen deutschen Stil zu gelangen, „von da ab kein großer geistiger Zug mehr. Junges Deutschland mit liberalen Frondeuren. Naturalismus, schwächlicher Protest auf den Mechanismus ungepflegter Zeit, Bürgerliches, sich eitel spiegelnd auf Pferden und Schaukeln, immer wandernd um die eigene unwichtige Welt." Die große Entwicklung des Realismus, vielleicht die wichtigste Literaturentwicklung, die wir Deutschen gehabt haben, wird einfach unterschlagen, obgleich doch Hebbel, den Edschmid zu unsern Besten zählt, in ihrer Mitte steht (nicht etwa „wüst kämpfend gegen die Epoche", wie Edschmid

meint), nur Keller findet noch eine flüchtige Erwähnung („Kellers große Tradition versumpfte in bourgeoiser Niederung" — wo kommt nun auf einmal die große Tradition her?). Kurz, es ist hier das nämliche Gerede über die Bourgeoisie wie bei Heinrich Mann, Franz Blei, Carl Sternheim, nur daß Blei, wie schon erwähnt, auch Hebbel ganz vergnügt unter die Bürgerlichen steckt — sie haben eben alle von der wirklichen deutschen Entwicklung keine Ahnung, ganz natürlich nicht, da sie ihre Weisheit, wie übrigens schon Nietzsche, zum größten Teile aus der „Frankfurter Zeitung" holen. Später formuliert Edschmid seine Anschauung über die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts noch deutlicher: „Seit der Romantik war Stagnation. Der große Bogen bürgerlichen Gefühls, der zu enden anhebt, begann. Gegen ausgepumptes Epigonentum schlug die naturalistische Welle. Aus Schminke, Fassade und Feigenblatt brach schamlos die Tatsache." Also, die Droste-Hülshoff und Mörike, Willibald Alexis und Charles Sealsfield, Jeremias Gotthelf und Adalbert Stifter, Otto Ludwig und Gustav Freytag, Fritz Reuter und Wilhelm Raabe, Klaus Groth und Theodor Storm, Joseph Viktor von Scheffel und Conrad Ferdinand Meyer werden wirklich unterschlagen oder unterschiedslos mit den Geibel- und Heyse-Schülern zusammengeworfen. Für den Naturalismus als Kampf hat Edschmid etwas übrig: „Der Naturalismus war eine Schlacht, die wenig Sinn für sich hat, aber er gab Besinnung. Da standen plötzlich wieder Dinge: Häuser, Krankheit, Menschen, Armut, Fabriken. Sie hatten keine Verbindung noch zu Ewigem, waren nicht geschwängert von Idee. Aber sie wurden genannt, gezeigt." Auch den sozialen Zug im Naturalismus zeigt Edschmid dann noch auf, aber „er glaubte ohne Geist sein können, begann den Zikadenkampf gegen Gott. Das löste ihn sofort auf. Er dauerte kaum einen Atemzug." Nun, es gibt Leute, die noch Heinrich Manns „Armut" und „Untertan" und einen sehr großen Teil der expressionistischen Erzählung für zurecht gemachten, etwas stilisierten Naturalismus halten. Von den sogenannten Symbolisten läßt Edschmid die „große Gestalt" Stefan Georges gelten, gibt auch zu, daß die neue Bewegung die Unterschiede zwischen Schriftsteller

und Dichter klargemacht hätte — „das strenge Gesetz Georges brach über den Rand des Geheimbundes, kam in Lyrik und Essai und Roman und half erziehen" —, erklärt sich aber gegen das Ästhetentum. Dann erst kommt Edschmid auf den Impressionismus (der doch, siehe Holz und Schlaf, von Anfang an mit dem Naturalismus verbunden war), den er die Kunst des Augenblicks nennt, das Ende einer langen Entwicklung, in dem das große Raumgefühl der Renaissance den Schluß erreicht habe. Auch ihm wird die Abhängigkeit von der Bürgerlichkeit vorgeworfen und das künstlerische Versagen. „Der Impressionismus, der so nie total ward, nur Stückwerk gab, nur dramatisch oder lyrisch oder sentimental für einen Gestus, ein Gefühl war, diese kleinen Ausschnitte der großen Welt aber formte, wurde und mußte werden dem Kosmos gegenüber, im Auge die Schöpfung, Mosaik." Und so ist der Boden für die neue kosmische Kunst bereitet. — Ich kann hier natürlich eine eingehende Kritik der Edschmidschen Anschauungen nicht bringen. Daß die große Entwicklung der Heimatkunst und was mit ihr zusammenhängt, auch nicht mit einem Worte erwähnt wird, versteht sich von selbst — sie ist für diese Leute mit dem Worte „Naturalismus der Beschränkten" abgetan. Und von der starken deutschvölkischen Bewegung, die das Bürgertum im schlechten Sinne lange vor den Jüngsten bekämpft, wahren Sozialismus gepredigt, den Weg zu echtem Volkstum (und damit auch zur Menschheit, aber natürlich nicht zu dem Abstraktum) und zur Religion zurück gesucht und gezeigt hat, wissen sie natürlich auch nichts.

Das positive Wollen des Expressionismus (den Edschmid übrigens ein Schlagwort von zweifelhafter Formulierung nennt, da er mit dem Impressionistischen nichts zu tun habe) kommt dann in den folgenden Ausführungen Edschmids zur Erläuterung: „Der Weg der Dichtung unserer Tage führt aus der Hülle zur Seele, aus dem Rang zum Menschen, von Schildern zum Geist. Die Kunst wird positiv, sie zersetzt den Menschen nicht mehr, sie gibt den Kosmos in seine Lunge. — Befreit aus dem Ballon von Glas, der ihr Leben umfaßte, sehen die Menschen endlich die Welt, in der Gefühle steigen, fallen, sich regulieren, die Senkrechten ohne Ende

sind, der Horizont ohne Maß. Vor in den Hintergrund getretener, vor körperlicher, kapitalistischer Welt, solchem Ziel, solchen Künsten zugewandter Stirn, steht die dichterische deutsche Jugend, große Gedanken der Menschheit wieder denkend, stärker noch entflammt als die Fechter der Romantik, die verschwommen noch nach dem Geiste suchten." Im besonderen der Menschheitscharakter der neuen Kunst wird immer wieder betont: „Das Neue geht weit über Literatur, wird schon Frage der Moralität. Solche Dichtung ist ethisch von selbst: Der Mensch vor die Ewigkeit gestellt. Keine Predigt. Nie erbauende Literatur. Aber Wille zur Steigerung und Hebung der Menschen ... ihr Gehalt. Drei kreisende Ringe in der Brust, die seit Ewigkeit große Kunst bewegten ... dies ist, was sie erfüllt auf dem Wege: Liebe, Gott, Gerechtigkeit." Und weiter: „Selten war Überschwang so hart, Kunst so stürmisch. Rhythmus der Seele derart unbändig geführt. Menschen schaukeln im Kosmos. Liebe ist ihnen Neigung zur Menschheit. Ist Religiosität, die über Konfessionelles hin das letzte, das streng gerichtet Rechte will." Endlich: „Gelassen und mutig sieht das Geschlecht nach vorn. Ihm gibt es nur Menschen, ohne Vorurteile, ohne Hemmung, ohne gezüchtete Moral. Ihm gibt es keine innere Trennung der Nation zu Nation. Sieht so gerichteter Blick nicht durch Volk zum Menschen?" Und dann kommt der Übergang zum Ästhetischen: „Größer entfachtes Weltgefühl schafft die Kunst zur Vision. Nun diktiert der Geist, wohl eng verschmolzen der Materie, doch sie gestaltend, nicht in ihrer Abhängigkeit. Doch auch nicht in der dünnen Sphäre saftloser Geistigkeit. Die Gleichung heißt Geist und Blut. Nicht Geist und Geist. Wir wollen nicht schemenhafte Arien, die viele heute singen. Wir wollen den Naturalismus [Aha!] aufpeitschen zu fanatischer Vision. Das Ding vergewaltigen im Geist ...! Prosa wird wieder Dichtung. Theater Kampfplatz größter Zusammenhänge der Seele. Sätze gestrafft mit der Biegung adliger Linie schöner Leiber. Form und Gehalt schon eins geworden, elastisch und bebend, stark die Verzückung und die Forderung zu tragen ... ist dies nicht genug?" Deutlicher wird Edschmid dann noch in folgenden Ausführungen: „Es kamen die Künstler der neuen

Bewegung. Sie gaben nicht mehr die nackte Tatsache. Ihnen war der Moment, die Sekunde der impressionistischen Schöpfung nur ein taubes Korn in der mahlenden Zeit. Sie waren nicht mehr unterworfen den Ideen, Nöten und persönlichen Tragödien bürgerlichen und kapitalistischen Denkens. Ihnen entfaltete das Gefühl sich maßlos. Sie sahen nicht. Sie schauten. Sie photographierten nicht. Sie hatten Gesichte. Statt der Rakete schufen sie dauernde Erregung. Statt dem Moment die Wirkung in die Zeit. Sie wiesen nicht die glänzende Parade eines Zirkus. Sie wollten das Erlebnis, das erhält. Vor allem gab es gegen das Atomische, Verstückte der Impressionisten nun ein großes, umspannendes Weltgefühl. In ihm stand die Erde, das Dasein als eine große Vision. Es gab Gefühle darin und Menschen. Sie sollten erfaßt werden im Kern und Ursprünglichen." Über das neue Weltbild, das erstrebt wird, heißt es ferner: „Die Realität muß an uns geschaffen werden. Der Sinn des Gegenstandes muß erwühlt [!] sein. Begnügt darf sich nicht werden mit der geglaubten, gewöhnten, notierten Tatsache, es muß das Bild der Welt rein und unverfälscht [erwühlt?] gespiegelt werden. Das aber ist nur in uns selbst. — So wird der ganze Raum des expressionistischen Künstlers Vision. Er sieht nicht, er schaut. Er schildert nicht, er erlebt. Er gibt nicht wieder, er gestaltet. Er nimmt nicht, er sucht. Nun gibt es nicht mehr die Kette der Tatsachen: Fabriken, Häuser, Krankheit, Huren, Geschrei und Hunger. Nun gibt es ihre Vision. — Die Tatsachen haben Bedeutung nur so weit, als, durch sie hindurchgreifend, die Hand des Künstlers nach dem faßt, was hinter ihnen steht. — Er sieht das Menschliche in den Huren, das Göttliche in den Fabriken. Er wirkt die einzelne Erscheinung in das Große ein, das die Welt ausmacht.. Alles bekommt Beziehung zur Ewigkeit." Das wird noch weiter erläutert: „Die Welt ist da. Es wäre sinnlos, sie zu wiederholen. Sie im letzten Zucken [!], im eigentlichsten Kern, aufzusuchen und neu zu schaffen, das ist die größte Aufgabe der Kunst. Jeder Mensch ist nicht mehr Individuum, gebunden an Pflicht, Moral, Gesellschaft, Familie. Er wird in dieser Kunst nichts als das Erhebendste und Kläglichste: er wird Mensch." Und zwar, wie es weiter heißt,

„keine blonde Bestie, kein ruchloser Primitiver, sondern der einfache, schlichte Mensch, wirklich Mensch, verstrickt in den Kosmos, aber mit kosmischem Empfinden". Und am Begriff des Kosmischen bleibt Edschmid nun kleben. Von ihm aus lehnt er alles Psychologische, aus dem nur Analyse kommt, ab, die neue Kunst ist positiv, weil sie intuitiv ist. Es verschwindet das Sekundäre, der Apparat, das Milieu bleibt nur angedeutet und mit kurzem Umriß nur der glühenden Masse des Seelischen einverschmolzen, das Ganze aber bekommt gehämmerten Umriß, bekommt Linie und gestraffte Form. Das wird noch des Näheren ausgeführt: Nie ist in einer Kunst das Technische, trotzdem es als Bluff hingestellt wird, so sehr Produkt des Geistes wie hier. Endlich kommt dann die Hauptsache: Die Kunst ist nur eine Etappe zu Gott. Aber der Expressionismus stammt nicht von der alten Gotik und Mystik, nicht von Mechtild von Magdeburg und Grünewald. „Verwandtschaft ist nicht begrenzt, Tradition im letzten Sinne nicht national oder an Geschichte einer Zeit gebunden. Nein, überall ist das Verwandte, der Ansatz, das Gleiche, wo eine ungeheure Macht die Seele antrieb, mächtig zu sein, das Unendliche zu suchen und das Letzte auszudrücken, was Menschen schöpferisch mit dem Universum verbindet ... Immer, wenn der oder jener der Menschheit die Wurzeln der Dinge in der Hand hielt und seine Faust Griff hatte und Ehrfurcht, gelang das Gleiche. Diese Art des Ausdrucks ist nicht deutsch, nicht französisch. Sie ist übernational. Sie ist nicht nur Angelegenheit der Kunst. Sie ist Forderung des Geistes. Sie ist kein Programm des Stils. Sie ist eine Frage der Seele. Ein Ding der Menschheit. Es gab Expressionismus in jeder Zeit ... Assyrer, Perser, Griechen, die Gotik, Ägypter, die Primitiven, altdeutsche Maler hatten ihn. Bei ganz tiefen Völkern, die Witterung der Gottheit aus schrankenloser Natur überstob, wurde er anonymer Ausdruck der Angst und Ehrfurcht. Großen einzelnen Meistern, deren Seele von Fruchtbarkeit übervoll war, heftete er sich als natürlichster Ausdruck in ihr Werk. Er war in der dramatischen Ekstase bei Grünewald, lyrisch in den Jesusliedern der Nonne, bewegt bei Shakespeare, in der Starre bei Strindberg, unerbittlich in der Weichheit bei den

Märchen der Chinesen. Nun ergreift er eine ganze Generation. Eine ganze Generation Europas." So ungefähr wird jeder einigermaßen Unterrichtete aus diesen Ausführungen Edschmids herauslesen, was die ernstzunehmende expressionistische Jugend ist und will. Eine eingehende Kritik erspare ich mir hier. Daß der Moment-Impressionismus und das Vorwiegen der analytischen Psychologie bei einer bestimmten Literatur eine Gegenbewegung wachrufen mußten, ist ohne weiteres zuzugeben. Nur hat die Einstellung auf den kosmischen Menschen und die ekstatisch-visionäre Weise natürlich auch wieder ihre Bedenken, zumal sie noch mit Internationalismus und Humanitätsduselei verbunden ist. Wir vernünftigen Alten sind der Ansicht, daß der Hebbelsche Satz: „Die Kunst hat es mit dem Leben, dem inneren und äußeren, zu tun, und man kann wohl sagen, daß sie beides zugleich darstellt, seine reinste Form und seinen höchsten Gehalt" doch nach wie vor maßgebend bleiben muß, und daß der Begriff der Gestaltung, der die rein impressionistische und analytisch-psychologische Weise doch auch abweist, bedeutend weiter ist als der der modern-expressionistischen Kunst. Diese wäre etwa von bestimmten Romantikern, vor allem Novalis, abzuleiten und mit der Nietzscheschen dionysischen Kunst, die aber noch mehr in sich schließt, zusammenzubringen, vielleicht auch mit der Schillerschen sentimentalischen, obschon sie sich naiv gebärdet: der kosmische Mensch muß doch am Ende *gesucht* werden, *ist* nicht, wie unsere Jüngsten zu glauben scheinen. Doch, wie gesagt, es soll hier keine Kritik der Edschmidschen und anderer jüngster Anschauungen gegeben werden. Das ist richtig, die ekstatisch-visionäre Weise ist immer dagewesen, zumal in den Anfangszeiten der Dichtung, dann wieder in Verfallszeiten gewissermaßen als Opposition; Spuren von ihr findet man auch bei den meisten großen einzelnen Meistern, aber ob sie noch eine Literatur beherrschen kann, erscheint doch einigermaßen zweifelhaft. Edschmid selbst hat auch schon allerlei Bedenken: „Schon wird das, was Ausbruch war, Mode. Schon schleicht übler Geist herein ... Man ist nicht genial, wenn man stottert, man ist nicht schlicht, indem man niggert, man ist nicht neu, indem man imitiert. Hier mehr wie irgendwo entscheidet die *Ehrlichkeit*. Wir können

nicht aus unserer Haut [auch als Deutsche nicht, nebenbei bemerkt] und aus unserer Zeit. Bewußte Naivetät ist ein Greuel. Gemachter Expressionismus ist ein übles Gebräu, gewollte Menschen werden Maschinerie. Auch dies wird eine Frage der dienenden Stärke. Hier ist das Treibende und Gemeinsame nur der Glaube, die Kraft und die Inbrunst." Aber eben damit steht es auch nicht gut in unserm Volke. Vielleicht darf man doch den Vergleich mit dem ausgehenden Mittelalter ziehen, wo die allegorische und mystische Dichtung die freigestaltende ersetzte — ein Zufall ist es gewiß nicht, daß nun auch, worin schon August Strindberg vorangegangen, die Mysterien, Mirakelspiele, Moralitäten wiederkehren, ausgegraben und neu geschaffen werden. Nur erscheint jetzt alles, der gesunkenen Volkskraft entsprechend, viel künstlicher, von der jüdischen Durchsetzung noch ganz abgesehen. Doch, das letzte Wort ist noch nicht zu sprechen.

Neben Edschmid noch andere Führer aufmarschieren zu lassen, hat nicht allzuviel Zweck, so interessant es auch wäre. Der Aktivismus, der vom Ästhetizismus nicht, wie Edschmid, zur religiösen Erneuerung, sondern zur politischen Tat führen wollte und, wie durch das Zitat aus von der Levens Buch angedeutet ist, um den Verlust des Weltkrieges und die Revolution immerhin einige — Verdienste hat, hat selbstverständlich auch seine Manifeste ausgegeben, und es erscheint dem Eingeweihten sehr drollig, daß im „Roten Hahn" ausgerechnet Carl Sternheim über die deutsche Revolution geschrieben hat. „Ich bewies," bemerkt er selbst über seine Ausführungen, „wie bis zum Ausbruch des Krieges die deutsche Geistigkeit in all ihren Repräsentanten [!] und unter oberster Leitung einer schleimig-bourgeoisen Mentalität (deren reinste Verkörperung das ‚Berliner Tageblatt' war und ist [aber, Herr Sternheim!]) den intellektuellen Verfall der Nation Hölderlins organisierte und leitete, und schloß, sie habe ihre Sünde eingesehen und könne sich von ihr durch alle Glieder des Volkes reinwaschen, soweit nicht irgendeine Formation sich dem durch die Revolution bewiesenen geistigen Aufschwung [!] wieder entziehe." Daß er sich in seiner Broschüre auch sehr hübsch über seine eigene Bedeutung ausspricht,

braucht man für Kenner dieses Typus nicht zu bemerken. — Warum sich manche Führer auch ganz anders über die neue Dichtweise äußern als Edschmid, liegt auf der Hand. Max Deri z. B., der doch wohl Rassegenosse Sternheims ist, sieht („Das junge Deutschland") in der Geste das Entscheidende: „Die Melodie einer großen Geste sagt mehr, als die höchste Vollendung dessen, das man Natürlichkeit nennt, es jemals könnte", „Die Intensität des Entbrennens und Überwältigtwerdens beruht auf der Gewalt der Geste." Bald fand sich auch der Mann, der die neue Kunst an die Einsteinsche Relativitätstheorie anknüpfte: der dem Judentum immerhin sehr nahestehende Wiener Robert Müller. „Der Begriff der Bezugsmolluske", sagte er in einer Wiener „Conférence" vom 11. Nov. 1917 (siehe „Der Anbruch"), „ist der Schlüssel zu allem Neuen. Die Alten sind nicht im Unrecht, aber sie stellen einen Grenzfall dar. Die Klassiker auf allen Gebieten haben sozusagen nur extreme, hypothetische, ausgestopfte [!] Fälle behandelt, nicht die ganze lebendige Tatsache in ihrer vollen Beweglichkeit. Wir gehen zu den elastischen Systemen über. Die klassischen starren Systeme sind Grenzfall und befriedigen nur fallweise." Und er rät in bezug auf die moderne Kunst: „Das Bild des Malers schaukelt. Schaukeln Sie mit, geben Sie Ihre eigene Starre auf. Das ist Expressionismus." Von hier ist dann nur noch ein Schritt zum Dadaismus, der seinen Namen bekanntlich vom Kindergestammel (die Inschrift auf einer Planke, „Anna Blume hat einen Vogel", spielt in seiner Entwicklung keine unbedeutende Rolle) genommen hat, und dem schon August Stramm sehr nahe gekommen ist. Auch er hat seine theoretischen Vorkämpfer, u. a. schrieb Richard Hülsenbeck in der S. Fischerschen „Neuen Rundschau" (August 1920): „Hat der Expressionismus unsere Erwartung auf eine solche Kunst erfüllt, die eine Ballotage unserer vitalsten Angelegenheiten ist? Nein! Nein! Nein!... Die höchste Kunst wird diejenige sein, die in ihren Bewußtseinsinhalten die tausendfachen Probleme der Zeit präsentiert, der man anmerkt, daß sie sich von den Explosionen von der letzten Woche werfen ließ, die ihre Glieder immer wieder unter dem Stoß des letzten Tages zusammensucht. Die besten und unerhörtesten

Künstler werden diejenigen sein, die stündlich die Fetzen ihres Leibes aus dem Wirrsal der Lebenskatarakte zusammenreißen, verbissen in den Intellekt der Zeit, blutend an Händen und Herzen." Man sieht, wie diese Kunstauffassung die expressionistische gewissermaßen ergänzt, dem Universalismus tritt der Aktualismus zur Seite. Der Gesamteindruck ist zuletzt doch der der Verwirrung, hervorgerufen vielleicht durch orientalische Einflüsse — Walzel, wenn ich nicht irre, hat auch, im Anschluß wohl an Bahrs Buch (s. o. S. 129), die Anschauung vertreten, daß „jenes naturnahe Verhältnis, das seit der griechischen Kultur bis nach Goethe das Geistesleben des Abendlandes beherrscht hat, sich nach dem Gesetz des Gegensatzes wieder dem urmenschlich-orientalischen Verhältnis zur Natur nähere". Vielleicht darf man aber zu einem guten Teil auch von Einflüssen des künstlerisch in unserm Sinne impotenten Judentums, das ja überall herrschend ist, reden. Jedenfalls ist es germanische Empfindung, die sich gegen diese Kunst und ihren Betrieb (von einigen Ausnahmen natürlich abgesehen) auflehnt.

Die einzelnen Dichter und ihre Werke kann ich hier selbstverständlich nicht so gründlich charakterisieren, wie ich wohl wünschte — ich habe, wenn auch jetzt mehr als Proben, doch noch lange nicht alles genossen. In Pinthus' „Menschheitsdämmerung" finden sich von jüngeren expressionistischen Lyrikern, wie schon erwähnt, die folgenden zehn: Johannes R. Becher, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Kurt Heynicke, Alfred Lichtenstein (gefallen), Ernst Wilhelm Lotz (gefallen), Karl Otten, Ludwig Rubiner (schon gestorben), Alfred Wolfenstein. Ehrenstein, Goll, Lichtenstein, Rubiner, Wolfenstein, vielleicht auch Becher, der Zion begeistert angedichtet und mich in der widerlichsten Weise beschimpft hat, sind Juden, Hasenclever ist Halbjude, bleiben also von diesen zehn Berühmtheiten nur dreieinhalb für uns Deutsche. Die Juden mag man vor allem studieren, um voll zu erkennen, wie fremd uns ihr Wesen ist und immer bleibt. Aus der Reihe der Leute vom „Jüngsten Tage" seien hier dann noch Gottfried Kölwel, Max Herrmann-Neiße, Carl Maria Weber, der jungverstorbene Otfried Krzyzanowski, der Dadaist Adolf Knoblauch, der schon früher behandelte

Mynona (Dr. S. Friedländer), Emmy Hennings, aus der „Neuen Reihe" Hermann Kasack und von Frauen Claire Goll-Studer genannt. Nicht vergessen seien hier dann der schon ältere Erich Mühsam, der mit seinen Rassegenossen Gustav Landauer und Ernst Toller an der Münchner Revolution beteiligt war, der Maler Ludwig Meidner und Kurt Bock, dann die Brüder Anton und Friedrich Schnack. Von adeligen Dichtern sind Adolf von Hatzfeld und Gustav von Wangenheim unter diesen Lyrikern zu erwähnen. Österreicher sind Karl F. Kocmata, Emil Alphons Rheinhardt, Theodor Tagger und Friedl Schreyvogl. Als Prosalyriker nicht gerade schulmäßig expressionistischer Richtung seien hier endlich noch die schon einmal erwähnten Max Jungnickel und Oskar Wöhrle, die im Weltkrieg ihren Ruf erlangten, angeführt. Eine bestimmtere, wahrhaft individuelle Physiognomie gewinnen von diesen Dichtern für uns Deutsche doch nur wenige. Johannes R. Becher übertönt nach Pinthus „mit den ungeheuerlichen Ausbrüchen seiner wüst strotzenden Begabung alle anderen, reizt den Verfall und Triumph der auf ihn schamlos eindringenden Umwelt zu den zerhackten, hinausgeschrienen, schwebenden, dröhnenden Versen eines fäkalischen Barock, zum anklagenden Taumeltanz auf dem verwüsteten Leib der Gegenwart auf — bis er, aufgerafft, neuestens das junge Europa zum Kampfe gegen das alte aufruft" — wir haben für den revolutionären Prophetisten, der außer allgemein Zion den russischen Juden Beilis und Rosa Luxemburg besang („O Würze du der paradiesischen Auen: Du Einzige! Du Heilige! O Weib!"), so wenig übrig wie für seinen Vorkämpfer. Und auch Albert Ehrensteins Klagelieder und Alfred Wolfensteins Barockheiten und Iwan Golls pathetische Psalmen können uns auf die Dauer nicht fesseln. Von den beiden Gefallenen gemahnt mich Alfred Lichtenstein etwas an Georg Heym, Ernst Wilhelm Lotz an Ernst Stadler, doch scheint er sittlich haltloser. Er hat auch im „Aufbruch der Jugend" 1913 die Revolution proklamiert. Bei Gottfried Kölwel freilich und dem Arbeiterdichter Kurt Heynicke vernehmen wir trotz aller modernen Aufmachung die alten vertrauten Klänge, und Max Jungnickel können wir nicht zürnen, wenn er sich auch noch so kindlich-spielerisch

gebärdet. Er ist übrigens vom Stimmungsbild allmählich zu Erzählung und Drama gelangt.

Beim Drama muß man, wie schon angedeutet, von Strindberg ausgehen. Sein „Nach Damaskus" nennt der Frankfurter Kritiker Bernhard Diebold geradezu die „Mutterzelle des expressionistischen Dramas". Nicht nur bestach der Schwede durch seine Theatralik, die „unformal, durch und durch ungesetzlich, unarchitektonisch-malerisch, stimmungshaft romantisch" ist, seine geschichtliche Mission lag darin, daß er, das „Genie des Leidens", den „Schrei des Verdammten einer entseelten Zeit" ausstieß und die Jugend zur Passionsdramatik, zum Trauerspiel, damit freilich auch zur Anarchie im Drama führte. — Von den modernsten Dramatikern ist Walter Hasenclever am bekanntesten, dessen Drama „Der Sohn" 1914 erschien. Ich habe es in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" als unreife Wedekinderei bezeichnet. Die aktivistische Tätigkeit Hasenclevers — das bekannteste Gedicht ist „Der politische Dichter" — kann dem Kenner der alten deutschen politischen Dichtung auch nicht allzusehr imponieren. Seine späteren Dramen sind dann alle auf die Bühne gekommen, doch hat, soweit ich sehe, keines tiefer gewirkt. Man nimmt Hasenclever, der halbjüdisch ist, doch nicht so ganz ernst. Wahrscheinlich Volljude ist Reinhard Goering, der als Rheinländer bezeichnet wird, von dem man aber im ganzen noch nichts weiß, außer daß er Arzt ist. Seine „Seeschlacht" wurde am 3. März 1918 von der Gesellschaft „Das junge Deutschland" im Deutschen Theater zu Berlin aufgeführt, und Ernst Heilborn schrieb dazu im „Literarischen Echo": „Wir grüßen den Seher, und nun, da wir ihn unter uns wissen, ist es, als hätten wir sein Kommen lange geahnt und wie durch Nebel seine Gesichtszüge unterschieden. Auch wissen wir nun, daß dieser Krieg uns Früchte trägt." Ja, er hat „ihnen" Früchte getragen. Ein anderer Kritiker meinte: „Die Qual der Zeit, auf die kein Lied vergangener Tage paßt', hat sich in einem Schrei entladen, wie er nicht mehr vernommen ward, seit des Äschylos Prometheus in namenloser Pein den Göttern zurief: O seht, wie ich leide!" und sprach auch noch von endgültiger Gestaltung und „supernationaler Würde", die Goering der Dichtung

wiedergegeben habe. Geschichtliche Bedeutung kann das Drama jedenfalls beanspruchen, aber die dichterische soll man nicht überschätzen. Goering gab dann u. a. noch „Scapa Flow" als Drama. — Der dritte der jüngsten Dramatiker, der gleich Aufsehen erregte, ist der Maler Oskar Kokoschka, der mit „Mörder, Hoffnung der Frauen" und „Hiob" zuerst in Dresden, mit dem „Brennenden Dornbusch" in Berlin zur Aufführung kam. Man stellt ihn vor allem als Schöpfer des neuen Bühnenbildes hin. Österreicher (und der erste wohl auch Jude) sind Paul Kornfeld („Die Verführung", „Himmel und Hölle") und Walter Eidlitz („Hölderlin"). Scharfen Protest erweckte Dietzenschmidt (Anton Schmidt) mit seiner „Kleinen Sklavin" (Mädchenhandel). Der Revolutionär Ernst Toller ist mit drei Stücken, „Die Wandlung", „Masse Mensch" und „Die Maschinenstürmer", zur Aufführung gelangt und natürlich eine Sensation. Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen brachte unter dem Pseudonym K. F. Ludhard ein Mysterium „Ostern" auf die Hamburger Bühne. Auch adlige Genossen Fritz von Unruhs befinden sich unter diesen jüngsten Dramatikern, der schon einmal erwähnte Hermann von Boetticher, der mit „Friedrich der Große", „Hexensabbat", „Die Liebe Gottes" zur Aufführung gelangt ist, und Joachim von der Goltz. Eine allerjüngste Sensation ist Curt Corrinth, von dem zuerst „Familie" auf der Bühne erschien. Er hat sich außerdem noch „Der König von Trinador", ein Menschenspiel, „Potsdamer Platz oder die Mächte des neuen Messias", ekstatische Visionen, „Bordell, ein infernalischer Roman in 5 Sprüngen", „Die Leichenschändung, ein Spiel vom wollüstigen Tod", geleistet und einmal als Dichter grandioser Schamlosigkeit gegolten. Endlich seien noch die schon häufiger gegebenen Friedrich Wolf, Alfred Brust und Hans José Rehfisch, die preisgekrönten Hans Henny Jahnn und Otto Zarek und die noch stark umstrittenen Lothar Schreyer (Dadaist), Paul Duysen und Viktor E. Habicht genannt, die vor allem Mysterienspiele verfaßt haben.

Daß die Erzählung durch den Expressionismus kaum zur Blüte gelangen kann, ist klar: Sie braucht Leben und nicht Visionen. Den größten Romanerfolg hat in der letzten Zeit der als Kriegsdichter

bekannt gewordene Albrecht Schaeffer mit seinem umfangreichen „Helianth" gehabt, der zwischen Impressionismus und Expressionismus steht und ein umfassendes Bild der Vorkriegszeit gibt, das man gelten lassen muß, ob man auch die Anschauungen des Verfassers nicht teilt. Im Kriege gefallen ist Gustav Sack, aus dessen Nachlaß die beiden Romane „Ein verbummelter Student" und „Ein Namenloser" erschienen — man hat ihn zu Unrecht einen neuen Romantiker genannt. Das war auch der gleichfalls schon gestorbene Alfred Lemm, eigentlich Lehmann und Jude, zweifellos nicht, sondern ein höchst bedenklicher Erotist, man vergleiche einmal seine „Hure Salomea", in der die jüdische Hure zuletzt als Mutter Gottes angebetet wird. Mit seinem „Zwanzigjährigen" hatte Heinrich Eduard Jacob, gleichfalls Jude, Erfolg, mit dem Roman „Ararat" Arnold Ulitz. Die bedeutendste expressionistische Erscheinung ist doch wohl Kasimir Edschmid, eigentlich Eduard Schmidt, der zuerst verschiedene Novellensammlungen und dann den Roman „Die achatnen Kugeln" gegeben hat. Die Novellen erinnerten mich stark an die Leopold Schefers, ob auch eine größere Gedrängtheit da ist. Nochmals erwähnt werden muß hier Otto Flake, der mit der „Stadt des Hirns", wie schon erwähnt, eine neue Bahn betrat und sogar schon über den Expressionismus hinauswollte: „Der neue Roman wird möglich sein durch Vereinigung von Abstraktion, Simultaneität, Unbürgerlichkeit. Es fallen fort konkrete Erzählung, Ordnung des Nacheinander, bürgerliche Probleme, erobertes Mädchen, Scheidungsgeschichte, Schilderung des Milieus, Landschaftsbeschreibung, Sentiment" (vor allem auch Artikel und Kommata); das letzte Ziel ist: Entschlossenheit, Denkkraft, wahre Souveränität des Individuums, ein Zentralismus von noch nicht erreichter Intensität. Man hat seine Form dann als „Essay mit ausgebreitetem Erlebnishintergrund" bezeichnet. Vielleicht könnte man eine auch sonst vertretene Richtung Intellektualismus annehmen. Ziemlichen Ruf als Erzähler haben bereits die beiden österreichischen Juden Arnold Zweig und Franz Kafka. Auch der schon genannte Robert Müller ist Erzähler. Ein jüngerer oder doch später bekanntgewordener Österreicher ist Oskar Maurus Fontana, der einen Roman aus dem

serbischen Volksleben, dann auch Dramen geschrieben hat. Der Schweizer Robert Walser hat schon eine ganze Reihe von Romanen verfaßt und wird auch als Lyriker geschätzt. Grotesker Humorist ist Hans Reimann, und auch der Dadaist Richard Hülsenbeck kann als Humorist gelten. Im ganzen fühlt man sich nicht sonderlich wohl bei diesen „Erzählern", und es ist auch zweifelhaft, ob sie die geistige Bedeutung haben, die sie sich selber zuschreiben.

Die große Frage ist dann natürlich, ob uns die jüngste expressionistische Entwicklung etwas Dauerndes für unsre Dichtung und weiterhin unser Volkstum geben kann. Es ist sicherlich falsch, sie in Bausch und Bogen zu verurteilen, kommen mußte sie wie jede andere, und viel anders ausfallen konnte sie auch nicht, da unser Volk eben im Verfall und der jüdische Einfluß nun einmal nicht auszuscheiden war. Das Revolutionäre in ihr und die Menschheitsduselei sind aber auch nicht völlig aus diesem abzuleiten, die Verhältnisse in dem mammonistischen Deutschland waren immerhin so, daß die Jugend dem Radikalismus verfallen konnte, im besonderen die weniger gutrassische, die den Weg zu germanischem Deutschtum nicht so leicht findet. Allerdings ist die revolutionäre Dichtung auch zu großen Frechheiten gelangt, so wenn Hasenclever in seinem „Politischen Dichter" (den Julius Bab bezeichnenderweise ernst nimmt) sagt:

„Der Schuß geht los. In ausgedörrten Städten
Minister (!) nicht mehr an den Tafeln prassen"

und

„Stellt Generäle an auf Jahrmarktsfesten",

und die „Mörder" Liebknechts in der Oper sitzen läßt — aber nicht das ist das Schlimme, das Schlimme ist die Menschheitsduselei, die uns Weltkrieg und Friede von Versailles doch gründlich ausgetrieben haben sollten. Hasenclever braucht man, wie gesagt, nicht ganz ernst zu nehmen, kann darüber lachen, wenn er, gleichfalls im „Politischen Dichter", sein hohles Ideal aufstellt:

„Er (der politische Dichter) wird den großen Bund
der Staaten gründen.
Das Recht des Menschentums. Die Republik.

Kongresse blühn. Nationen sich beschwingen.
An weiten Meeren werden Ufer wohnen.
Sie leben nicht, einander zu verschlingen:
Verbrüdert ist ihr Herz in starren Zonen."

Über solchen Phrasenkram lachen jetzt schon sogar sozialdemokratische Arbeiter. Leider kommen aber, wie wir gesehen haben, auch ernstere Leute, Kasimir Edschmid z. B., nicht vom Internationalismus los, leider fehlt immer noch die klare Erkenntnis, daß niemand aus seinem Volkstum herauskann, daß man nur dadurch der Menschheit dient, daß man das Völkische zur größtmöglichen Höhe entwickelt. Auch der kosmische Mensch muß und wird bei uns Deutschen ein Deutscher sein, man vergleiche nur einmal die deutsche und die jüdische Ekstase sorgfältig. — Rein als Kunst gesehen erscheint mir der Expressionismus, wie auch schon angedeutet, ziemlich eng und auch gefährlich: Man kann nicht immer in Ekstase sein, Visionen kommen nicht jeden Tag, und die Gefahr liegt also nahe, daß man sie künstlich hervorzubringen oder durch Mache vorzuschwindeln versucht. Manches Gute und Neue kann die jüngste Richtung aber zweifellos geben: Der berechnende Charakter so vieler moderner Kunst kann ausgeschaltet, im besonderen die Lyrik wieder elementarer werden. Doch soll man dabei nicht übersehen, daß der Expressionismus, obgleich er Natur sein will, ein etwas künstliches Produkt von vornherein war, eben weil man zur Zusammenraffung und Ballung den Willen braucht. Glich der Sturm und Drang von 1885 dem alten von 1770, kam er voll aus der Natur, so der jetzige, wie schon angedeutet, mehr dem der Romantik, der von vornherein etwas Vergeistigtes hatte — daß man nach starken Worten und großen Gebärden sucht, tut dabei nichts, zeigt vielmehr das Künstliche an. Das erklärt sich zu einem guten Teil auch daher, daß die dichtende Jugend unserer Zeit doch wesentlich Großstadtjugend ist und von Heimat und Volkstum nicht mehr so viel empfängt wie frühere Geschlechter. Das Verhältnis zum unteren Volke dann, mit dem sie in ihren Gedichten großtut, ist im Grunde doch auch ein gemachtes. Das Schlimmste bleibt immer die Verwirrung der Instinkte, die wesentlich vom Judentum ausgeht und in der neuen

Republik nun sogar in die Schulen getragen, „obligatorisch" werden soll. Im übrigen wird der Expressionismus in der neuesten Zeit auch schon als abgetan bezeichnet: „Sie sind alle nicht groß genug, nein, auch Becher nicht", heißt es im „Literarischen Echo", 2. Maiheft 1921, „mit ihrer Menschenseele ganz umfangend zu sein; sie sind alle nicht stark genug, Kosmos (von dem sie viel reden) zu bändigen; sie alle zeigen nur reiche, allzureiche [?] Menschen, die sich verbluten. Menschen, die den letzten großen Widerspruch unausgeglichen haben, den Zwiespalt zwischen der Persönlichkeit und dem Kosmos. Den letzten Kampf übersahen sie, den letzten Sieg ließen sie ungewonnen. In einem tieferen Sinn sind sie revolutionär, als sie es selber meinen. Sie selber sind die Revolution, die den Kosmos, die ewige Ordnung zerschlagen will. In ihrem Sturmlauf, sich zu erziehen, rasten sie wider die unerschütterbare Mauer erzener Gebundenheit, brachen zusammen, um neu anzurennen, neu, immer wieder neu und erfolglos." Und in Eugen Diederichs „Tat" vom Jahre 1922 fordert Franz Spunda dann schon den neuen, den magischen Dichter: „Der Expressionismus zog die Wurzel aus den Dingen, Magie [die hat er von Novalis] erhebt sie zu höherer Potenz. Magie ist Durchdringung und Steigerung der Dimension. — Der Expressionismus schien alles und war Gott. Der magische Dichter ist erfüllt von ihm, er braucht nicht mehr zu rufen, und er verschweigt sein Geheimnis. Nur den Reflex seiner Blitze läßt er den Außenstehenden ahnen. — Der Expressionist weiß sich als Vorstufe zum Übermenschen, der magische Künstler ahnt sich als Vorstufe zum Heiligen ... Um selbst schweigen zu können, hat er seine Sinne zum Schweigen gebracht, denn seine wesentliche Kunst besteht darin, durch Schweigen zu sprechen. Er ist schon jenseits, schon Mysterium." Probatum sit.

Das Echteste in der ganzen neuesten Literaturbewegung und darum auch das Verheißungsvollste ist die Sehnsucht der Jugend, und ich hoffe, sie wird sie und uns retten. Kein Freund der großen Phrase, glaube ich doch auch mit Edschmid, daß die Kunst nur eine Etappe ist zu Gott, daß Persönliches in das Allgemeine wachsen muß, daß die Dinge zurückgestaut werden müssen auf ihr eigent-

liches Wesen, das Einfache, das Allgemeine, das Wesentliche, aber natürlich nicht auf dem Wege der Exaltation, sondern durch schlichte Hingabe, durch naturhaftes Schaffen. Vielleicht, wahrscheinlich kann uns Deutschen, kann der Welt nur eine neue starke religiöse Bewegung (natürlich nicht im Gegensatz zu den christlichen Kirchen, eher im Bunde mit ihnen) helfen, nicht die politische Revolution, sondern die geistige und seelische Reformation, die unserm deutschen Wesen weit mehr entspricht als jene; vielleicht steht der neue Luther vor der Tür. Er wird, so hoffe ich, ein guter deutscher Mann wie der alte sein und uns wie dieser die neue feste sittliche Grundlage der Kultur schaffen, die für Jahrhunderte reicht. Das walte Gott!

## Die jüngeren Expressionisten.

### Die Lyriker.

Da dieses Kapitel unter dem Zeichen der Revolution steht, will ich hier mit Kurt Eisner (eigentlich Kosmanowsky, aus Berlin, 1867—1919) beginnen, der zwar kein Lyriker, aber eine lyrische Natur war. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen 1920 in 2 Bänden bei Paul Cassirer. Es ist auch ein Drama, die „weltpolitische" Posse „Götterprüfung" in seinem Nachlasse, für deren Aufführung der „Vorwärts" eintrat. Hans Franck nennt sie aber eine dürre, nach Zwecken schielende Satire. — **Erich Mühsam** wurde am 6. April 1878 zu Berlin geboren und gab 1914 seine gesammelten Gedichte „Wüste, Krater, Wolken" heraus, dann noch „Brennende Erde", Verse eines Kämpfers, auch einige Dramen. Von 1911—15 veröffentlichte er „Kain, Zeitschrift für Menschlichkeit". — **Ludwig Rubiner** ist am 26. Februar 1920 achtunddreißigjährig in Berlin gestorben. Er lehnte es ab, für die „Menschheitsdämmerung" biographische Daten zu geben, indem er, echt jüdisch, von einem „hochmütigen Vergangenheitsirrtum des individualistischen Schlafrock-Künstlertums" redete. Von ihm sind erschienen die Gedichte „Das himmlische Licht" (Jüngster Tag), fast alttestamentlich, teils Prosa, teils mit Irreimen, wie ich sagen möchte, die Essays „Der Mensch in der Mitte" („Aktion") und das Drama „Die Gewaltlosen". — **Adolf Knoblauch**, Jude, geb. am 25. Mai 1882 zu Harburg a. d. Elbe, gab schon 1908 „Gedichte", dann 1916 die neuen Gedichte „Kreis des Anfangs". Herwarth Walden sagt von ihm: „Adolf Knoblauchs Gedichte sind getragen von einer unendlichen Liebe zu den Dingen, von der Zärtlichkeit eines rein Schauenden und kindlich Genießenden." Außer Gedichten gab Knoblauch noch die Erzählungen „Die schwarze Fahne" und „Dada", diese im „Jüngsten Tag", eine phantastische Biographie mit vielen Beziehungen auf die Gegenwart. —

**Ludwig Meidner**, der Maler, von dem eine Anzahl der Bilder in der „Menschheitsdämmerung" stammt, wurde am 18. April 1884 zu Bernstadt in Schlesien geboren und veröffentlichte die hymnischen Dichtungen „Im Nacken das Sternenmeer" und „Septemberschrei". — **Albert Ehrenstein** ist Wiener, am 23. Dez. 188- in der Donaustadt geboren und lebt daselbst. Seine Veröffentlichungen sind: die Erzählung „Tubutsch" (1911), „Der Selbstmord eines Katers", Novellen, „Der Mensch schreit", Gedichte, „Nicht da, nicht dort", Skizzen „Die rote Zeit" (1917, bei S. Fischer), „Den ermordeten Brüdern" (Essays, 1918, Rascher, Zürich), „Dem ewigen Olymp", „Die Gedichte", Gesamtausgabe, „Bericht aus einem Tollhaus", „Zaubermärchen", „Wien" und „Die weiße Zeit", Gedichte. Nach dem „März" kreist in seiner Seele das Blut des Kosmos, ich fand aber bei der Lektüre seiner Skizzen „Nicht da, nicht dort", daß er bloß ein barocker jüdischer Feuilletonist, immerhin gefährlich genug, ist. In der Sammlung „Der Jüngste Tag" sind „Klagen eines Knaben" von Carl Ehrenstein, einem Bruder Alberts. — **Max Herrmann**, wohl zum Unterschied von dem gleichnamigen Berliner jüdischen Literaturprofessor Max Herrmann-Neiße genannt, wurde am 23. Mai 1886 zu Neiße geboren. Er gab schon 1906 „Ein kleines Leben", Gedichte und Skizzen, dann „Das Buch Franziskus", Gedichte, „Porträite des Provinztheaters", Sonette, „Sie und die Stadt", Gedichte, „Empörung, Andacht, Ewigkeit" (Jüngster Tag), „Verbannung", ein Buch Gedichte, „Joseph der Sieger", „Die Liebe der Seligen", Dramen, „Die Preisgabe", Gedichte (Neue Reihe), „Hilflose Augen", Prosadichtungen. Hermann scheint Einflüsse von Jakob Böhme her erfahren zu haben. Manche seiner Gedichte berühren einen fast wie Verfolgungswahn. Mit der Erzählung „Der Flüchtling" scheint er sich dem Intellektualismus zugewandt zu haben. — **Alfred Wolfenstein**, am 28. Dezember 1888 geboren und zu München lebend, macht in dem biographischen Anhang der „Menschheitsdämmerung" einen großen Sums, aus dem klar nur hervorgeht, daß er in Paris war (er hat auch Verlaine übersetzt). Von seinen Werken werden dort angeführt: „Die gottlosen Jahre", Gedichte (1914), „Die Freundschaft", neue Gedichte, „Menschliche Kämpfer", ein Buch ausgewählter Gedichte (S. Fischer), „Die Nackten", eine Dichtung (Jüngster Tag, Kurt Wolff), „Der Lebendige", Novellen (Die neue Reihe). Diese letzteren habe ich gelesen: Das „Berliner Tageblatt" hat recht, Wolfenstein ist ein Hirndichter. Er hat noch „Wasser, Sturm und Stern", ein Drama, und „Der Mann", szenische Dichtungen, angekündigt. Das erstere scheint als „Wasser und Feuer" erschienen zu sein. — **Alfred Lichtenstein**, Jude, wurde am 23. August 1889 zu Berlin geboren, war Dr. jur. und fiel am 25. September 1914 bei Vermandovillers in der Nähe von Reims. Seine „Gedichte und Geschichten" sind 1919 bei Georg Müller, München, erschienen. — Alle die bisher Genannten sind Juden, **Karl Otten**, geb. 1889 zu Aachen, ist nach dem Bilde von Egon Schiele, das der Almanach „Menschheitsdämmerung" bringt, keiner, aber da er sagt, daß er die Deutschen nie geliebt habe, daß er nichts so hasse wie die deutsche

Bourgeoisie, und sich für das bolschewistische Rußland erklärt hat, muß man ihn natürlich mit Trotzki und Sinowjew-Apfelbaum zusammenstellen. Er gab 1912 „Reise durch Albanien", 1918 „Thronerhebung des Herzens" (Aktion), 1919 „Der Sprung aus dem Fenster" (Erzählungen, Der Jüngste Tag) und „Lona". — **Ernst Wilhelm Lotz**, 1890 zu Culm, Westpreußen, geboren, war anderthalb Jahre Offizier, nahm dann aber seinen Abschied. Er fiel am 26. September 1914 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Seine Gedichte „Wolkenüberflaggt" sind in der Sammlung „Der Jüngste Tag". — **Kurt Bock** aus Hannover, am 21. Januar 1890 geboren, ist Dr. phil. und Inhaber des Wir-Verlags zu Berlin. Er gab die Gedichte und Dichtungen „Verse vor Tag", „Alt-Döbern", „Berufung des Weltflüchtigen", „Strophen um Eros", „Stella" (Requiem und Taglied), „Kavalrien", das Schauspiel „Der große Pan", die Novellen „Das Fenster gen Ost" und „Es ist ein Reis entsprungen", den Roman „Nächtens singt eine Geige" und auch ästhetisch-literarische Arbeiten. — **Iwan Goll** schreibt von sich in der „Menschheitsdämmerung": „hat keine Heimat: durch Schicksal Jude, durch Zufall in Frankreich geboren, durch ein Stempelpapier als Deutscher bezeichnet; hat kein Alter: seine Kindheit wurde von entbluteten Greisen aufgesogen. Den Jüngling meuchelte der Kriegsgott. Aber um ein Mensch zu werden, wie vieler Leben bedarf es". Nach dem neuesten Kürschner ist er 1891 in den Vogesen geboren. Er begann mit dem „Requiem für die Gefallenen von Europa" 1917 (Rascher, Zürich), gab dann „Der Torso", Stanzen und Dithyramben (Neue Reihe), dann noch weitere „Dithyramben" (Jüngster Tag), sehr an Rubiner erinnernd, und „Die Unterwelt", Gedichte (S. Fischer), auch Essays, „Die drei guten Geister Frankreichs", und „Le cœur de l'ennemi", französische Übersetzungen aus 14 neuen deutschen Dichtern. — **Johannes R. Becher** (der Name Becher kommt als Judenname vor) wurde am 22. Mai 1891 in München geboren. Seine Werke sind: „Verfall und Triumph" (1914, Versuche in Prosa, Insel-Verlag), „An Europa" (1916), „Verbrüderung" (Jüngster Tag), „Päan gegen die Zeit", „Zion" (1919, Jüngster Tag), „Die heilige Schar", „Das neue Gedicht", „Gedichte für ein Volk", „Gedichte um Lotte", „An alle", „Ewig im Aufruhr" (Umsturz und Aufbau), „Um Gott". Der letztgenannte Band ist so etwas wie eine Zusammenfassung und zerfällt in 5 Teile: I. Gedichte, II. Arbeiter, Bauern, Soldaten, der Aufbruch eines Volkes zu Gott, ein Festspiel, III. Klänge im Vorlaut, IV. Triumph des Todes, Gebet, Gang, Apotheose, V. Urach. — Becher ist zweifellos der rabiateste der modernen Dichter. Er schildert selbst die Entstehung seiner Gedichte („Klänge im Vorlaut"): „Aus meiner Sprache. Ein Gedicht über meine Sprache. Dies hieß: euch aus der Geschichte einer meiner wunderbarsten Revolutionen berichten. Berlin. Mitten im Krieg. Tief in mir verwildert. In schwärmerischer Blut-Sommer-Nacht. Plötzlich: in Zungen redete ich. Fühlte schrieb schrie mich und schmiß: Silben Silben, nie gekannte Worte. Ende zugleich und Anfang der deutschen Sprache. O mehr noch! O das war schon nicht mehr ich! Ein Aufstand! Ein

Ausspruch! Die Sendung!... Verbrauchte Perioden platzten. Es befreite maßlos sich. Alle Elemente jubelten. Eine fanatische Vernichtung. Überschwemmung Brand Lawinen. Ein Mosaik aus Wahn Verruchtheit Kampf und Glauben. Die Sintflut. Paradiese. O Kaleidoskop." Das genügt wohl. — **Hermann Kasack** wurde am 24. Juli 1896 zu Potsdam geboren und begann 1918 mit den Versen „Der Mensch". Dann folgten „Die Heimsuchung," Erzählung, „Die Insel", Gedichte, „Die tragische Sendung", Drama, „Die Schwester", Trauerspiel, „Der Gesang des Jahres", „Stadium", eine Gedichtreihe. Er gab Hölderlin neu heraus. —

Die Brüder **Friedrich** und **Anton Schnack** sind zu Rinneck in Unterfranken, Friedrich am 5. März 1888, Anton am 21. Juli 1892, geboren. Friedrich veröffentlichte die Gedichte „Das kommende Reich", „Vogel Zeitvorbei" und „Der Zauberer" sowie die Novelle „Traumfuge" — man rühmt die hohe Form seiner Kunst, ja Ernst Lissauer nennt ihn die stärkste lyrische Kraft, die im letzten Jahrzehnt hervorgetreten ist. Von Anton haben wir die Sammlungen „Die tausend Gesichter", „Der Abenteurer", „Tier rang gewaltig mit Tier." — **Gottfried Kölwel**, als „Charon"-Mitarbeiter schon einmal genannt, wurde zu Beratzhausen in Bayern am 16. Oktober 1889 geboren. Er gab 1914 die „Gesänge gegen den Tod" (Jüngster Tag), dann „Die frühe Landschaft", „Erhebung", „Der tote Gaul", „Der Volksfreund", Roman, auch zwei Bühnenwerke „Der lebendige Gott" und „Die Sternsucher". In seinen Gedichten ist eine sehr starke Naturempfindung. — **Max Jungnickel**, der am 27. Oktober 1890 zu Sardorf, Kreis Liebenwerda, geboren wurde und den Krieg mitmachte, gab in Berlin eine Zeitlang die Zeitschrift „Die Heimatkunst" heraus. Sein erstes Werk „Der Himmelsschneider", Märchenspiel, erschien schon 1913. Dann kamen die Gedichte „Trotz Tod und Tränen", das „Lachende Soldatenbuch", „Der Frühlingssoldat", „Vom Frühling und allerhand", Prosalyrik, Erzählendes, Dramatisches, „Peter Himmelhoch", ein kleiner Roman, „Ins Blaue hinein", ein ganz richtiger Roman, „Jakob Heidebuckel", Erzählung, „Die blaue Maria", Spiel, „Die Mutter", Spiel, endlich „Aus den Papieren eines Wandervogels", „Gäste der Gassen", „Der Wolkenschulze", „Kinder". Mit „Kirchenpfengs" und „Das Herz in der Laterne" kam er auf die Bühne. Man kann Jungnickels Weise am Ende aus Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts" ableiten; manchmal wird er aber doch ein bißchen geziert. Er hat viele Freunde. — **Oskar Wöhrles** (aus St. Ludwig im Elsaß, 26. Januar 1890 geb.) „Bumserbuch" (1916), das unter Fleischels Feldbüchern erschien, erinnerte mich etwas an Jungnickel, aber manches in ihm machte mich doch gegen den Autor bedenklich. Er hatte vorher schon „Der Baldamus", Erzählung, die Gedichte „Die frühen Lieder" und „Als ein Soldat in Reih' und Glied", die Geschichten „Soldatenblut" geschrieben und gab nachher noch das Drama „Mars regiert die Stunde" und den Roman „Schurimuri". Seit 1917 habe ich nichts mehr von ihm gehört. — **Karl** (Carl) **Maria Weber**, am 6. September 1890 zu

Düsseldorf geboren, ist Lehrer der freien Schulgemeinde zu Wickersdorf bei Saalfeld. Der „Jüngste Tag" brachte 1918 von ihm „Erwachen und Bestimmung, eine Station", in der neben sanfteren Empfindungen der Haß gegen den Weltkrieg und die Aufruhrstimmung („Seht diese züngelnd aufgereckten Hände und meiner Aufruhrstimme weißen Gischt!") steckt. Dann gab er „Der ekstatische Fluß, Rheinklänge ohne Romantik", „Lieder eines Zeitgenossen", „Befreiung", lyrische Szene, „Bucht der Märtyrer und Seligen", neue Gedichte, „Läuterung", Spiel. — **Kurt Heynicke** wurde am 20. September 1891 in Liegnitz geboren und kennzeichnet sein Leben mit den vier Worten: Arbeiterkind, Volksschule, Bureaumensch, Kaufmann. Der Sturm-Verlag brachte 1918 seine Gedichte „Rings fallen Sterne", die Neue Reihe die Gedichte „Gottes Geigen", Kurt Wolff „Das namenlose Angesicht", Rhythmen aus Zeit und Ewigkeit. Spätere Gedichte sind „Die hohe Ebene". Dann hat er sich auch dramatisch mit „Der Kreis, ein Spiel über den Sinnen", und „Die Ehe" versucht. — **Adolf von Hatzfeld**, aus Olpe in Westfalen, am 3. September 1892 geboren, schrieb zuerst den Roman „Franziskus", der bisher drei Auflagen erlebte, und dann die Gedichte „An Gott" und „Sommer". Gustav von Wangenheim war Filmschauspieler und starb im Oktober 1921 durch Selbstmord. Er veröffentlichte Gedichte im „Jungen Deutschland" und brachte ein Schauspiel „Der Mann Fjodor" auf die Bühne, das Ernst Heilborn im „Lit. Echo" mit dem Satze abtat: „Hermaphroditer Dilettantismus wird aus sich selber trächtig und gebärt sich selbst." Der gleichfalls früh gestorbene Otfried Krzyzanowski (von dem ich gar nichts weiß) hinterließ das kleine Bändchen immerhin feiner Gedichte „Unser täglich Gift". — Einige biographische Nachrichten habe ich noch über die im Haupttext angeführten vier Österreicher: **Emil Alphons Rheinhardt**, geb. 1889 zu Wien, gab den Gedichtband „Tiefer als Liebe" und die Novellen „Das Abenteuer im Geiste", dann noch die neuen Gedichte „Die unendliche Reihe" und „Der schöne Garten", Märchen. — **Karl F. Kocmata**, geb. 16. Januar 1890 zu Wien, Herausgeber der Zeitschrift „Ver" und der Sammlung „Das neue Gedicht", schrieb gegen Hermann Bahr und für Karl Kraus und trat als Dichter mit den Gedichten „Einsamer Wald" und der Geschichte „Carmen" hervor. — **Theodor Tagger** ist am 26. August 1891 zu Wien geboren. Er begann mit der Lyrik „Der Herr in den Nebeln" und dem Roman „Die Vollendung eines Herzens". Dann übertrug er die „Psalmen Davids" und gab in „Der zerstörte Tasso" (Jüngster Tag) ausgewählte Gedichte, die auch die starke Hinneigung zum Biblischen („Abraham und Lot", „Eva und Susanne") zeigen. Ein neuer Roman von ihm heißt „Auf der Straße". Darauf schrieb er die Dramen „Harry" und „Annette", Teile der „Komödie vom Untergang der Welt" und „Kapitän Christoph" und kam mit einem Legendenspiel „Te Deum" (Stephanus und Saulus) auf die Bühne. — **Friedl Schreyvogl** aus Mauer bei Wien, 1899 geb., hat die Gedichte „Singen und Sehnen", „Klingen im Alltag", die vier Gesänge „Auferstehung", das Drama „Karfreitag", den

dramatischen Zyklus „Der zerrissene Vorhang" (1920) und den Roman „Der Antichrist" veröffentlicht.

Eine große Zahl weiterer Lyriker, die zum Teil im „Jüngsten Tag" und in der „Neuen Reihe" sind, kann ich einstweilen nur ganz kurz anführen. Johannes Heinrich Braach (aus Trier, 1887 geb.) gab die Sammlung „Einzig Einsamer", Balladen, Psalmen und Lieder, aus denen das Religiöse hervorsticht, und die Skizzen „Beethoven der Mensch." Der Jude Salomon Dembitzer (aus Krakau, 1888 geb.) hat eine Anzahl lyrischer Sammlungen im jiddischen Deutsch („Lebensklangen" usw.) herausgebracht. C. F. W. Behl (aus Berlin, 1889 geb.) schrieb zuerst über Gerhart Hauptmann, dann das Drama „Die Macht des Kalifen" und die Gedichte „Der neue Tag". Von Rudolf Fuchs (aus Podiebrad in Böhmen, 1890 geb.) sind die Sammlungen „Der Meteor" und „Karawane" erschienen. Alfred Hein (aus Beuthen in Oberschlesien, 1894 geb.) veröffentlichte die Gedichte „Sammelnde Trommel" (1917), die „Terzinen an die tote Ysot", „Die Lieder vom Frieden", dann auch eine Erzählung „Der Unerlöste", ein Drama „Tod ...", ein Idyll „Die Frauenburger Reise". Franz Richard Behrens (aus Brachwitz bei Halle, 1895 geb.) hat bisher nur die Gedichte „Blutblüte" gegeben, Walter Rheiner (aus Köln, 1895 geb.) dagegen schon recht viele Sammlungen: „Das tönende Herz", „Das schmerzliche Meer", „Der inbrünstige Musikant", „Insel der Seligen", „Der bunte Tag", „Das Fo-Buch", „Die Flamme", auch eine Novelle „Kokain". Martin Gumperts (1897 geb., stud. med. nach dem Kürschner) Gedichte „Verkettung" sind im „Jüngsten Tag" — es sind manche zeitcharakteristische Stücke darin, wie z. B. „1916": „Zersprengte Jugend". Es ist dann noch eine zweite Sammlung „Heimkehr des Herzens" im Kürschner angeführt. Von Regina Ullmann fand ich in den „Münchner Neuesten Nachrichten" Geschichten gelobt — vielleicht ist sie die Rega Ullmann (1884 zu St. Gallen geb.), die im Brümmer steht und die Dichtungen „Feldpredigt" und „Von der Ernte des Lebens" herausgab. Claire Studer, eine Schweizerin, die die Novellen „Die Frauen erwachen" und „Der gläserne Garten" (Neue Reihe) und die Gedichte „Mitwelt" und „Lyrische Films" drucken ließ, ist mit Iwan Goll verheiratet und lebt in Paris. — Noch nicht im Kürschner stehen die folgenden: Ernst Blaß, Verfasser der „Gedichte von Sommer und Tod" (Jüngster Tag), auf die mir noch Stefan George Einfluß gehabt zu haben scheint, Paul Boldt, dessen Gedichte „Junge Pferde! Junge Pferde!" (Jüngster Tag) neben mich beinahe schleswig-holsteinisch anmutenden Landschaftsbildern allerlei bedenkliche Berliner Dirnenlyrik enthalten, Arthur Drey, Verfasser der Sammlung „Der unendliche Mensch" (Jüngster Tag), in der auch die Hasenclevesche politische Fanfare ertönt („Aufbruchmusik" usw.), Ferdinand Hardekopf, von dem die ziemlich verstandesmäßigen „Privatgedichte" und der Dirnendialog „Der Abend" im „Jüngsten Tag" sind, Walter G. Hartmann, der Kriegsteilnehmer war und in seinen Gedichten „Wir Menschen" die üblichen Menschheitsphantastereien, aber auch schöne weiche lyrische

Sachen gibt, Franz Janowitz, Paul Kraft, der in seinen „Gedichten" (Jüngster Tag) wesentlich (nicht ungesunder) Erotiker ist, aber auch das Liegen im Bett preist, Eugen Roth, dessen Gedichte (Jüngster Tag) „Die Dinge, die unendlich uns umkreisen" heißen und gewissermaßen um einen „Gotischen Dom" konzentriert sind — sie erinnern mich etwas an die Bechers, sind aber doch noch klarer —, Karl Salm, Karl Stamm (schon gestorben), Oskar Schürer, der in der „Neuen Reihe" mit „Drohender Frühling", im „Jüngsten Tag" mit „Versöhnung, Gesänge und Psalmen" vertreten und ausgesprochener Pathetiker ist, Johannes Urzidil, der mir („Sturz der Verdammten", Jüngster Tag) stark von Hölderlin beeinflußt scheint, wie er denn auch oft die Form der ungereimten Ode benutzt, Berthold Viertel, der der alten Lyrik in seiner Sammlung „Die Spur" (Jüngster Tag) doch noch ziemlich nahesteht, Karl Zimmermann „Himmelfahrt der Venus", Druckschrift der Kalltalgemeinschaft). Von Frauen seien noch Elisabeth Fuhrmann mit „Leben sagenhaft" (Folkwang-Verlag, Hagen i. W.), Henriette Hardenberg mit „Neigungen" (Neue Reihe), Emmy Hennings mit „Die letzte Freude" (Jüngster Tag), Paula Ludwig mit „Die selige Spur" (Neue Reihe), Ruth Schaumann mit „Die Kathedrale" genannt. Die Scheidung zwischen Juden und Deutschen durchzuführen, ist vorläufig noch nicht möglich.

## Die Dramatiker.

**Ernst Ludwig,** Großherzog von Hessen und bei Rhein, wurde am 25. Nov. 1868 zu Darmstadt geboren und bestieg 1892 den Thron, den er bis 1918 innehatte. Er war bekanntlich immer Pfleger moderner Kunst. Sein Mysterium „Ostern" (von K. E. Ludhard) wurde im März 1921 aufgeführt. Es ist eine Trostdichtung für die durch den Weltkrieg Schwerbetroffenen. — **Walter Hasenclever** gibt in der „Menschheitsdämmerung" die folgende Selbstbiographie: Geboren am 8. Juli 1890 zu Aachen, wo ich noch heute in Verruf bin. 1908 im Frühling: Abiturientenexamen. Kam nach England und studierte in Oxford. Hier schrieb ich mein erstes Stück. Die Druckkosten gewann ich beim Poker. 1909 war ich in Lausanne, kam dann nach Leipzig, wo ich den Herausgeber dieser Anthologie (Kurt Pinthus) kennenlernte. Eingeführt von ihm in die Bezirke der Liebe und Wissenschaft, überflügelte ich bald den Meister. Ich reiste mit ihm nach Italien und frequentierte die Ärzte. 1913 erschien der „Jüngling", 1914 in Heyst am Meer vollendete ich den „Sohn". Im Kriege war ich Dolmetscher, Einkäufer und Küchenjunge. So entstand das Buch „Tod und Auferstehung". 1919 druckte mein Freund Ernst Rowohlt das im Kriege verbotene Stück „Der Retter". Im Sommer 1919 entstand „Die Entscheidung". — Hier fehlt die Angabe, daß Hasenclevers Mutter eine Jüdin, die Tochter des Aachener Tuchfabrikanten Reis, war. Das erste Werk Hasenclevers, „Der Jüngling", sind Gedichte. Im „Jüngsten Tag" erschien „Das unendliche Gespräch, eine nächtliche Szene". Dann folgen „Der Sohn", Drama, „Tod und Auf-

erstehung", neue Gedichte, „Antigone", (pazifistische) Tragödie, „Die Menschen", Schauspiel, „Die Entscheidung", Komödie, „Der Retter", dramatische Dichtung, „Der politische Dichter" (in „Umsturz und Aufbau"), „Die Pest", ein Film, „Jenseits", Drama, „Gobseck", Drama (nach Balzac). In der „Pest", einer wilden Skizze, ist er wohl am tiefsten gesunken, „Jenseits", ein Drama des geistigen Ehebruchs, ist wenigstens sprachlich erträglich, im „Gobseck" bringt er, ohne durch sein Vorbild veranlaßt zu sein, ein Bordell auf die Bühne. Wir haben schwerlich noch etwas von ihm zu erwarten. — Von **Reinhard Goering** weiß man also nichts Näheres, doch erregte es allgemeine Aufmerksamkeit, daß er einer Unterschlagung beschuldigt und wie Georg Kaiser verhaftet wurde — die Klarheit über den Fall ist bisher nicht erlangt. Nach der „Seeschlacht" (1917) erschienen von ihm „Der Erste", Schauspiel, „Der Zweite", Tragödie, „Scapa Flow", Drama, „Der (oder die) Retter", tragisches Spiel. Vgl. PJ 172 (M. Havenstein). — **Hermann von Boettticher** aus Eldingen in der Lüneburger Heide, geb. 13. August 1887, gab außer seinen Dramen „Friedrich der Große", „Hexensabbat" und „Die Liebe Gottes, ein ernstes Spiel", auch noch „Erlebnisse aus Freiheit und Gefangenschaft" (s. o.) und „Sonette des Zurückgekehrten". Alle drei Dramen Boettichers wurden in der Spielzeit 1920/21 aufgeführt und hatten Erfolg. Freilich sprach Ernst Heilborn bei „Friedrich dem Großen" von „bescheidener Rentnerherrlichkeit" und meinte: „Dieser Adlige hat ein eminent bürgerliches Drama geschrieben", aber ein Kritiker des „Hexensabbats" erklärte Boettticher doch für einen starken Dichter („Was uns hier, aus tiefstem Erleben schreiend, anfällt, ergreift uns ganz"), und auch ein Kritiker der „Liebe Gottes" fand in diesem Stück „Dinge, die dem Menschen schlechthin an den Nerv gehen". — **Joachim** Freiherr **von der Goltz** wurde am 19. März 1892 geboren. Er war als Kriegsdichter ziemlich stark in der Babschen Sammlung vertreten und gab dann seine „Deutschen Sonette" bei Bruno Cassirer heraus. Dem Kriege ist auch sein Schauspiel „Die Leuchtkugel" entwachsen, das im Stil zunächst augenscheinlich noch von Goethes „Faust" beeinflußt ist, dann aber der modernen Groteske zuwächst. Es hat schon Zeitbedeutung. Darauf gab von der Goltz, wie Boettticher und Burte, in „Vater und Sohn" auch noch die Tragödie der Jugend Friedrichs des Großen, die in Wiesbaden einen starken Erfolg hatte. — **Friedrich Wolf**, geb. am 23. Dezember 1888, Stadtarzt zu Remscheid, der seinen Geburtsort nicht angibt, ist doch wohl ein Jude. Er schrieb das Spiel „Das bist du", das Drama „Der Unbedingte", die Komödie „Die schwarze Sonne", die Einakter „Fegfeuer, Flut, Äther", die Gedichte „Fahrt" und das neue Drama „Tamar", das in Frankfurt a. M. zur Aufführung kam. — **Alfred Brust**, aus Coadjuthen, Kreis Pogegen, am 15. Juni 1891 geboren, ließ „Die Schlacht der Heilande", „Spiele" (darin „Der singende Fisch") und „Cordatus" (oder „Der ewige Mensch", Drama in Christo, Jüngster Tag) drucken und kam auch mit all diesen Stücken auf die Bühne. Da ihn Witkowski außerordentlich freundlich behandelt, weiß ich nicht recht, ob er der Mann für Dramen

„in Christo" ist. Der „Cordatus" ist die Geschichte eines Heiligen mit allerlei grotesken Wirkungen. Brust will eine ganz neue dramatische Darstellung, die das Schauspielerische ausschließt, immer nur nachgebend den „weißen Tiefen der Seele". — **Hans José Rehfisch**, der, am 10. April 1891 geboren, wie Wolf seinen Geburtsort nicht nennt, ist, zumal auch sein Name dafür spricht, wohl ebenfalls Jude. Seine ersten Werke heißen „Die goldenen Waffen", „Heimkehr", „Das Paradies". Die Tragödie „Der Chauffeur Martin" gelangte in Mannheim zur Aufführung, und ein Kritiker schrieb dazu: „Auch Strindberg schrieb diese Tragödie." Die Komödie „Die Erziehung durch Kolibri" ist dann schon auf verschiedenen Theatern gegeben worden und hat in Wien einen Skandal erregt, obgleich das in dem Stück erwartete Freudenhaus sich dann als Modenhaus erweist. — **Oskar Kokoschka** wurde 1886 in Österreich geboren und ist, wie gesagt, Maler. „Der brennende Dornbusch" und „Mörder, Hoffnung der Frauen" erschienen im „Jüngsten Tag", später noch als „Vier Dramen" mit „Odysseus und Eurydike" und „Hiob". Außerdem finde ich von ihm noch den „Träumenden Knaben" (Wien 1908, dann Leipzig 1917), also wohl sein Erstlingswerk, erwähnt. Oskar Walzel behandelt seine Neuerungen, wie den Ersatz der Individualitäten durch „der Mann", „die Frau", ziemlich ausführlich. Ich gestehe ihm kaum dichterische Bedeutung zu. Vgl. Paul Westheim, O. K., eine Monographie (1919). — **Paul Kornfeld** (geb. 1889 zu Prag, Jude) hat außer den Dramen „Die Verführung" und „Himmel und Hölle" noch die erzählenden „Legenden" gegeben. — **Walter Eidlitz** (geb. 1892) schuf außer dem Drama „Hölderlin" noch die Geschichten „Der junge Gina" und die Gedichte „Der goldene Wind", die man von Hölderlin ableitet, dann das Schauspiel „Die Herbstvögel", das 1922 in Berlin aufgeführt wurde, und die Szenen „Bettina". Ernst Heilborn meint, daß Eidlitz in seiner Jugendlichkeit Roquette erheblich näher stehe als Eichendorff. — **Dietzenschmidt** (Anton Schmidt) aus Teplitz-Schönau, Böhmen, geb. 21. Dezember 1893, schrieb zuerst die biblischen Dramen „Die Vertreibung der Hagar" und „Jerusalajims Königin", dann das Legendenspiel „Christopher" und die „Kleine Sklavin" und zuletzt das neue Legendenspiel „Die St. Jakobsfahrt" (nach einer Dichtung von Kunz Kistener aus Straßburg, 14. Jahrhundert) und das Drama „Die Nächte des Bruder Vitalis". — **Ernst Toller**, Jude, ist 1894 geboren. Seine Dramen „Die Wandlung", „Masse Mensch" und „Die Maschinenstürmer" wurden, wie gesagt, aufgeführt. Ernst Heilborn sagte zu der Berliner Aufführung der „Masse Mensch": „Tollers eigenstes Erlebnis schreit aus den dramatischen Geschehnissen, und alles, was ihnen an eigentlich dramatischer Wirkung gegeben ist, ist in dem Gellen dieses Schreis." Auch in den „Gedichten der Gefangenen" Tollers (Jüngster Tag) ist nicht mehr, das Positive in ihnen ist ganz unbedeutend, man vergleiche den Schluß des Gedichts „Unser Weg": „Das Reich des Friedens wollen wir zur Erde tragen, den Unterdrückten aller Länder Freiheit bringen — wir müssen um das Sakrament der Erde ringen" — jämmerliche Phrasen! Vgl. Stephan Großmann,

E. T., Hochverräter und Dichter, die Geschichte eines Prozesses (mit der Verteidigungsrede von Hugo Haase, 1919). — **Hans Henny Jahnn,** aus Stellingen-Langenfelde bei Altona, am 17. Dez. 1894 geb., erhielt für den bedenklichen „Pastor Ephraim Magnus" den Kleistpreis und kam dann mit „Die Krönung Richards III." auf die Bühne. Sein letztes Werk ist ein Trauerspiel „Hans Heinrich". — Auch **Otto Zarek,** Jude, aus Berlin, am 20. Febr. 1898 geboren, jetzt Dramaturg der Münchner Kammerspiele, errang eine Auszeichnung, indem die Berliner Gesellschaft „Das junge Deutschland" seinen „Kaiser Karl V." zur Aufführung brachte. Er gab dann noch einen „David". — Die jüngste Berliner Berühmtheit ist der 1895 zu Wien geborene **Arnolt** (das t stammt wohl von Gerhart Hauptmann) **Bronnen,** dessen krasser „Vatermord" Sensation machte. Vorher hatte er schon das Drama „Geburt der Jugend" geschrieben.

Von dem Dadaisten **Lothar Schreyer** weiß ich noch nichts Näheres — Jude wird er ja wohl sein. Seine Stücke heißen „Nacht", „Meer Sehnte Mann", „Jungfrau" und sind ganz auf ekstatisches Schreien gestellt. — Von **Curt Corrinth** sind die dramatischen und andere Werke im Haupttext genannt: „Der König von Trinador", „Potsdamer Platz" (ekstatische Vision), „Die Leichenschändung", „Bordell". Er hat dann noch die Romane „Auferstehung", „Trieb", „Mo Marova", „Mord", „Liljol", das Schauspiel „Sommer" und die Szene „Götterdämmerung" und die Gedichte „Das große Gebet" geschrieben. Die Leute vom „Literarischen Echo" wollen immer noch nicht recht was von ihm wissen. — **Paul Duysen** veröffentlichte „Das Leben, die Lüge und die Menschheit", Tragödie, „Mephistopheles, Strindberg und der Krieg, ein dramatisches Gedicht als Zeitenspiegel", „Das Brausen des Blutes", Kammerspiel, „Der Mann, das Weib und die Ehe", Kammerspiel, „Das Martyrium eines Geistigen, Roman von den Worten und Zufällen", „Der geniale Mensch", ein Spiel von seinem Sein — für diese Stücke könnte man am Ende den alten Ausdruck Moralitäten gebrauchen. Mit der Tragödie „Der geborene Verbrecher" kam Duysen dann auf die Bühne und schrieb zuletzt noch den psychoanalytischen Roman „Jedermann der viehische Mensch, ein Schrei in die Zeit". — **Viktor Curt Habicht** gab „Triumph des Todes", Mysterienspiel, „Echnaton", Novelle, „Der Funke Gott", Gedichte, „Odysseus und die Sirenen", ein Gespräch, „Die selige Welt", Psalm von Menschenhöhen. Den neuen Romau „Die letzte Lust", die Geschichte eines Straßburger Gottesfreundes, bezeichnete der Hannoversche Literaturhistoriker Wolfgang Stammler — Habicht lebt in Hannover — als Begründung des neuen historischen Romans. Neuerdings hat sich schon Hanns Martin Elster Habichts angenommen.

Von den noch weniger Bekannten sei Karl Schenzinger (aus Neu-Ulm, 1886 geb.; „Berggang", „Die Macht") zuerst genannt. Edwin Krutina (aus Karlsruhe, 1888 geb.) hat „Der Flieger" und „Abschied von Ogygia", dies auch aufgeführt, gegeben. Ulrich Steindorff (im Kürschner ohne Ge-

burtsort, 1888 geb.) schrieb das Trauerspiel „Panthea", die Komödie „Frau Kardinal", die Schauspiele „Wundrams Auferstehung" und „Die Irren" (dieses aufgeführt), die Gedichte „Fahrt aus der Nacht" und ein „Philosophisches Ehezuchtbüchlein". Mit dem Drama „Die Pest" hatte der aus Lemberg stammende und in Weimar lebende Bernhard Bernson (geb. 1888) einigen Erfolg — er schrieb außerdem noch „Die Befreiten" und „Das Märchen vom König Sonntag". Otto Zoff, Verfasser von „Kerker und Erlösung" und „Der Schneesturm", wurde schon im ersten Expressionisten-Kapitel unter den Erzählern erwähnt. Werner Schendell (geb. 1891), der auch wieder keinen Geburtsort angibt (man denkt dann immer an Galizien) ist mit „Parteien" und „Marzella" auf die Bühne gekommen und hat auch Erzählendes, „Die Dienerin", „Irene", verfaßt. Erich Mosse, Arzt für Psychotherapie in Berlin (1891 geb.), schrieb die Dramen „Zugvögel" und „Der Tod und die Maske" sowie das Lustspiel „Himmel auf Erden". Leo Matthias (aus Berlin, 1893 geb.) gab schon 1914 das groteske Drama „Der Jüngste Tag" (im Jüngsten Tag) und dann noch „Die Entfesselung" und „Die Partitur der Welt", Werke, über deren Charakter ich nichts weiß. — Die noch nicht im Kürschner stehenden Dichter seien wieder nach dem Alphabet aufgeführt: Paul Baudisch, Österreicher, Verfasser der in Berlin aufgeführten „Passion" — ein Landstreicher gibt sich für Christus aus — und des Romans „Der Mann mit der schwarzen Warze", Heinrich Dominik („Attacke", tragische Komödie), Siegfried Giedion, Schweizer („Arbeit"), Paul Gurk, Kleistpreisträger von 1921 („Persephone", Schauspiel, „Dreifaltigkeit", Novellen, „Fabeln"), Karl Julius Haidvogel („Die Wiedergeburt in Kain", drei Revolutionsakte), Henry Heiseler („Die magische Laterne"), Leo Herzog („Schattentanz"), Hans Kaltneker („Die Opferung"), Friedrich Koffka („Kain" und „Herr Oluf"), Fritz Lampe („Die Flucht"), Max Mohr („Improvisationen im Juni", Komödie, etwas grotesk), Arthur Ernst Rutra („Golgatha"), Heinar Schilling („Pan", Studien, „Versuche", Gedichte), Leopold Schwarzschild („Sumpf"), Herbert Sellke („Die Tage von Golgatha"), Reinhold Zickel („Das goldene Kalb").

## Die Erzähler.

**Gustav Sack**, der Verfasser von „Ein Namenloser" und „Ein verbummelter Student", wurde am 28. Oktober 1885 zu Schermbeck bei Wesel als Sohn eines Lehrers geboren, studierte in Münster und Halle Germanistik und fiel am 5. Dezember 1916 in Rumänien. Erik Krünes sagt im Lit. Echo 15. III. 21 von ihm: „Er war Held und Genie zugleich." Er hatte auch ein starkes Menschen- und vor allem Landschaftsschilderungtalent, war aber doch arg verkommen. Vgl. die Einleitung zum „Verbummelten Studenten" von Hans W. Fischer, Ges. Werke, hg. von Paula Sack (1920), mit Biographie von demselben. — **Albrecht Schaeffer** wurde am 6. Dez. 1885 zu Elbing geboren und lebt in Berlin. Er trat zuerst mit den Gedichten „Amata, Wandel der Liebe",

„Attische Dämmerung", „Heroische Fahrt", einem Epos „Die Meerfahrt" und einem Drama „Die Mutter" hervor und wurde, wie im Weltkriegkapitel gesagt, durch „Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte" bekannt. Dann erschienen drei Romane von ihm, die gute Erfolge hatten: „Gudula oder die Dauer des Lebens", „Joseph Montfort" und „Elli oder die sieben Treppen, Beschreibung eines weiblichen Lebens". Die Erzählungen „Der göttliche Dulder", „Gevatter Tod", „Der Raub der Persephone", „Parzival" schlossen sich an, Der große Erfolg Schaeffers aber wurde der dreibändige Roman „Helianth" (1920, 737, 847, 827 ziemlich enggedruckte Seiten) — nicht nur die jungen Leute des „Literarischen Echos", auch ziemlich rechtsstehende ältere Damen begeisterten sich für ihn. Stilistisch etwa von Jean Paul und Stifter bis zum modernen Expressionismus reichend, hat er in der Tat auch Lebensgehalt und Form, doch soll man die „Heerhörner beim Jom Kippur", die auch in ihm klingen, nicht überhören. Vielleicht darf man bei ihm an Romain Rollands „Jean-Christophe" erinnern. Man wird sich mit Schaeffer noch sehr eingehend befassen müssen. — Einen ziemlich großen Erfolg hatte auch der Roman „Ararat" (1920) von **Arnold Ulitz** aus Breslau, am 11. April 1884 geboren. Ulitz gab vorher die Novellen „Die vergessene Wohnung" und „Die Narrenkarosse" sowie die Gedichte „Der Arme und das Abenteuer", nachher noch die Novellen „Die ernsthaften Toren". Man hat bei seinem in Rußland spielenden Roman an Dostojewski erinnert und gesagt, daß er noch mehr sei als eine große Dichtung. — **Alfred Lemm**, eigentlich Lehmann, am 6. Dezember 1889 zu Berlin geboren, war ein Jude. Er gab zuerst (1916) den Roman „Der fliehende Felician", den das „Lit. Echo" den „Werther" unserer Zeit nannte, und über den Max Brod schrieb: „Beklemmt schließt man das leidenschaftliche, weise, prachtvoll geschriebene Buch, nachdenklich, auf diesem Stern geboren zu sein", und dann „Novellen", die wohl in die zwei Bände „Mord" der „Neuen Reihe" wieder aufgenommen sind. Gestorben ist er im Herst 1918. — **Heinrich Eduard Jacob**, Jude, am 7. Oktober 1889 geboren — der Geburtsort steht nicht im Kürschner — veröffentlichte 1918 den symphonischen Roman „Der Zwanzigjährige" und wurde daraufhin als „junger Korngold des Worts" bezeichnet. Vorher hatte er schon die Novelle „Das Leichenbegängnis der Gemma Ebria" und das Tagebuch „Reise durch den belgischen Krieg" drucken lassen, nachher erschienen noch das Idyll „Das Geschenk der schönen Erde" und der Dialog „Die Physiker von Syrakus" sowie die Dramen „Beaumarchais und Sonnenfels" und „Der Tulpenfrevel". — **Kasimir Edschmid**, eigentlich Eduard Schmidt, am 5. Oktober 1890 zu Darmstadt geboren, gab 1915 die Novellen „Die sechs Mündungen", dann im „Jüngsten Tag" „Das rasende Leben", darauf „Timur", die Gedichte „Stehe vom Licht gestreichelt" (Silbergäule), „Die Fürstin", Novellen, „Die achatnen Kugeln", Roman, endlich die Schrift „Über den Expressionismus" (zuerst NR 1918), die Aufsätze über die Literatur der Gegenwart „Die doppelköpfige Nymphe" und das Schauspiel „Kean" nach Dumas. Er ist

doch ein Mann der „Frankfurter Zeitung". Vgl. PJ 167 (M. Havenstein). — **Robert Müller** wurde am 29. Oktober 1887 zu Wien geboren. Seine Mutter war eine Herzfeld, und er ist mit einer Jüdin verheiratet. Sein Schaffen ist größtenteils exotisch: „Tropen", Roman, „Das Inselmädchen", Erzählung (Neue Reihe), „Der Barbar", „Camera obscura", okkulter Detektivroman. Dann ist da noch ein Drama „Der Politiker des Geistes". Er scheint selbst im Ausland gewesen zu sein und hat sich auch mit allen möglichen Problemen beschäftigt. — **Arnold Zweig**, Jude, aus Glogau, Niederschlesien, am 10. Nov. 1887 geb., gab „Novellen um Claudia" (1912), „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer", „Die Bestie", „Kriegsgeschichten", „Abigail und Nabal", Drama, „Ritualmord in Ungarn", Drama, „Claudias Ehebruch", Drama, „Geschichtenbuch", „Bennarône" (Neue Reihe), „Die Sendung Semaels", Drama, „Drei Erzählungen" (1920). Der „Bennarône", den ich zuletzt gelesen habe, ist doch eine echte Judengeschichte. — **Franz Kafka**, Beamter in Prag, ließ zuerst „Betrachtung", „Der Heizer" (Jüngster Tag), „Die Verwandlung" (ebenda), „Das Urteil" (ebenda) und dann noch „In der Strafkolonie" und „Ein Landarzt", kleine Erzählungen, erscheinen. Max Brod zitiert von ihm (in der „Neuen Rundschau") den Ausspruch: „Wir sind nihilistische Gedanken, Selbstmordgedanken, die in Gottes Kopf aufsteigen." Ich habe aber in seinen Erzählungen nur Einfälle (so in der „Verwandlung" den ganz barocken, daß ein Mensch ohne irgendwelche Veranlassung in einen großen Mistkäfer verwandelt wird und als solcher nun in der elterlichen Wohnung weiterlebt) gefunden. — **Oskar Maurus Fontana**, geb. 1889 zu Wien, gab 1919 den Roman „Erweckung" und kam mit den Dramen „Marc" und „Die Milchbrüder" auf die Bühne. Von sonstigen Werken finde ich noch den Roman „Empörer" und „Triumph der Freude" angegeben. Er war auch Mitarbeiter des „Jungen Deutschlands". — Der Schweizer **Robert Walser** gab die Romane „Geschwister Tanner", „Der Gehilfe", „Jakob von Gunten", auch Gedichte. Sein letztes erzählendes Buch, soviel ich sehe, hieß „Poetenleben" (1918). Dann erschienen noch „Komödien". — **Hans Reimann**, geb. 18. November 1889 zu Leipzig, tauchte mit den Grotesken „Kobolz" im „Jüngsten Tag" auf, ist aber auch bei G. Müller und selbst nationalen Verlegern vertreten. „Das verbotene Buch", Grotesken und Schnurren, „Pax, ein friedliches Buch", „Mit roter Tinte", „Der Floh", Skizzen aus der Kriegszeit, „Das Paukerbuch", „Kaktusse", ausgewählte Grotesken, „Die Kloake" sind andere Bücher von ihm. Zuletzt gab er noch die Satire gegen Dinter: „Artur Sünder, die Dinte wider das Blut" und den Roman „Der Engel Elisabeth". Ein Aristophanes ist er gewiß nicht. — Von **Richard Hülsenbeck** ist die Novelle „Verwandlungen" in der „Neuen Reihe". Dann hat er noch „Azteken oder die Knallbude", „En avant, Dada", eine Geschichte des Dadaismus, „Phantastische Gebete" und „Doktor Billig am Ende" veröffentlicht. — Arthur Silbergleit (Jude, aus Gleiwitz, 1886 geb.) begann mit den Gedichten „Flandern" und gab darauf „Das Füllhorn Gottes", Pastelle,

„Die Magd", Legende, „Der verlorene Sohn", Dichtung, „Alte Stadt", Lyrik, „Balaleika", Lyrik. Walter Harich (aus Mohrungen, Ostpr., 1888 geb.) ließ 1919 den Roman „Die Pest in Tulemont", dann „Der Turmbau zu Babel", Dichtung, „Gedichte" und eine Biographie E. T. A. Hoffmanns erscheinen. Erhard Buschbeck (aus Salzburg, 1889 geb.) widmete Georg Trakl ein Requiem und schrieb dann den Roman „Wolf Dietrich". Von Friedrich Burschell (aus Ludwigshafen, 1889 geb.) sind in der „Neuen Reihe" die Briefe an einen Künstler „Einfalt des Herzens" — er übersetzte Charles-Louis Philippe. Erich K. Schmidt (aus Rawitsch, 1890 geb.) hat die Skizzen „Fahrt durch den Harz" und „Tage am Meer" und den Roman „Die Tänzerin" gegeben. Ernst Lothar (aus Brünn, 1890 geb.) veröffentlichte die Gedichte „Der ruhige Hain" und „Rast", die Novellen „Die Einsamen", die Romane „Der Feldherr" und „Macht über alle Menschen" und das Drama „Ich!", das auch aufgeführt wurde. Von Frank Thieß (der Name klingt mir sehr zurecht gemacht — aus Eluisenstein bei Herkuell in Livland, 1890 geb.) ist der Roman „Der Tod von Falern" im „Lit. Echo" günstig besprochen worden. Zu Hans Reimann ist Richard Rieß (aus Breslau, 1890 geb.) zu stellen, der schon 1915 die Novellen „Krank am Kriege" veröffentlichte und dann mit „Der trockene Fisch", „Konfituren", „Der Vergnügungspark", „Das Münchner Bilderbuch", „Hulda Grögl", „Der gründliche Adolf" usw. der Groteske diente. Höher als er und Reimann scheint Wilhelm Matthießen (aus Gemünd, 1891 geb.) zu stehen, der bisher „Hans der Räuber", „Der Himmelsküster", „Regiwissa", „Abenteuer des Weltdetektivs Kabeuschen" gab. Von Hans Siemsen (aus Mark bei Hamm i. W., 1891 geb.), der Theaterkritiken für die „Freiheit" schreibt, sind die Aufzeichnungen eines Irren „Auch ich, auch du" im „Jüngsten Tag — der Kürschner verzeichnet noch „Wo hast du dich denn herumgetrieben?" und „Alexander der Gütige" von ihm. Hans Gustav Wagner (aus Frankfurt a. M., 1891 geb.) hat die Romane „Holger Korreland" und „Der Aufrechte" verfaßt. Der Österreicher Erwin H. Rainalter (1892 zu Konstantinopel geb.) ist vor allem Novellist („Anno dazumal und heute", „Die Menagerie"). — Eduard Reinacher (aus Straßburg i. E., 1892 geb.) hat schon eine Reihe Dichtungen und Erzählungen, auch ein Spiel „Der Verwundete" gegeben und veröffentlicht eben „Die Hochzeit des Todes", Erzählungen und Verse. Auch Alfred Neumann (aus Lautenburg, Westpr., 1895 geb.) gab Gedichte und Erzählungen, u. a. „Die Heiligen", legend. Geschichten, und „Rugge". Von Hans Fallada und Albrecht Fankhauser („Der Gotteskranke") weiß ich noch kaum etwas. Franz Jung ist mit den 4 Erzählungen „Gnadenreiche, unsere Königin" im „Jüngsten Tag", desgleichen Hans von Flesch-Bruningen mit den sehr grotesken Novellen „Das zerstörte Idyll" und Hans Arthur Thies mit der Erzählung „Die Gnadenwahl". Von Frauen wären etwa noch Friederike Maria Winternitz (aus Wien, 1772 geb.), die Frau Stefan Zweigs, die die Romane „Der Ruf der Heimat" und „Vögelchen" schrieb, und Alma Johanna König („Der

heilige Palast", Roman von Justinian und Theodora) zu erwähnen. — Es sind in diesem Kapitel etwa 130 Dichter genannt, unter ihnen meiner Schätzung nach etwa 50 Juden. Geht es so weiter, dann wird in einem Jahrzehnt die Hälfte unserer Dichter Juden sein, was bei dem Bevölkerungsverhältnis von 1 zu 100 eine ganz furchtbare Überflutung oder vielmehr Durchseuchung mit fremdem Geiste bedeutet.

Hic niger est, hunc tu, Germane, caveto!

# Namenregiſter


Abel, Hans Karl 198.
Adam, Karl (Adam Kappert) 176.
Adelt, Leonhard 172. 184.
Adler, Paul 162.
Adolph, Karl 75. 97.
Albrecht, Eliſabeth 196.
Alexis, Willibald (Georg Wilhelm Heinrich Häring) 207.
Allmendinger, Karl (Felix Nabor) 16.
Altenberg, Peter (Richard Engländer) 141.
Andrae-Romaneck, M. (Marie Trommershauſen) 19.
Andro, L. (Thereſe Rie) 121.
Angel, Walter 115.
Angenetter, Auguſt 19.
Anzengruber, Karl 27.
Apel, Paul 23.
Apelt, Franz Ulrich 126.
Aram, Kurt (Hans Fiſcher) 58. 75. 97.
Arminius, Wilhelm (Wilhelm Hermann Schultze) 5. 6.
Arndt, Bruno 182.
Arndt, Dietrich (Pſ.) 189.
Arndt, Ernſt Moritz d. J. (Ernſt Göttling) 171. 178.
Aſch, Schalom 57. 74. 84.
Auer, Grete 119.
Auernheimer, Raoul 74. 92.
Avenarius, Ferdinand 48. 167.

Bab, Julius 57. 61. 62. 74. 88. 139. 167. 168. 220.
Babillotte, Arthur 78.
Bacher, Karl 199.
Bahr, Hermann 62. 129ff. 139. 215.
Baldauf, Grete 128.
Bancels, Marie-Luiſe von 127.
Barchan, Pawel 151.
Barlach, Ernſt 144. 157.
Bartels, Adolf 3. 4. 5. 7. 9. 13. 165.
Bartels, Friedrich 9. 27.
Barthel, Max 169. 170. 179.
Bartſch, Rudolf Hans 7. 19. 50. 58. 67. 70. 76. 101.
Baſſewitz, Gerdt von 87.
Bäte, Ludwig 188.
Baudiſch, Paul 233.
Baudiſſin, Eva Gräfin von (geb. Türck) 118.
Baudiſſin, Wolf Graf (pſ. Freiherr v. Schlicht) 92. 118.
Bauer, Erwin 16.
Bauer, Ludwig 87.
Baum, Johann Peter 122.
Baum, Oskar 115.
Baum, Vicky 122.
Baumbach, Adolf 182.
Bayer, K. 182.
Beaulieu, Heloiſe von 127.
Becher, Johannes R. 170. 204. 205. 215. 216. 225.
Becker, Julius Maria 154.
Becker, Käthe (Sturmfels) 120.
Becker, Marie Louiſe 119.
Beer-Hofmann, Richard 57. 59. 72. 83.
Beetſchen, Alfred 29.
Behl, C. F. W. 228.
Behniſch-Kappſtein, Anna 119.
Behrens, Franz Richard 228.
Behrens, Martha (pſ. Ruth Waldſtetter) 121.
Bendiner, Oskar 84.
Benn, Gottfried 145. 163. 205.
Bennert, Julius Eduard 16.
Benzmann, Hans 10. 30.

Beradt, Martin 115.
Berend, Alice 121.
Berger, Ludwig 228.
Bernauer, Rudolf 92.
Bernoulli, Karl Albrecht 9.
Bernſon, Bernhard 233.
Bernſtein, Aaron 66.
Bernus, Alexander von 80. 124.
Berſtl, Julius 115.
Bertels, Kurt 124.
Bertram, Fritz 197.
Bertram, Karl 35.
Beſold, Gertrud 46.
Beſſemer, Hermann 116.
Bethge, Hans 10. 35.
Bettauer, Hugo 110.
Beutler, Margarete 69. 80. 128.
Beuttenmüller, Hermann 37.
Bewer, Max 168.
Beyer, Karl 5.
Beyerlein, Franz Adam 58.
Biedenkapp, Georg 42.
Bienenſtein, Karl 11.
Bierbaum, Otto Julius 80.
Binding, Rudolf G. 75. 95. 168.
Birkenbihl, Michael 183.
Bittrich, Max 168.
Blaich, Hans Erich (pſ. Dr. Owlglas) 105.
Blanck, Matthias 116.
Blaß, Ernſt 228.
Blei, Franz 100. 138—141. 207.
Bleibtreu, Karl 6.
Bley, Fritz 168.
Bliß, Paul 93.
Block, Paul 94.
Bloem, Walter 6. 17. 58. 64. 168.
Bluhm, Karl 122.
Blum, Richard 37.
Blümelhuber, Michael 193.
Blumenthal, Hermann 114.
Blunck, Hans Friedrich 169. 172. 186.
Blüthgen, Viktor 167.
Bock, Alfred 93.
Bock, Kurt 216. 225.
Bockemühl, Erich 135. 149.
Bode, Wilhelm 40.
Bodemer, Horſt 43.
Bodisco, Theophile von 46.
Bodman, Emanuel von 33.
Böhlau, Helene 58.
Böhm, Hans 35.
Böhme, Margarethe 49. 70. 79. 118.
Bohnenbluſt, Gottfried 38. 193.
Bohner, Theodor 193.
Boldt, Johannes 185.
Boldt, Paul 228.
Boelitz, Martin 10. 34. 168.
Bolt, Nikolaus 17.
Bongardt, Hans 19.
Bonſels, Waldemar 80. 125. 136.
Borchardt, Georg Hermann (pſ. Georg Hermann) 63. 64. 66. 70. 76. 99.
Borchardt, Rudolf 139. 140. 142. 150. 204.
Borngräber, Otto 9. 24.
Boeſch, Karl 37.
Bösking, Heinrich 194.
Boßdorf, Hermann 173. 195.
Böttcher, Maximilian 24.
Böttger, Ernſt 27.
Böttticher, Hermann von 170. 218. 230.
Braach, Joh. Heinrich 228.
Bram, Franziska (pſ. L. van Endeers) 190.
Brandenburg, Hans 126.
Brandt, Rolf 185.
Braun, Felix 116.
Braun, Lily 79. 117.
Braun, Otto 178.
Braun, Reinhold 169. 177.
Braune-Roßla, Rudolf 41.

Brauſewetter, Arthur 11. 169.
Brehm, Helene 38.
Breitner, Burghart 191.
Brennert, Hans 176.
Brieger-Waſſervogel, Lothar 114.
Brieſen, Fritz von 25.
Brix, Rudolf 191.
Brockdorf, Gertrud von 122.
Brod, Max 66. 79. 141. 145. 162. 204. 205. 207. 208.
Bröger, Karl 169. 170. 179.
Bronnen, Arnolt 232.
Bruch, Margarete 128.
Bruck, Nikolaus 184.
Brunner, Armin 91.
Bruſſot, Martin 115.
Bruſt, Alfred 218. 230.
Buchholz, Hermann 34.
Buchhorn, Joſeph 43.
Buchmann, Otto 185.
Bücking, Martin 11. 42.
Bulcke, Karl 10. 35.
Bünau, Georg (Pſeudonym) 7. 16.
Burg, Jacques 92.
Burg, Paul (Schaumburg) 117.
Burghauſer, Wolfgang 191.
Büring, Wilhelm 36.
Burkhardt, Max 42.
Burſchell, Friedrich 236.
Burte, Hermann (Strübe) 165. 171. 180.
Buſchbeck, Erhard 236.
Buſſon, Paul 105.
Butenſchön, Helene (pſ. F. Lehne) 119.
Buttmann, R. 182.

Cals, Walter 141.
Calebow, Friedrich 25.
Caſtell, Alexander (Willi Lang) 163.
Caſtelle, Friedrich 183.
Chriſt, Lena 121.
Chriſtel, Franz 29.
Chriſtians, H. F. 188.
Claſſen, Walther 19.
Claudius, Hermann 169. 173. 176. 195.
Clauß, Ludwig Ferdinand 174. 188.
Coar, Firmin (Hans Roſelieb) 190.
Conrad, Michael Georg 206.
Corrinth, Curt 218. 232.
Coudenhove, Paula Gräfin von 38.
Courths-Mahler, Hedwig 117.
Crone, Wilhelm 194.
Croner, Elſe 120.
Cruſius, Otto 168.
Csokor, Franz Theodor 154.

Daab, Philipp 28.
Dallago, Karl 30.
Dallmeyer, Wilhelm 194.
Daube, Ernſt 196.
Däubler, Theodor 80. 138. 141. 142. 150. 205.
Dauthendey, Eliſabeth 118.
Dauthendey, Max 71. 133.
Decſey, Ernſt (Deutſch) 54. 98.
Degen, Richard 23.
Dehmel, Richard 50. 57. 63. 167. 169.
Delbrück, Joachim von 117.
Delbrück, Kurt 7.
Delius, Rudolf von 36.
Delmar, Axel (A. von Demandowski) 91.
Demandowski, Axel von (pſ. A. Delmar) 91.
Dembitzer, Salomon 228.
Demmel, Karl 189.
Dencker, Willy 89.
Deſchmann, Ida Maria 193.
Deutſch, Gotthard 93.
Diederich, Franz 29.
Diehl, Ludwig 17.
Dietzenſchmidt (Anton Schmidt) 218. 231.

Dinter, Artur 27.
Dirks, Johann Friedrich 194.
Dix, Anna 39.
Döblin, Alfred 145. 162.
Doloroſa (Marie Eichhorn) 69. 80. 128.
Dominik, Heinrich 233.
Donath, Adolf 123.
Dörfler, Anton 188.
Dörfler, Peter 11. 169.
Dornier, Marcel 189.
Dörr, Erich Johann 182.
Doſe, Johannes 5.
Dransfeld, Hedwig 39.
Dreeſen, Willrath 10. 36.
Drey, Arthur 228.
Dreyer, Max 6.
Droem, Ernſt 157.
Droop, Fritz 85.
Droſte, Georg 173. 194.
Droſte-Hülshoff, Annette von 207.
Dukmeyer, Friedrich 21.
Dülberg, Franz 74. 84.
Dürr, Max 198.
Duyſen, Paul 218. 232.
Dworaczek, Wilhelm (pſ. Paul Wilhelm) 33.

Ebenſtein, Erich (Annie Hruſchka) 117.
Eberl, Georg 198.
Eck, Miriam (Käthe Sebaldt) 38.
Eckardt, Rudolf 28.
Eckart, Dietrich 8. 22.
Edel, Edmund 94.
Edert, Eduard 44.
Edſchmid, Kaſimir (Eduard Schmidt) 204. 206—213. 219. 221. 234.
Edward, Georg 31.
Ege, Ernſt 21.
Eger, Paul 92.
Egger-Schmitzhauſen, Marie von (pſ. Paul Maria Lacroma) 19.
Eggersglüß, Heinrich 179.
Eggert-Windegg, Walther 27.
Ehrenfels, Chriſtian von 21.
Ehrenſtein, Albert 170. 205. 215. 216. 224.
Ehrenſtein, Carl 224.
Ehrler, Hans Heinrich 11.
Eichhorn, Marie (Doloroſa) 69. 80. 128.
Eidlitz, Walter 218. 231.
Einſtein, Carl 141. 145. 163.
Eiſenſtein, Karl Eisner von 178.
Eiſert, Albert 22.
Eisner, Kurt (Kosmanowsky) 223.
Elchinger, Richard 114.
El-Correï (Ella Thomaß) 121.
Ellerbek, Ellegaard 174. 182.
Elsner, Richard 90.
Endeers, L. van (Franziska Bram) 190.
Enderling, Paul 116.
Endres, Franz Karl 177.
Engel, Alexander 91.
Engel, Eduard 62.
Engel, Georg 58. 63.
Engelbrecht, Kurt 44.
Engelhard, Karl 9. 10. 24.
Engelhardt, Ewald 37.
Engelke, Gerrit 169. 180.
Enking, Ottomar 168.
Epſtein, Georg 123.
Erler, Otto 8. 9. 24.
Ernſt Ludwig, Großherzog von Heſſen (pſ. K. E. Ludhard) 218. 229.
Ernſt, Otto (Schmidt) 2. 10. 58.
Ernſt, Paul 8. 73. 74. 82. 170.
Ertl, Emil 6. 15.
Ertler, Bruno 90.
Eſchmann, Ernſt 199.
Escuyer-Wittich, Franz Kurt 192.

Eſſig, Hermann 141. 144. 158.
Eßwein, Hermann 110.
Ettlinger, Karl (pſ. Karlchen) 115. 168.
Etzel, Theodor (Schulze) 99.
Eulenberg, Herbert 8. 59. 71. 73. 86.
Evers, Franz 167.
Ewers, Hanns Heinz 71. 76. 99. 168.

Fahrenkrog, Ludwig 30.
Fajkmayer, Eliſe 119.
Faktor, Emil 80. 123.
Falckenberg, Otto 123.
Falke, Guſtav 10. 167.
Falke, Konrad (Karl Frey) 125.
Fallada, Hans 236.
Fankhauſer, Albrecht 236.
Faeſi, Robert 90.
Federn, Karl 96.
Feeſche, Marie 9. 39. 168.
Feld, Leo (Hirſchfeld) 92.
Felden, Emil 105.
Fellinger, Richard Joſeph 84.
Felner, Karl von 85.
Ferch, Johann 110.
Ferdinands, Carl (Karl Ferdinand van Bleuten) 18.
Feuchtwanger, Lion 90.
Feuerring, Joſeph 100.
Fey, Nikolaus 198.
Findeiſen, Kurt Arnold 7. 173. 186.
Fiſcher, Amalie 19.
Fiſcher, Georg 33.
Fiſcher, Hans (pſ. Kurt Aram) 58. 75. 97.
Fiſcher, Hans W. 85.
Fiſcher, Richard 153.
Fiſcherbrock, Wilhelm (W. Schmidt) 194.
Flaiſchlen, Cäſar 167.
Flake, Otto 78. 112. 136. 170. 219.
Flaskamp, Chriſtoph 9. 37.
Fleiſcher, Viktor 115.
Flemes, Bernhard 43.
Fleſch-Bruningen, Hans von 236.
Flex, Walter 169. 172. 185.
Fock, Gorch (Hans Kinau) 168. 173. 195.
Fontana, Oskar Maurus 204. 219. 235.
Foral, Hugo 36.
Forberger, Karl 38.
Forbes-Moſſe, Irene 80. 127.
Forſtreuter, Hedwig 190.
Frahm, Andrea 178.
Francé, Raoul 18.
Franck, Hans 62. 88.
Frank, Bruno 126.
Frank, Emil 183.
Frank, Leonhard 79. 141. 145. 162. 170. 203.
Frank, Paul 116.
Franke, Eliſabeth 46.
Franke, Ilſe 178.
Fred, W. A. (Wechsler) 110.
Frehſee, Martin 27.
Freimark, Hans 116.
Freka, Friedrich 89.
Frenſſen, Guſtav 49. 67. 69.
Frey, Alexander Moritz 116.
Frey, Marie 19.
Freyer, Walter 165. 172. 182.
Freytag, Guſtav 207.
Frieberger, Kurt 93.
Friedländer, Dr. Salomo (pſ. Mynona) 144. 161. 216.
Friedmann-Frederich, Fritz 92.
Friedrich, Hans 184.
Friedrich, Paul 80. 124. 137.
Friedrichs, Auguſte 196.
Frobenius, Leo 43.
Frommel, Otto 9. 31.
Fuchs, Karl 30.
Fuchs, Rudolf 228.

Fuchs-Liska, Robert 18.
Fuhrmann, Eliſabeth 229.
Fuldner, Fritz 28.
Funck, Anna 46.
Fürth, Jakob 91.
Fueß, Hanna 190.

Gäfgen, Hans 189.
Gagern, Friedrich von 173. 191.
Gallmeyer, Ludwig 29.
Ganghofer, Ludwig 58. 168. 169.
Gantzer, Fritz 43.
Garbe, Robert 173. 195.
Gaudy, Alice von 10. 38.
Gaulke, Johannes 84.
Geibel, Emanuel 207.
Geiger, Albert 75. 94.
Geiger, Benno 152.
Geißler, Horſt Wolfram 173. 189.
Geißler, Max 168. 169.
Genſel, Reinhold 38.
George, Stefan 139. 140. 207.
Georgy, Ernſt (Margarete Michaelſohn) 119.
Gerbrecht, Guſtav Adolf 189.
Gerhard, Adele 118.
Gerhard, Hans Ferdinand 42.
Gerhold, Franz Joſeph (Pſeudonym) 40.
Gerlach, Kurt 187.
Geucke, Kurt 8. 9. 21.
Giedion, Siegfried 233.
Gierke, Wilhelm Edward 185.
Ginhart, Leo 199.
Gittinger, Otto 198.
Ginzkey, Franz Karl 6. 10. 31.
Girgenſohn, Lotte 45.
Glaß, Max 114.
Gleichen-Rußwurm, Karl Alexander von 75. 94.
Glücksmann, Heinrich 94.
Gluth, Oskar Raoul 126.
Goebeler, Dorothea 127.
Godin, Marie Amélie von 190.
Gold, Alfred 105.
Goll, Ernſt 38.
Goll, Iwan 204. 205. 215. 216. 225.
Goll-Studer, Claire 216. 228.
Goltz, Joachim von der 218. 230.
Gomoll, Wilhelm Conrad 36.
Goering, Reinhard 204. 217. 230.
Gorsleben, Rudolf John 174. 181.
Gottberg, Otto von 169.
Goette, Rudolf 21.
Gotthelf, Jeremias (Albert Bitzius) 207.
Göttling, Ernſt (pſ. E. M. Arndt d. J.) 171. 178.
Gottſchalk, Hermann 42.
Gottſchall, Margarete von 45. 189.
Goetz, Adolf 107.
Goetz, Bruno 124.
Goetz, Kurt 161.
Götz, Ruth 121.
Goetz, Wolfgang 185.
Grabein, Paul 6. 11.
Grabowsky, Adolf 125.
Graedener, Hermann 172. 191.
Graeſer, Erdmann 98.
Grautoff, Erna 128.
Grautoff, Ferdinand 165.
Greeven, Erich Auguſt 116.
Greiner, Friedrich 198.
Greiner, Leo 87.
Grimm, Auguſt Heinrich 194.
Grimm, Hans 172. 182.
Gros, Erwin 40.
Großauer, Joſef Vinzenz 199.
Großmann, Stefan 107.
Grote, Henning von 178.
Grote, Paul 107.
Groth, Klaus 207.
Grötzſch, Robert 161.
Grube, Karl 26.

Gruner, Ferdinand 191.
Grünewald, Alfred 153.
Grünzweig, Heinrich 84.
Grupe-Lörcher, Erika 46.
Gumpert, Martin 228.
Gumppenberg, Hanns von 8. 22.
Günther, Johannes von 185.
Gurk, Paul 233.
Gutberlet, Heinrich 35.
Guthmann, Johannes 108.
Gyſae, Otto 110.

Haardt, J. (J. H. Nebinger) 19.
Haarhaus, Julius 5.
Haas, Rudolf 173. 191.
Haaſe, Lene 122.
Habicht, Viktor C. 218. 232.
Hadina, Emil 173. 191.
Hadwiger, Viktor 142. 151.
Hahn, Oskar 108.
Hahn, Viktor 84.
Hähnel, Franziskus 21.
Haidvogel, Karl Julius 233.
Halbach, Fritz 172. 181.
Halbert, A. (Awrum Halberthal) 115.
Hamann, Ludwig 29.
Hamecher, Peter 124.
Hammer, Wilhelm Arthur 32.
Hammerſtein, Hans von 125.
Handel-Mazzetti, Enrika von 6. 19. 169.
Haendler, Otto 168.
Handte, Liſel 190.
Hansjakob, Heinrich 171.
Harbou, Thea von 121.
Hardekopf, Ferdinand 228.
Hardenberg, Henriette 229.
Hardt, Ernſt 8. 57. 59. 63. 71. 73. 86.
Harich, Walter 236.
Harlan, Walter 9. 26.
Harrar, Annie 190.
Hart, Hans (H. v. Molo) 78. 109.
Hartleben, Otto Erich 57.
Hartmann, Walter G. 228.
Haſenclever, Walter 141. 145. 170. 204. 205. 215. 217. 220. 229.
Hasler, Eugen 193.
Hatzfeld, Adolf von 216. 227.
Hauptmann, Gerhart 50. 57. 63. 71. 139. 167.
Hauptmann, Hans 94.
Hauſchner, Auguſte 66. 79. 118.
Hauſer, Otto 4. 7. 15.
Havemann, Julius 6. 17.
Hebbel, Friedrich 72. 139. 206. 207.
Heckſcher, Siegfried 84.
Hegeler, Wilhelm 58.
Heichen, Walter 108.
Heide, Karl (pſ. Ewald Silveſter) 124.
Heidt, Karl Maria 29.
Heilborn, Ernſt 67. 95. 217.
Heimann, Moritz 91.
Hein, Alfred 228.
Heine, Selma (Anſelm) 54. 70. 144.
Heinecke, Ernſt 196.
Heinemann, Hermann Olaf 116.
Heinrich, Karl Borromäus 117.
Heinrich, Walther (pſ. W. Unus) 100.
Heiſeler, Henry 233.
Heitmueller, Ferdinand 94.
Hellen, Eduard von der 21.
Heller, Leo 123.
Hellinger, Martin 16.
Hennings, Emmy 216. 229.
Henſchke, Alfred (pſ. Klabund) 141. 144. 156.
Hercher, Wolfgang 26.
Herfurth, Emil 189.
Hermann, Georg (Borchardt) 63. 64. 66. 70. 76. 99.
Herold, Theodor 32.
Herrmann, Guſtav 23.
Herrmann, Wilhelm 197.

Herrmann-Neiße, Max 143. 204. 215. 224.
Herwig, Franz 25.
Herz, Hermann 44.
Herzl, Theodor 91.
Herzog, Albert 18.
Herzog, Leo 233.
Herzog, Rudolf 11. 58. 168.
Heſſe, Hermann 57. 70.
Heſſelbacher, Karl 44.
Heubner, Rudolf 5. 11.
Heye, Günther 184.
Heym, Georg 141. 143. 154. 205. 216.
Heymann, Robert 114.
Heymann, Walter 126. 168.
Heymel, Alfred Walter (von) 80. 124.
Heynicke, Kurt 204. 205. 215. 216. 227.
Heyſe, Paul 207.
Heyſter, Anders 193.
Hild, Otto 182.
Hiller, Kurt 136. 154.
Himmelbauer, Franz 32.
Himmelſtein, Wilhelm 30.
Hinrichſen, Ludwig 194.
Hinrichſen, Otto (Otto Hünerk) 9. 26.
Hippel, Hildegard von 20.
Hirſch, Helene 82.
Hirſch, Marie (pſ. Adalbert Meinhardt) 64.
Hirſchberg, Herbert 92.
Hirſchberg-Jura, Rudolf 95.
Hirſchfeld, Georg 57. 63.
Hirſchfeld, Ludwig 93.
Hirt, Karl Emerich 176.
Hladny, Ernſt 173. 190.
Hochdorf, Max 114.
Hochſtetter, Guſtav 105.
Höcker, Paul Oskar 58.
Hoddis, Jakob van 153. 205.
Hofer, Fridolin 28.
Höfer, Irma von 119.
Hofer, Klara (Klara Höffner) 6. 7. 20.
Hoffensthal, Hans von 78. 109.
Hoffmann, Camill 124.
Hoffmann, Hans 4.
Höffner, Johannes 11. 41.
Hofmann, Max 29.
Hofmannsthal, Hugo von 50. 57. 63. 71. 72. 139. 140.
Hoeft, Bernhard 40.
Hohlbaum, Robert 173. 192.
Holitſcher, Arthur 75. 97.
Hollaender, Felix 58.
Holm, Korfiz 58. 100.
Holm, Olga (Dorrit Zürn) 46.
Holſt, Adolf 29.
Holſtein, Chriſtine 190.
Holz, Arno 11. 132—135. 208.
Holzer, Rudolf 85.
Holzhey, Georg 179.
Hölzke, Hermann 43.
Holzmann-Forrer, Klara 39.
Holzſchuher, Hanns 34.
Homunculus (Robert Weil) 115.
Hopfen, Otto Helmut 42.
Hoppe, Hermann 197.
Horand, F. M. (Ferd. Münter) 25.
Horn, Hermann 77. 104.
Hornſtein, Ferdinand von 29.
Horſchik, Joſef 34.
Hruſchka, Annie (pſ. Erich Ebenſtein) 117.
Hruſchka, Ella 38.
Hübel, Felix 105.
Huber, Alois Hilmar 36.
Huch, Friedrich 57.
Huch, Ricarda 7. 167.
Hügli, Emil 33.
Huldſchiner, Richard 100.
Hülſen, Hans von 7. 19. 79. 114.
Hülſenbeck, Richard 204. 214. 220. 235.

Hülter, Karl 33.
Huna, Ludwig 100.
Hungerland, Heinz 34.
Husmann, Fritz 195.
Hyan, Hans 97.

Jacob, Heinrich Eduard 204. 219. 234.
Jacobs, Alois 28.
Jacobs, Fritz 44.
Jacques, Norbert 114.
Jahnn, Hans Henny 218. 232.
Janke, Erich 25.
Janntſchek, Otto 199.
Janowitz, Franz 229.
Janſen, Heinrich 197.
Janſen, Werner 172. 187.
Janſſen, Albrecht 196.
Jaques, Hermann 105.
Jebens, Jutta 190.
Jellinek, Joſef 105.
Jenſen, Wilhelm 58.
Jeruſalem, Elſe 57. 79. 120.
Jeſinghaus, Walter 32.
Ilg, Paul 77. 107.
Ilgen, Pedro 31.
Ilgenſtein, Heinrich 106.
Illing, Giulia 120.
Johannes, Martin Otto (Rädlein) 174. 186.
John, Johannes 189.
Johſt, Hanns 145. 159.
Jordan, Wilhelm 132.
Iſemann, Bernd 78. 112. 136.
Julia Virginia (Scheuermann) 69.
Jung, Franz 236.
Jung, Frieda 39.
Jungnickel, Max 169. 216. 226.
Jüngſt, Hugo C. 32.
Juſtra, Ernſt (Klara Maria Pohl) 197.

Kafka, Franz 204. 219. 235.
Kahane, Arthur 144. 161.
Kahle, Maria 178.
Kahlenberg, Hans von (Helene von Monbart) 69.
Kahn, Harry 161.
Kaibel, Franz 88.
Kaiſer, Georg 74. 141. 144. 157.
Kaiſer, Karl 122.
Kalckreuth, Wolf Graf 124.
Kalkowska, Eleonore 178.
Kaltneker, Hans 233.
Kapff, Ernſt 21.
Kapherr, Egon von 72.
Kappert, Adam (pſ. Karl Adam) 176.
Kaergel, Hans Chriſtoph 187.
Karger, Robert 197.
Karwath, Juliane 79. 120.
Kaſack, Hermann 204. 216. 226.
Kaſtner-Michalitſchke, Elſe 127.
Katz, Albert 93.
Kayßler, Friedrich 85.
Keetz, Wilhelm 194.
Keller, Gottfried 207.
Keller, Heinrich 95.
Keller, Paul 58.
Kellermann, Bernhard 57. 63. 72. 78. 110. 169.
Kematmüller, Heinrich 16.
Kempff, Fritz 16.
Kempner-Hochſtädt, Max 82.
Kerr, Alfred (Kempner) 62. 95. 136. 168.
Keſſer, Hermann (Kaeſer) 78. 111.
Keßler, Richard 92.
Kienzl, Hermann 91.
Kieſel, Otto Erich 44.
Kieſer, Thilo 33.
Kiesgen, Laurenz 9. 30. 168.
Kinau, Hans (Gorch Fock) 168. 173. 195.
Kinau, Rudolf 173. 195.

Kipper, Heinrich 199.
Kitir, Joſef 10. 30.
Klabund (Alfred Henſchke) 141. 144. 156.
Klein, Tim 31.
Kleinecke, Rudolf 175.
Klemperer, Viktor 115.
Klemm, Wilhelm 141. 142. 151. 168. 204. 205.
Klett, Gertrud Ingeborg 127.
Kliche, Helene 178.
Klitſcher, Guſtav 97.
Klopfer, Karl Eduard 94.
Knauer, Georg 29.
Kneip, Jakob 141. 156.
Knies, Richard 45.
Knoblauch, Adolf 204. 215. 219. 223.
Knobloch, Hans 159.
Knöckel, Charlotte 121.
Knodt, Karl Ernſt 9. 27. 168.
Knopf, Julius 26.
Koch, David 22.
Koch, Julius 31.
Koch, Maidy 25.
Kocmata, Karl F. 216. 227.
Koffka, Friedrich 233.
Kögel, Dörte 46.
Kohlenegg, Viktor von 100.
Köhler-Hauſen, Ernſt 123.
Koehrer, Erich 116.
Kokoſchka, Oskar 145. 204. 218. 231.
Kolb, Annette 120. 161.
Kolbe, Eliſabeth 39.
Kolbenheyer, Erwin Guido 7. 19. 78.
Kölwel, Gottfried 156. 204. 215. 216. 226.
Kompert, Leopold 66.
Konen, Raoul 25.
König, Alma Johanna 236.
König, Eberhard 8. 23. 168. 171.
König, Fritz 153.
König, Hertha 190.
Koppin, Richard O. 124.
Körber, Paul 198.
Kornfeld, Heinrich 93.
Kornfeld, Paul 218. 231.
Koſchützki, Rudolf von 40.
Koeſter, Adolf 116.
Köſtlin, Thereſe 9. 40.
Kotzde, Wilhelm 6. 168. 171.
Kraatz, Kurt 91.
Kraft, Paul 229.
Kraft, Ottokar von 113.
Kraft, Zdenko von 7. 19. 79. 113.
Kralik, Richard von 3. 12. 168.
Krämer, Philipp 187.
Kranewitter, Franz 9.
Kranich, Timotheus 31.
Kranz, Richard 29.
Kraepelin, Hermann 18.
Krapp, Lorenz 9. 37.
Kraus, Annie (pſ. Sandor Barinkay) 127.
Kraus, Karl 62. 139. 142. 149.
Krauſe, Auguſt Friedrich 18.
Krauſe, Otto 84.
Krauſe-Kinkel, Marie 38.
Krehmke, Karl 19.
Kreisler, Karl 38.
Krell, Max 154.
Kretzer, Max 58.
Kretzſchmer, Hugo 197.
Kreutz, Rudolf Jeremias 173. 191.
Krieger, Hermann 41.
Kries, Georg von 175.
Krille, Otto 44. 122.
Kriſche, Paul 44.
Krobath, Karl 191.
Krüger, Hermann Anders 9. 168.
Krüger, H. K. A. 196.
Kruſe, Julie 148.
Kruſe, Iven 173. 193.
Krutina, Edwin 232.

Krzyzanowski, Ottfried 215. 227.
Küchler, Kurt 93.
Kühn, Erich 183.
Kühn, Julius 186.
Kullberg, Emil Frithjof 11.
Kummer, Friedrich 22.
Kunad, Paul 28.
Künigl-Ehrenburg, Ilka Gräfin von 178.
Kupffer, Eliſar von 84.
Kurpiun, Robert 182.
Kürſten, Otto 196.
Kurz, Iſolde 167.
Kurz-Deidt, Hermann 78. 112.
Kyber, Manfred 37.
Kyſer, Hans 56. 57. 59. 71. 74. 89.

Lachmann, Hedwig 80. 127.
Lacroma, Paul Maria (Marie von Egger-Schmitzhauſen) 19.
Lagarde, Paul de 3.
Lagemann, E. David 193.
Lambrecht, Nanny 169.
Lämmle, Auguſt 198.
Lampe, Fritz 233.
Landauer, Guſtav 98. 216.
Landsberger, Arthur 108.
Lang, Martin 198.
Lang, Willi (pſ. Alexander Caſtell) 163.
Lange, Friedrich 3.
Lange, Georg 172. 182.
Langen, Martin 83.
Langewieſche, Wilhelm 29.
Langheinrich, Franz 28.
L'Arronge, Hans 105.
Lasker-Schüler, Elſe 69. 80. 128. 141. 205.
Latzko, Andor (Adolf Andreas) 151.
Lau, Fritz 173. 194.
Lauckner, Rolf 74. 90.
Lauff, Joſeph (von) 58. 168.
Lautenſack, Heinrich 126.
Lauxmann, Luiſe 198.
Laven, Hermann 197.
Le Fort, Gertrud 39.
Le Fort, Eliſabeth 39.
Lehfels (Lehmann-Felskowski), Georg 16.
Lehne, Fr. (Helene Butenſchön) 119.
Leipziger, Leo 93.
Leithäuſer, Julius 193.
Lemm, Alfred (Lehmann) 204. 219. 234.
Lennemann, Wilhelm 34.
Lenz, Leo (Schwanzara) 92.
Leo, Felicitas 80. 128.
Léon, Viktor (Hirſchfeld) 92.
Leonhard, Rudolf (Lewyſohn) 141. 144. 155. 204. 205.
Leppin, Paul 110.
Lerſch, Heinrich 169. 179.
Leſſen, Ludwig (Salomon) 122.
Leſſing, Theodor 123.
Levetzow, Karl Michael von 23.
Levin, Julius 94.
Lewald, Emmi (Emil Roland) 117.
Lichnowsky, Mechtild Fürſtin 145. 158. 204.
Lichtenſtein, Alfred 168. 205. 215. 216. 224.
Lichter, Auguſt 197.
Liebig, Lisbeth 197.
Liebiſch, Rudolf 178.
Lienhard, Friedrich 4. 7. 9. 14. 168. 169.
Liepe, Albert 16.
Liliencron, Detlev von 63.
Lilienfein, Heinrich 9.
Linck, Otto 188.
Lindau, Paul 59. 60.
Linde, Otto zur 11. 133. 143. 147.
Linde, Verena zur 148.
Lindner, Auguſt 198.
Linkenbach, Hans Ludwig 35.

Linzen, Karl 43.
Lippſchitz, Arthur 92.
Liſſauer, Ernſt 48. 80. 138. 142. 152. 168.
Litzmann, Grete 120.
Loebner, Heinrich 28.
Löffler, Paul Rudolf 184.
Löns, Hermann 11. 168.
Loofs, Friedrich A. (pſ. Armin Steinart) 169. 185.
Lörcher, Ulrich 42.
Lorenz, Felix 123.
Loerke, Oskar 115. 141.
Loeſche, Naema 38.
Löſcher, Friedrich Hermann 196.
Loeſer, Ludwig 22.
Lothar, Ernſt 236.
Loetſch, Hermann 197.
Lotting, Eva 121.
Lottmann, Fritz Gerhard 195.
Lotz, Ernſt Wilhelm 170. 204. 205. 215. 216. 225.
Lotz, Max 122.
Lotze, Alfred 37.
Lowag, Alois F. 199.
Löwe, Fritz 22.
Löwenfeld, J. K. von 44.
Lübbe, Axel 183.
Lublinski, Samuel 62. 73. 83.
Lubowski, Käthe 119.
Lucka, Emil 78. 109.
Ludhard, K. E. (Großherzog Ernſt Ludwig von Heſſen) 229.
Lüdtke, Franz 169. 177.
Ludwig, Emil 74. 88.
Ludwig, Otto 207.
Ludwig, Paula 229.
Luntowski, Adalbert (Reinwald) 171. 181.
Luther, Ernſt 198.
Lutz, Walther 25.
Lux, Joſeph Auguſt 100.
Maderno, Alfred (Schmidt) 117.
Madjera, Wolfgang 30.
Mahnert, Ludwig 192.
Mallinckrodt, Max von 24.
Mamerow, Wilhelm 157.
Mann, Heinrich 63. 70. 75. 98. 140. 141. 207.
Mann, Thomas 50. 57. 63. 70. 77. 105. 140.
Manz, Guſtav 30.
Marcus, Hugo 162.
Marie Madeleine (von Puttkamer) 69. 80. 128.
Marquardſen, Anna 176.
Martens, Kurt 75. 98.
Martens, Rolf W. 22. 133. 147.
Matthias, Leo 233.
Matthießen, Wilhelm 236.
Matzdorf, Paul 21.
Mauermann, Siegfried 27.
May, Richard 116.
Mayer, Karl Leopold 125.
Mayrhofer, Johannes 25.
Meerheimb, Henriette von 5. 7. 169.
Meidner, Ludwig 216. 224.
Meier-Gräfe, Julius 95.
Meinhardt, Adalbert (Marie Hirſch) 64.
Meinhart, Roderich (Müller-Guttenbrunn) 192.
Meinke, Hans 156.
Meiſel-Heß, Grete 62. 66. 79. 121.
Meißner, Karl 31.
Mell, Max 126.
Melzer, Uto von 38.
Mendelsſohn, Erich von 163.
Mertens, Hans Willi 29.
Merzenich, Friedel 121.
Meſchendörfer, Adolf 45.
Meſſer, Max 107.
Metſcher, Guſtav 38.
Metzger, Max 41.

Meurer, Kurt Erich 155.
Meyer, Alfred Richard 141. 142. 152.
Meyer, Conrad Ferdinand 207.
Meyer, Oskar Erich 126.
Meyer-Rotermund, Kurt 184.
Meyrink, Gustav (Meyer) 63. 66. 75. 95.
Michel, Robert 108.
Michler, Karl Wilh. 197.
Mickoleit, Kurt (ps. A. K. T. Tielo) 10. 34.
Miegel, Agnes 10. 40.
Mießner, Wilhelm 108.
Migerka, Helene 39.
Millenkovich, Max von (ps. Max Morold) 22.
Mittendorfer, Hans 199.
Möglich, Alfred 100.
Mohr, Max 233.
Möller, Marx 11. 41.
Molo, Hans v. (Hans Hart) 78. 109.
Molo, Walter von 7. 78. 109.
Moltke, Siegfried 18.
Mombert, Alfred 133. 137.
Monbart, Helene v. (ps. Hans von Kahlenberg) 69.
Mönckeberg, Karl 85.
Mönius, Georg 190.
Montanus, Ernst Otto 189.
Moreck, Curt 163.
Mörike, Eduard 207.
Moerner, Gerhard (Müller-Rastatt) 178.
Morold, Max (M. v. Millenkovich) 22.
Moeschlin, Felix 78. 112.
Mose, Josepha (Jassy Torrund) 117.
Moser, Hans Joachim 187.
Mosse, Erich 233.
Much, Hans 173. 195.
Mühlau, Helene von (von Mühlenfels) 79. 119.
Mühsam, Erich 204. 216. 223.
Muellenbach, Ernst 5.
Müllenhoff, Emma 45.
Müller, Anton (Bruder Willram) 168. 176.
Müller, Emil 197.
Müller, Ewald 28.
Müller, Fritz 44.
Müller, Hermann Ludwig 37.
Müller, Klara 80. 127.
Müller, Robert 204. 214. 219. 235.
Müller-Brünn, Hans 8. 74. 89.
Müller-Eberhart, Waldemar 23.
Müller-Guttenbrunn, Adam 5. 7. 12.
Müller-Heim, Georg 196.
Müller-Rüdersdorf, Wilhelm 169. 177.
Müller-Schlösser, Hans 196.
Münch, Paul 197.
Münch, Paul Georg 44.
Münchhausen, Börries Freiherr von 10. 33. 168.
Münsterberg, Margarete 122.
Münter, Ferdinand (ps. F. M. Horand) 25.
Münzer, Georg 41.
Münzer, Kurt 64. 66. 67. 70. 78. 111.
Münzer, Richard 94.
Muschner, Klara 46.
Musil, Robert 139. 140. 141. 145. 162.
Mynona (S. Friedlaender) 144. 161. 216.

Nabl, Franz 79. 113.
Nabor, Felix (Karl Allmendinger) 16.
Nadel, Arno 88.
Nagel, Alfred 157.
Nagel, Siegfried Robert 107.
Nagel, Vally 46.

Nathuſius, Annemarie von 120.
Neal, Max 91.
Nebinger, J. H. (J. Haardt) 19.
Netto, Walter 115.
Neubóck, Adolf Hanns 199.
Neumann, Alfred 236.
Neumann, Hermann Fritz 28.
Neumann-Hofer, Annie 118.
Neurath, Karl 25.
Niedlich, Joachim Kurt 25.
Niedner, Heinrich 30.
Niemann, Auguſt 165.
Niemann, Johanna 5.
Niemann, Karl 9. 26.
Nießen-Deiters, Leonore 121.
Nietzſche, Friedrich 4. 61. 132. 206. 207.
Nitſch, Mathes 193.
Nitſche, Franz 157.
Nora, A. de (Noder) 105.
Nordhauſen, Richard 168.
Nötzoldt, Guſtav 197.
Nowak, Karl Friedrich 191.

Oberwald, H. (Hermann Thielſcher) 197.
Oehl, Wilhelm 37.
Oehler, Richard 36.
Oemiſch, Paul Walter 36.
Olden, Balder 115.
Oliven, Fritz (pſ. Rideamus) 105.
Ompteda, Georg von 58. 169.
Oppermann, Karl F. W. 37.
Orendi-Hommenau, Viktor 31.
Oſterberg-Verakoff, Max 94.
Oeſtéren, Friedrich Werner van 77. 104.
Oſtini, Fritz von 105.
Otten, Karl 204. 205. 215. 224.
Otto, Franziska 148.
Overhof, Otto 44.
Overweg, Robert 92.
Owlglas, Dr. (Hans Erich Blaich) 105.

Paganetti-Hummler, Guſtav 32.
Panhofer, Peter 199.
Panhuys, Anny von 121.
Pannwitz, Rudolf 133. 148.
Pany, Leonore 120.
Papke, Käthe 45.
Paquet, Alfons 72. 78. 112. 138.
Paſtor, Willy 3. 14.
Paul, Adolf 74. 81.
Pauls, Eilhard Erich 172. 183.
Paulſen, Rudolf 134. 149.
Paungarten, Ferdinand von 34.
Pawel, Karl 36.
Pego, Marie 46.
Pereira, Marie von 120.
Perkonig, Friedrich Joſef 173. 192.
Perutz, Leo 115.
Peſchmann, Max (pſ. Max Waldenburg) 197.
Peter, Richard (Baumfeldt) 114.
Petzold, Alfons 169. 179.
Pfander, Gertrud 39.
Pfemfert, Franz 136. 151. 170. 204.
Pflüger, Ernſt 176.
Pfordten, Otto von der 21.
Philipp, Hugo Wolfgang 159.
Philipp-Heergeſell, Julius 43.
Philippi, Fritz 9. 11.
Pietſch, Otto 105.
Pilf, Traugott 41.
Piloty, Robert von 28.
Pilz, Johann 126.
Piper, Kurt 34.
Piper, Reinhard 147.
Plachki, Nelli Rojk 121.
Planck, Ernſt 31.
Platz, Wilhelm 168. 176.
Ploetz, Hermann 35.
Pohl, Guntram Erich 188.

Pohl, Klara Maria (pſ. Ernſt Juſtra) 197.
Pöllmann, Ansgar 9. 32.
Pölt-Nordheim, Klara 199.
Pompecki, Bruno 125.
Ponten, Joſeph 78. 113.
Popert, Hermann 61.
Poritzky, Helene 107.
Poritzky, J. E. 107.
Prechtl, Robert (Friedländer) 90.
Preczang, Ernſt 178.
Prellwitz, Gertrud 23.
Prels, Max 110.
Presber, Rudolf 168.
Presler-Flohr, Johanna 38.
Pries, Karl 172.
Prilipp, Beda 7.
Promber, Otto 43.
Pſchorn, Karl 199.
Pſerhofer, Artur 92.
Pulver, Max 141. 145. 159. 204.
Püſchel, Ernſt 181.
Puttkamer, Marie Madeleine von 69. 80. 128.

Quehl, Friedrich 176.
Quentin, Friedrich Wilhelm 187.
Queri, Georg 183. 198.

Raabe, Wilhelm 207.
Rabenlechner, Michael M. 30.
Raché, Henni 69.
Rademacher, Hanna 26.
Rädlein, Martin Otto Johannes 174. 186.
Raida, Max 30.
Rainalter, Erwin 236.
Raſſow, Fritz 78. 112.
Rath, Hans Wolfgang (Karl Friedrich Schulz-Euler) 183.
Rath, Willy 27.
Ratzel, Chriſtiane (pſ. Carmen Teja) 46.
Ratzka-Wendler, Clara 119.
Raupp, Otto 198.
Rauſch, Albert H. 124.
Rauſcher, Ulrich 115.
Rechert, Emil 96.
Rehbein, Arthur 30.
Rehfiſch, Hans J. 218. 231.
Reich, Hermann 83.
Reichl, Joſef 199.
Reicke, Ilſe (verm. v. Hülſen) 128.
Reiff, Auguſt 198.
Reimann, Hans 220. 235.
Reinacher, Eduard Theodor 236.
Reinhart, Hans 37.
Reinheimer, Sophie 46.
Reinhold, Peter 90.
Reinſch, Erika 128.
Reiſiger, Hans 177.
Rema, Elſa 121.
Remer, Paul 10. 29.
Renk, Anton 32.
Renker, Guſtav 193.
Renner, Guſtav 9.
Renz, Adolf 40.
Reſch, Wilhelm 198.
Reſimius-Berkow, Wilhelmine 196.
Reß, Robert 133. 147.
Reulecke, Auguſt 16.
Reuß, Franz 37.
Reuter, Fritz 207.
Reyhing, Hans 198.
Rheinbaben, M. E. von 20.
Rheiner, Walter 228.
Rheinhardt, Emil Alfons 216. 227.
Richter, Andreas Igel 187.
Richter, Helmuth 188.
Richter, Paul 33.
Richter-Heimbach, Arthur 37.
Rideamus (Fritz Oliven) 105.
Ric, Thereſe (pſ. L. Andro) 121.

Riebeſell, Karl 194.
Rieger, Erwin 117.
Rieß, Richard 236.
Rilke, Rainer Maria 139.
Ritter, Albert 6. 18.
Ritter, Eduard Eugen 84.
Rittner, Rudolf 84.
Rittner, Thaddäus 85.
Robertus, Gerda von 127.
Roda Roda (Sandor Friedrich Roſenfeld) 100.
Rodatz, Hedwig 196.
Rodehorſt, Otto 178.
Roden, Max 152.
Rogge, Alma 196.
Rohmann, Ludwig 8. 21.
Röhrig, Karl 29.
Rohrſcheidt, Kurt von 168.
Römhildt, Fritz 197.
Rommel, Theodore von 118.
Roſe, Felicitas (Moersberger) 119.
Roſegger, Hans Ludwig 11. 45.
Roſegger, Peter 58.
Roſelieb, Hans (pſ. Firmin Coar) 190.
Roſenbaum, Kory Eliſabeth (pſ. Kory Towska) 117.
Roſenfeld, Max 85.
Roſenow, Emil 9.
Rösler, Paula 127.
Rosner, Karl 58. 65. 76. 100.
Rößler, Karl 67. 74. 91.
Roth, Eugen 229.
Rothkirch und Panthen, Kurt von 26.
Röttger, Karl 134. 135. 148.
Rubiner, Ludwig 204. 205. 215. 223.
Rudorf, Otto (pſ. O. Wildling) 42.
Runkel, Ferdinand 26.
Ruſeler, Georg 8. 22.
Ruete, Edmund 28.
Rutra, Arthur Ernſt 233.
Saager, Adolf 110.
Sack, Guſtav 219. 233.
Sadil, Meinrad 21.
Sakheim, Arthur 126.
Sakolowski, Paul 23.
Salm, Karl 229.
Salten, Felix (Salzmann) 74. 92.
Salus, Hugo 54.
Sandt, Emil 165.
Sarnetzki, Dettmar Heinrich 183.
Sattler, Otto 122.
Saudek, Robert 114.
Sauer, Hedda 127.
Sauer, Marie 9. 39.
Scapinelli, Karl Graf 108.
Schäfer, Anny 198.
Schäfer, Bernhard 36.
Schäfer, Theo 33.
Schäff, Heinrich (Hermann Zerweck) 28.
Schaeffer, Albrecht 143. 168. 219. 233.
Schaffner, Jakob 77. 107.
Schaible, Alexander (pſ. Camill Alexander Voß) 44.
Schalek, Alice 119.
Schalk, Kuno van der 168. 172. 182.
Schanzer, Rudolf 92.
Schaukal, Richard (von) 167.
Schaumann, Ruth 229.
Schauwecker, Franz 187.
Scheerbart, Paul 141.
Scheffel, Joſeph Viktor (von) 207.
Scheffer, Thaſſilo von 33.
Scheichl, Franz 16.
Schellenberg, Ernſt Ludwig 38.
Schendell, Werner 233.
Schenzinger, Karl 232.
Scher, Peter (Fritz Schweynert) 114.
Scherek, Jakob 84.
Scheuermann, Julia Virginia 69.
Schicht, Joſeph 125.

Schicht-Koch, Luise 125.
Schickele, René 78. 136. 140. 141. 142. 153. 170. 203. 204. 205.
Schilling, Heinar 233.
Schilling, Hermann 123.
Schirokauer, Alfred 114.
Schlaf, Johannes 132. 208.
Schlicht, Freiherr von (Wolf Graf Baudissin) 92. 118.
Schlippenbach, Brunhilde Gräfin von (ps. Erdmuthe von Wels) 40. 120.
Schlösser, Siegfried 178.
Schlotthauer, Arno 196.
Schmidt, Anton (ps. Dietzenschmidt) 218. 231.
Schmidt, Eduard (ps. Kasimir Edschmidt) 204. 206—213. 219. 221. 234.
Schmidt, Erich K. 236.
Schmidt, Karl Robert 177.
Schmidt, Nikolaus 122.
Schmidt, Otto Ernst 2. 10. 58.
Schmidt, Wilhelm (ps. W. Fischerbrock) 194.
Schmidtbonn, Wilhelm 8. 71. 73. 86. 169.
Schmidthäßler, Walter 82.
Schmidt-Viereck, Erna 84.
Schmitt, Askan 11. 41.
Schmitt, Christian 29.
Schmitt, Ernst 199.
Schmitz, Hermann Harry 116.
Schnabel, Heinrich 160.
Schnack, Anton 216. 226.
Schnack, Friedrich 216. 226.
Schnakenberg, Ernst 189.
Schneider, Margarete 120.
Schneider, Robert 197.
Schneller, Karl 189.
Schnitzer, Manuel 93.
Schnitzler, Arthur 50. 57. 69.
Schoeler, Heinrich von 16.
Schöllenbach, Karl Albert (Robert Theuermeister) 184.
Scholz, Wilhelm von 8. 73. 85.
Schön, Friedrich 197.
Schoenfeld, Hans 184.
Schönherr, Karl 9. 57. 58. 170.
Schönlank, Bruno 122.
Schöttler, Horst 172. 182.
Schreckenbach, Paul 6. 17.
Schreiner, Wilhelm 172. 185.
Schreker, Franz 88.
Schreyer, Lothar 218. 232.
Schreyvogl, Friedl 216. 227.
Schröder, August 194.
Schröder, Paul Friedrich 22.
Schröder, Peter (Wilhelm) 188.
Schroeder, Rudolf Alexander 10. 36. 80. 140. 141. 167.
Schröder, Walther 196.
Schröer, Gustav 11. 43. 169.
Schrönghamer-Heimdal, Franz Xaver 184.
Schubert, Ernst 184.
Schubert, Johannes 41.
Schücking, Levin Ludwig 36. 146.
Schulenburg, Werner von der 78. 113.
Schüler, Gustav 9. 32. 168.
Schüler, Karl 91.
Schulte vom Brühl, Walther 5. 169.
Schultze-Gallera, Siegmar 17.
Schulz-Euler, Karl Friedrich (ps. Hans Wolfgang Rath) 183.
Schulze-Berghof, Paul 6. 18.
Schulze-Smidt, Bernhardine 5.
Schumacher, Heinrich Vollrat 93.
Schur, Ernst 71. 133. 147.
Schurek, Paul 196.
Schürer, Oskar 229.
Schurig, Arthur 98.

Schuſſen, Wilhelm 11.
Schütt, Hinrich 27.
Schütze, Anna 196.
Schwabe, Toni 69.
Schwär, Oskar 187.
Schwarzſchild, Leopold 233.
Schweriner, Oskar 105.
Schwertfeger, Robert 117.
Schweynert, Fritz (pſ. Peter Scher) 114.
Sealsfield, Charles (Karl Poſtl) 207.
Sebaldt, Käthe (pſ. Miriam Eck) 38.
Sebrecht, Friedrich 74. 90.
Seeger, Johann Georg 11.
Seeliger, Ewald Gerhard 10. 165. 168.
Seemann, Auguſt 173.
Seemann, Willi 178.
Seidel, H. Wolfgang 11. 43.
Seidel, Ina 168. 173. 189.
Seidel, Willy 117.
Seitzinger, Adalbert 176.
Selchow, Bogislaw von 182.
Sell, Charlotte von 11. 45.
Sellke, Herbert 233.
Semmig, Jeanne Bertha 39.
Semper, Georg 195.
Sergel, Albert 35.
Servaes, Franz 139.
Serau, Richard 116.
Siber, Jules 162.
Siebe, Joſephine 45.
Siebert, Margarete 46.
Sieburg, Erich 36.
Siegert, Hans 197.
Siegfried, Paul 162.
Siegmund, Marie 46.
Siemſen, Hans 236.
Sieveking, Heinrich 18.
Siewert, Eliſabeth 118.
Silbergleit, Arthur 235.
Silbermann, Adalbert 88.
Sil-Vara, G. (Silberer) 108.
Silveſter, Ewald (Hans Karl Heide) 124.
Sinzheimer, Hermann 115.
Skoda, Herma von 128.
Skowronnek, Fritz 169.
Skowronnek, Richard 58.
Soden, Eugenie von 19.
Sommer, Fedor 6.
Sommer, Lina 197.
Sommerstorff, Otto (Müller) 28.
Sonntag, Arnulf 37.
Soph, Hans 197.
Sorge, Marta 80.
Sorge, Reinhard 74. 145. 160.
Sosnosky, Theodor von 95.
Soyka, Otto 116.
Sperl, Auguſt 5. 15.
Speyer, Willy 116.
Spielmann, Chriſtian 16.
Spiero, Heinrich 107.
Spitzer, Reinhard (pſ. R. Vogel) 40.
Stach, Ilſe von 173. 190.
Stadelmann, Heinrich 161.
Stadler, Ernſt 136. 141. 142. 153. 168. 205. 216.
Stamm, Karl 229.
Stammler, Georg 41. 62. 141. 156. 162.
Stangen, Eugen 98.
Stauf v. d. March, Ottokar 168.
Stauff, Philipp 176.
Stavenhagen, Fritz 9. 195.
Steffen, Albert 74. 145. 159.
Stegemann, Hermann 6.
Steier, Heini von (H. Waſtian) 199.
Steiger, Hans 192.
Stein, Heinrich von 3. 12.
Steinart, Armin (F. A. Loofs) 169. 185.

Steinberg, Salomon D. 116.
Steinberger, Alfons 16.
Steindorf, Ulrich 232.
Steingaß, Didier 35.
Steinhauſen, Georg 41.
Steinitzer, Heinrich 97.
Steinmüller, Paul 11. 42.
Sternberg, Leo 80. 123. 168.
Sterneder, Hans 192.
Sternheim, Carl 63. 67. 74. 138. 139. 140. 141. 145. 160. 204. 207. 213.
Stiehler, Arthur 17.
Stieler, Dora 39. 198.
Stifter, Adalbert 207.
Stilgebauer, Edward 70. 170.
Stille, Guſtav 170.
Stöber, Fritz 34.
Stockert-Meynert, Dora 118.
Stodte, Hermann 23.
Stolzenberg, Georg 133. 147.
Storch, Auguſt 28.
Storck, Karl 42.
Storm, Theodor 207.
Stöſſl, Otto 107.
Strähler, Georg 21.
Stramm, Auguſt 141. 142. 149. 205. 214.
Straßburger, Egon Hugo 124.
Straßer, Charlot 115.
Straß, Rudolf 58. 169
Strauß, Emil 57. 70.
Strauß, Rudolf 92.
Strauß u. Torney, Lulu v. 6. 10.
Strobl, Karl Hans 6. 58. 77. 108.
Stubenberg, Mathilde Gräfin 127.
Stüber-Gunther, Fritz 45.
Stucken, Eduard 7. 71. 72. 82.
Stücklen, Wilhelm 159.
Studer, Claire 216. 228.
Sturm, Hans 92.
Styx, Eugen 148.
Sudermann, Hermann 49. 70.
Supf, Peter 177.
Suſan, Camillo 28.
Susmann, Margarethe 80. 127.
Suttner, Bertha von 170.
Sydow, Henning von 44.

Tagger, Theodor 216. 227.
Talhof, Albert 193.
Tanzmann, Bruno 169. 179.
Taesler, Clemens 38.
Taube, Otto von der 80. 124.
Teja, Carmen (Chriſtiane Ratzel) 46.
Teja, Graf 165.
Teichmann, Hedwig 119.
Telmann, Fritz 85.
Terramare, Georg Eisler von 116.
Thalhammer, Hans 199.
Theuermeiſter, Robert (K. A. Schöllenbach) 184.
Thielſcher, Hermann (pſ. H. Oderwald) 197.
Thies, Hans Arthur 236.
Thies, Ida 39.
Thieß, Frank 236.
Thoma, Ludwig 49. 54. 58. 168.
Thraſolt, Ernſt (Matthias Treſſel) 9. 37.
Thummerer, Johannes 173. 192.
Thyen, Otto 194.
Tiaden, Heinrich 179.
Tiele, A. K. T. (Kurt Mickoleit) 10. 34.
Toller, Ernſt 216. 218. 231.
Tomaſeth, Heinz Julius 84.
Torge, Elſe 90.
Tornius, Valerian 116.
Torrund, Jaſſy (Joſepha Moſe) 117.
Tovote, Heinz 58.
Towska, Kory (Eliſabeth Roſenbaum) 117.
Trakl, Georg 141. 143. 154. 204. 205.
Tralow, Johannes 25.

Trampe, Ernſt 16.
Trebitſch, Arthur 111.
Trebitſch, Siegfried 54. 96.
Treitſchke, Heinrich von 3.
Trentini, Albert von 78. 110.
Treſſel, Matthias (Ernſt Thraſolt) 9. 37.
Triebnigg, Ella 46.
Trojan, Johannes 167.
Trommershauſen, Marie (M. Andrae-Romanek) 19.
Truth (G. Wertheim) 117.
Tügel, Otto 196.
Turszinsky, Walter 92.
Tyrol, Marie 38.

Uhde, Wilhelm 43.
Uhde, Woldemar 19.
Uhlmann-Bixterheide, Wilhelm 33.
Ular, Alexander 108.
Ulitz, Arnold 219. 234.
Uellenberg, Emil 6. 18. 168.
Ullmann, Regina 228.
Ulmenried-Naujek, Wilhelm 187.
Ulmer, Friedrich 35.
Unger, Hellmuth 173. 188.
Unruh, Fritz v. 144. 159. 170. 204. 218.
Unus, Walter (W. Heinrich) 100.
Urbanitzky, Grete von 193.
Urdzidil, Johannes 229.

Vacano, Stephan 110.
Valazza, Karl 29.
Vanſelow, Karl 35.
Vershofen, Wilhelm 124.
Vesper, Will 80. 126. 136. 168.
Viebig, Clara 5. 58. 69. 169.
Viereck, Georg Sylveſter 38.
Vierordt, Heinrich 168.
Viertel, Berthold 229.
Vleuten, Karl Ferdinand van (pſ. Carl Ferdinands) 18.
Vogel, Alfred 35.
Vogel, Reinhard (R. Spitzer) 40.
Vogelsberg, L. von 190.
Volbehr, Lu 11.
Vollmoeller, Karl 71. 73. 87.
Vortiſch, Hermann 198.
Vorwerk, Dietrich 9. 168.
Voß, Camill Alexander (A. Schaible) 45.
Voß, Karl 194.
Voß, Richard 58. 169.

Wachler, Ernſt 8. 15. 168.
Wagenfeld, Karl 168. 173.
Wagner, Hans Guſtav 236.
Wagner, Hermann 116.
Wagner, Richard 72.
Waiblinger, Emma 190.
Walden, Herwarth 136. 151.
Waldenburg, Max (M. Peſchmann) 197.
Waldeyer-Hartz, Hugo von 182.
Waldſtetter, Ruth (Martha Behrens) 121.
Wall, Viktor 110.
Wallpach, Arthur von 9. 29. 168.
Walſer, Robert 204. 220. 235.
Walter-Freyr, Robert 172. 181.
Wangenheim, Guſtav von 216. 227.
Warncke, Paul 168. 176.
Waſſermann, Jakob 50. 54. 57. 63. 65. 66. 69. 77. 103. 136.
Waſtian, H. (Heini von Steier) 199.
Watzdorff-Bachoff, Erika von 80. 128.
Watzlik, Hans 173. 191.
Weber, A. O. 97.
Weber, Carl Maria 204. 215. 226.
Weber, Emil 36.
Weber, Ernſt 33.

Weber, Leopold 174.
Weber, Ludwig 91.
Wedekind, Frank 69. 71. 74. 138. 139. 141.
Wegner, Armin T. 141. 143. 154.
Wehner, Joſef Magnus 193.
Wehrmann, Johannes 44.
Weil, Robert (pſ. Homunculus) 115.
Weinhandl, Margarete 193.
Weinrich, Franz Johannes 190.
Weismantel, Leo 173. 190.
Weiß, Emil Rudolf 123.
Weiß, Ernſt 115.
Weiß, Konrad 190.
Weißl, Auguſt 100.
Welcker, Heinrich 83.
Wels, Erdmute von (Brunhilde Gräfin Schlippenbach) 40. 120.
Welter, Nikolaus 32.
Weltzien, Otto 194.
Wendriner, Richard 91.
Wendt, Hans 173. 195.
Wentzel, Hans von 26.
Wenzel, Max 197.
Werfel, Franz 139. 140. 141. 144. 155. 170. 204. 205.
Werneck-Brüggemann, Fritz 189.
Wertheim, G. (pſ. Truth) 117.
Wertheimer, Paul 123.
Weſtenholz, Friedrich von 26.
Weſterich, Thomas 173. 195.
Wette, Hermann 168.
Wibbelt, Auguſtin 169. 173.
Wichmann, Franz 16.
Wickenburg, Robert Graf 105.
Wiegand, Arthur 42.
Wiegand, Johannes 25.
Wiegand, Karl Friedrich 25.
Wiegershaus, Friedrich 36.
Wiegler, Hugo 198.
Wiemann, Bernard 33.
Wiener, Joſef 95.
Wiener, Oskar 123.
Wieprecht, Chriſtoph 179.
Wieſer, Sebaſtian 9. 37. 168.
Wildenbruch, Ernſt von 4.
Wildenſinn, Hans 29.
Wildgans, Anton 74. 89.
Wildling, Otto (O. Rudorf) 42.
Wilhelm, Hans 189.
Wilhelm, Paul (Dworaczek) 33.
Willram, Bruder (Anton Müller) 168. 176.
Winckler, Joſeph 169. 177.
Windthorſt, Margarethe 40.
Winterfeld, Achim von 90.
Winterfeld, Hans von 90.
Winterfeldt, Paul von 33.
Wintermantel, Rudolf 198.
Winternitz, Friederike Marie 236.
Wintholtz, Margarete 196.
Wirbitzky, Wilhelm 185.
Wirth, Aloys 198.
Witkop, Philipp 125.
Wittenbauer, Ferdinand 26.
Wittmaack, Adolf 110.
Wittner, Doris 7. 20. 121.
Wohlbrück, Olga 58.
Wöhrle, Oskar 169. 216. 226.
Wolf, Friedrich 218. 230.
Wolf, Paul 32.
Wolfensberger, W. 193.
Wolfenſtein, Alfred 204. 205. 215 216. 224.
Wolff, Johanna 80. 127.
Wolff, Max Joſeph 97.
Wolff, Theodor 97.
Wolzogen, Ernſt von 58. 169.
Wolzogen, Hans von 167.
Woerner, U. Karoline 39.
Wrede, Richard 84.
Wriede, Hinrich 173. 196.
Wrooſt, Wilhelm Friedrich 187.
Wurmb, Alfred von 34.

Zacchi, Ferdinand 189.
Zarek, Otto 218. 232.
Zech, Paul 141. 142. 152. 168. 204. 205.
Zerkaulen, Heinrich 173. 188.
Zerweck, Hermann (pſ. Heinrich Schäff) 28.
Zettl, Zephyrin 199.
Zickel, Reinhold 233.
Zierow, Wilhelm 173. 194.
Zieſenitz, Kurt 184.
Zifferer, Paul 114.
Zimmermann, Karl 229.
Zinn, Alexander 161.
Zlatnik, Franz Joſeph 32.
Zobeltitz, Fedor von 58.
Zobeltitz, Hanns von 6.
Zoder, Paul 178.
Zoff, Otto 163. 233.
Zoellner, Margarete 128.
Zoepf, Ludwig 37.
Zuckermann, Hugo 168. 177.
Zumſtein, Karl 198.
Zürn, Dorrit (pſ. Olga Holm) 46.
Zwehl, Hans Fritz von 90.
Zweig, Arnold 204. 219. 235.
Zweig, Stefan 80. 125.
Zwerger, Karl Dankwart 192.

LG.H
B28Z4de
243152
Author Bartels, Adolf
Title Die deutsche Dichtung. Vol.3.: Die Jüngsten.
NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU